Die
rothe und die weiße
Roſe.

Eine hiſtoriſche Oper
in drey Aufzügen.

Frey nach dem Franzöſiſchen
von
J. F. Caſtelli.

Die Muſik iſt von Herrn Ignatz von Seyfried,
erſten Kapellmeiſters des k. k. priv. Theaters
an der Wien.

Für das k. k. privil. Theater an der Wien.

Wien, 1810.
Im Verlag bey Johann Baptiſt Wallishauſſer.

34.233

Perſonen.

Heinrich, Graf von Derby, einer der Häupter von der Partey der rothen Roſe.

Ekbert von Worceſter, } Anhänger
Mortimer von Thiele, } der weißen Roſe.

Miß Anna, Tochter des Letzteren.

Reymund, Heinrichs Waffenträger.

Lowel, Caſtellan auf Ekberts Schloße.

Miſtriß Norton, Annens Geſellſchafterinn.

Williams, Gouverneur des Thurms von York.

Arkinſon, ein Ritter von des Königs Gefolge.

Ein Knappe.

Eine Schildwache.

Mehrere Ritter, von der weißen Roſe.

Mehrere Knappen, Soldaten, Landleute.

Die Handlung ſpielt im Jahre 1399. in der Provinz York in England.

Erſter Akt.

(Die Bühne ſtellt einen Park vor. Zur Linken iſt Ritter Ekberts Schloß, nach altgothiſchem Geſchmacke gebaut. Es nimmt die ganze linke Seite ein, und iſt mit Thürmen, Wällen und Schanzen umgeben; mittelſt einer Zugbrücke kann man von dem Schloße auf die Bühne gelangen Die Fenſter deſſelben öffnen ſich gegen den Wall, der nicht ſehr hoch iſt. Der Park iſt mit Bäumen, ausländiſchen Geſträuchen und Blumen beſetzt. Im Hintergrunde fließt der Fluß Uza, über welchem ſich dem Zuſeher eine freye lachende Gegend öffnet.

Erſte Scene.

Heinrich. Reymund. (Sie kommen auf einem Nachen auf dem Fluße daher. Heinrich iſt als ſchottiſcher Bauer gekleidet, und hält das Ruder, Reymund als Minneſänger gekleidet, hat eine Laute umhängen. Der Nachen hält, und Heinrich ſteigt zuerſt ans Land, indem er Reymunden ein Zeichen gibt, das Schifflein unter dem Geſträuche zu verbergen, welches Reymund thut.)

Introduction.

Heinrich.

Entblößt ſein Haupt, läßt ſich auf ein Knie nieder, und küßt die Erde.)

Sey mir gegrüßt, o vaterländ'ſche Erde!
Vergeſſen ſey des Lebens Ungemach,
Bey deinem Anblick fliehet die Beſchwerde
Und alle frühern Freuden werden wach.

Reymund.

(Tritt aus der Scene, nimmt ſein Barret ab, und bleibt in ſtiller Rührung hinter Heinrich ſtehen.)

Dank dir, o Gott! der uns hieher geleitet,
Im Vaterlande nur blüht unſer Glück,
Wer ſeiner Heimath Gränzen überſchreitet,
Der läßt die Freude hinter ſich zurück.

Heinrich.

(Indem er aufſteht, und Reymunden die Hand reicht)

Nun athm' ich frey!

Reymund.

Im Vaterlande!

Heinrich.

Mir iſt ſowohl.

Reymund.

Wie freut es mich.

Heinrich.

Bald knüpfen ſich der Liebe Bande.

Reymund.

Die Hoffnung blinkt, der Kummer wich.

Beyde.

Schon war entſchwunden jede Wonne
Verſchloßen (mir) (ihm) der Freude Thor;
Doch herrlich tritt ein Strahl der Sonne
Aus düſtern Wolken jetzt hervor.

Heinrich. Ach mein Reymund! mein Freund! ſo ſind wir denn nun auf vaterländiſchem Boden.

Reymund. Wo uns vielleicht neue Gefahren drohn.

Heinrich. Ich fürchte Nichts. — Gott ſieht mein Herz, er wird mich ſchützen; ich komme ja nicht, um neuerdings die Fackel der Zwietracht zwiſchen den Parteyen anzuzünden; nur um Sie wieder zu ſehen, die mir theurer iſt, als mein Leben, betret' ich dieſes Land.

Reymund. Ihr wagt es in dieſem Augenblicke für ſie.

Heinrich. O meine Anna! wenn du mich noch eben ſo zärtlich liebſt, als einſt, dann mögen Ehrgeitz und Parteyenwuth im ewigen Kriege leben, in meiner Bruſt iſt Friede, dein Herz mein Thron, dein Glück das meinige.

Reymund. Unſern Kahn hab' ich unter jenen Geſträuchen verborgen, edler Herr!

Heinrich. Schweige! Nicht mehr dieſen Nahmen; mit dem erſten Schritte an dieſes Land, haben ſich unſre Rollen verwechſelt. — Ich bin nichts, als ein armer ſchottiſcher Landmann, der den braven Minneſänger Reymund nach England ſchiffte, welcher durch ſeine Lieder und durch ſeinen Geſang im ganzen Gau berühmt iſt.

Reymund. (Indem er ihm die Hand küßt) Und es durch ſeine Treue und Anhänglichkeit noch mehr zu werden hofft.

Heinrich. Wir ſind am Ziele unſrer Reiſe; dieſes Schloß gehört meinem Freunde Ekbert von Worceſter; in ſeinen Buſen will ich meine Hoffnungen niederlegen, er wird dem armen geflüchteten Freunde eine Freyſtätte nicht verſagen, ihn mit ſeinem Rath, wenn es nöthig ſeyn ſollte, auch mit ſeinem Schwerte unterſtützen. Ja, alles, alles darf ich von dieſem edlen großmüthigen Manne hoffen.

Reymund. Fürs Erſte nun, verbergt Euch ein wenig hinter jenes Geſtrippe, ich will, wie wir's verabredet haben, in das Schloß zu kommen, und zu erforſchen ſuchen, ob Mylord Worceſter hier iſt, und ob Ihr, ohne erkannt zu werden, eintreten könnt.

Heinrich. Recht, lieber Reymund! Du findeſt mich längſt dem Ufer des Flußes. (Geht ab.)

Zweyte Scene.

Reymund allein, dann Lowel.

Reymund.

(Nähert ſich dem Schloße, nimmt ſeine Laute, präludirt und accompagnirt ſich dann zur folgenden)

Romanze.

Es ziehet der Minſtrel von Lande zu Land,
Und ringsum von Schloße zu Schloß,
Und überall nimmt er die Laute zur Hand;
Und ſinget, was ſchön iſt, und groß,
Und mancher tapfere Rittersmann,
Hört ſeine Liederchen gerne an.
Willſt hören ein Liedchen von Tapferkeit,
So öffne dem Minſtrel, — er thut dir Beſcheid.

Lowel. (Erſcheint auf dem Walle, und ruft Reymunden mit einer rauhen Stimme zu:) Helf' dir Gott, Alter!

Reymund.

(Singt mit ſanfterem Accompagnement.)

Doch auch der Liebe ſanfteren Ton
In Herzen ſich ſchmeichelnd ſo ſüß,
Er weiß ihn zu ſingen, er kennt ihn ſchon,
Der Minſtrel, er trifft ihn gewiß,
Und iſt ſein Haar auch vor Alter ſchon weiß,
So macht ſeine Laute den Buſen doch heiß:

Willſt hören, ſchön Mägdlein von Zärtlichkeit,
So öffne dem Minſtrel, er thut dir Beſcheid.

Lowel. Geh deines Weges, Alter! Wir brauchen hier weder dich, noch deine Lieder.

Reymund. Herr! ſeyd nicht ſo hart, laßt mich nur einige Stunden in Eurer Burg ausruhen, ich erliege ſonſt der Mattigkeit.

Lowel. Fort, fort ſag ich, man kennt das Sängergeſindel ſchon.

Dritte Scene.

Vorige. Miſtriß Norton.

M. Norton. (Welche während der zweyten Strophe der Romanze von Lowel nicht bemerkt auf den Wall getreten iſt.) Nun, nun Lowel! Seyd nur ein wenig menſchlich.

Lowel. Ja, ja, zwitſchert einer nur von der Liebe, da hat er gleich alle Weiber auf ſeiner Seite. (Zu Reymund.) Willſt du nicht gehen?

Ekbert. (Von innen rufend.) Lowel! Lowel!

Lowel. Mylord!

Ekbert. (Von innen.) Was ſoll dieſer Wortwechſel?

M. Norton. (Zu Lowel.) Kommt nur, kommt zum Lord, wir wollen ſehen, ob er auch ſo ſtreng iſt, als Ihr.

Lowel. Das wollen wir ſehen. (Beyde ins Schloß ab.)

Vierte Scene.

Reymund. (Allein.)

(Er nähert ſich dem Schloße.) Das war gewiß Ritter Ekberts Stimme. Ich will horchen.

Ekbert. (Von innen.) Deine Vorſicht geht zu weit, laß den Minneſänger herein.

Reymund. Vortrefflich.

Lowel. (Von innen.) Wenn Ihr ſo befehlt, Mylord!

Ekbert. (Eben ſo.) Ich will es!

Reymund. Ja, er iſt es! — Fort, um meinem Herrn die tröſtende Nachricht zu bringen. (Er geht ſchnell ab.)

Fünfte Scene.

Lowel

(Er kommt aus dem Schloße, und ſpricht unwillig.) Nun denn, weil's Mylord ſo will, und weil mir's auch recht — ſeyn muß, ſo komm! — Was ſeh ich? — Der Alte iſt fort, — deſto beſſer. (Zu Eckbert, der eben aus dem Schloße kömmt.) Mylord, der Minneſänger iſt ſchon fort.

Ekbert. Geh, ſuche ihn auf, ich will ihn hier behalten, er ſoll durch ſeine Lieder das heutige Feſt verherrlichen.

Lowel. Aber —

Ekbert. Ohne Zaudern. (Lowel will ab.) Noch Eins: Hat man die Landleute unterrichtet, was ſie zu thun haben?

Lowel. Iſt alles nach Eurem Befehle geordnet, das ſoll ein herrliches Feſt geben.

Ekbert. Nun geh!

Lowel. Ich laufe! (Im Ablaufen rufend.) He, Minſtrel, Minſtrel!

Sechste Scene.

Ekbert. M. Norton.

Ekbert. (Zu Miſtriß Norton, welche wieder ins Schloß zurückgehen will.) Ihr ſeht, ich wende alles an, um Eurer Gebietherinn den Aufenthalt in meinem Schloße ſo angenehm als möglich zu machen. — Glaubt Ihr wohl, daß ſie mit ihrem Vater bald eintreffen werde?

M. Norton. Ich bin ihnen nur zehn oder zwölf Meilen vorausgeeilt: wenn ihnen kein Hinterniß aufſtieß, ſo können ſie längſtens in einer Stunde hier ſeyn.

Ekbert. Ich werde ſie am Eingange des Parks empfangen. Welche Freude für mich, die ſchöne Anna in meinem Schloße zu ſehen. Hat

Euch mein Caſtellan die Gemächer gezeigt, welche ich für ſie beſtimmte?

M. Norton. Ich habe ſie geſehen, Mylord!

Ekbert. Und glaubt Ihr wohl, daß Eure Gebietherinn Gefallen daran finden werde?

M. Norton. Ich zweifle nicht, doch dürft Ihr, wie mich deucht, nicht hoffen, daß Miß Anna lange hier bleiben werde.

Ekbert. Ihr habt Recht, ich darf wenig hoffen. Die Blüthenzeit meiner Jahre iſt vorüber, und ſo möchte ſie wohl eher dem Schmerz als der Freude entgegen gehen.

M. Norton. Wie verſteh ich das, Mylord? Wißt Ihr vielleicht Nachricht von ihrem geliebten Heinrich?

Ekbert. (Bey Seite) Von dem geliebten Heinrich! (Laut.) Nein, Miſtriß, der Graf von Derby lebt ruhig in Frankreich, und ahnet nicht, was hier indeſſen vorgeht.

M. Norton. Wie Mylord? — Was geht vor? Wäre die Partey der rothen Roſe auf's neue beunruhigt?

Ekbert. Die rothe Roſe iſt verwelkt.

M. Norton. Was hör' ich?

Ekbert. Alle ihre Anhänger haben ſie verlaßen.

M. Norton. Alle? — Ihr ſcherzt. — Zwey Stützen bleiben ihr doch noch: Ihr, und Lord Mortimer.

Ekbert. (Betroffen) Auch wir haben ſie verlaßen.

M. Norton. Wie? Auch Ihr? Der treueſte Freund des tapfern, aber unglücklichen Heinrichs?

Ekbert. Die Nothwendigkeit zwang mich. — Hört noch mehr: Um dem Grafen jede Hoffnung zur Rückkehr ins Vaterland zu benehmen, befahl der König, Miß Anna ſoll meine Gattinn werden.

M. Norton. Eure Gattinn? — Aber Ihr widerſetzt Euch doch? Ihr werdet ja Euern Freund nicht verrathen?

Ekbert. Wiederſetz' ich mich, ſo werden Lord Mortimer und ſeine Tochter des Einverſtändnißes mit der Gegenpartey beſchuldigt, und fallen als Opfer der Unverſöhnlichkeit und des Haßes des Königs, ſchließ ich aber das Bündniß, ſo iſt Lord Mortimer zum Gouverneur von York ernannt, und Richard überhäuft mich mit Ehre und Reichthümern. — Glaubt mir, ich wollte lieber ſterben, als um dieſen Preiß mich erheben, allein um Lord Mortimers Leben, um das Leben der ſchönen Anna handelt ſich's hier, was kann ich thun?

M. Norton. (Bey Seite) Arme Anna!

Ekbert. Hier auf meiner Burg, in Gegenwart aller verſammelten Großen, will Lord Mortimer heute ſeiner Tochter den Willen des Königs erklären.

M. Norton. (Bey Seite.) Welch ein Streich wartet deiner.

Ekbert. Gute Norton, Ihr ſeyd Anna's Freundinn, ſagt mir, was darf ich hoffen?

M. Norton. (Mit Würde, aber treffend.) Wenn Mylord ſelbſt glauben, daß es nothwendig ſey, die heiligen Gefühle der Freundſchaft einem höhern Intereſſe aufzuopfern, ſo wird gewiß auch Miß Anna dieſer großmüthigen Ergebung nachzuahmen trachten. (Verbeugt ſich, im Abgehen für ſich.) Arme Anna!

Siebente Scene.

Ekbert. (Allein.)

(Er geht einige Augenblicke mit verſchlungenen Armen auf und ab.) Vergebens ſuch' ich mir ſelbſt einen andern Beweggrund meiner Handlungen vorzuſpiegeln; Liebe zu Anna iſt's, die mein Herz durchſtrömt — aber wie? — Darf ich ſie hören? — Heinrich! Heinrich!

Arie.

Hier ſteht Freundſchaft, hier ſteht Liebe,
Himmel! was beginne ich?
Dieſe beyden mächt'gen Triebe
Stürmen nun vereint auf mich!
(Sanft, faſt ſchwärmeriſch)
Sie iſt ſo ſchön, den blauen Augen
Entſtrömt der Liebe Allgewalt,
Aus ihren Zügen muß er ſaugen
Der Kühne, der den Himmel mahlt.

Natur! um über uns zu ſiegen
Schufſt du der Herzen Königinn,
Um einſt in Annas Arm zu liegen
Gäb ich ſo gern mein Leben hin.

(Mit geändertem Ton und Tempo.)

Zurück, verführend Bild!
Vom trunknen Sinn geſtaltet,
Ihr Himmelsmächte haltet,
Mich ſchützend, Euer Schild.
Mein Heinrich! ach mein Freund!
Dich kann ich nicht verrathen,
O mache, daß dein Schatten
Dem Wankenden erſcheint.

(Im erſten Tempo.)

Zitternd heben mächt'ge Triebe
Wechſelnd meinen Buſen mir,
Ach: wem folg' ich? Dir o Liebe!
Oder treue Freundſchaft dir?

Aber Heinrich iſt fort, ein grauſames Urtheil verbannte ihn aus England! ſo lange Richard lebt, kehrt er nicht wieder zurück; Annens Vermögen ihr Glück, ihr Leben ſteht hier auf dem Spiele. — Ja, in dieſen Umſtänden würde mir Heinrich ſelbſt zurufen: — Ekbert erhalte Annen, werde ihr Gemahl! —

Achte Scene.

Ekbert. Heinrich. Reymund. Lowel.

Lowel. (Heinrichen und Reymunden herbeyführend:) Mylrod, hier iſt der Minneſänger; er iſt noch recht gut auf den Beinen, ich mußte mich ſpuden, um ihn noch einzuhohlen.

Ekbert. (Wendet ſich gegen Reymund, und bemerkt auch Heinrichen, welcher im Hintergrunde ſteht, doch ohne ihn ſtark ins Aug zu faßen:) Wer iſt der Andere?

Reymund. Ein Landmann, edler Herr! der mir auf den ſchottiſchen Gebirgen als Wegweiſer diente; er hat ſich jetzt ſo an mich gewöhnt, daß er bey mir zu bleiben verſprach, ſo lange ich England durchreiſe. Erlaubt alſo —

Ekbert Er mag auch hier bleiben. Ihr ſeyd ein Minneſänger?

Reymund. Ja Mylord, ich mache allerley artige Reimleins auf die Schönheit, auf den Muth, (Mit Beziehung.) auf die Freundſchaft, und, ſinge ſie dann zu meiner Laute.

Ekbert. Ihr nennt Euch?

Reymund. Reymund.

Ekbert. Gut! Ihr könnt einige Tage auf meiner Burg verweilen; mehrere Ritter und Lords verſammeln ſich bey dem heutigen Feſte, da könnt Ihr Euer Talent zeigen. — Geht nun, Lowel wird Euch ſagen, wann und wie ſichs thun läßt.

Lowel. Ich werde die Augen überall haben. — Kommt! (Er geht der Erſte ins Schloß, Reymund folgt ihm.)

Neunte Scene.

Ekbert. Heinrich.

Ekbert. Ich will ein wenig auf die Landſtraße ſehen. (Er will rechts in den Park abgehen. Heinrich folgt Lowel bis an das Burgthor, bleibt aber dann ſtehen, ſieht ſich ſorgfältig um, ob ihn Niemand bemerke, und ruft mit leiſer Stimme:)

Heinrich. Ekbert!

Ekbert. (Wendet ſich um.) Wer ruft? (Faßt Heinrich ins Auge, zweifelt erſt, ob er ſeinen Augen trauen dürfe, und ſchreyt dann laut auf:) Was ſeh ich? — Iſts möglich? Heinrich! (ſie ſtürzen ſich in die Arme.)

Duett.

Ekbert.

Du hier?

Heinrich.

Mein Ekbert!

Ekbert.

Kann ich's faßen?

Heinrich.

Welch' Glück!

Ekbert.

Mein Freund!

Heinrich.

An meine Bruſt!

Ekbert.

O Gott!

Heinrich.

Von allen erſt verlaßen,
Und nun ſo glücklich, welche Luſt!

Ekbert. (Für ſich.)

Soll ich mich freuen? Soll ich klagen?
Da Leiden ihm und mir entſtehn,
Selbſt für ſein Leben muß ich zagen,
O bitterſüßes Wiederſehn!

Heinrich.

Wenn nach der Trennung herben Tagen
Zwey Herzen, die ſich einverſtehn,
Froh wieder aneinander ſchlagen,
Welch göttergleiches Wiederſehn!

Ekbert.

Heinrich! du in dieſem Lande?
Ach! wie zittre ich für dich!

Heinrich.

Vor des Abgrunds ſteilem Rande;
Schützet ja mein Ekbert mich.

Ekbert.

Deinen Tod hat man geſchworen;

Heinrich.

Ekbert, warum banget dir?

Ekbert.

Alles, alles iſt verloren!

Heinrich.

Bleibt doch Lieb' und Freundſchaft mir!

Ekbert.

Sprich, was willſt du?

Heinrich.

Annen ſehen.

Ekbert.

Und mit ihr zu Grunde gehen?

Heinrich.

Dann entflieh'n.

Ekbert. (Außer ſich.)

Gott! mit ihr?

Heinrich.

Ganz vertrauen wir uns — Dir!

Ekbert. (Für ſich.)

Mit der Freundſchaft feſtem Glauben
Wirft er ſich an meine Bruſt,
Und ich wollt' ihm alles rauben,
Seines Lebens höchſte Luſt!

Heinrich.

Mit der Freundſchaft feſtem Glauben
Werf' ich mich an deine Bruſt,
Dieſen wirſt Du mir nicht rauben
Meines Lebens höchſte Luſt.

Ekbert. Heinrich! Heinrich! Hier muß ich Dich ſehen, wo tauſend Dolche im Verborgenen auf dich gezückt ſind?

Heinrich. Länger konnte ich meine Verbannung nicht ertragen. Entfernt von ihr, ging an jedem Tag mir die Sonne zur Qual auf. — Du, der nie geliebt hat —

Ekbert. (Bey Seite.) Ach!

Heinrich. Du weißt nicht, was man, getrennt von der Geliebten, leidet. O daß Du es nie fühlen möchteſt.

Ekbert. (Bey Seite.) Vielleicht nur zu bald.

Heinrich. Der grauſame Richard wußte mein Herz zu treffen, er wollte mir den zehnfachen Tod geben, darum trennte er mich von

Annen. Feſt entſchloßen, ſie wieder zu ſehen, ſie mein zu nennen, und koſte es auch mein Leben, verließ ich Frankreich, ein Kahn führte mich hieher, er ſoll mich mit Annen wieder bis nach Ravenſpur zurückbringen, wo ein Schiff unſer harrt.

Ekbert. Denkſt du nicht der Gefahren?

Heinrich. Sie mögen auch ſo groß ſeyn, als ſie wollen, für die Wonne Annen zu ſehen, geb ich ſelbſt mein Leben hin. Auf Deine Unterſtützung, mein Ekbert, rechne ich; noch dieſe Nacht begeben wir uns nach Lord Mortimers Schloße, ich will ihn bey ſeinem Wort faßen, ihn überreden, ſelbſt mit uns zu fliehen.

Ekbert. Das wird er nicht.

Heinrich. Wohl, ſo folgt mir Anna.

Ekbert. Glaubſt Du, ſie werde einwilligen?

Heinrich. Sie hat mir geſchworen, mein Weib zu werden.

Ekbert. Ohne die Zukunft zu bedenken.

Heinrich. Ueber Herzen, die ſich innig lieben, haben Zeit und Umſtände keine Macht. Anna iſt kein gemeines Weib; was ſie ſchwur, wird ſie halten.

Ekbert. Ich zweiſle nicht an ihrer Treue, — doch — vielleicht, — wenn der Wille ihres Vaters ſie einem Andern zur Gattinn beſtimmt hätte, ja, wenn es ſich dabey ſelbſt um ihr Leben handelte? —

Heinrich. So würde Anna eher zu ſterben wiſſen, als dieſem Andern ihre Hand reichen. — Komm Ekbert, hin zu ihr —

Ekbert. Ich zittre.

Heinrich. Was iſt Dir?

Ekbert. Ich fürchte —

Heinrich. Ich kenne keine andre Furcht, als ſie zu verlieren.

Ekbert. Ich beſchwöre Dich, Heinrich, ſteh ab von Deinem Plane; wenn Du verrathen, erkannt würdeſt —

Heinrich. Von wem? — Bin ich nicht bey dir? — Niemand ſoll mich ſehen, als Du und Anna.

Ekbert. Laß Dir rathen, überall lauern Deine Feinde; — Leidenſchaften reißen oft den bravſten Mann mit ſich fort, und —

Heinrich. Ekbert! wie verſteh' ich dieſe Worte? — Woher die Aengſtlichkeit?

Ekbert. O du weißt nicht —

Heinrich. Rede, ich beſchwöre dich im Nahmen der Freundſchaft.

Ekbert. So höre denn —

Zehnte Scene.

Vorige. Lowel.

Lowel. Mylord! Mylord! vom Thurme aus erblickt man ſchon den Zug!

Ekbert. (Bricht ſchnell ab.) Gut, ich komme!

Lowel. Am Eingange des Parks ſind ſie von den Pferden geſtiegen, und kommen zu Fuße hieher. (Ins Schloß ab.)

Ekbert. Himmel! wohin ſoll ich ihn verbergen? (Er iſt in der größten Verwirrung.)

Heinrich. Ich will ins Schloß gehen.

Ekbert. Unglücklicher! Du rennſt in Dein Verderben.

Heinrich. Wie?

Ekbert. Es iſt voll von Deinen Feinden.

Heinrich. Meine Feinde, — bey dir?

Ekbert. Du ſollſt alles erfahren. — Jetzt entferne dich ſchnell; — Geh dieſen Fußſteig, er wird dich an eine kleine Meierey führen, dort treffe ich dich wieder, wenn die Nacht heranrückt; bis dahin zeige dich Niemanden — Niemanden, hörſt du?

Heinrich. Ich begreife nicht —

Ekbert. Weiche meinen Bitten, dein Leben ſteht auf dem Spiel.

Heinrich. (Kalt.) Ich zittre nicht.

Ekbert. Vielleicht auch das meinige.

Heinrich. (Schnell.) Ich gehe!

Ekbert. In drey Stunden ſehen wir uns wieder

Heinrich. Ekbert! Ekbert! Ich weiß kaum was ich glauben ſoll. (Indem er ſich an ſeinen Hals wirft.) Doch ja, ich glaube, daß du mein Freund biſt. (Er geht auf dem bezeichneten Wege ab.)

Eilfte Scene.

Ekbert. Lowel. Landleute.

Lowel. (Kömmt mit den Landleuten aus dem Schloße, zeigt ihnen nach dem Park, und erklärt ihnen, was ſie dort zu thun haben; unter den Bauern ſind mehrere ſo gekleidet wie Heinrich. Sie gehen in den Park ab.)

Ekbert. (Für ſich) Gibt es eine ſchrecklichere Lage, als die meinige?

Lowel. (Tritt zu ihm.) Alles iſt in Ordnung, Mylord! Nun mögen ſie kommen.

Ekbert. (Ganz verwirrt) Ich will in's Schloß — ich will —

Lowel. Nicht doch — Ihr als Herr des Schloßes müßt ihnen entgegen gehen.

Ekbert. Du haſt recht; leite alles lieber Lowel, ich bin ſo zerſtreut —

Zwölfte Scene.

Vorige, dann **Mortimer** und **Anna** mit einem zahlreichen Gefolge **Reymund. Miß Norton. Viele Ritter und Damen.**

Ekbert. (Sieht in die Scene.) Da kommt ſie, — o wie ſchön iſt ſie! — Heinrich, Heinrich! dieß Opfer iſt zu groß!

(Ein ländlicher Marſch beginnt; mehrere Landmädchen, feſtlich gekleidet, eröffnen den Zug, indem ſie Blumen ſtreuen. Die Burſche gehen neben ihnen mit Zweigen in den Händen. Dieſen folgen Mortimer und Anna, nach ihnen die Frauen der Miß und das Gefolge des Lords. Jene Landleute, welche Lowel in der vorigen Scene in den Park vertheilt hat, klettern auf die Bäume, brechen Zweige ab, und halten ſie gegen einander, ſo, daß der Zug gleichſam unter einer natürlichen Laube über die Bühne zieht. Zugleich öffnen ſich alle Fenſter des Schloßes, und ſind mit reichgekleideten Herrn und Damen beſetzt, welche die Ankommenden begrüßen. Lord Ekbert tritt zwiſchen Mortimer und Annen, ſie begrüßend. Miß Norton küßt ihrer Gebietherinn die Hand; Lowel reicht dem Lord Mortimer die Schlüßel des Schloßes dar.)

Chor.

Laßt Blumen uns der Schönheit ſtreuen,
So ſchonend ſieget ihre Macht,
Drum ſingt ihr Lob in muntern Reihen
Ihr werden Opfer dargebracht,
Und ſtellen ſich mit ihr im Kreiſe
Die Stärke und die Klugheit hin.
Ihr wird der herrlichſte der Preiſe
Die Schönheit iſt die Königinn.

(Unter dieſem Chor werden Mortimer und Anna zu einer Raſenbank geführt, ſie ſetzen ſich dort umgeben von Rittern und Damen, welche aus dem Schloße getreten ſind Die Landleute bilden mit den Zweigen eine Laube um ſie.)

Reymund. (Mit ſeiner Laute in der Hand, tritt vor, und ſpricht zu Annen:) Erlaubt ſchöne Miß! daß ich Euch ein Liedchen ſinge; und klingen meine Töne auch Euerm Ohr nicht ſo ſüß, ſo werden vielleicht meine Worte Euer gefühlvolles Herz treffen.

Mortimer. Stimm an deine Weiſe Alter!

Lied mit Chor.

Reymund. (Spielt und ſingt)

In grauer Vorzeit im fränkiſchen Land
Ein Rittersmann war,
Der liebt' Euch ein Fräulein vom höheren Stand ,
Recht innig und wahr.
Sie koßten und küßten ſich einige Zeit,
Da trennte dann plötzlich ein grimmiger Streit
Das liebende Paar.

Chor.

Die Trennung auf eine kurz währende Zeit
Kömmt Liebenden vor wie die Ewigkeit
Die Stund wird zum Jahr.

Anna. (Für ſich, wehmüthig.)

Wohl wahr, wohl wahr!

Reymund.

Es brach das Gewitter mit Strenge herein,
Er mußte nun fort;
Ihn ewig zu lieben, und treu ihm zu ſeyn,
Gab's Fräulein das Wort,
Und in dem fremden entfernten Land
Wohl manches Jahr unter Thränen ihm ſchwand
Allein war er dort.

Chor.

Ein feſt geſchlungenes liebendes Band
Das trennen nicht Jahre, kein Ort und kein Land
Es ſchlinget ſich fort.

Anna (In Träumerey verſunken.)

Die Liebe hält Wort.

Reymund

Ertragen konnte der Ritter nicht mehr
Sein böſes Geſchick,
Zu miſſen ward es ihm fürder zu ſchwer
Des Mägdeleins Blick,
Und eh' ſie ſich's dachte an einem Tag, —
Sie ſaß beym feſtlichen Freudengelag,
Da kehrt' er zurück.

Anna. (Ganz hingeriſſen.)

O kehrt' er zurück!

Heinrich (Wiederhohlt in der Ferne von Innen die letzten zwey Verſe.)

Und eh' ſie ſich's dachte an einem Tag —
Sie ſaß beym feſtlichen Freudengelag
Da kehrt' er zurück.

(Alles horcht, ſtaunt, und dreht ſich nach jener Seite, wo die Stimme ertönte.)

Anna. (Schnell aufſtehend, für ſich mit ſichtbarer Bewegung) Was war das? — Trügen mich meine Sinne?

Reymund. (Für ſich) Der Unvorſichtige!

Mortimer. Wer ſang da?

Reymund. (Schnell.) Mylord, es war mein Begleiter, welcher im Park ſpazieren geht, und auch dieß Liedchen kann.

Lowel. Ja, ja, der Bauer.

Ekbert. (Welcher die Stimme erkannt hat, und ganz betroffen iſt.) Laßt uns in's Schloß gehen.

Lowel. Verzeiht Mylord! Es iſt noch etwas — Ihr wißt ja.

Ekbert. Genug! Genug!

Anna. Mylord, ich bitte Euch, erlaubt doch, daß die guten Leute ihr Feſt fortſetzen, es hat mich wahrlich ſo überraſcht.

Ekbert. Wenn's Euch gefällt, ſchöne Miß. (Er gibt ein Zeichen, alles ordnet ſich wieder.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Heinrich.

Heinrich. (Kommt aus den Park, und ſpricht für ſich.) Ich erkannte von Ferne Lord Mortimers Farbe, wenn Anna — (Er erblickt ſie.) Gott, ſie iſt's!

Reymund, (Welcher Heinrichen geſehen hat, läuft ſchnell zu ihm, hält ihn zurück, und ſtellt ſich vor ihn, um ihn vor den übrigen zu verbergen.) Um Gotteswillen mäßigt Euch!

Heinrich. Sie muß mich ſehen.

Finale.

Chor der Landleute.

(Während welchem ſie bey Annen vorüber gehen, und ihr Blumenſträußer überreichen, die ſie mit Freundlichkeit annimmt, und ſie dann der Miß Norton gibt, welche neben ihr ſteht. Ekbert und Mortimer unterhalten ſich indeſſen mit den Rittern und Lords, welche um ſie ſtehen.)

Nimm von uns die kleinen Gaben,
Es ſind die beſten die wir haben,
Unſer Herz dazu.
Sieh wie dieſe Tulpen glühen,
Doch ſie prangen, doch ſie blühen
Nicht ſo ſchön als du.

Anna.

Ach, ein froher Tag iſt heute,
Gerne nehm' ich, liebe Leute,
Was mir eure Liebe both.

(Heinrich miſcht ſich unter jene Bauern, welche ſo gekleidet ſind wie er; er naht ſich Annen der letzte, und überreicht ihr eine rothe Roſe, die er aus Reymunds Strauß gezogen hat.)

Anna. (Betroffen.)

Eine rothe Roſe!

(Sie blickt Heinrichen an, erkennt ihn, und ſchreyt halb laut:)

Gott!

(Sie läßt das Bouquet, welches ſie in der Hand hat, fallen, ihre Züge drücken die lebhafteſte Freude aus; Heinrich und Reymund geben ihr Zeichen, ſich nicht zu verrathen. Miß Norton hebt das Bouquet auf, unterdeſſen gewinnt Heinrich Zeit, Annens Hand an ſeine Lippen zu drücken. Anna küßt die Roſe. Indeſſen Lowel zu Ekbert getreten iſt, um ihm zu ſagen, das Feſt ſey zu Ende. Ekbert hat ihm ein Zeichen gegeben, daß er nun in's Schloß gehe, Heinrich und Reymund mengen ſich wieder unter die Landleute.)

Ekbert. (Indem er Annas Hand faßt.)

In mein Schloß laßt nun uns gehen
Immer herrſchte Stille hier,

Werd' ich Euch darinnen ſehen
Wird's zum Freudentempel mir.

Heinrich. (Bey Seite zu Reymund.)

Ach! ich habe ſie geſehen,
Reymund, freue dich mit mir.
Bald wird jeder Gram vergehen,
(Auf das Schloß deutend.)
Lieb und Freundſchaft wohnen hier.

Anna.

Ach! ich habe ihn geſehen
Freundinn! freue dich mit mir.
Bald wird jeder Gram vergehen
Meine Leiden enden hier.

Chor.

Freunde! Laßt ins Schloß uns gehen,
Immer herrſchte Stille hier
Doch wo Hymens Flügel wehen,
Tönet Freude für und für.
Um der Menſchen Herzen windet
Amor nur ein leichtes Band,
Doch was Hymenäus bindet
Trennet keines Menſchen Hand.

(Elbert führet Annen durch die Reihen von Landleuten in das Schloß, dieſe folgt ihm, indem ſie noch öfters auf Heinrich zurückblickt, welcher mit Reymund an einem Baum ſtehen bleibt. Alle übrigen gehen ins Schloß. Der lezte Chor tönt während des folgenden Duetts von innen immer leiſe fort, bis zum Fallen der Gardine, wo er verhallt; das folgende Duett muß nur parlant behandelt werden, damit das Publikum die Worte verſteht)

Heinrich.
Welche Luſt! — Wie froh ich bin;
Reymund. (Für ſich)
Welch' ein Streich erwartet ihn!
Heinrich.
Reymund! willſt du mich nicht hören?
Reymund.
Laßt Euch nicht durch Luſt bethören,
Bald vielleicht verdrängt ſie Schmerz.
Heinrich.
Sprich, du ängſtigeſt mein Herz.
Reymund.
Morgen reicht ſie ihre Hand
Einem Andern am Altar.
Heinrich.
Gott im Himmel! iſt es wahr?
Chor (Von Innen)
Doch wo Hymens Flügel wehen
Tönet Freude für und für!
Reymund.
Hört Ihr?

Heinrich.

Ach barmherz'ger Gott!
Fort, — Hinein!

Reymund. (hält ihn zurück.)

Ihr ſucht den Tod.

Heinrich.

Ohne ſie iſt mir das Leben
Eine martervolle Nacht,
Alle meine Nerven beben
Und kein Strahl der Hoffnung lacht.

Reymund.

Herr! Ach ſchonet Eurr Leben,
Noch ein Strahl der Hoffnung lacht,
Wollt Ihr Euch mir ganz ergeben,
Sprecht Ihr ſie noch dieſe Nacht!

(Reymund führt Heinrich mit Gewalt in den Park und kehrt dann während der Chor noch nachhallt, allein ins Schloß zurück.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Act.

(Die Bühne ſtellt einen gothiſchen Saal in Elberts Schloße vor. Bey den beyden erſten Couliſſen links und rechts iſt überall ein Fenſter mit färbigem Glaſe, zur Linken ein Tiſch mit Armleuchtern.)

Erſte Scene.

Anna. (Allein.)

(Sie ſitzt an dem Tiſch, worauf ſie ſich mit einer Hand ſtützt, in der andern hält ſie die rothe Roſe, welche ihr Heinrich im erſten Aufzuge gab.) Ich habe ihn geſehen, den Geliebten meiner Seele, von ſeiner Hand erhielt ich dieſe Roſe, das traurige Sinnbild einer unglücklichen Partey. (Sie küßt die Roſe.) Gott! welchen Gefahren ſetzt er ſich meinetwegen aus! — O Heinrich! hätte dein Muth, deine Redlichkeit dir nicht längſt ſchon mein Herz erworben, dieſer neue Beweis deiner zärtlichen Liebe würde mich nun auf ewig an dich ketten.

Arie.

Himmel! höre meine Bitte,
Laß mich nicht vergebens fleh'n,
Leite des Geliebten Schritte
Schützend durch der Feinde Mitte,
Laß mich bald ihn wieder ſeh'n.
(Schwärmeriſch.)
Du hauchteſt ja der Liebe Funken
Dem Kleinſten deiner Weſen ein.
Und alle macht er Wonnetrunken;
Die Vögel ſchnäbeln ſich im Hain,
Die Mücken finden ſich im Grünen
Die Roſe küßen dort die Binen;
Soll denn die Liebe mir allein
Zur Qual nur, und zur Strafe ſeyn?

Himmel! höre meine Bitte,
Laß mich nicht vergebens fleh'n.
Leite des Geliebten Schritte
Schützend durch der Feinde Mitte,
Laß mich bald ihn wieder ſeh'n.

Zweyte Scene.

Anna. Heinrich. Reymund.

Reymund. (Tritt der erſte forſchend ein, ob außer Anna Niemand zugegen ſey, und ſpricht dann zu Heinrichen, der noch vor der Thüre iſt.) Kommt, und ſeyd ohne Sorge, ich wache für Euch.

Heinrich. (Nimmt den Mantel ab, in welchem er bey ſeinem Eintritt gehüllt war, und gibt ihn Reymunden, der damit vor die Thüre tritt.)

Anna. (Freudig ausrufend.) Gott! er iſt's!

Heinrich. (Kalt.) Ja, ich bin's.

Anna. In eben dieſem Augenblicke fleht' ich zum Himmel, daß er mich bald dich wieder ſehen laße, er hat mein Gebeth erhört. (Indem ſie ihn umarmt.) O mein Heinrich!

Heinrich. (Wendet ſich von ihr, und für ſich.) Die Treuloſe!

Anna. Doch, was iſt dir? Deine Blicke ſtrahlen nicht Freude und Liebe, unruhig und unſtätt rollen ſie umher. — Sieh mich an, Heinrich, mein Auge mahlt dir, was in dieſem Augenblicke in meiner Seele vorgeht.

Heinrich. (Für ſich.) Wer ſollte ſie wohl für ſchuldig halten?

Anna. Laß mich dieſe Nebel ſchnell zerſtreuen.

Heinrich. (Ernſt.) Denkſt du noch jener Nacht, Anna! wo wir in der alten Kapelle, in der die Aſche meiner Ahnen ruht, vor dem Altar auf den Knien lagen?

Anna. Ob ich ihrer gedenke? — Sie war die glücklichſte meines Lebens.

Heinrich. In dieſer feyerlichen Nacht, bey deren Andenken mein Herz noch jetzt heftiger pocht, was ſchwurſt du mir?

Anna. Nie einen andern zu lieben, — nie eines andern Weib zu werden.

Heinrich. (Schnell, indem er ſie ſcharf in's Auge faßt.) Haſt du dieſen Schwur gehalten?

Anna. Heinrich! dieſe Frage von dir?

Heinrich. Was führte dich in dieſes Schloß?

Anna. Ich folgte meinem Vater!

Heinrich. Man ſpricht von einem Eheverlobniß.

Anna. Ich weiß nichts davon.

Heinrich. (Indem er den Ton ändert.) Wär's möglich? — Du wüßteſt wirklich nicht —

Anna. Hältſt du mich des Truges fähig?

Heinrich. Aber dieſes Feſt? — Dieſe Zubereitungen, — jene Geſänge, die mein Herz zerrißen? —

Anna. Ich kenne ihre Urſache nicht.

Heinrich. Dieſe Verſammlung der Ritter der *weißen Roſe* auf Ekberts Burg —

Anna. Setzt mich eben ſo ſehr in Erſtaunen, als dich.

Heinrich. Mein Gott! (Nach einem augenblicklichen Nachdenken) Wie? — Kaum wag' ich's zu denken! — Sollte Ekbert mich betrügen?

Anna. Du thuſt dem guten Ekbert Unrecht; die zärtliche Theilnahme, die er bey jeder Gelegenheit für dich zeigt, ſeine fortwährende Sorgfalt für dein Wohl, beweiſen das Gegentheil,

Heinrich. Dein Vater hat alſo unſere Partey verlaſſen?

Anna. (Schweigt und ſeufzt.)

Heinrich. Dein Schweigen ſpricht — Anna! Wenn du es denn noch nicht weißt, ſo höre es jetzt aus meinem Munde: unſerer Liebe droht Gefahr, dein Vater denkt dich mit einem Andern zu vermählen.

Anna. Nimmermehr!

Heinrich. Wenn es aber doch ſo wäre, was würdeſt du thun?

Anna. Frage dein eigenes Herz.

Duett.

Heinrich.
Theure! eh' ich dir entſage,
Wähl ich tauſend Mahl den Tod.
Anna.
Von dir trennt mich keine Plage,
Nicht des Vaters Machtgeboth.
Heinrich.
Alles kann Gewalt erſchüttern.
Anna.
Auch des Schwures heilig' Wort?
Heinrich.
Für dein Leben muß ich zittern.
Anna.
Meine Liebe dauert fort.

Heinrich. (Vom Gefühl überwältigt, ſinkt zu ihren Füßen.)

Laß mich hier im Staub bereuen,
Daß ich treulos dich gedacht.

Anna. Indem ſie ihn zärtlich aufhebt, und in ihre Arme ſchließt.)

Leicht ſind Fehler zu verzeihen,
Welche Liebe nur gemacht.

Heinrich.

Ich will dich der Gefahr entziehen.

Anna.

Mein ganzes Leben weih' ich dir!

Heinrich.

Nach Frankreich laß uns beyde fliehen.

Anna.

Ich flieh'n?

Heinrich.

O komm, und folge mir!

(Er faßt ſie am Arm.)

Anna.

Unmöglich!

Heinrich.

Willſt du widerſtreben?

Anna.

Ach! Bände mich nicht Kindespflicht. — —

Heinrich.

Nein, ohne dich kann ich nicht leben.

Anna. (Reicht ihm ihre Hand.)

Ich folge dir, wenn Alles bricht.

Beyde. (Indem ſie auf ihre Knie fallen, und die Hände zum Himmel emporheben, mit Kraft.)

Du! der den Meineid ſchrecklich richtet,
Hör' unſern Schwur, allmächt'ger Gott!
Nie werde unſer Bund vernichtet,
Uns Beyde trennet nur der Tod.

Dritte Scene.

Vorige. Ekbert.

Ekbert. (Im Eintreten.) Was ſeh ich? — Heinrich hier! (Heinrich und Anna ſtehen auf, und treten Ekbert entgegen.).

Anna. Ekbert, man will uns trennen.

Heinrich. Freund! unſrer Liebe droht Gefahr.

Anna. Auf Euch beruht jetzt unſre ganze Hoffnung.

Heinrich. Du wirſt uns vertheidigen, ſchützen.

Ekbert. (Ganz niedergedonnert) Ich?

Anna. So eben erneuerten wir dem Himmel den Schwur ewiger Treue.

Ekbert. (Schmerzhaft bey Seite.) Gott!

Heinrich. Du allein kannſt mit einem Worte uns die Ruhe wiedergeben. Sprich, iſt es wahr was Reymund mir ſagte? — Will Lord

Mortimer ſeine Tochter einem Andern zum Weibe geben?

Ekbert. (Gefaßt.) Es iſt wahr!

Heinrich. (Außer ſich.) Wer iſt er? — Wo iſt er?

Ekbert. Du kennſt ihn!

Heinrich. Nenne mir ihn!

Ekbert. Mäßige dich!

Terzett.

Heinrich.

Fort, fort, jenen Frevler zum Kampfe zu fodern,
Nur mit meinem Leben entreißt er dich mir.

Anna und Ekbert.

Bezähme des Zornes wallendes Lodern
Du darfſt dich nicht zeigen, Gefahr drohet dir.

Heinrich.

Mir Annen zu rauben

Ekbert.

Freund! willſt du nicht hören?

Heinrich.

Zur Rache! zur Rache! (Will fort.)

Anna. (Sich ihm in den Arm werfend.)

Ich laße dich nicht.

Heinrich.

Er muß dir entſagen, er muß es mir ſchwören.

Ekbert und Anna.

Ich höre, was Freundſchaft und Lieb' zu dir ſpricht.

Heinrich.

Ich fühle in mir ein heftiges Wallen
Und ſtrömend dränget zum Herzen das Blut
Ja, Einer von uns muß im Kampfe erſt fallen,
Dann werde dem Andern das herrlichſte Gut.

Anna und Ekbert

O laß nicht umſonſt unſre Worte verhallen,
Bezähme die racheſchnaubende Wuth
Wie immer des Schickſals Looſe auch fallen,
Nur Liſt kann dich retten, nicht tollkühner Muth.

Heinrich. (Ganz erſchöpft.)

Was ſoll ich thun?

Ekbert.

Vertraue mir!

Anna. (Ihn umfaßend.)

An meine Liebe ſollſt du glauben.

Heinrich.

Er wird dich mit Gewalt mir rauben.

Ekbert. (Feſt, indem er ihm die Hand reicht.)

Das ſoll er nicht, ich ſchwör' es dir!

(Heinrich faßt Ekberts Hand, drückt ſie heftig an ſeine Lippen, nimmt dann Anna's Hand, und legt ſie in die ſeinige.)

Heinrich.

Auf Freundes Wort will kühn' ich bauen,
Mein Liebſtes deinem Schutz vertrauen,
Dir Ekbert übergeb ich ſie,
Verlaß — ach Freund! verlaß ſie nie.

Anna. (Zu Heinrich.)

Vor keiner Zukunft darf dir grauen
Du kannſt auf meine Schwüre bauen
Die Kraft, die mir die Liebe lieh',
Verläßt mich auch im Unglück nie.

Ekbert.

Auf's Wort des Freundes darfſt du bauen,
Dein Liebſtes ſorglos mir vertrauen,
Und bricht mein Herz, ich wanke nie,
Mit meinem Leben ſchütz ich ſie.

Vierte Scene.

Vorige. Reymund.

Reymund. Lord Mortimer kommt!

Anna. Mein Vater?

Ekbert. (Deutet auf eine Thüre zur Linken, welche in einen Gang führt.) Verbirg dich in dieſen Gang.

Anna. Schnell!

Heinrich. Leb wohl! (Er geht durch die

bezeichnete Thüre ab. Ekbert ſchließt hinter ihm zu, und übergibt Annen den Schlüßel.)

Fünfte Scene.

Ekbert. Anna. Mortimer. Reymund.

Ekbert. (Leiſe zu Annen.) Verrathet Euch nicht, Miß!

Mortimer. Ich ſuchte dich, meine Tochter. — Ihr auch hier, Ritter Ekbert? (Leiſe zu ihm.) Ich finde es nothwendig, ſie vorzubereiten, und darum kam ich hieher.

Ekbert. (Leiſe zu ihm.) Thut, was Euch gut dünkt, Mylord! — Nur eine Bitte hab ich an Euch.

Mortimer. Ihr wünſcht? —

Ekbert. Daß Ihr Eurer Tochter den Nahmen ihres beſtimmten Gatten verſchweigt. Ich habe wichtige Gründe zu wünſchen, daß ſie dieſen von mir ſelbſt erfahre.

Mortimer. Wahrlich eine ſeltſamme Grille.

Ekbert. Verſprecht es mir!

Mortimer. Wenn Ihr es durchaus wollt, ich verſpreche es.

Ekbert. (Verneigt ſich, und geht mit Reymund ab.)

Sechste Scene.

Mortimer. Anna.

Mortimer. Meine Tochter, laß uns ernſtlich mit einander ſprechen. Ich kenne dein empfindſames Herz, ich weiß, wie lebhaft jedes Gefühl von Freude oder Schmerz auf dich wirkt, dieß die Urſache, warum ich dir bisher die wahre Abſicht unſrer Reiſe verſchwieg, nun aber iſt es Zeit, ſie dir zu entdecken.

Anna. (Für ſich.) Gott! was werd' ich hören?

Mortimer. Dich mit dem Grafen von Derby zu vereinen, iſt unmöglich geworden.

Anna. Unmöglich, mein Vater!

Mortimer. Ja; — ich will nicht unterſuchen, ob er ſchuldig, ob das Urtheil, welches ihn aus ſeinem Vaterlande verbannte, gerecht iſt, unſer König hat ihn geächtet, genug für uns, um jede Verbindung mit ihm abzubrechen. Der Glanz unſeres Hauſes, unſer Glück, ja ſelbſt unſer Leben fordern, daß wir länger mit dem Haupte einer Partey in keiner Gemeinſchaft leben, durch welche wir ohnehin ſo tief ſanken. Ich habe eine neue Wahl für dich getroffen, und ich hoffe von der Liebe und dem Gehorſam meiner Tochter, daß ſie ſich ohne Widerſpruch dem Willen ihres Vaters fügen werde.

Anna. Vater! Ich erkenne und verehre jene Rechte, welche Euch die Bande des Bluts über mich einräumen, aber hört nun auch mich: — Wird Heinrich, den Ihr mir ſelbſt zum Gefährten meines Lebens beſtimmtet, nicht mein Gemahl, ſo erlaubt, daß ich auf jedes andere Glück Verzicht leiſte, und nur Euch, und meiner kindlichen Pflicht lebe. Oder wollt Ihr, daß Eure Tochter meineidig werden, daß ihre Zunge ein Jawort ſprechen ſoll, bey welchem ihr Herz zittert? — Nein Vater! nein, ich kann an Gottes heiligem Altare nicht dem Gemahl ein Herz entgegen bringen, das nur allein für einem Andern ſchlägt, ich bekenne es laut, ich liebe Heinrichen, ich werde ihn ewig lieben.

Mortimer. Heinrich irrt in einem fremden Lande troſtlos umher, nie mehr wird er ſein Vaterland betreten dürfen, was hoff'ſt du alſo?

Anna. Eben darum iſt er mir nur noch theurer; wär' er glücklich, dann vielleicht könnte er meine Liebe entbehren, nun aber, da der Gedanke: Anna iſt mir treu! — ihm wie ein Strahl die Nacht ſeiner Leiden erhellt, wie kann ich ihm dieſe einzige Stütze auf ſeiner rauhen Bahn entreißen? (Sehr laut) Heinrich! Heinrich! fürchte nichts, Anna iſt dein.

Mortimer. (Aufgebracht.) Unterdrücke dieſe Gefühle, die meinen Zorn rege machen. Ich habe mein Wort gegeben, ſeine Geburt iſt der deinigen gleich, er wird den ſinkenden Glanz unſers Hauſes erhalten, befeſtigen. Die Ritter des Gaues ſind zum Feſte geladen, ich gehe, ſie hieher zu führen, daher ſpare deine Worte, und empfange deinen künftigen Gemahl aus meinen Händen mit jener Achtung, welche ſein Rang und ſeine Verdienſte fordern.

Anna. Mein Vater!

Mortimer. Schweige! (Anna will noch antworten, allein Mortimer wirft ihr einen ſtrengen Blick zu, und geht ab. Anna folgt ihm bis an die Thüre, dann öffnet ſie ſchnell jene Thüre, durch welche Heinrich im vorigen Auftritt abging, dieſer tritt ihr entgegen.)

Siebente Scene.

Heinrich und Anna.

Anna. Du haſt gehört, flieh' Unglücklicher!

Heinrich. Nun nicht!

Anna. Ich beſchwöre dich, entzieh' dich den Blicken deiner Feinde, oder ſoll Anna mit zuſehen, wie du unter ihren Streichen fällſt?

Heinrich. Der Tod iſt mir minder ſchmerzlich, als der Gedanke: Anna liegt im Arme eines Andern.

Anna. Baue auf meine Liebe, und auf den Muth den ſie gibt.

Heinrich. Höre mich! — In demſelben Augenblicke, in dem du einem andern am Altare deine Hand reichſt, liefere ich mich ſelbſt an Richard aus.

Anna. (Hält beyde Hände vor ihr Geſicht.) Allmächtiger Gott!

Heinrich. Darum, wenn deine Liebe wirklich ſo heiß iſt, ſo gib mir jetzt einen Beweiß davon, weiche meinen Bitten, flieh' mit mir, dieſes Feſt iſt uns günſtig, ein Schiff nimmt uns in Ravenspur auf.

Anna. Die Ehre!

Heinrich. Du wirſt mein Weib! Gefahren und Leiden habe ich ſo lange um deinetwillen ertragen, und du könnteſt mich jetzt der Verzweiflung preis geben? O nein, ich umfaße deine Knie, und verlaße dich nicht, bis dein Herz erweicht iſt, und ſollte ich hier liegen, bis meine Feinde kommen, und mir zu deinen Füßen das treue Herz durchbohren.

Anna. Um Gotteswillen, ſchone meiner; — was ſoll ich thun? — — Hörſt du, man kömmt, entferne dich.

Heinrich. Nicht eher —

Anna. Entflieh'! (Sie öffnet ſchnell das Fenſter zur Rechten.) Durch dieſes Fenſter, es geht auf den Wall.

Heinrich. Wohlan, ich entferne mich, um alles vorzubereiten. — Höre nun aber meinen feſten letzten Entſchluß: Ehe eine Stunde vergeht, bin ich wieder an dem Walle. Seh ich dann dieſes Fenſter geſchloßen, ſo ſey es ein

Zeichen, daß du mir folgſt; iſt es aber geöffnet, und du willſt nicht mit mir entfliehen, ſo überliefere ich mich in dieſem Augenblick ſelbſt meinen Feinden. (Er ſteigt durch das Fenſter hinaus)

Anna. Heinrich! du wollteſt —

Heinrich. (Von außen.) Noch einmahl, ſeh ich das Fenſter offen, ſo iſt es um mich geſchehen; — Lebe wohl!

Anna. (Schließt das Fenſter ſchnell.) Was wähle ich?

Achte Scene.

Anna, Ekbert, dann **Mortimer, Williams, Lowel,** mehrere **Ritter** in ihren Rüſtungen. Alle tragen eine weiße Roſe auf der linken Seite. Viele Knappen und Gefolge.

Ekbert. (Sieht im Eintreten überall ängſtlich herum, nähert dann ſich Annen, und ſpricht leiſe mit ihr.) Iſt er fort?

Anna. Ja Mylord!

Ekbert. Wenn ihn nur Niemand aus Lord Williams Gefolge erkannt hat.

Anna. Wie? — Iſt der Gouverneur von York hier?

Ekbert. Hier kommt er eben mit Eurem Vater, Miß! (Lord Mortimer, begleitet von Williams und einer großen Anzahl von Rittern tritt ein, er nähert ſich Annen, indeſſen ordnet Lowel alles;

und zeigt jedem Anweſenden den Platz, welchen er einzunehmen hat.)

Mortimer (Leiſe zu Annen) Es iſt nicht mehr der erzürnte Vater, liebe Anne, der mit dir ſpricht, es iſt ein Freund, der dich bittet, dich dem Willen des Schickſals zu unterwerfen. Bedenke, daß von dieſem Augenblicke Vieles abhängt. (Er nimmt den Platz in der Mitte der Ritter, welche auf Stühlen in einem halben Monde ſitzen ein, im Hintergrunde ſtehen die Knappen.) Ritter und Lords! Ihr wähntet vielleicht, der Grund unſrer Verſammlung auf Lord Ekberts Schloße ſey kein anderer, als uns bey feſtlichem Gelage zu freuen, allein ihr irrt; eine Sache, die eben ſo wichtig für uns, als für den ganzen Staat iſt, führt uns hier zuſammen; ſie betrifft die gänzliche Vertilgung der Parteygänger der rothen Roſe.

Ekbert. (Leiſe zu Mortimer.) Mylord, Ihr habt mir verſprochen —

Mortimer. (Eben ſo zu ihm.) Ihr ſeht ſelbſt ein, längeres Zögern verriethe Ungehorſam gegen den Willen des Königs, ich muß alſo — (Laut zu Annen.) Dir, meine Tochter, iſt es vorbehalten, dieſen innern Spaltungen ein Ende zu machen, und dem Vaterlande die erwünſchte Ruhe wieder zu geben. (Indem er ihr einen Brief überreicht.) Lies den Brief des Königs, und wünſche dir Glück, das Werkzeug eines ſo ehrenvollen Zweckes zu ſeyn.

M. Norton. (Bey Seite.) Wie ſehr beklag' ich ſie!

Anna. (Lieſt das Felgende mit wankender Stimme; alles hört mit der größten Theilnahme zu; Ekbert den Blick ſtarr auf Annen geheftet, ſucht durch Zeichen ihr verſtändlich zu machen, ſie möchte ſich mäßigen, allein jene iſt zu ſehr in Schmerz verſunken, als daß ſie bemerkte, was um ſie vorgeht.)

„Lord Mortimer!

„Obſchon mir Euer Muth und Eure Talente
„oft ſehr ſchädlich wurden, ſo beſitzet Ihr
„doch meine ganze Achtung. Ich brauche jetzt
„Euern Arm und Eure Erfahrung, ich nehme
„ſie in Anſpruch, und habe das volle Recht dazu.
„— Ihr und Lord Ekbert ſeyd die Einzigen,
„welche der rothen Roſe noch getreu geblieben
„ſind, habe ich Euch an mich gekettet,
„ſo iſt ihr Andenken erloſchen. Ich weiß welche
„Bande Eure Familie an jene des Grafen von
„Derby ketten, dieſe will ich zerbrechen, und
„jede Hoffnung Heinrichs dadurch zernichten.
(Hier mehrt ſich Annens Unruhe.) „Ich befehle
„Euch daher bey meiner königlichen Ungnade,
„Eure Tochter mit Lord — Ekbert von Worceſter
„zu vereheligen. Längſtens binnen 8 Tagen
„ſoll die Vermählungsfeyerlichkeit in Gegenwart
„der Vornehmſten der Provinz vollzogen werden.
„Vollzieht Ihr dieſen meinen Willen, ſo
„ernenne ich Euch hiemit zum Gouverneur von

„York. Euer Widerſtand in dieſer Sache aber „würde mir nur beweiſen, daß Euch ein Geächteter mehr gelte, als Euer König, und Ihr „habt Beyſpiele, daß ich eben ſo zu beſtrafen, „wie zu belohnen weiß.

Richard.“

(Anna hat ſich bey Durchleſung dieſes Briefes öfters ſelbſt durch Thränen und Seufzer unterbrochen, man merkte es ihr ab, daß ſie alle ihre Kräfte anſtrengte, um ſich noch aufrecht zu halten, am Ende wird aber ihre Stimme allmählig ſchwächer, ſie wankt, und fällt ohnmächtig in die Arme der Miſtriß Norton.)

Ekbert. Was habt Ihr gethan, Mylord?

Mortimer. Meine Pflicht!

Quintett mit Chor.

Ekbert.

Seht, hier liegt ſie ohne Sinnen;
Bläße decket ihr Geſicht.

M. Norton.

Helft das Leben ihr gewinnen.

Mortimer. (Sich zu ihr knieend.)

Anna! — Tochter! Hörſt du nicht?

(Elbert und Mortimer ſind mit Annen beſchäftigt, um ſie ins Leben zurückzurufen M. Norton gibt Lowel ein Zeichen, das Fenſter zu öffnen, welcher es ſogleich mit vieler Geſchäftigkeit thut.

Es iſt ſehr nothwendig, daß die Zuſeher bemerken, wie Lowel jenes Fenſter öffnet, durch welches Heinreich im vorigen Auftritte hinausſtieg. Die Ritter ſind alle aufgeſtanden, und bezeugen ihr Erſtaunen.)

Williams, Lowel, Chor.

Freude hofft ich, und Entzücken
  Wird auf ihren Wangen blüh'n,
Und was muß ich nun erblicken?
  Leblos ſinkt die Arme hin.

Mortimer.

Meine Tochter zu beglücken
  Wähnte ich im trunknen Sinn,
Und was muß ich nun erblicken?
  Leblos ſinkt die Arme hin.

Ekbert. (Bey Seite.)

Dieſe Roſe zu zerdrücken,
  Wäre ſchändlicher Gewinn!
Mädchen! um dich zu beglücken,
  Geb ich jeden Anſpruch hin.

(Anna öffnet die Augen, kömmt zu ſich, blickt auf die Gegenſtände welche ſie umgeben, ſie ſieht kaum, daß das Fenſter geöffnet iſt, als ſie ſchon in der grösten Angſt zu M. Norton ſpricht.)

Anna. Miſtriß! — Schließt das Fenſter, — ſchnell, — ſchnell — ich bitte Euch — die Luft — (M. Norton ſchließt das Fenſter.)

Anna. (Zu Mortimer.) Verzeiht — (Bey Seite.) Gott! wenn Heinrich das Fenſter geöffnet ſah!

Neunte Scene.

Vorige, ein Knappe.

Knappe. (Zu Ekbert.) Mylord! ein Ritter harrt am Burgthor, und bittet um Einlaß.

Anna. (Bey Seite.) Großer Gott! er iſt es!

Ekbert. Sein Nahme?

Knappe. Er weigerte ſich, ihn mir zu nennen. Es ſcheint überhaupt, er wolle unerkannt bleiben, denn er hat das Viſir geſchloſſen.

Ekbert. Was ſucht er bey mir?

Knappe. Er bittet Euch um gaſtfreundliche Aufnahme für dieſe Nacht.

Ekbert. Ich gönne ſie Jedem.

Anna. (Leiſe zu Ekbert.) Es iſt Heinrich, verweigert ihm den Eintritt.

Ekbert. (Den Ton ändernd.) Freylich, in dieſem Augenblicke könnte uns die Gegenwart eines Fremden leicht beſchwerlich, vielleicht ſogar gefährlich werden. (Zu dem Knappen mit Beziehung.) Darum entſchuldige mich, ſage dem Fremden, zu jeder andern Zeit würde er mir willkommen ſeyn; hörſt du, zu jeder **andern** Zeit. (Der Knappe will ab.)

Mortimer. (Indem er ihn zurückhält.) Mylord! Wollt Ihr die erſte Pflicht eines Ritters vernachläſſigen? War das Gaſtrecht nicht zu jeder Zeit, in jeden Umſtänden heilig?

Williams. Lord Mortimer hat recht!

Mortimer. Sage ihm, er ſey willkommen. (Der Knappe ab.)

Anna. (Bey Seite.) Nun iſt er verloren!

Ekbert. (Für ſich) Ich muß jeden Verdacht zu zerſtreuen ſuchen. (Laut.) Mylords! Hört eine — Idee, die mir da eben durch den Kopf fuhr. Wie? wenn dieſer Fremde der König ſelbſt wäre? — Ihr wißt, er iſt ſeit einigen Tagen in York, er weiß, daß wir uns heute hier verſammeln, und will vielleicht unerkannt Zeuge unſerer Verhandlungen ſeyn.

Mortimer. Wahrlich, Ihr habt nicht Unrecht.

Anna. (Zu Ekbert mit dem Ausdrucke der Freude und Dankbarkeit.) Mylord! Ihr habt da einen vortrefflichen Einfall.

Mortimer. Kommt, und laßt uns ihn mit Achtung empfangen.

(Die Knappen öffnen die Thüre im Hintergrunde, durch welche man einen hellerleuchteten Saal gewahr wird. Die Ritter ſtellen ſich in Reihen, um dahin abzugehen, Ekbert reicht Annen die Hand, um ſie zu führen.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Heinrich. Reymund, (welcher gleich an der Thüre ſtehen bleibt.) (Heinrich in voller Rüſtung, tritt ſchnell durch die Reihen herein, er iſt im Begriff ſein Viſir, welches er geſchloſſen hat, zu öffnen.)

Heinrich. Mylord! Ich komme —

Ekbert. (Tritt ſchnell auf Heinrichen zu, und hindert ihn daran.) Nein Ritter, nein, laßt Euer Viſir immer geſchloſſen, wir wiſſen, daß Ihr unerkannt zu bleiben wünſchet, und welche Gründe Ihr auch dazu haben mögt, ſie ſollen geehrt werden.

Anna. Seyd unbeſorgt Ritter!

Heinrich. (Verneigt ſich.)

Mortimer. Seyd in unſrer Mitte willkommen. (Zu den Uebrigen.) Mylords! Ich glaube, wir können unſern neuen Gaſt nicht beſſer ehren, als wenn wir nun in ſeiner Gegenwart die glänzenden Fortſchritte der weißen Roſe feyern. (Zu den Knappen.) Becher her!

Heinrich. (Wird unruhig.)

Anna. (Fällt ſchnell ein.) Mylords! wollt ihr einer Dame eure Achtung beweiſen, ſo verbannt an dem heutigen frohen Tage jeden Gedanken von Haß aus eurer Seele; ſchwört mir, daß keiner von euch von dieſem Augenblicke an bis zur Stunde der Vermählung ſein Schwert ziehen wolle, ſchwöret mir, auch euerm ärgſten Feinde zu verzeihen, wenn ihn der Zufall heute in eure Hände liefern ſollte.

Alle. Wir ſchwören es!

Williams. Ausgenommen, es wäre ein Feind des Staates, ein Anhänger der rothen Roſe, dem ſey Rache geſchworen.

(Die Knappen bringen Becher mit Wein, und ſerviren ſie den Rittern.)

Chor.

Mortimer und Williams.

Laſſet im Kreiſe die Humpen uns leeren,
Trinket der weißen Roſe zu Ehren,
Preiſet die Thaten, die ſie vollbracht,
Sie erblühe in herrlicher Pracht.

Chor der Ritter.

(Indem ſie die Humpen hoch empor heben)
Trinket der weißen Roſe zu Ehren,
Sie erblühe in herrlicher Pracht.

Ekbert. (Mit Beziehung auf Heinrich.)

Tauſende haben dieß Sinnbild beſchworen,
Wer es befehdet, iſt ſicher verloren,
Wenn auch des Freundes Herz für ihn ſpricht,
Schützen und retten kann er ihn nicht.

Chor.

Wir haben alle dieß Sinnbild beſchworen,
Es zu vertheidigen, iſt unſre Pflicht.

Mortimer und Williams.

Noch eine Roſe wuchs auf in dem Lande,
Doch ſie verdorrte zur eigenen Schande,
Weil ſie den Dorn in ihr Vaterland ſtach,
Treffe ſie Rache, Verderben und Schmach.

Chor.

Rottet ſie aus im heimiſchen Lande,
Schwöret ihr Rache, Verderben nnd Schmach!
(Alle trinken.)

(Heinrichs Unruhe iſt aufs Aeußerſte geſtiegen, Anna bemerkt es, und zieht zum Zeichen der Treue, die rothe Roſe, welche ihr Heinrich gegeben, aus dem Buſen, und küßt ſie. In dem Augenblicke iſt ein Knappe mit vollem Becher zu Heinrichen getreten, und biethet ihm ſelben an, dieſer weiſt ihn ab.)

Mortimer. (Welcher es bemerkt.) Wie Ritter, Ihr wollt unſre Freude nicht theilen?

Heinrich. (Außer ſich, nimmt den Becher, und tritt mitten in die Verſammlung.) Wohlan denn! — Sie blühe nun auf aus ihrer Wurzel, und ſenke den Stachel in das Herz jedes Meineidigen, ſie lebe hoch! — Die rothe Roſe! (Er wirft ſeinen Helm von ſich, ſtürzt den Becher hinab, und öffnet ſeine Bruſt, worauf man eine rothe Roſe gewahr wird.)

Alle.

Heinrich!

Anna. Ekbert.

Nun iſt's um ihn geſchehen.

Finale.

Heinrich.

Ja, ich bin's! — werft mich in Ketten,
Mordet mich, wie's euch gefällt.

Ekbert. (Voll Schmerz.)

Heinrich!

Anna. M. Norton. Reymund.

Niemand kann ihn retten.

Heinrich. (Zu Annen.)

Ohne dich, was iſt die Welt?

Chor aller Ritter.

(Indem ſie ihre Schwerter ziehen, und auf Heinrichen eindringen.)

Denket eures Bundes Brüder!
Rache! Rache! Haut ihn nieder!

Ekbert. (Der ſich mit gezücktem Schwerte vor Heinrich ſtellt, und ihn mit ſeinem Körper deckt.)

Fort! zurück! ich werd' ihn ſchützen,
Erſt durchbohret dieſes Herz!

Anna. (Wirft ſich in einer bittenden Stellung zwiſchen die Ritter, und ſucht ſie zurückzuhalten.)

Wollt ihr hier ſein Blut verſpritzen?
Rührt euch nicht des Mädchens Schmerz?

Chor.

Fallen muß er!

Anna, Ekbert, M. Norton, Reymund.

Ach Erbarmen!

Chor.

Rache! Rache!

Anna, Ekbert, M. Norton, Reymund.

Schont des Armen!

Mortimer. Ekbert.

Seht, der Feind iſt ohne Waffen.

Anna. M. Norton. Reymund.

Seyd nicht grauſam, laßt ihn fliehn!

Mortimer. Ekbert.

Nur der König kann ihn ſtrafen.

Williams.

Ja, zu Richard führ ich ihn. (Er geht ab.)

Cantabile.

Chor und Lowel.

Nimmer konnten wir es wähnen,
Wahrlich iſt es ſonderbar,
Ekbert zieht ſein Schwert für jenen
Der ſein Nebenbuhler war.

Anna. M. Norton.

Ich)
Sie) erharrte ihn mit Sehnen
Jeder Tag ward (mir) (ihr) zum Jahr,
Und nun fließen (meine) (ihre) Thränen
Denn dem Theuern droht Gefahr.

Ekbert. (Zu Annen.)

Trocknen will ich deine Thränen,
Retten ihn aus der Gefahr,
Gern zieh' ich mein Schwert für jenen,
Der mein Freund, mein Bruder war.

Mortimer.

Könnt ich trocknen ihre Thränen,
Retten ihn aus der Gefahr
Nimmer konnte ich es wähnen,
Daß der Arme nahe war.

Heinrich.

Nimmer konnte ich ſie wähnen
Dieſe drohende Gefahr,
Ach! es zeigen ihre Thränen
Daß ich ihr noch theuer war.

Reymund.

Nimmer konnte ich ſie wähnen
Dieſe drohende Gefahr,
Trocknen will ich ſeine Thränen
Der mir Freund, und Bruder war.

Eilfte Scene.

Vorige. Williams. Soldaten.

Williams. (Zu Heinrich.)

Recitativ.

In des Königs Nahmen folget mir!

Anna.

Ich kanns nicht tragen!

Ekbert.

Ekbert folget dir!

Heinrich. (Tritt zu Annen.)

Leb wohl, ich habe keine Worte
Dir zu beſchreiben meinen Schmerz,
Ja ſelbſt des Grabes düſtre Pforte
Erſchüttert nicht ein treues Herz.

(Tritt zu Ekbert.)

Freund! Bey des Lebens ſtärkſten Stürmen,
Vertraut' ich deiner Freundſchaft kühn,
Du wirſt mein Theuerſtes beſchirmen,
Ihr Freund ſeyn, wenn ich nicht mehr bin.

(Tritt zu Mortimer.)

Lord! Euch nur dank ich mein Verderben,
Ihr bracht das Wort Euch zu befrey'n.
Doch Heinrich weiß mit Muth zu ſterben,
Und ſeinen Feinden zu verzeih'n.

(Er tritt in die Mitte der Soldaten.)

Williams. Lowel. Chor.

Nur fort, nur fort! nichts kann ihn retten
Der König wird ſein Richter ſeyn,
Der Stolze ſoll in ſchweren Ketten
Den kühnen Frevel bald bereu'n.

Elbert. (Zu Heinrich.)

Vertrau' auf mich, ich will dich retten;
Von den Gefahren, die dir dräu'n
Der Freund zerſprenget deine Ketten
Und ſollt' er ſelbſt verloren ſeyn.

Anna. M. Norton. Reymund.

Man führt ihn fort, wirft ihn in Ketten,
O Gott! ſein Loos wird ſchrecklich ſeyn!
Umſonſt, er iſt nicht mehr zu retten,
Nie wird der König ihm verzeih'n.

Mortimer.

Umſonſt, er iſt nicht mehr zu retten,
Ich muß die ſchnelle Haſt bereu'n.
Wie gerne löſt' ich ſeine Ketten,
Wie gerne wollt' ich ihm verzeih'n.

Heinrich. (Zu Elbert und Reymund.)

Verſucht es nimmer mich zu retten
Nie wird der König mir verzeih'n!
Ich trage willig meine Ketten.

(Zu Annen.)

Im letzten Hauch noch bin ich dein!

(Heinrich wird von den Soldaten abgeführt, Elbert will ihm folgen, wird aber von Williams zurückgewieſen, Anna fällt in die Arme ihres Vaters. Die Ritter folgen Heinrichen)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Act.

(Die Bühne ſtellt das Sprachzimmer in dem Innern des Thurmes von York vor. Zur Linken bey der zweyten Couliſſe iſt eine Thüre, welche zu Heinrichs Gefängniſſe führt. En face eine breite Stiege mit mehreren Abſätzen, welche auf einen Wall führt, der mit einem hohen durchſichtigen Gitter geſchloſſen iſt. Vor dem Gitter ſteht eine Schildwache. Im Hintergrunde unter der Stiege iſt ein Mauerbogen, durch welchen man in die unterirdiſchen Gefängniſſe kommt.)

Erſte Scene.

Williams. Ein Beſchließer.

Williams.

(Welcher aus Heinrichs Gefängniſſe kömmt, zu dem Beſchließer, der ihm folgt.) Laß die Thüre nur offen, es iſt dem Gefangenen erlaubt, hier im Sprachzimmer friſche Luft zu genießen; auch iſt alles ſo gut verwahrt, daß er uns nicht entkommen kann. Außer dem empfehle ich dir die größte Strenge.

Zweyte Scene.

Vorige. Ein Soldat.

Soldat. Ein Offizier des Königs wünſcht mit dem Lord Gouverneur zu ſprechen.

Williams. Führt ihn in mein Gemach, ich komme ſogleich.

Soldat. Er folgt mir auf dem Fuße.

Williams. (Strenge.) Hab ich euch nicht befohlen, Niemanden hieher zu laſſen.

Dritte Scene.

Die Vorige. Sir Arkinſon.

Arkinſon. (Kommt über die Stiege.) Verzeiht, der Auftrag, welchen ich Euch bringe, leidet keinen Aufſchub.

Williams. Recht gut, doch wurde mir vom König ſelbſt verbothen —

Arkinſon. Meine Ordre lautet, Euch aufzuſuchen, wo Ihr immer ſeyn mögt. Ich nenne mich Arkinſou, und ſchmeichle mir, des Königs Vertrauen zu beſitzen.

Williams. Habt Ihr ſchriftlichen Befehl an mich, Sir?

Arkinſon. Nein, der König wollte dieſe Sache nicht dem Papiere anvertrauen.

Williams. Verzeiht, — aber was ſoll mich dann von der Wahrheit Eurer Sendung überzeugen?

Arkinſon. Die Hälfte eines Ringes, wovon Ihr die andere beſitzt. (gibt ihm die Seinige.)

Williams. (Zieht die zweyte Hälfte eines Ringes aus ſeinem Gürtel, paßt ſie mit der von Arkinſon erhaltenen zuſammen, und überreicht ſie ihm dann wieder.) Sprecht! (Er gibt dem Beſchließer und dem Soldaten einen Wink, welche ſich in den Hintergrund zurückziehen.)

Arkinſon. Der König iſt von Allem genau unterrichtet, was auf Lord Ekberts Burg vorgegangen iſt.

Williams. Ein wenig leiſer, Sire! der Gefangene könnte Euch hören. (Er führt ihn auf die Heinrichs Gefängniße entgegengeſetzte Seite)

Arkinſon. Er weiß ferner durch ſichere Nachrichten, daß Lord Ekbert geſchworen hat, ſeinen Freund noch dieſen Morgen aus dem Gefängniße zu befreyen.

Williams. (Aufgebracht.) Wie? — Mir einen Gefangenen entführen? — Mir? — Der Kühne! — Er ſoll dieſen Gedanken mit ſeinem Leben bezahlen.

Arkinſon. Nicht doch, Mylord! — Der König befiehlt Euch im Gegentheile die Flucht des Grafen von Derby zu begünſtigen.

Williams. (Erſtaunt.) Seine Flucht zu begünſtigen? — Verſteh' ich recht?

Arkinſon. Allerdings! — Der Flüchtling wird ſeinen Weg aller Wahrſcheinlichkeit nach, zu dem Schloße Ekberts nehmen, um ſobald möglich Ravenspur zu gewinnen, wo ihn ein Schiff erwartet; auf dieſem Wege ſind von Meile zu Meile getreue Leute aufgeſtellt.

Williams. Ah! ich begreife. Wie ſoll ich aber Lord Elbert behandeln?

Arkinſon. Ihr müßt ihn hindern, ſeinem Freund zu folgen, er bleibt in Euern Gewahrſam, bis auf einen weitern Befehl des Königs.

Williams Gut!

Arkinſon. Habt Ihr mich ganz verſtanden?

Williams. Meldet dem König, Sir! ſeine Befehle ſollen auf's genaueſte vollzogen werden.

Arkinſon. Er kennt Euern Eifer, und Eure Treue.

Williams. Ich will ſogleich die verſchiedenen Poſten belehren, was ſie zu thun haben.

Arkinſon. Seyd auf Eurer Huth, der König würde das geringſte Verſehen ſtrenge ahnden.

Williams. (Verneigt ſich, und begleitet Arkinſon, welcher abgeht; kommt dann zurück, und ſpricht zu dem Beſchließer:) Zieh die Glocke! (Der Beſchließer zieht an einem Seile, welches an einem Pfeiler zur Rechten befeſtigt iſt, man hört eine Glocke tönen.)

Vierte Scene.

Williams. Mehrere Soldaten.

Chor. (Inner der Scene.)
Brüder! Hört die Glocke ſchallen,
Kommt, ſie rufet euch zur Pflicht;
Dienſt des Königs geht vor Allen,
Kommt herbey und zaudert nicht.
(Nachdem ſie auf der Bühne verſammelt ſind:)
Alle ſind wir hier,
Sprecht, was fordert ihr?

Williams.

Rezitativ.

Vernehmt von mir des Königs Willen,
Und ſorgt genau ihn zu erfüllen: —
Der Ritter, der in jenem Kerker ſchmachtet,
Und den ihr bis zur Stunde ſtreng bewachtet,
Wird ferner ſo nicht zu behandeln ſeyn,
Man laße Jedermann zu ihm hinein,
Und wollte man ſogar ihn unſrer Huth entzieh'n,
So laßt allein ihn ungehindert flieh'n!
(Zwey Soldaten gehen ab, einer über die Stiege, der Andre durch den Mauerbogen, um den übrigen auf den Poſten ausgeſtellten Soldaten dieſen Befehl mitzutheilen.)

Chor.

Sonderbar! Wer kann das faßen?

Um ihn wieder flieh'n zu laßen
Sperrte man den Ritter ein.

Williams.

Schweigt, es iſt des Königs Wille.

Chor.

Streng ſoll er erfüllet ſeyn.

(Sie wollen abgehen, da hört man von außen auf dem Walle auf einer Laute präludiren, alle ſtehen ſtill und horchen.)

Williams und Chor.

Welche Töne? — Stille, ſtille!

Ekbert. (Von außen, daß man ihn ſieht.)

Romanze.

Einſt König Alfred wohlgemuth
Sein Liebchen wollt befreyen,
Als Minſtrel er ſich kleiden thut,
Geht durch der Feinde Reihen,
Ein alter Krieger zu ihm ſpricht:
Ihr wagt das Leben, thut es nicht!

Williams. (Bey Seite.)

Dieſe Stimme, — dieſer Ton, —
Ekbert iſt's, — ich kenn' ihn ſchon.

Zwey Soldaten. (Welche vorher abgegangen ſind, und nun zurückkommen.)

Ein Minſtrel iſt es, ſchwach und alt,
Man läßt ihn ein, wie ihr befahlt.

Williams.

Schon gut, es iſt des Königs Wille,
Zieht euch zurück, nur ſtille, ſtille!

Chor.
Zieht euch zurück, nur ſtille, ſtille!
(Sie ziehen ſich unter den Mauerbogen zurück)

Fünfte Scene.

Vorige. Ekbert. (Als Minſtrel gekleidet.)

Ekbert. (Der außer dem Gitter erſcheint.)
Der King durchſtreift die Reihen kühn,
Da kömmt es bald zum Streite,
Der Krieg'smann ſieht es, ſchützet ihn,
Und fällt an ſeiner Seite,
Flieh! — ruft er aus, — ich ſterbe gern,
Das Leben rettend meinem Herrn.
Williams. (Zu den Soldaten.)
Mich bindet hier des Königs Wort,
Ihr ſchleicht euch Alle leiſe fort.
Chor.
Wir ſchleichen ſtill und leiſe fort.
(Alle Soldaten gehen durch den Mauerbogen ab, Williams verbirgt ſich hinter demſelben.)

Ekbert. (Nähert ſich, nachdem er auf alle Seiten geblickt hat, der Schildwache, welche am Gitter ſteht.) Mein Freund! iſt in dieſem Theile des Thurmes das Gefängniß des Grafen von Derby?

Schildwache. Ja, Alter!

Ekbert, (Indem er einen Beutel hervorzieht.) Dieſer Beutel mit hundert Goldſtücken iſt dein, wenn du mich zu ihm laßeſt. (Die Schildwache nimmt den Beutel, und öffnet Ekberten die Gitterthüre, dieſer tritt herein.)

Ekbert. (Zur Schildwache.) Auf welcher Seite?

Schildwache. Da unten, — Rechts.

Sechste Scene.

Heinrich. Ekbert. Williams. (Verborgen.)

Ekbert. (Leiſe rufend.) Heinrich! Heinrich!

Heinrich. Wer ruft? (Tritt aus ſeinem Gefängniße.) Du biſt's, Ekbert? — Was führt dich hieher?

Ekbert. Ich bin hier dich zu retten; jene Schildwache iſt gewonnen, in dieſen Kleidern (Auf die ſeinigen deutend.) hält man dich für mich, du fliehſt ſchnelle auf dem Wege nach Norling zu einer Hütte im Walde, die ein Vertrauter von mir bewohnt, dort erwartet dich dein treuer Reymund.

Heinrich. Und du?

Ekbert. Ich bleibe hier!

Heinrich. An meiner Stelle? — Großmüthiger Freund! glaubſt du, ich werde mein Leben mit dem deinigen erkaufen?

Ekbert. Was hab' ich zu fürchten?

Heinrich. Alles von Richards Zorn, wenn er den Plan ſeiner Rache durch die Freundſchaft vernichtet ſieht.

Ekbert. Ich fürchte ihn nicht. — Doch, ſollte mir wirklich Gefahr drohen, ſo verſprech' ich dir, durch dieſe Glocke, dich aufmerkſam zu machen. Ihr Ton dringt bis zu jener Hütte, welche ich dir zum Zufluchtsorte beſtimmte, hörſt du ſie ertönen, ſo folge deinem Herzen, und auch ich werde das billigen, was es dir vorſchreibt, aber nun flieh!

Heinrich. Nimmermehr!

Ekbert. Anna ſehnt ſich nach dir.

Heinrich. Willſt du meinen Muth erſchüttern?

Ekbert. Sie ſtirbt ohne dich!

Heinrich Grauſamer! Warum reißeſt du dieſe Wunde auf? — O könnte ich ſie nur einmahl noch ſehen!

Ekbert. Du kannſt, — flieh! — Nimm dieſes Schwert, du dürfteſt es nöthig haben. (Er gibt ihm ein Schwert, welches er unter ſeinem Kleide verborgen hatte.)

Heinrich. Wohlan! ich nehme dein Anerbiethen an; doch eh' ich von dir ſcheide, muß ich noch meinen Nebenbuhler kennen.

Ekbert. Was kümmert dich ſein Nahme?

Heinrich. Sehr viel, in ſeinem Blute will ich meine Rache kühlen. — Nenne mir ihn Ekbert, nur um dieſen Preis verlaß ich dieſen Ort.

Ekbert. Was forderſt du?

Heinrich. Nenne mir ihn!

Ekbert. Du verlangſt es durchaus?

Heinrich. Ich beſtehe darauf!

Ekbert. Und fliehſt dann?

Heinrich. Auf Ritterehre!

Ekbert. So kühle deinen Haß in meinem Blute, — ich bin's!

Heinrich. Du ſelbſt? Er zieht ſein Schwert in der erſten Aufwallung des Zorns gegen ihn, läßt es aber ſogleich wieder ſinken.) O Gott! Und du konnteſt mich retten?

Ekbert Würdeſt du weniger für mich thun?

Heinrich. Ich verzeihe dir, und bedaure dich. — Es iſt unmöglich Annen zu ſehen, ohne ſie zu lieben; daß du ſie hoffnungslos liebteſt, iſt ja Strafe genug.

Ekbert. Nie hab' ich ihr das Geheimniß meines Herzens entdeckt, ihr Vater erhielt vom König ein Schreiben, worin er dieſe Verbindung befahl.

Heinrich. (Wirft ſich an ſeinen Hals.) Mein Ekbert!

Ekbert. Kein Wort mehr! — Nimm dieſes Kleid, und entferne dich ſchnell. (Er zieht ſein Ueberkleid aus.)

Heinrich. Nein, nach dieſem Geſtändniß —

Ekbert. Es bleibt dir keine Wahl mehr, du verſprachſt es auf Ritterehre.

Heinrich. Es ſey! (Er zieht Ekberts Ueberkleider an, nimmt ſeinen Bart und ſein Barret.)

Vergiß ja nicht, mir ein Zeichen mit der Glocke zu geben, wenn dir Gefahr drohen ſollte.

Ekbert. Gewiß! gewiß! (Hier iſt Heinrich angekleidet.) Nun komme! (Sie ziehen ſich in den Hintergrund zurück, und umarmen ſich dort mit der größten Zärtlichkeit. Heinrich ſteigt dann über die Stiege, die Schildwache öffnet ihm das Gitter, er dankt ihr mit Gebärden, und eilt dann über den Wall. Ekbert ſieht ihm nach, bis er aus ſeinem Geſichte verſchwindet.)

Siebente Scene.

Ekbert. (Allein.)

Arie,

(welche von dem Komponiſten ſehr leiſe, aber mit dem heftigſten Ausdrucke und der möglichſten Kürze behandelt werden muß, damit ſie den Gang der Handlung nicht unterbreche.)

Er iſt befreyt
Vom nahen Tod,
Welch' Seligkeit!
O großer Gott!
Es hebt mein Herz
Sich himmelwärts
Dir Dank zu bringen,
O laß gelingen

Den ſchönen Plan,
Den ich begann:
Den Freund errette vom Verderben,
Und laße mich für ihn dann ſterben.

Anna. (Von außen ſchreyend.) Wo iſt der Gouverneur? — Führt mich zu ihm.

Ekbert. Hör ich recht? — Das iſt Annens Stimme! — Was führt ſie hieher? (Anna und Williams kommen über die Stiege, Anna iſt Athemlos, und wird von Williams unterſtützt.)

Ekbert. Hier kömmt ſie von Williams begleitet, ich muß mich verbergen, Heinrich iſt noch nicht weit genug entfernt. (Er geht in Heinrichs Gefängniß.)

Achte Scene.

Anna. Williams.

Anna. Ach Mylord! ich kann kaum ſprechen, die Freude verwirrt meine Sinne. — Die Liebe gab mir einen Muth, den ich mir nie zutraute, ich warf mich zu des Königs Füßen: Sire! — ſchrie ich! — ich bin die unglückliche Tochter des Lord Mortimer, ich liebe den Grafen von Derby; um mich wieder zu ſehen, ſprach er ſo vielen Gefahren Hohn. Gnade, — Gnade für Heinrich, oder laßt mich mit ihm ſterben. — Da hob mich Richard freundlich auf, dachte einige Augenblicke nach, ſchrieb dann etwas auf ein Papier, und übergab mir daſſelbe mit den Worten: Gebt dieſes dem Gouverneur, es enthält mein leztes unwiderrufliches Urtheil, geht Miß, und ſeyd glücklich. — Ich konnte ihm vor Entzücken nicht antworten, ergriff ſeine Hand, benezte ſie mit Thränen, und eilte hieher. — O Mylord, vollzieht ſchnell den Willen des Königs, und endet die Qual des Unglücklichen.

Williams. Wo habt Ihr das Schreiben des Königs?

Anna. Wie? Hab' ich es Euch noch nicht gegeben? — Verzeiht. (Sie zieht es aus ihrem Buſen, und übergibt es ihm.) Hier, leſet!

Williams. (Oeffnet und lieſt.) Ich ertheile Gnade —

Anna. Hört Ihr, hört Ihr?

Williams. (Fortfahrend.) „Dem Gefangenen, der ſich im Thurme von York befindet, Miß Anna von Thiele werde ſeine Gattinn! (Für ſich.) Die Schlinge iſt gut angelegt. (Lieſt das Uebrige leiſe.) Ich beklage die Gute, doch der Befehl lautet ſo. (Laut.) Miß, ich will ſogleich alle Anſtalten treffen, damit des Königs Befehl vollzogen werde, Euch erlaube ich indeſſen dem Gefangenen ſeine Freyheit anzukündigen, er befindet ſich in dieſem Gefängniße. (Er zeigt ihr Heinrichs Gefängniß und geht dann ab.)

Neunte Scene.

Anna. Ekbert.

Anna. (Eilt zu Heinrichs Gefängniß.) Heinrich! Heinrich! — Komm, der König — (Ekbert tritt aus der Thüre, ſie ſtößt bey ſeinem Anblicke einen lauten Schrey aus.)

Duett.

Anna.
Was ſeh ich? — Ekbert!
Ekbert.
Ja, ich bin es!
Anna.
Und Heinrich?
Ekbert
Gott ſey Dank, iſt fort!
Anna.
Gott!
Ekbert.
Mir gelang es, ihn zu retten.
Anna. (Für ſich.)
Nun deut' ich mir des Königs Wort;
Nichts bleibt mir Armen mehr zu hoffen.
Ekbert.
Was iſt Euch, Miß?
Anna.
Getäuſchtes Herz.

Ekbert.

Ihr freut Euch nicht, Ihr ſeyd betroffen?

Anna.

Ihr gabt mir ſtatt der Freude — Schmerz.

Ekbert.

Wie, ich?

Anna.

Ihr war't dem Freunde treu,

Ekbert.

Mein Leben wagt' ich, ihn zu retten.

Anna.

O trüge Heinrich noch die Ketten!

Ekbert.

Er trägt ſie nicht mehr, er iſt frey,

Anna.

Ihr dachtet Heinrichs Glück zu gründen,
Den Freudenkranz ihm friſch zu winden,
Und pflanztet Dornen ihm dafür.

Ekbert.

Ich dachte Heinrichs Glück zu gründen,
Mag ſeyn, daß dieſe Träume ſchwinden,
Mein Richter lohnt mich, — er iſt hier!
(Auf's Herz deutend.)

Anna. So wiſſet denn Mylord, ich warf mich dem König zu Füßen, er begnadigte den Gefangenen, der ſich in dieſem Thurme befindet, und befahl mir ſeine Gattinn zu werden.

Ekbert. Was ſagt Ihr? — Großer Gott!

— Ach mein unſeliger Eifer! (Er läuft ſchnell zum Pfeiler, und zieht an der Glocke, man hört ſie laut ertönen.)

Stimmen. (Von außen.) Es lebe der König!

Anna. Hört Ihr? Was iſt das?

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Williams. Mortimer. Gefolge Mortimers, und Reymund.

Mortimer. (Als er zum Gitter eintritt, haſtig.) Meine Tochter! Meine Tochter!

Anna. Himmel! mein Vater!

Ekbert. Was bringt uns Lord Mortimer?

Mortimer. Verzeihung für Heinrich!

Anna. Iſt's möglich? — O Gott! wer darf an deiner Güte zweifeln?

Mortimer. Richard ließ ſich beſänftigen. Ich ſtellte ihm vor, die Partey der rothen Roſe ſey vernichtet, ſie könne ihm und dem Staate nichts mehr ſchaden, Heinrich habe lange und ſchwer gebüßt, ich mahlte ihm deine und Heinrichs Liebe mit ſo lebendigen Farben, daß er endlich in Eure Verbindung willigte, und mir erlaubte, Euch davon Nachricht zu geben. — Ekbert, ſprach der König, wollte mir den Gefangenen entziehen, ich ſtrafe ihn dafür, indem ich die Hand Eurer Tochter, die er gränzenlos liebt, Heinrichen gebe.

Ekbert. Dieſe Strafe iſt mein höchſter Lohn — Mein Freund wird glücklich!

Anna. Doch Heinrich iſt entfloh'n, mein Vater!

Mortimer. Ich weiß es. — Der König erzählte mir Alles. — Heinrich kann nicht entfliehen, denn auf allen Wegen lauern Wachen, welche Befehle haben ihn aufzufangen, und zurückzubringen.

Heinrich. (Von außen, laut ſchreyend.) Haltet! Haltet! Hier iſt Euer Opfer!

Anna. Das iſt ſeine Stimme! — Er iſt's!

Eilfte Scene.

Heinrich. Vorige.

Heinrich. (Stürzt athemlos herein.) Um Gotteswillen, haltet ein, ich habe den Tod verdient, meinen Freund Ekbert ſchont, — Er iſt unſchuldig!

Anna. Heinrich! mein Heinrich!

Heinrich. Kaum war ich einige Schritte vom Thurm entfernt, als ich in der Ferne eine Staubwolke ſah, welche ſich hieher drehte. Ich ſah Speere blitzen, und dachte, dieſe Sendung betreffe mich. In dieſem Augenblicke tönte auch die Glocke, welche du mir zu ziehen verſprachſt, wenn dir Gefahr drohen ſollte. Nun beſann ich mich nicht einen Augenblick mehr, ich kehrte zurück, hier iſt mein Platz, ſie mögen kommen, und mich morden, du Ekbert, zieh in Frieden.

Mortimer. Richard verzeiht Euch!

Heinrich. Wär's möglich?

Mortimer. Doch nur unter einer Bedingung.

Heinrich. Er fordere, wenn Recht und Ehre mir's erlauben —

Mortimer. Auch mögt Ihr Eurem Herzen folgen, — Meine Tochter iſt Euer Weib; — doch müßt Ihr ſogleich und auf immer mit ihr England verlaßen.

Heinrich. (Mit einer Miſchung von Liebe und Furcht.) Anna! wirſt du den Vater verlaſſen können, um dem Geliebten zu folgen?

Anna. (In ſeine Arme ſtürzend.) Nur wo du biſt, blüht mein Glück!

Heinrich. O Gott! zu viel der Wonne auf einmahl. Richard gibt mir das koſtbarſte Kleinod aus ſeinem Reiche mit. Ich bin der Glücklichſte der Menſchen. Nur die Trennung von dir, mein Ekbert, miſcht Wermuth in den ſchäumenden Becher der Freude.

Ekbert. Die Herzen wahrer Freunde ſind ſich nahe, wenn auch Länder und Meere ſie trennen.

Allgemeiner Schluß-Chor.

Freundſchaft iſt die ſchönſte Blume,
Sie verduftet, welket nie,
Alle ſuchen ſie zu pflücken,
Doch nicht viele finden ſie.

(Anna und Heinrich umſchlingen Ekbert.)

Ende.

VI

nach der Musik beliebter f

ge

und seinem Freunde Carl

ge

J. F. CA

I

1. Das Sternlein der Liebe
   mit Musik von Spontini.
2. Laſs mich träumen
   mit Musik von D'Alvimare.
3. Die erste Liebe
   mit Musik von Butignot.

Nº 2070.

bei S.A.S

Lieder

ranzösischer Componisten

dichtet

Freyherrn von Braun

widmet

von

STELLI.

nhalt:

4. *Was will er sagen?*
mit Musik von Ducrest de Villeneuve.

5. *Die Rükkehr zur Hütte*
mit Musik von F. L. C. Blin.

6. *Amors Kapelle*
mit Musik von Berton.

Wien

teiner und Comp.

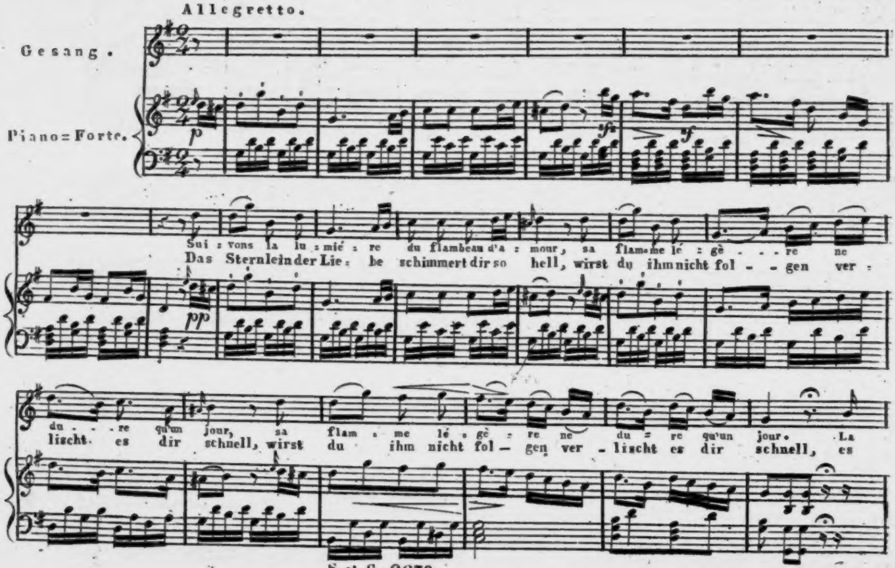
184

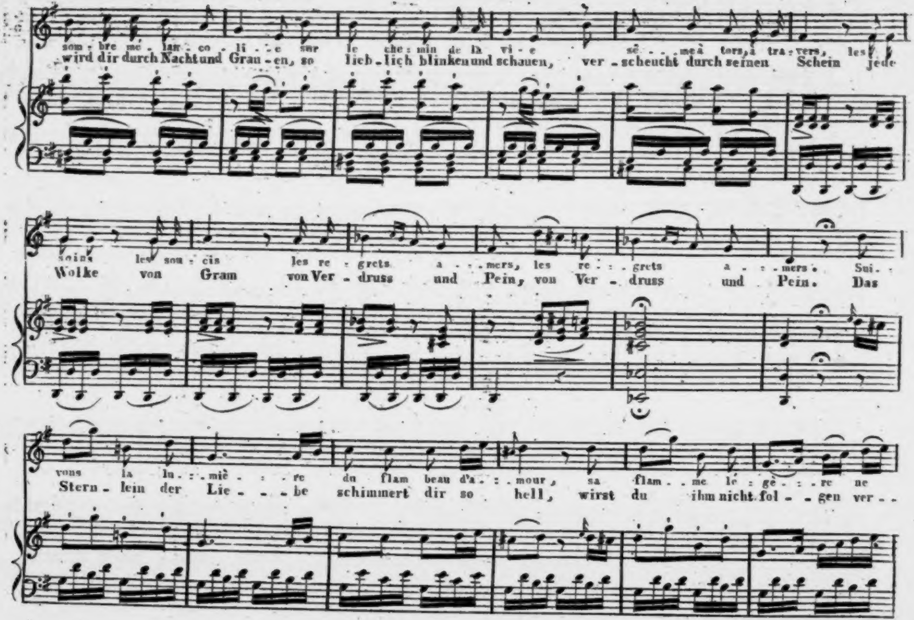
Pr. 4 f

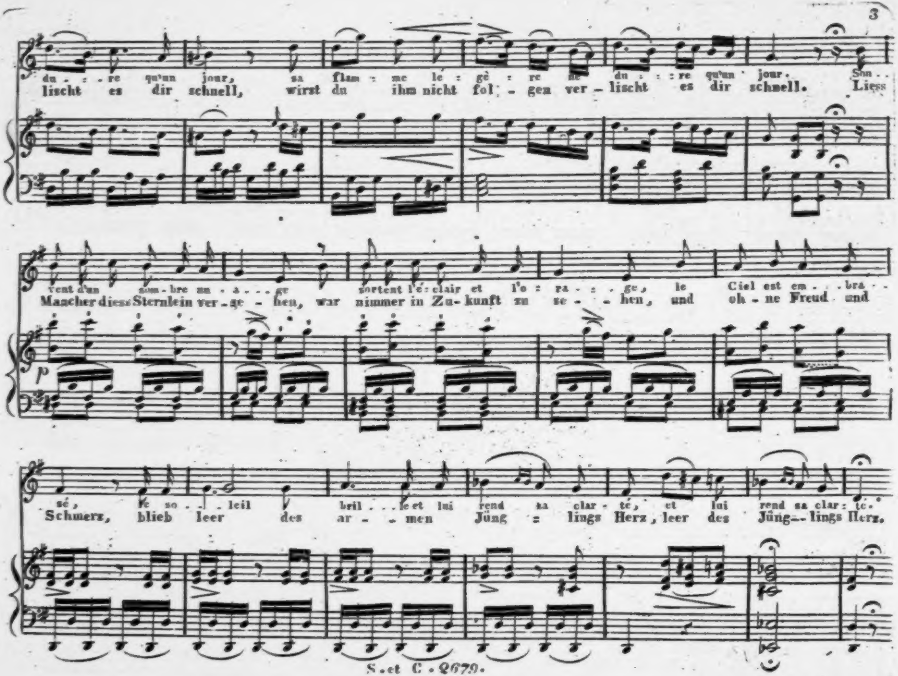
LE FLAMBEAU D'AMOUR.

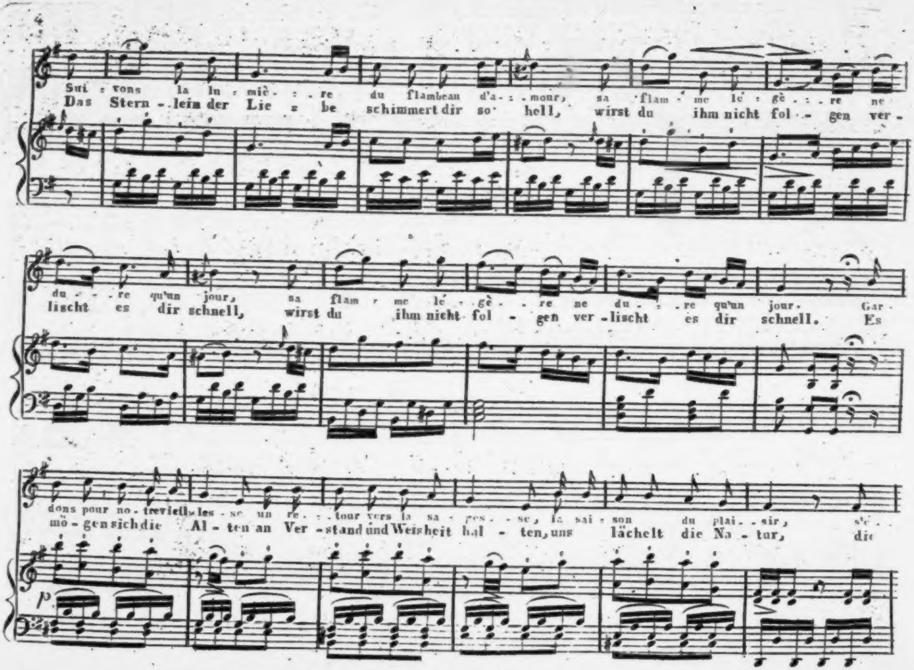
DAS STERNLEIN DER LIEBE.

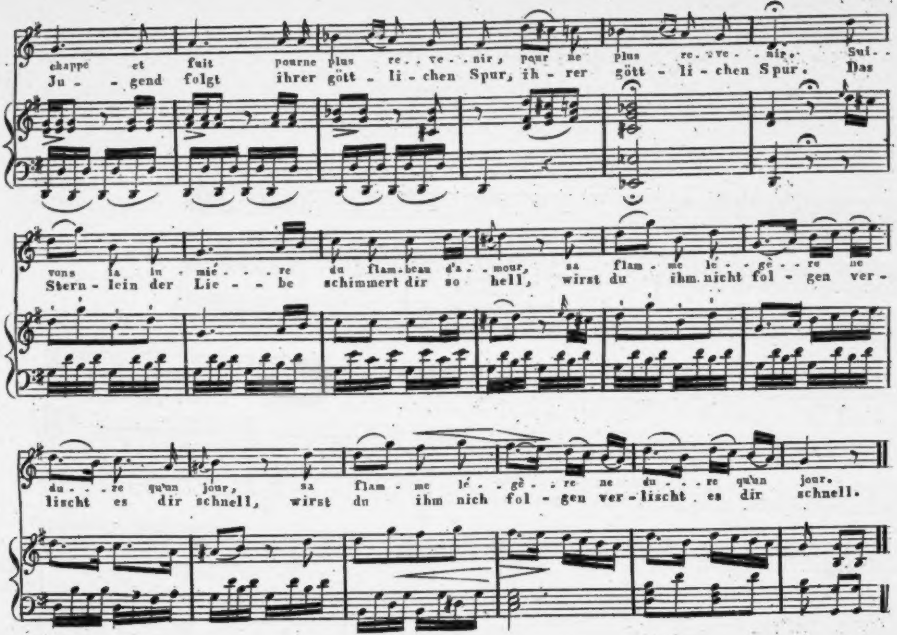
In Musik gesetzt von Hrn. SPONTINI.


Allegretto.
Gesang.
Piano=Forte.
p
fz
f
pp
Sui=vons la lu=miè=re du flambeau d'a=mour, sa flam=me lé=gè...re ne
Das Sternlein der Lie=be schimmert dir so hell, wirst du ihm nicht fol--gen ver=
du...re qu'un jour, sa flam=me lé=gè=re ne du=re qu'un jour. La
lischt es dir schnell, wirst du ihm nicht fol-gen ver-lischt es dir schnell, es


som-bre mé-lan-co-li-e sur le che-min de la vi-e sè-me à tort, à tra-vers, les
wird dir durch Nacht und Grau-en, so lieb-lich blinken und schauen, ver-scheucht durch seinen Schein jede
soins les sou-cis les re-grets a-mers, les re-grets a-mers. Sui-
Wolke von Gram von Ver-druss und Pein, von Ver-druss und Pein. Das
vous la lu-miè-re du flam beau d'a-mour, sa flam-me lé-gè-re ne
Stern-lein der Lie-be schimmert dir so hell, wirst du ihm nicht fol-gen ver-


du - - re qu'un jour, sa flam - me le - gè - re ne du - - re qu'un jour. Son -
lischt es dir schnell, wirst du ihm nicht fol - gen ver - lischt es dir schnell. Liess
vent d'un som - bre nu - a - - ge sortent l'éclair et l'o - ra - - ge, le Ciel est em - - bra -
Mancher diess Sternlein ver - ge - hen, war nimmer in Zu - kunft zu se - - hen, und oh - ne Freud und
p
sé, le so - - leil bril - - le et lui rend sa clar - té, et lui rend sa clar - té.
Schmerz, blieb leer des ar - - men Jüng - lings Herz, leer des Jüng - - lings Herz.

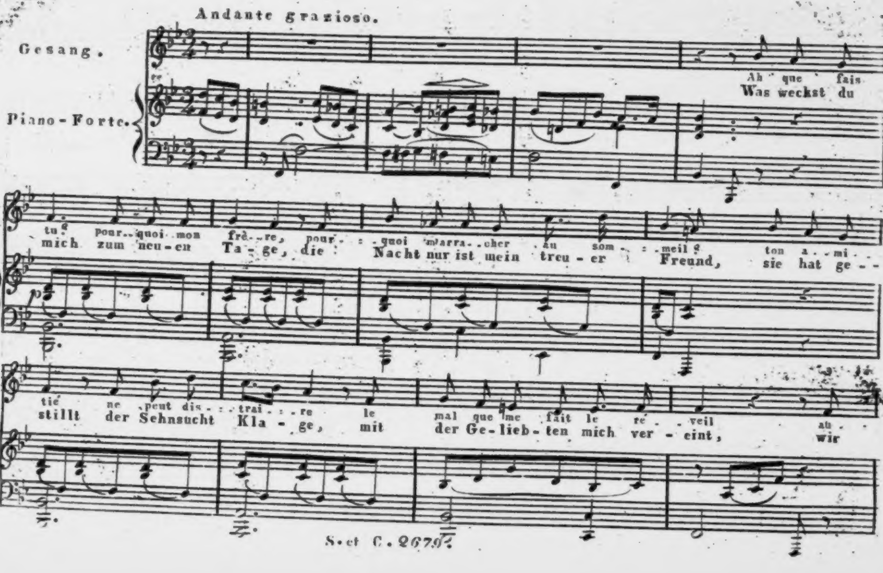

Sui - vons la lu - miè - - re du flambeau d'a - - mour, sa flam - me lé - gè - - re ne
Das Stern - lein der Lie - be schimmert dir so hell, wirst du ihm nicht fol - gen ver -
du - - re qu'un jour, sa flam - me lé - gè - - re ne du - - re qu'un jour. Gar -
lischt es dir schnell, wirst du ihm nicht fol - gen ver - lischt es dir schnell. Es
dons pour no - tre vieil - les - se un re - - tour vers la sa - ges - - se, la sai - son du plai - sir, s'é -
mö - gen sich die Al - ten an Ver - stand und Weisheit hal - ten, uns lächelt die Na - tur, die
p

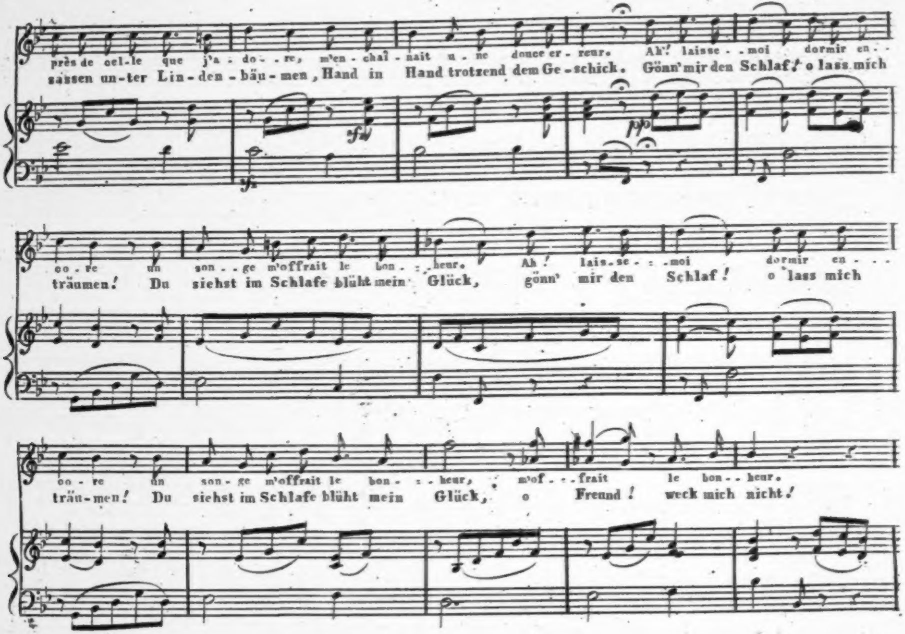

chappe et fait pourne plus re - ve - nir, pour ne plus re - ve - nir. Sui -
Ju - gend folgt ihrer gött - li - chen Spur, ih - rer gött - li - chen Spur. Das
vons la lu - miè - re du flam - beau d'a - mour, sa flam - me lé - gè - re ne
Stern - lein der Lie - be schimmert dir so hell, wirst du ihm nicht fol - gen ver -
du - re qu'un jour, sa flam - me lé - gè - re ne du - re qu'un jour.
lischt es dir schnell, wirst du ihm nich fol - gen ver - lischt es dir schnell.

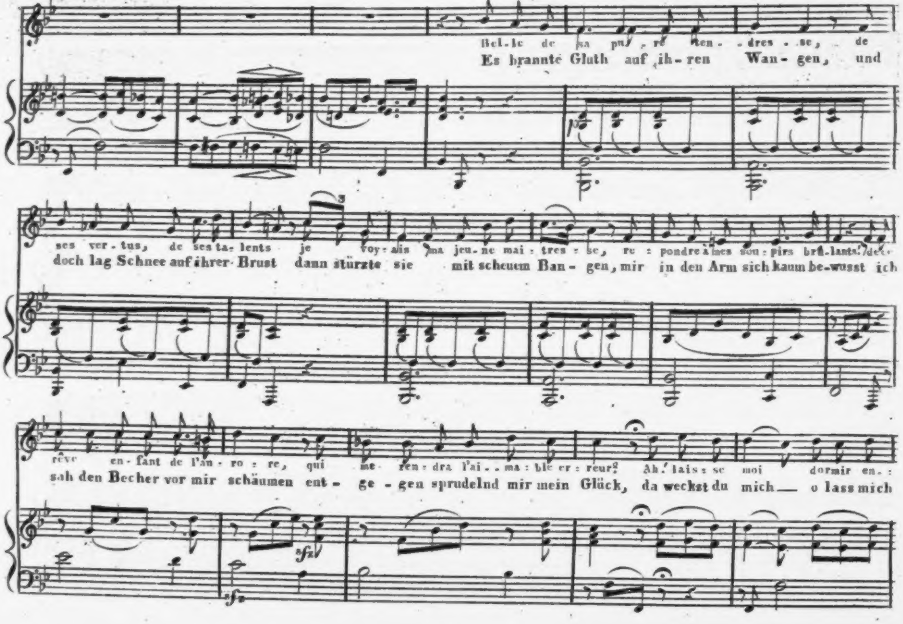
AH! LAISSE MOI DORMIR.

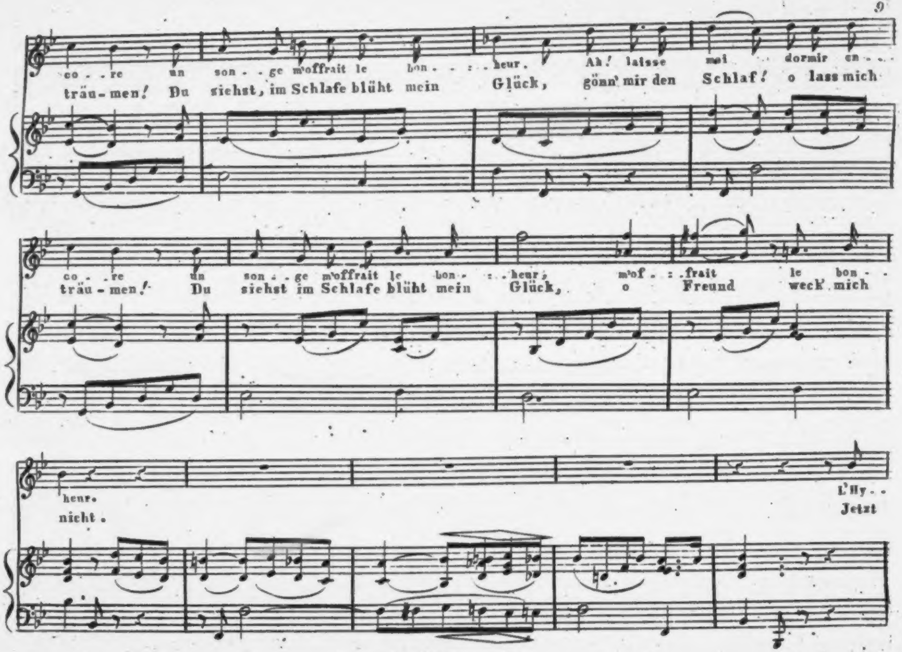
LASS MICH TRÄUMEN.

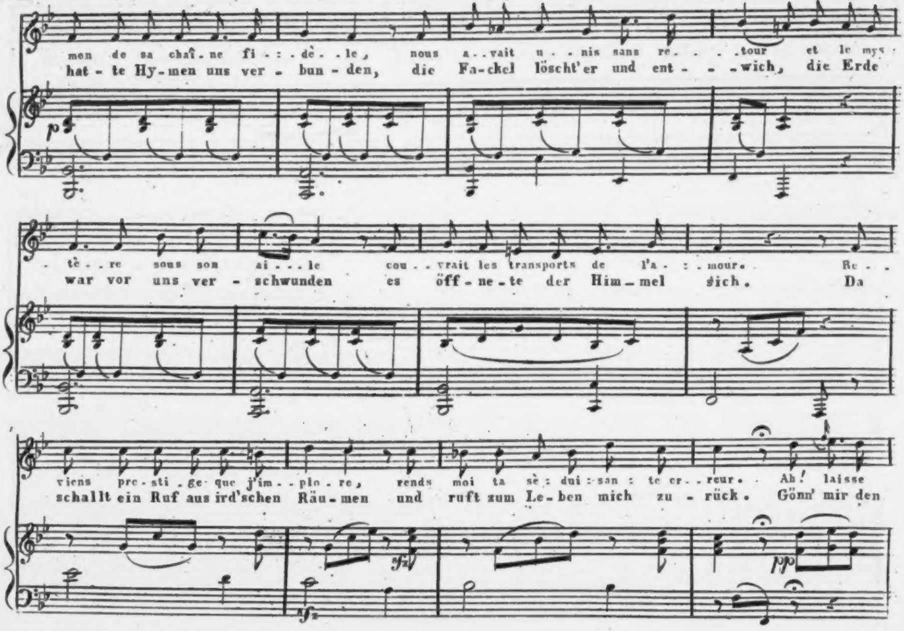
Musik von P: D'ALVIMARE.

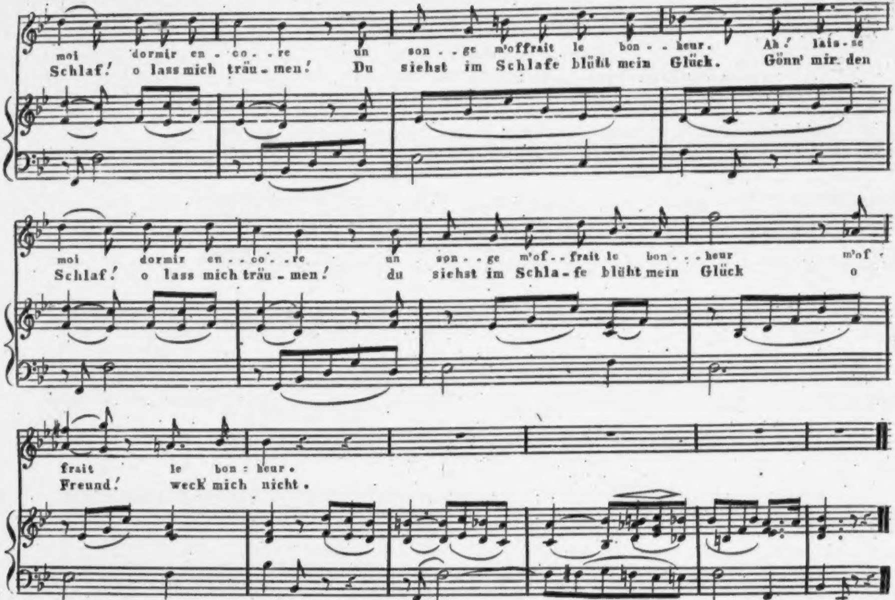

Andante grazioso.
Gesang.
Piano-Forte.
Ah que fais tu? pour-quoi mon frè-re, pour-quoi m'arra-cher au som-meil? ton a-mi-tié ne peut dis-trai-re le mal que me fait le ré-veil au-
Was weckst du mich zum neu-en Ta-ge, die Nacht nur ist mein treu-er Freund, sie hat ge-stillt der Sehnsucht Kla-ge, mit der Ge-lieb-ten mich ver-eint, wir


près de cel-le que j'a-do-re, m'en-chaî-nait u-ne douce er-reur. Ah! laisse-moi dormir en-
sassen un-ter Lin-den-bäu-men, Hand in Hand trotzend dem Ge-schick. Gönn' mir den Schlaf! o lass mich
sf
pp
co-re un son-ge m'offrait le bon-heur. Ah! lais-se-moi dormir en-
träumen! Du siehst im Schlafe blüht mein Glück, gönn' mir den Schlaf! o lass mich
co-re un son-ge m'offrait le bon-heur, m'of-frait le bon-heur.
träu-men! Du siehst im Schlafe blüht mein Glück, o Freund! weck mich nicht!


Bel-le de sa pu-re ten-dres-se, de
Es brannte Gluth auf ihren Wan-gen, und
ses ver-tus, de ses ta-lents je voy-ais ma jeu-ne mai-tres-se, re-pondre à mes sou-pirs brû-lants! dé-
doch lag Schnee auf ihrer Brust dann stürzte sie mit scheuem Ban-gen, mir in den Arm sich kaum be-wusst ich
rêve en-fant de l'au-ro-re, qui me-ren-dra l'ai-ma-ble er-reur? Ah! lais-se moi dormir en-
sah den Becher vor mir schäumen ent-ge-gen sprudelnd mir mein Glück, da weckst du mich — o lass mich
sfz
sfz


co - - re un son - - ge m'offrait le bon - - - heur. Ah! laisse moi dormir en - -
träu-men! Du siehst, im Schlafe blüht mein Glück, gönn' mir den Schlaf! o lass mich
co - - re un son - - ge m'offrait le bon - - - heur, m'of - - frait le bon - -
träu - men! Du siehst im Schlafe blüht mein Glück, o Freund weck' mich
heur. L'Hy - -
nicht. Jetzt

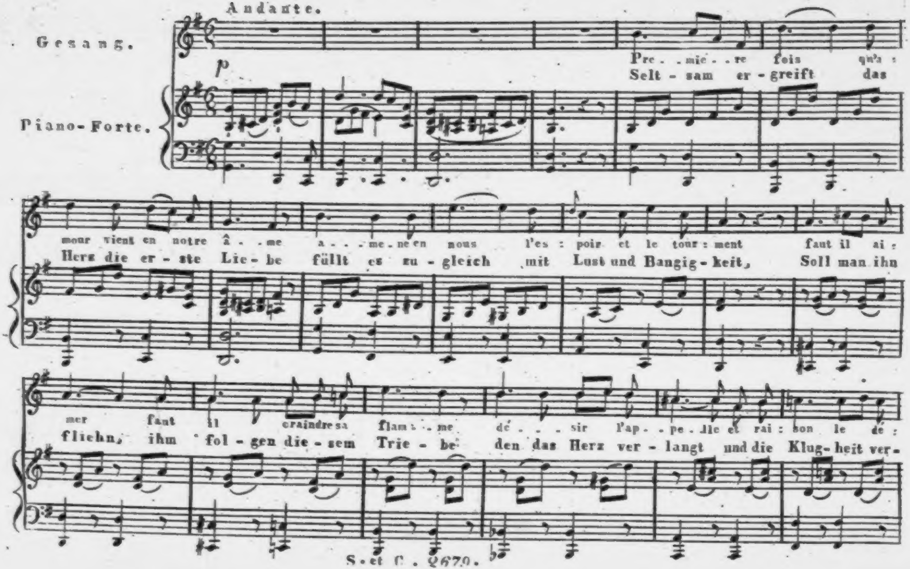

mon de sa chaî - ne fi - : - dè - le, nous a - vait u - nis sans re - - - tour et le mys -
hat - te Hy - men uns ver - bun - den, die Fa - ckel löscht' er und ent - - - wich, die Erde
p
- tè - re sous son ai - - le cou - vrait les transports de l'a - : - mour. Re -
war vor uns ver - schwunden es öff - ne - te der Him - mel sich. Da
viens pre - sti - ge que j'im - plo - re, rends moi ta sè - dui - san - te er - reur. Ah! laisse
schallt ein Ruf aus ird'schen Räu - men und ruft zum Le - ben mich zu - rück. Gönn' mir den
sfz
sfz
pp

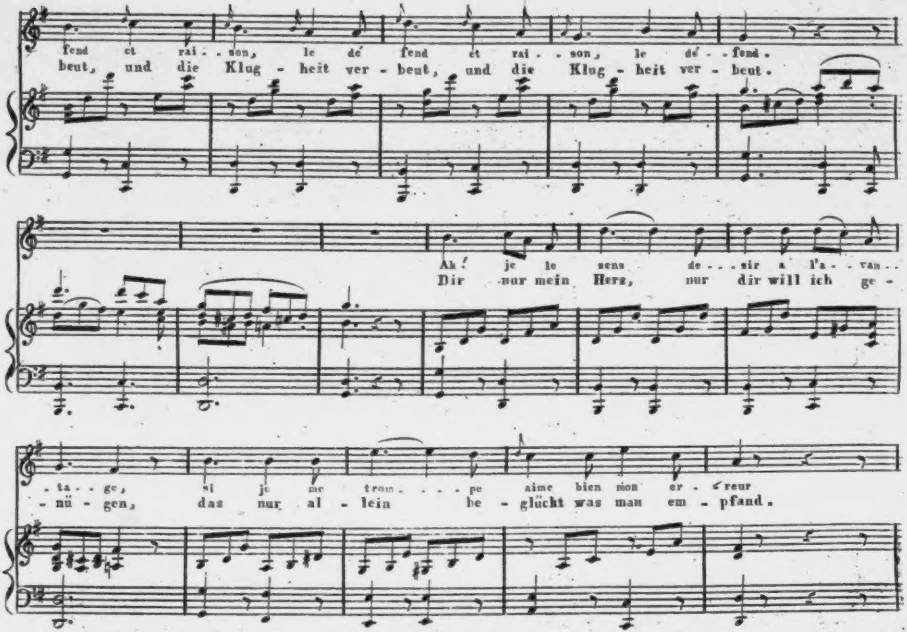

moi dormir en - co - - re un son - - ge m'offrait le bon - - heur. Ah! lais-se
Schlaf! o lass mich träu - men! Du siehst im Schlafe blüht mein Glück. Gönn' mir den
moi dormir en - - co - - re un son - - ge m'of - - frait le bon - - - heur m'of -
Schlaf! o lass mich träu - men! du siehst im Schla - fe blüht mein Glück o
frait le bon - heur.
Freund! weck mich nicht.

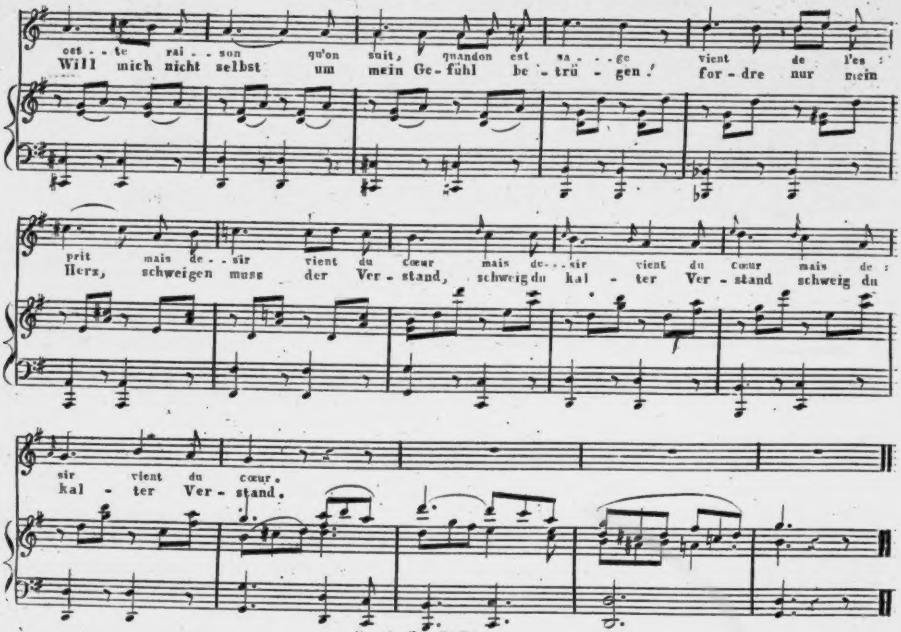
LE PREMIER AMOUR.

DIE ERSTE LIEBE.

Musik von BUTIGNOT Mitglied des Conservatoriums.


Andante.
Gesang.
Piano-Forte.
p
Pre - mie - re fois qu'a :
Selt - sam er - greift das
mour vient en notre â - me a - - - me. ne en nous l'es : poir et le tour : ment faut il ai :
Herz die er - ste Lie - be füllt es zu - gleich mit Lust und Bangig - keit, Soll man ihn
mer faut il craindre sa flam - me dé - - - sir l'ap - pe - lle et rai : son le dé :
fliehn, ihm fol - gen die - sem Trie - be den das Herz ver - langt und die Klug - heit ver -

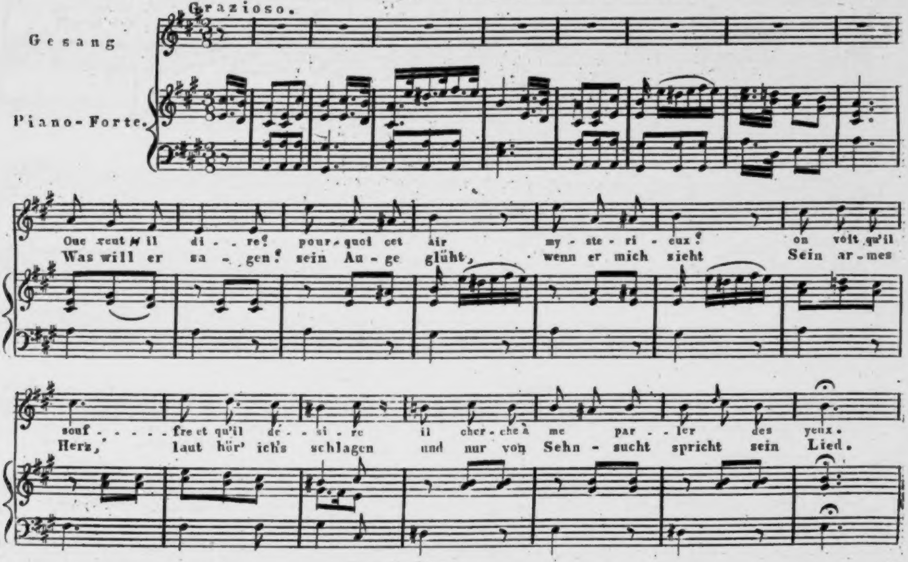

fend et rai - son, le dé - fend et rai - son, le dé - fend.
beut, und die Klug - heit ver - beut, und die Klug - heit ver - beut.
Ah! je le sens dé - sir a l'a - van -
Dir nur mein Herz, nur dir will ich ge -
- ta - ge, si je me trom - pe aime bien mon er - reur
- nü - gen, das nur al - lein be - glücht was man em - pfand.

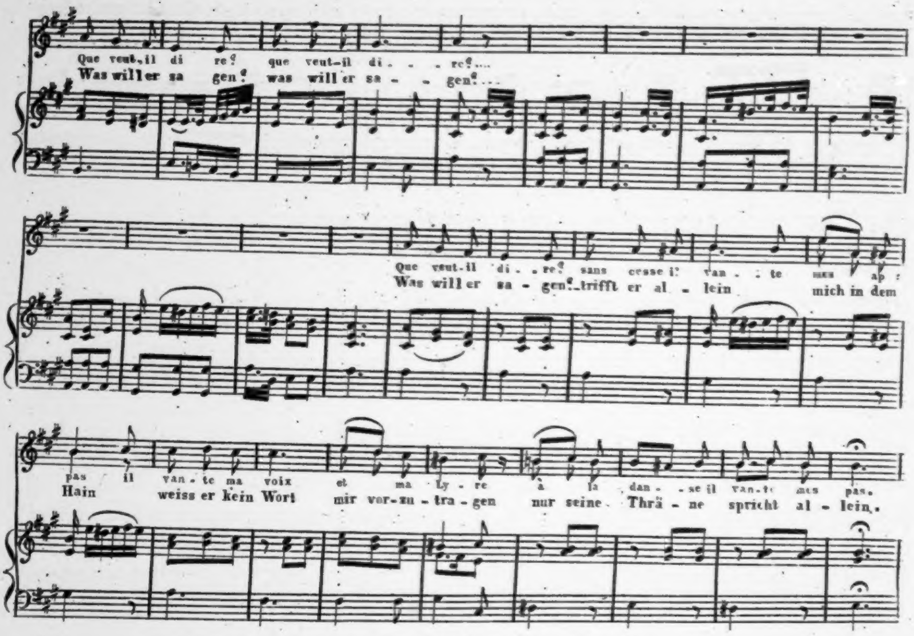

cet - te rai - son qu'on suit, quandon est sa - - ge vient de l'es :
Will mich nicht selbst um mein Ge - fühl be - trü - gen! for - dre nur mein
prit mais de - sir vient du cœur mais de - - sir vient du cœur mais de :
Herz, schweigen muss der Ver - stand, schweig du kal - ter Ver - stand schweig du
sir vient du cœur.
kal - ter Ver - stand.

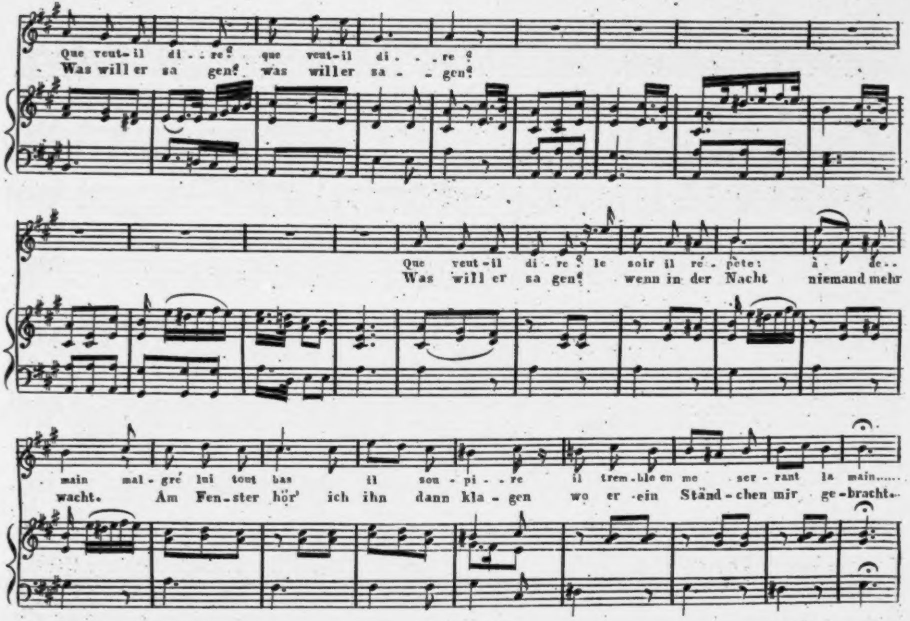
QUE VEUT-IL DIRE? OU LE DOUTE INGÉNU.

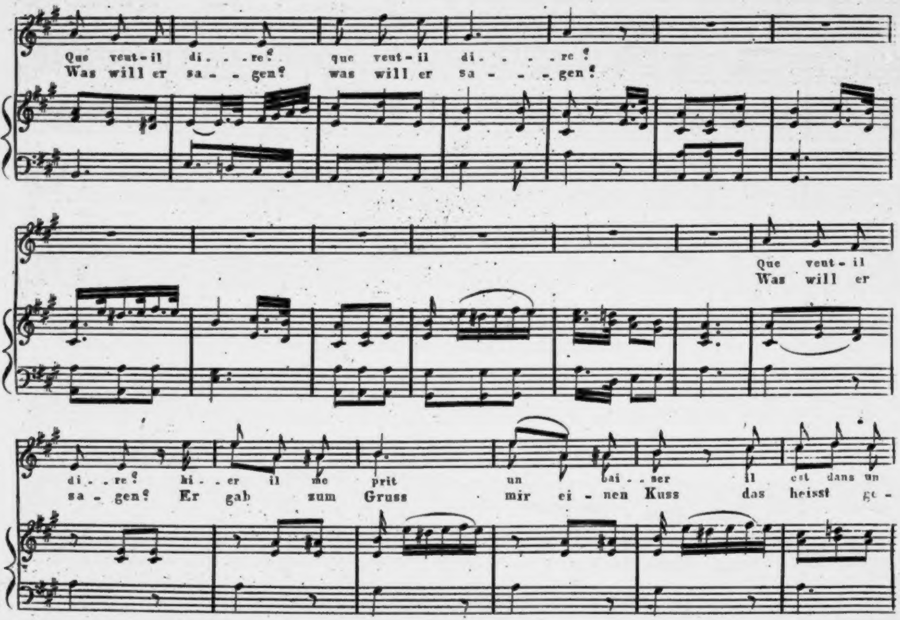
WAS WILL ER SAGEN? ODER DER UNSCHULDIGE ZWEIFEL.

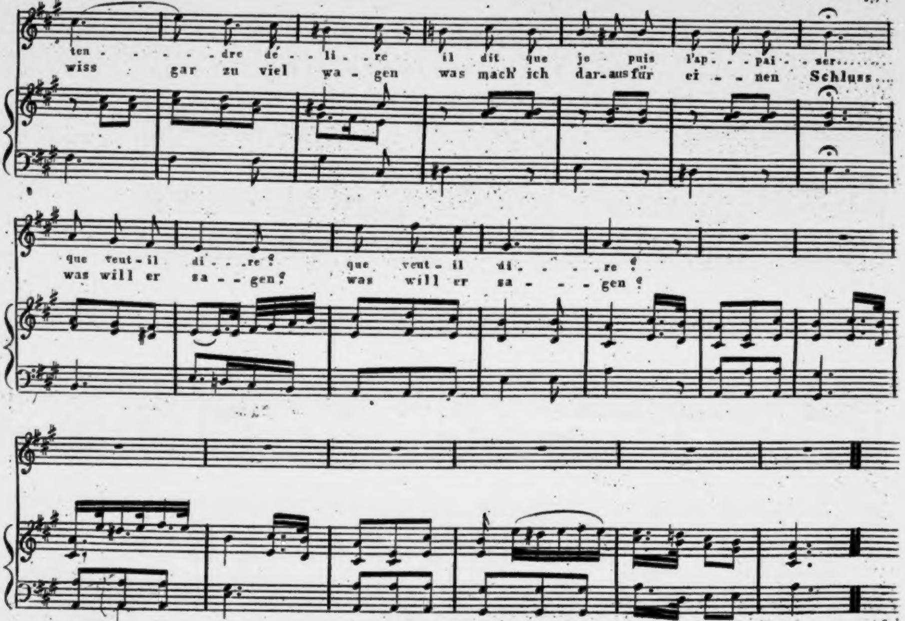
Mit Musik von Herrn DUCRÊST DE VILLENEUVE.


Grazioso.
Gesang
Piano-Forte.
Que veut-il di-re? pour-quoi cet air my-ste-ri-eux? on voit qu'il
Was will er sa-gen? sein Au-ge glüht, wenn er mich sieht Sein ar-mes
souf-fre et qu'il dé-si-re il cher-che à me par-ler des yeux.
Herz, laut hör' ich's schlagen und nur von Sehn-sucht spricht sein Lied.


Que veut-il di re? que veut-il di - - - re?....
Was will er sa gen? was will er sa - - gen?...
Que veut-il di - re? sans cesse il van - te mes ap
Was will er sa - gen? trifft er al - lein mich in dem
pas il van - te ma voix et ma Ly - re à la dan - se il van - te mes pas.
Hain weiss er kein Wort mir vor - zu - tra - gen nur seine Thrä - ne spricht al - lein.


Que veut-il di - re? que veut-il di - - re?
Was will er sa gen? was will er sa - - gen?
Que veut-il di - re? le soir il ré - pète: à de-
Was will er sa gen? wenn in der Nacht niemand mehr
main mal-gré lui tout bas il sou - pi - - re il trem-ble en me - ser - rant la main......
wacht. Am Fen-ster hör' ich ihn dann kla - gen wo er ein Ständ-chen mir ge-bracht..

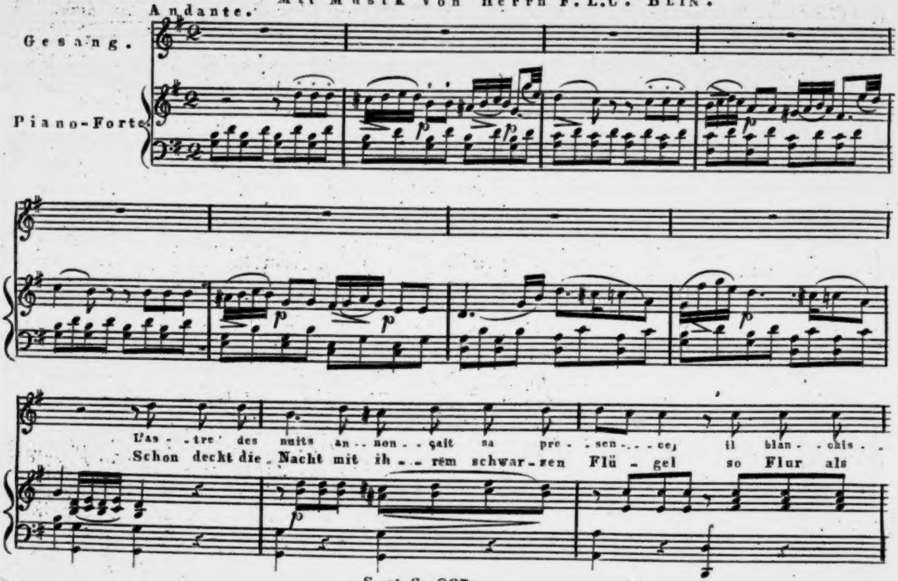

Que veut-il di..re? que veut-il di....re?
Was will er sa--gen? was will er sa---gen?
Que veut-il
Was will er
di..re? hi..er il me prit un bai..ser il est dans un
sa-gen? Er gab zum Gruss mir ei-nen Kuss das heisst ge-

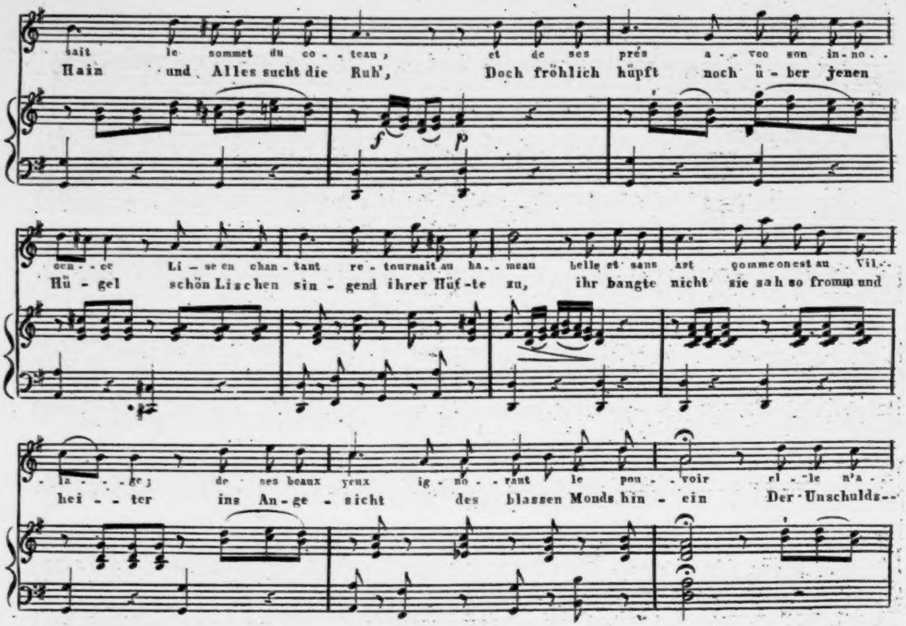

ten - - - - - dre dé - - li - re il dit que je puis l'ap - - pai - - ser........
wiss gar zu viel wa - gen was mach' ich dar-aus für ei - - nen Schluss....
que veut - il di - - re? que veut - il di - - - - re?
was will er sa - - gen? was will er sa - - - - gen?

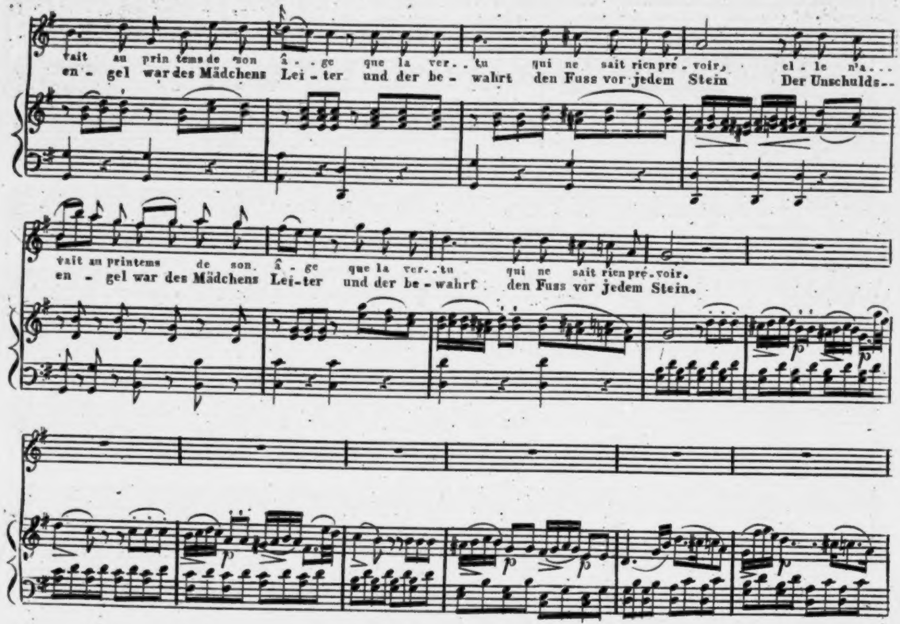
LE RETOUR AU HAMEAU.

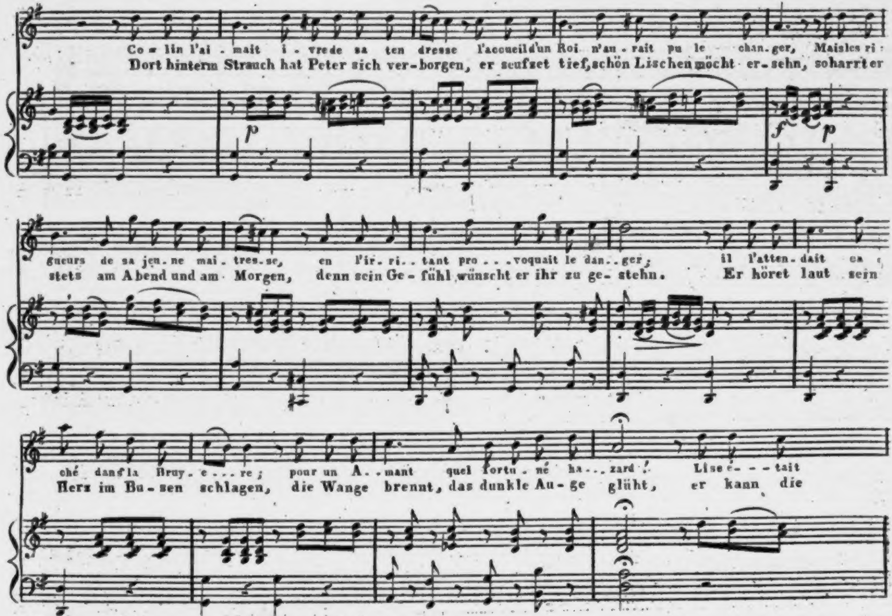
DIE RÜCKKEHR ZUR HÜTTE.

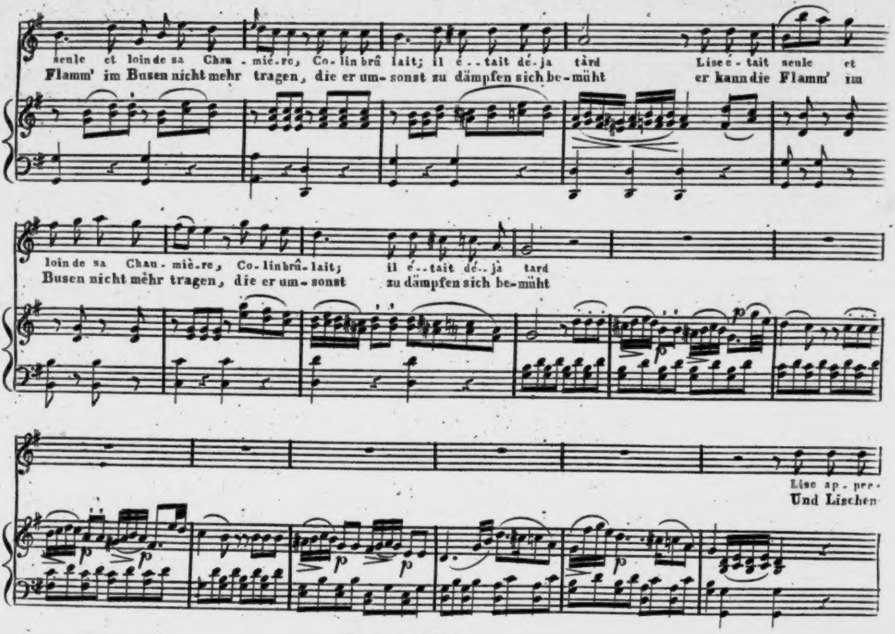
Mit Musik von Herrn F. L. C. BLIN.

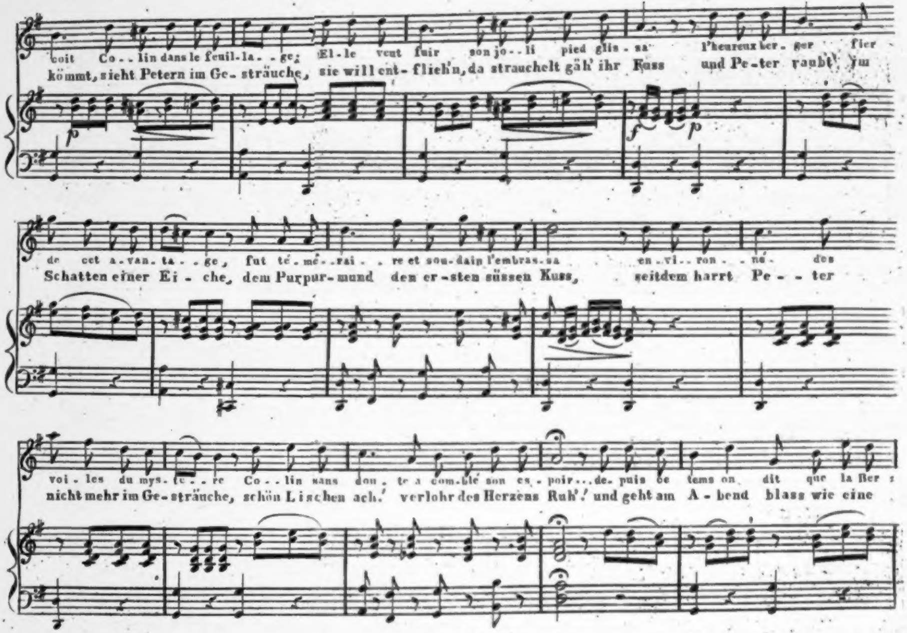

Andante.
Gesang.
Piano-Forte.
p
L'as - tre des nuits an - non - çait sa pre - sen - ce, il blan - chis -
Schon deckt die Nacht mit ih - rem schwar - zen Flü - gel so Flur als

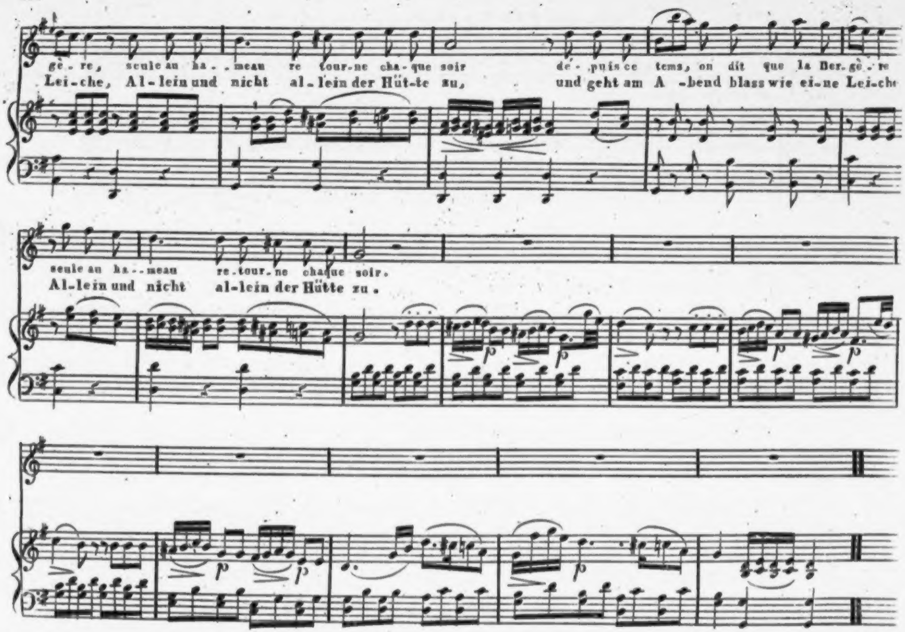

sait le sommet du co - teau, et de ses prés a - vec son in - no -
Hain und Alles sucht die Ruh', Doch fröhlich hüpft noch ü - ber jenen
f
p
cen - ce Li - se en chan - tant re - tournait au ha - meau belle et sans art comme on est au Vil -
Hü - gel schön Lischen sin - gend ihrer Hüt - te zu, ihr bangte nicht sie sah so fromm und
la - ge; de ses beaux yeux ig - no - rant le pou - voir el - le n'a -
hei - ter ins An - ge - sicht des blassen Monds hin - ein Der Unschulds -


vait au printems de son â - ge que la ver - tu qui ne sait rien pré - voir, el - le n'a...
en - gel war des Mädchens Lei - ter und der be - wahrt den Fuss vor jedem Stein Der Unschulds -
vait au printems de son â - ge que la ver - tu qui ne sait rien pré - voir.
en - gel war des Mädchens Lei - ter und der be - wahrt den Fuss vor jedem Stein.
p


Co - lin l'ai - mait i - vre de sa ten dresse l'accueil d'un Roi n'au - rait pu le - chan - ger, Mais les ri -
Dort hinterm Strauch hat Peter sich ver - borgen, er seufzet tief, schön Lischen möcht er - sehn, so harrt er
p
f
p
gueurs de sa jeu - ne mai - tres - se, en l'ir - ri - tant pro - - - voquait le dan - ger; il l'atten - dait ca -
stets am Abend und am Morgen, denn sein Ge - fühl wünscht er ihr zu ge - stehn. Er höret laut sein
ché dans la Bruy - e - - - re; pour un A - mant quel fortu - né ha - - zard! Lise é - - - tait
Herz im Bu - sen schlagen, die Wange brennt, das dunkle Au - ge glüht, er kann die


seule et loin de sa Chau - miè-re, Co-lin brû lait; il é - tait dé-ja tàrd
Flamm' im Busen nicht mehr tragen, die er um-sonst zu dämpfen sich be-müht
Lise é - tait seule et
er kann die Flamm' im
loin de sa Chau - miè-re, Co-lin brû-lait; il é - tait dé - jà tard
Busen nicht mehr tragen, die er um - sonst zu dämpfen sich be-müht
p
p
p
p
p
p
Lise ap - per-
Und Lischen

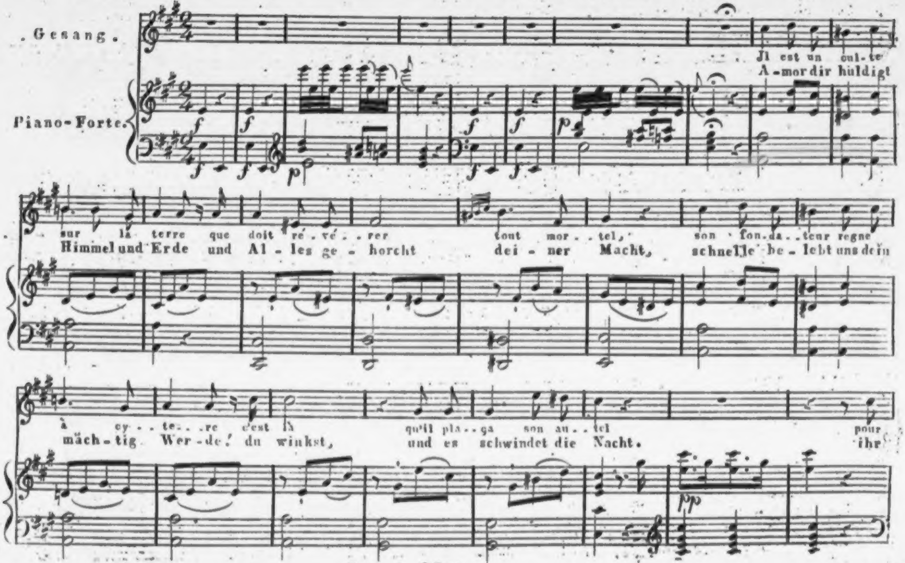

voit Co - lin dans le feuil - la - ge; El - le veut fuir son jo - li pied glis - sa l'heureux ber - ger fier
kömmt, sieht Petern im Ge - sträuche, sie will ent - flieh'n, da strauchelt gäh' ihr Fuss und Pe - ter raubt' im
p
f
p
de cet a - van - ta - ge, fut té - mé - rai - re et sou - dain l'embras - sa en - vi - ron - né des
Schatten einer Ei - che, dem Purpur - mund den er - sten süssen Kuss, seitdem harrt Pe - ter
voi - les du mys - tè - re Co - lin sans dou - te a com - blé son es - poir... de - puis ce tems on dit que la Ber -
nicht mehr im Ge - sträuche, schön Lischen ach! verlohr des Herzens Ruh'! und geht am A - bend blass wie eine

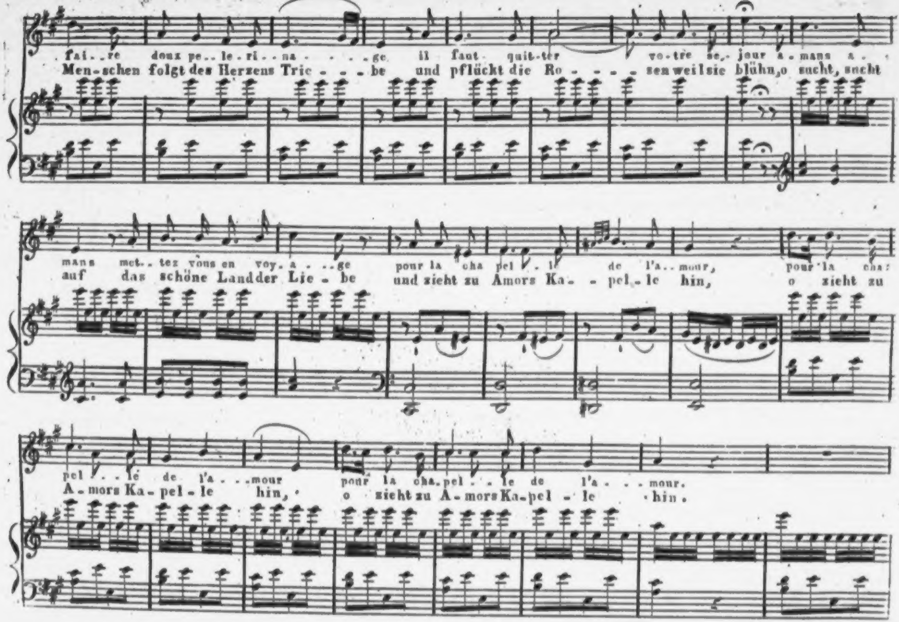

gè - re, seule au ha - meau re tour-ne cha-que soir dé - puis ce tems, on dit que la Ber-gè - re
Lei-che, Al-lein und nicht al-lein der Hüt-te zu, und geht am A - bend blass wie ei-ne Lei-che
seule au ha - meau re-tour-ne chaque soir.
Al-lein und nicht al-lein der Hütte zu.
p
p

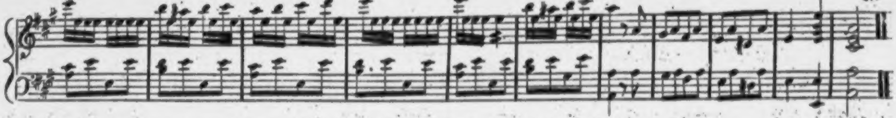
LA CHAPELLE DE L'AMOUR.

DIE KAPELLE DER LIEBE.

Mit Musik von Herrn BERTON.


Gesang.
Piano-Forte.
Il est un cul-te sur la terre que doit ré-vé-rer tout mor-tel, son fon-da-teur règne à cy-the-re c'est là qu'il pla-ça son au-tel pour
A-mor dir huldigt Himmel und Erde und Al-les ge-horcht dei-ner Macht, schnelle be-lebt uns dein mäch-tig Wer-de! du winkst, und es schwindet die Nacht. ihr
f
p
pp


fai - re doux pe - le - ri - na - - - ge il faut quit - ter vo - tre se - jour a - mans a -
Men - schen folgt des Herzens Trie - - - be und pflückt die Ro - - - - sen weil sie blühn, o sucht, sucht
mans met - tez vous en voy - a - - ge pour la cha pel - le de l'a - mour, pour la cha -
auf das schöne Land der Lie - be und zieht zu Amors Ka - pel - le hin, o zieht zu
pel - le de l'a - - mour pour la cha - pel - le de l'a - - mour.
A - mors Ka - pel - le hin, o zieht zu A - mors Ka - pel - le hin.



2e C.

L'enfant au son de la musette,
Dit sa messe de grand matin;
Les plaisirs tiennent la sonnette,
Et Zéphire est son sacristain.
Dans ce saint lieu comme il importe
Que chacun n'entre qu'à son tour
Le Mystere garde la porte
De la chapelle de l'amour.

3e C.

Le Desir entonne, l'entienne
Momus la chante en faux bourdon;
Afin que l'on s'en ressouvienne
La Folie en donne le ton.
Pour s'enrichir dans sa prebende,
Cupidon quete chaque jour;
Et tout mortel fait son offrande
A la chapelle de l'amour.

2.

Seht ihr sie stehn auf blumichtem Hügel,
Es liest Amor selbst Messe dort,
Jhm dienet Zephyr mit leichtem Flügel,
Und spricht laut sein göttliches Wort.
Verschwiegenheit steht an der Thüre,
Sie wacht genau als Pförtnerinn
Dass niemals ihr ein Hagestolz passire
Den lässt sie nicht zur Kapelle hin.

3.

Thorheit führt dort als Messner die Schelle,
Es singt auf dem Chor laut die Lust,
Je zwey und zwey haben eine Zelle,
Sind kaum mehr der Welt sich bewusst;
Es mehrt sich täglich Amors Habe,
Denn Herzen nur sind sein Gewinn,
Und jeder Mensch trägt willig eine Gabe
Jn Amors kleine Kapelle hin.

Franzisca von Foix.

Eine
heroiſch-komiſche Oper in drey Aufzügen,
nach einer franzöſiſchen Idee ganz frey
bearbeitet.

Von

J. F. Caſtelli.

Die Muſik iſt von Herrn Joſeph Weigl, Operndirector
und Kapellmeiſter.

Für das k. k. Hof-Operntheater.

Wien,
im Verlage bey Joh. Bapt. Wallishauſſer
1812.

Vorbericht.

Die franzöſiſche Oper der Herren **Bouilly** und **Dupaty**: Françoise de Foix hat mir nur die Idee zu dieſer gegenwärtigen Oper gegeben. Charakteriſtick der darin handelnden Perſonen, Wahl und Eintheilung der Muſikſtücke, Dialog, und mehrere einzelne Situationen gehören mir an. — Ich glaube dieſe öffentliche Erklärung ſo wohl mir, als auch den obengenannten Herrn Verfaſſern der franzöſiſchen Oper gleiches Nahmens ſchuldig zu ſeyn. —

J. F. Caſtelli.

Perſonen.

Franz der Erſte, König von Frankreich	Hr. Vogl.
Margaretha von Navarra, ſeine Schweſter	Dlle. Bondra d. ä.
Graf Bellois	Hr. Weinmüller.
Franzisca, geborne Foix, deſſen Gemahlinn	Dlle. Buchwieſer.
Graf Valmont	Hr. Demmer d. j.
Edmund, Page des Königs	Dlle. Röckel.

Hofherren, Ritter, Knappen, Pagen, Jäger, Landleute.

Die Handlung ſpielt, erſten Aufzuge in dem Walde Meudon. Die beyden andern im Louvre.

Alle handelnden Perſonen ſind im erſten Acte entweder in Jagd- oder Reiſekleidern, in den beyden andern im Glanze des Hofes.

Erſter Aufzug.

Die Bühne ſtellt einen freyen Platz im Walde Meudon vor, welcher zum Verſammlungsorte der Jagenden beſtimmt iſt.

Erſte Scene.

Man hört den Ruf von Jagdhörnern während der Eingangs-Symphonie, plötzlich rollt die Gardine auf, und viele Landleute, welche auf der Bühne verſammelt ſind, um ihren König zu ſehen, bilden ein Tableau. Die Alten ſtehen beyſammen, und drücken ihre Freude aus, die Jünglinge ſind auf die Bäume geklettert, um den König früher zu ſehen. Die Mädchen mit Blumenkörbchen am Arme ſtehen an den Bäumen. Aller Augen wenden ſich nach jener Seite, wo der Ton der Jagdhörner herkommt. Kurz, Alles drückt die Freude eines glücklichen Volkes beym Anblicke ſeines Fürſten aus.

Eingangs Chor.

Alle.

Hört ihr den Hörnerruf erſchallen?
Er kömmt, der König kömmt;
Eilt freudig Eurem Herrn entgegen,
Der über ſeine Länder Segen
Und Glück und Freude ſtrömt.

Die Jünglinge (auf den Bäumen, indem ſie ihre Hüte ſchwingen.)

Schwingt Eure Hüte!
Jauchzt ihm entgegen.

Die Mädchen.

Streuet ihm Blumen
Auf ſeinen Wegen.

Die Alten (indem ſie ihre Hände bittend zum Himmel heben.)

Laßt uns ihn bitten, den Herrn der Welt
Daß er den Guten uns lange erhält.

Alle.

Hört Ihr den Hörnerruf erſchallen,
Er kömmt, der König kömmt,
Eilt freudig Eurem Herrn entgegen,
Der über ſeine Länder Segen,
Und Glück und Freude ſtrömt.

(Die Burſche ſind von den Bäumen geſtiegen und Alle gehen ab.)

Zweyte Scene.

Margarethe. Graf Valmont. Hofherren. Damen. (Die beyden Erſten treten vor, die Uebrigen bleiben im Hintergrunde ſtehen.)

Margarethe. So eine luſtige Jagd hatten wir noch nie. Ich ſah meinen Bruder nach einer gewonnenen Schlacht nicht ſo froh, als heute. (Indem ſie dem Grafen lächelnd mit dem Finger droht.) Ihr ſeyd gewiß einer neuen Schönen auf der Spur?

Valmont. Verzeiht, hier handelt ſich's um einen Mann.

Margarethe. So? — Nun, ſo lacht Ihr über den Mann gewiß nur ſeiner Frau wegen. — Graf! weiht mich doch ein in Eure Miſterien.

Valmont. Noch iſt es ein Geheimniß für den ganzen Hof; aber Euch gnädigſte Frau! die das Ringen nach Freude Niemanden übel deutet, Euch darf ich es wohl vertrauen: Der König will einen neuen Schwank ausführen, er will dem eiferſüchtigſten Manne an ſeinem ganzen Hofe eine Lehre geben, an die er wohl gedenken ſoll.

Margarethe. Mein Bruder lehrt? — Ich muß geſtehn, der König treibt ſeine Scherze ein wenig weit. — Oft bin ich daran, ihm deßhalb Vorwürfe zu machen, allein in eben dieſem Augenblicke ſchreibt er ein Gedicht auf eine neue Schöne. Alle Mauern des Louvres ſind von ſolchen Verſen voll, ſogar die Fenſterſcheiben ſeines Schlafgemaches ſind mit galanten Deviſen beſäet, damit ihm der erſte Strahl der Morgenſonne die theuern Nahmen in's Gedächtniß zurückrufe.

Valmont. Nur der Beſtändigkeit brachte der König noch kein Gedicht. Doch alle dieſe Tändeleyen ſtehen weit im Schatten gegen ſeine übrigen erhabenen Eigenſchaften. Er iſt ſo feſt in ſeinen Entſchlüſſen als muthvoll in ihrer Ausführung; ſein Volk liebt ihn, bethet ihn an, nur einige Ehemänner ſind ſeine Feinde.

Margarethe. Erzählt mir vor Allem, welchen Streich Ihr zu ſpielen gedenkt?

Valmont. Ihr wißt, gnädigſte Frau! daß ſich Graf Bellois vor einigen Monden mit Franzisca von Foix vermählte; das Fräulein war in der ſtrengſten Abgeſchiedenheit von der Welt erzogen, und doch verſperrte ſie der Eiferſüchtige nach ſeiner Vermählung auf ſein feſtes Schloß. Nicht lange darauf gab der König ein glänzendes Feſt, um ſeinen Sieg über die

Schweizer zu feyern. Alle Großen des Reiches erhielten den Auftrag, ihre Frauen nach Paris zu bringen. Alle gehorchten gerne, nur Bellois entſchuldigte ſich, und gab vor, ſeine Frau, — von der Natur ſehr ſtiefmütterlich behandelt, — wünſche in ihrer Einſamkeit zu bleiben. Ihr wißt, gnädigſte Frau! von einer häßlichen Frau ſpricht der König nicht zwey Mahl, und ſomit ſchien die Sache abgethan. Aber zum Unglücke für den armen Bellois befindet ſich unter den Pagen des Königs ein Verwandter von Franziſca, der mahlt ſeinem Herrn die Geſtalt ſeiner Muhme ganz anders, als der eiferſüchtige Bellois. Der König, aufgebracht über das Mißtrauen des Grafen, befahl ihm, ſeine häßliche Frau ohne Widerrede hieher zu bringen. Bellois war gezwungen, augenblicklich an ſeine Gemahlinn zu ſchreiben; allein dieſe antwortete wirklich: ſie ziehe ihre Einſamkeit jedem Glanze des Hofes vor. Ein neuer Brief, ein neuer Widerſtand.

Margarethe. Seltſam!

Valmont. So fand es der König euch, und gab ſich alle Mühe, die Urſache dieſer Widerſetzlichkeit zu ergründen. Edmund erfuhr durch ſeine Muhme, der Graf habe ſorgfältig jeder Verſuchung vorzubeugen gewußt, und ſeiner Frau befohlen, ſelbſt ſeinen eigenen Briefen keinen Glauben beyzumeſſen, wenn er nicht jenen Ring beyſchlöſſe; den er immer an ſeinem Finger trägt. Dem verſchmitzten Pagen wurde nun der Auftrag gegeben, dem Grafen dieſen Talisman zu entwenden.

Margarethe. Und die Liſt gelang?

Valmont. Seht, gnädigſte Frau, da kömmt Edmund eben ſelbſt, der wird das Uebrige erzählen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Edmund.

Edmund (welcher zur linken hereinläuft, ohne Margarethen und Valmont zu ſehen.) Alſo meine Muhme iſt häßlich, Herr Graf? — Schön iſt ſie, ſag' ich, ſehr ſchön — laut wird's Edmund verkünden, hervorziehen wird er Franziſca aus dem Dunkel ihres alten Schloſſes an die Sonne des Hofes. (Er erblickt die Anweſenden, und zieht ſich mit einer Verbeugung ehrerbiethig zurück.)

Valmont. Bleib nur Sauſewind! und gib einen Beweis deiner Geſchicklichkeit — Du ſollſt die ganze Geſchichte eines gewiſſen Ringes erzählen.

Edmund. Wie? — Ihre Majeſtät wüßten ſchon? — (Leiſe zum Grafen.) Man befahl mir doch, die Sache beſonders vor den Frauen geheim zu halten.

Margarethe. Erzähle nur Edmund, ich bin von Allem unterrichtet.

Edmund. Wenn Ihr befehlt. —

Terzett.

Edmund.

Der Graf kam erſt vor ein'gen Tagen,
Von einem Feſte ſpät zurück,
Die Füße wollten kaum ihn tragen,
Umnebelt war ſein Feuerblick,
Es ging ihm ſchwerer mit der Sprache,
Ein Schläfchen wandelte ihn an.

Alle drey.

Der Schlaf iſt eine gute Sache,
Doch ſelten für den Ehemann.

Edmund.

Bald konnt' er nimmer widerſtehen,
Und ließ ſich's wohl im Bette ſeyn,
Ich hatte dieſes kaum geſehen,
So ſchlüpft' ich ins Gemach hinein,
Vollführte meine kleine Rache,
Nahm ihm den Ring nach unſerm Plan;

Alle drey.

Der Schlaf iſt eine gute Sache,
Doch ſelten für den Ehemann.

Edmund.

Herr Momus war mit mir im Bunde,
Zum Künſtler ward der Ring gebracht,
Der Graf ſchlief über eine Stunde,
Indeß der einen gleichen macht;
Und leiſe, daß er nicht erwache,
Steckt' ich den Ring ihm wieder an.

Alle drey.

Der Schlaf iſt eine gute Sache,
Doch ſelten für den Ehemann.

Valmont. Ihr ſeht, gnädigſte Frau! Edmund verſpricht viel.

Margarethe. Nun, und was thatet Ihr denn mit Euerm neuen Ring?

Valmont. Der König vergrößerte ſeine Zudringlichkeit gegen Bellois, und befahl ihm neuerdings einen Brief an ſeine Gemahlinn zu ſchreiben; der Graf that es, der König bekam den Brief in ſeine Hände, ſchloß den Ring mit hinein, und nun erwarten wir mit Ungeduld die Wirkung unſerer Liſt.

Edmund (für ſich) Welche mir die Gunſt des Königs und aller Damen verſchaffen ſoll.

Margarethe (indem ſie in die Scene blickt.)
Stille, da kommt der König ſelbſt.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Der König. Graf Bellois.
Gefolge des Königs, welches im Hintergrunde bleibt.

Quartett.

(Unter dem Ritornell kömmt der König, begleitet von Bellois, grüßt Margarethen und Valmont, und ſetzt ſich auf einen Jagdſtuhl unter den Bäumen, Margarethe neben ihm. Valmont ſteht hinter dem Stuhle der Königinn, Bellois neben jenem des Königs.)

König (zu Bellois verbindlich.)

Ihr habt die Jagd ſo ſchön geleitet,
Mein lieber Graf, ich danke Euch.

Bellois (verneigt ſich.)

Hab' ich Vergnügen Euch bereitet,
So lohnt mich dieſes überreich.

König.

Doch Eure Frau —

Bellois.

Sire! laßt mich ſchweigen.
Ihr wißt ja wohl, ſie weigert ſich.

König.

Sie will ſich nicht am Hofe zeigen.

Bellois.

Verzeiht, ihr Sinn iſt nicht zu beugen,
Der Hof ſcheint ihr ſo fürchterlich.

König. Margarethe. Valmont.
(Jedes für ſich.)

Scheint es nicht, als ob's ihn quäle,
Daß die Frau ſich immer ſträubt,
Und doch freut ſich ſeine Seele,
Wenn Franzisca ferne bleibt.

Bellois.

Streng' erfüllt ſie die Befehle,
Herrlich iſt's, daß ſie ſich ſträubt,
Ruhig iſt nur meine Seele,
Wenn Franzisca ferne bleibt.

Bellois (zum König.)

Ihr habt den letzten Brief geſehen.

König (lächelnd.)

Ich weiß wohl, was er in ſich ſchloß,

Bellois.

Und dennoch will ſie widerſtehen.

König.

Iſt ihre Furcht denn gar ſo groß?

Bellois.

O Sire! Ihr könnt es gar nicht wähnen,
Wie ſehr ſie ſich vor Menſchen ſcheut.
Zwar geben Lieb' und Herzensgüte
Bey mir ihr Liebenswürdigkeit.
Doch würdet Ihr ſie häßlich nennen,
Und da, ich muß es frey bekennen,
Da käme Kränkung wohl heraus.

König.

Beſchreibt mir doch, wie ſieht ſie aus?

Bellois (beſchreibend.)

Zwey matte Augen, klein und grau

Die wahrlich ſie nicht ſchmücken,
Hat meine gute gute Frau.

König (fein.)

Will mich ein Weib entzücken,
So muß das ſchwarze Aug voll Glanz
Aus ſchwarzen Wimpern blicken;
Ihr Wuchs muß ſchlank, ja nicht zu klein,
Und perlenweiß der Zahn,
Die Lippe voll zum Kuße ſeyn,
Das lockt zur Liebe an.

Bellois (für ſich.)

Wie ſeltſam! dieſes Bild, fürwahr!
Es gleicht der Theuern auf ein Haar.
(Zum König.)
O hört nur, meine Frau iſt klein,
(Die Größe zeigend.)
So klein, und etwas dick,
Die Lippen platt, die Haut nicht fein,
Und auf den erſten Blick
Sieht man die Schulter höher ſtehn.

König.

Des Körpers Theile müſſen ſchön
In ſeltnem Ebenmaße ſtehn.
Genug! Nie wünſch ich ſie zu ſehn.

Bellois (für ſich freudig.)

Nun iſt die Theure ganz gerettet.

Alle.

Nun glaubt er ſeine Frau gerettet.

Bellois (für ſich.)

Männer! habt ihr ſchöne Frauen,
Müßt ihr meinem Rathe trauen,
Laßt ſie nicht die Welt beſchauen,
Mahlt ſie — fürchterlich.

Die Uebrigen.

Eine Schöne häßlich mahlen,
Dieſen Schimpf ſollſt du bezahlen,
Bald ſoll laut dein Hohn erſchallen,
Büße fürchterlich.

König. Aber wie kamt Ihr dazu, Euch eine ſo häßliche Frau zu nehmen, mein lieber Graf?

Bellois. Das Mädchen war arm Sire! und tugendhaft, ich ſelbſt bin nicht mehr in der Blüthe meiner Jahre, und ſie hing ſo ganz an mir, daß ich ihr meine Hand reichte, und nun bin ich ganz glücklich mit ihr.

König (lächelnd.) Ich errathe wohl die Hauptſache noch beſſer. Ihr wolltet Euch von Nebenbuhlern ſicher ſtellen. (Man hört einen Jagdruf.) Die Hörner rufen auf's Neue. (Zu Margarethen) Kommt Schweſter! laßt uns die fröhliche Jagd fortſetzen. (zu Bellois.) Herr Graf! um Euch meinen Dank für das heutige Vergnügen zu bezeugen; ſo ernenne ich Euch zu meinen Oberſtjägermeiſter.

Bellois. (ſich verneigend.) Sire!

König. Keinen Dank, Ihr verdient dieſe Auszeichnung. (reicht Margarethen die Hand und geht mit ihr ab, ihnen folgen die Hofherrn Damen und Jäger.)

Fünfte Scene.

Bellois. Valmont.

Bellois (freudig.) Der König iſt ſo gütig —

Valmont. Nur gerecht, Niemand weiß ſo ſehr für ſein Vergnügen zu ſorgen, als Graf Bellois.

Bellois (für ſich.) Nur in *meinem* Revier muß ich mir die Jagd verbiethen.

Valmont. Wir ſind allein. Erlaubt, daß ich Euch über eine wichtige Sache zu Rathe ziehe. Ihr ſeht mich in einer peinlichen Verlegenheit. Das Bild, welches Euch der König von einem Weibe entwarf, die ſein ganzes Herz gewinnen könnte, gleicht ganz einer Verwandten von mir, der Gräfinn Maſſon, ſie iſt noch jung, Witwe, in der Einſamkeit erzogen, war nie bey Hofe, und wird eben heute auf Befehl des Königs hier erwartet.

Bellois. Gräfinn Maſſon? — Ich habe von ihr gehört.

Valmont. Ihr wüßt, der König verſteht die Kunſt Herzen zu bezaubern. Wenn nun meine junge, unerfahrne Muhme, ſeine Worte für baare Münze nähme, ſo könnte ich mit ihr leicht in Verlegenheit kommen, darum wünſchte ich ſie den Blicken des Königs ſo viel möglich zu entziehen.

Bellois. Recht, lieber Freund! — Vorſicht ſchadet nie.

Valmont. Darf ich dabey auf Euern Beyſtand rechnen?

Bellois (reicht ihm lächelnd die Hand.) Zählt ganz auf mich.

Valmont. Großmüthiger Freund! — Nun lebt wohl, ich muß dem Könige nacheilen. Bellois! Ihr ſeyd ein glücklicher Mann, Euer Leben am Hofe hat keinen ſchädlichen Einfluß auf Eure häusliche Ruhe. (Er geht ab.)

Sechſte Scene.

Bellois (allein.)

Fürchte du nur, ich fürchte Nichts. Meine Liſt gelang vortrefflich. (Indem er den Ring an ſeinen Finger küßt.) O du herrliches Kleinod! ſo lange du an meinem Finger prangeſt, fürcht ich den König nicht, und keine Sorge trübt meinen heitern Sinn.

Arie.

Verlang mein Blut mein Leben,
Du willſt's — ich murre nicht,
Verlang mein Hab und Gut,
Mit Freuden will ich's geben.
Ich kenne meine Pflicht;
Vertrau auf meinen Muth;
Wenn Feinde dich umfaſſen
Will ich dich nie verlaſſen,
Will theilen die Gefahr,
Doch meine Frau fürwahr
Die theil ich nicht
O nein, die theil ich nicht!

Siebente Scene.

Bellois. Edmund.

Edmund (läuft athemlos zur linken heraus.) Ach Herr Graf! eilt doch zu Hülfe, eine junge Dame, welche eben durch den Wald reiſte, iſt in Lebensgefahr. Der Hörnerſchall hat die Pferde ſcheu gemacht, welche ihre Sänfte trugen, und ſie ſtürzte in einen Hohlweg.

Bellois. Was ſagſt Du? — Begleitete Sie denn Niemand?

Edmund. Außer einen Diener und ein Paar Frauen Niemand.

Bellois. Und ihr Mann? — ihr Mann?

Edmund. Ich ſah ihn nicht.

Bellois. Der Unvorſichtige! — Seine Frau allein reiſen zu laſſen. — (Seelenvergnügt.) Da bin ich ein wenig klüger.

Edmund (blickt in die Scene.) Seht, da bringt man ſie eben.

Achte Scene.

Die Vorigen. Franziska (verſchleyert, ihr Gefolge beſtehend aus einem Diener und zwey Frauen, auf welche ſie ſich ſtützt.)

Bellois (ſieht ſie an.) Dieſer Bau —

Edmund. Erinnert mich ganz an meine ſchöne Muhme. (Tritt zu ihr.) Erhohlt Euch ſchöne Frau! Der Herr Graf hier aus dem Gefolge des Königs nimmt lebhaften Antheil an dieſem Unfalle.

Bellois (nähert ſich ihr.) Ihr habt doch keinen Schaden genommen?

Franziska. Gott! welche Stimme! (Sie ſchlägt den Schleyer zurück.)

Bellois (erblickt ſie, ſieht ſie einige Augenblicke ſprachlos an, und ſchreyt dann laut auf.) Teufels Blendwerk!

Franziska. Ja, Ja! Er iſt's!

Bellois. Trügen mich denn meine Sinne?

Edmund (bey Seite.) Es leben alle Ringe, und alle verſchmitzten Pagen!

Franzisca (fliegt in ſeine Arme.) Ach Lieber! Dich ſo bald wieder zu ſehen, hofft' ich wahrlich nicht.

Bellois ganz verwirrt.) Ich gewiß auch nicht. — (Bey Seite.) Wie kömmt ſie hieher? — Was ſoll ich thun? — (Ganz zerſtreut zu Franziscas Gefolge.) Geht ſogleich und ſorgt für die Sänfte. (Leiſe und grimmig zu ihnen.) Man bereite Alles ſchnell zur Rückreiſe. — Wer von Euch den Nahmen der Gräfinn nennt, iſt verloren, fort, fort! — (Das Gefolge geht ab.) Dir Edmund lege ich das tiefſte Stillſchweigen über das Vorgefallene auf.

Edmund. Ich muß doch dem König Nachricht geben. Er nimmt ſo lebhaften Antheil an Allem, was Euch betrifft.

Bellois (ihn am Arme faſſend.) Nein, nein, — ſchweigen, ſollſt du, hörſt du denn nicht?

Edmund. Nun wird's luſtig werden.

(Er geht ab.)

Neunte Scene.

Bellois. Franzisca.

Franzisca. Mein Gemahl! Du biſt ſo zerſtreut, ſo ängſtlich — was iſt Dir? — Ich fürchte nichts, da ich an deiner Seite bin.

Bellois. Ich — Du — es hat — ich weiß — ich bin —

Franzisca. Wie? — Gar keine Freude in deinen Augen bey unſerm Wiederſehn? — Wie ſoll ich das deuten?

Bellois (trocknet ſich den Schweiß ab.) Ich bin ja ſehr erfreut.

Franzisca. Ich konnte doch unmöglich meine Ankunft mehr betreiben, als ich es wirklich that.

Bellois (knirſchend.) Eben dieſe Eile iſt's, die mich ſo ganz glücklich macht.

Franzisca (beleidigt.) Wirklich, Herr Graf! Ich weiß nicht, was ich denken ſoll. — Ich erfüllte ja nur deinen eigenen Willen. — Dein letzter Brief — (ſie zieht ihn aus ihrem Buſen.)

Bellois (führt ſie lebhaft in den Vordergrund.) Kamen wir nicht überein, daß Du keinem Brief von mir trauen ſollteſt, wenn ich Dir nicht meinen Ring beyſchlöße?

Franzisca (ſehr ruhig.) Ganz recht, hier iſt er. (Hält ihm ihren Finger hin.)

Bellois (beſieht ſchnell ſeinen eigenen Finger, bemerkt, daß der Ring noch daran ſtecke, und hält ihr ihn auch entgegen.) Und hier. (Pauſe des höchſten Staunens.)

Duett.

Beyde.

Zwey Ringe! — Wer kann das ergkunden?
Es iſt unglaublich, — unerhört;
Ich denke nach, und kann nichts finden,
Was dieſes Räthſel mir erklärt.

Bellois (läuft zu ihr, hält beyde Ringe gegeneinander und ſchlägt ſich dann vor die Stirne.)
Ha! Das iſt zum raſend werden,

Franzisca.

Die Aehnlichkeit iſt wunderlich;

Bellois (halb weinend, halb lächelnd.)
Es gibt nichts Gleicheres auf Erden.

Franziſca (ihn umfaſſend.)
Ach Lieber! nun begreif' ich Dich.

Bellois.
Was meinſt Du?

Franziſca.
Soll ich Dir es ſagen? —
Es war dein Wunſch, ich ſoll mit Dir
Den gleichen Ring am Finger tragen;
Und darum ſandteſt Du ihn mir.

Bellois.
Wie?

Franziſca.
Läugne nicht, ich hab's errathen.

Bellois.
Nicht ganz mein Kind! Es fehlt noch viel.

Franziſca.
Daran erkenn ich meinen Gatten.

Bellois (für ſich.)
Hier iſt der König mit im Spiel. —
(Laut.)
So wiſſe denn, ich bin verrathen,
Verhöhnt, verlacht, entehrt.

Franziſca.
Dich quält ein bloßer Schatten.

Bellois.
Mein Glück iſt nun zerſtört.

Franziſca.
Was hör' ich? —

Bellois.
Ja verrathen —

Franzisca.

Sprich!

Bellois.

Verlacht.

Franzisca.

O Gott!

Bellois.

Verhöhnt, entehrt,
Und unſer häuslich Glück geſtört.

Franzisca.

Gib mir in dieſem Dunkel Licht,
Denn dieſe Angſt ertrag' ich nicht.

Bellois (nach einer Pauſe.)

Franzisca! — Liebſt Du mich?

Franzisca.

Bey Gott! ich liebe Dich.

Bellois.

Liebſt Du mich wirklich?

Franzisca.

Glaube mir.

Bellois,

So ſchwöre! —

Franzisca.

Ja, ich ſchwör' es Dir.

Bellois.

Du wirſt an dieſem Hofe
Viel ſchön're, Männer ſehn,
Die zierlich ihre Zunge
Und ihren Körper drehn —

Franziſca.

Mag ſeyn! — Doch wird die Wahl nicht ſchwer,
(Indem ſie ihm die Hand reicht.)
Ich finde keinen beßern mehr.

Beyde.

Laß uns eng verkette ſteh'n,
Wenn ein Sturm aus Wolken bricht,
Alles kann einſt untergeh'n,
Nur die treue Liebe nicht.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Edmund.

Edmund. Herr Graf! Ich komme, Euch zu melden —

Bellois (ſchnell.) Iſt die Sänfte wieder in Ordnung gebracht?

Edmund. Nein Herr Graf! — Auf einer Seite hat man ſie zwar aufgehoben, aber auf der andern iſt ſie wieder hinabgefallen, da hat ſo ein übermüthiger Burſche von Pagen die Pferde gereitzt, die rannten mit der Sänfte um ein Paar hundert Schritte weiter, und wenn nicht zum Glücke der König ſelbſt dazu gekommen wäre —

Bellois (heftig) Der König? — Der König?

Edmund. Der gute Herr, er folgt mir auf dem Fuße.

Bellois (ganz niedergedonnert.) Nun iſt's aus.

Franziſca (blickt in die Scene zur Rechten.) Mein Gemahl! Ich ſehe da eine Menge Ritter auf uns zukommen.

Bellois. Sie dürfen nicht erfahren, daß Du meine Frau biſt.

Franziſca. Wie? — Warum das?

Bellois. Thue, was ich Dir ſage, ſonſt iſt es um unſer häusliches Glück geſchehen.

Franziſca (lächelnd.) Aber wer ſoll ich denn ſeyn?

Bellois (in die Hände ſchlagend.) Herrlicher Einfall! — (Laut.) Du biſt eine Verwandte des Grafen Valmont — die Gräfinn Maſſon. — Er erwartet ſie hier, und Niemand kennt ſie.

Franziſca. Wie ſagſt Du? — Die Gräfinn —

Bellois. Maſſon. — Maſſon. — Valmont ſelbſt hat ſie nie geſehen. Vor Allem verbirg dieſen Ring, er könnte uns verrathen.

Franziſca. Aber die Urſache?

Bellois. Sollſt Du erfahren. (Bey Seite.) Hält Valmont ſie für ſeine Verwandte, ſo wird auch er ſie vor den Nachſtellungen des Königs ſchützen. (Laut. Edmund! ich bitte Dich ſey großmüthig, und ſchweig.

Edmund. Wollen's ſchon recht machen. (Franziſca verbirgt den Ring in ihren Buſen.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der König. Margarethe. Valmont. Frauen. Hofherren. Garden. Jäger:

Finale.

König (begrüßt die Gräfinn.)

Willkommen ſchöne Frau, willkommen!
Hier ſeyd ihr ſicher, ſorget nicht; —

Wir waren ſehr für Euch beklommen.
Doch ſeyd Ihr glücklich der Gefahr entkommen:
Und Damen ſchützen iſt ja Ritterpflicht.
(Franziska verneigt ſich, der König ſieht ſie lange und bewundernd an.)

König (für ſich.)
Nun begreif' ich, wie ihr Mann,
Sie aus Furcht verſperren kann.

Margarethe (für ſich.)
O! ich kenne Euern Plan,
Nehme mich der Armen an.

Bellois (für ſich.)
Unverwandt ſieht er ſie an,
Das ertrage, wer es kann.

Franziska (für ſich auf den König ſehend.)
Unverwandt ſieht jener Mann
Mit dem Feuerblick mich an.

Valmont. Edmund (zu einander.)
Starr ſieht ſie der König an,
Und vor Galle knirſcht ihr Mann.

Bellois (faßt Franziska's Hand, und ſtellt ſie dem König vor, aber mit der äußerſten Zerſtreuung.)
Ich ſtell Euch hier —
(Franziska macht eine ſehr ſchüchterne Verbeugung.)

Valmont (tritt zu ihr und führt ſie ganz zum König.)
Ihr dürft es wagen,
Dem König ohne Scheu zu nah'n.

Franziska (ganz betroffen für ſich.)
Der König! —
(Verbeugt ſich ehrfurchtsvoll vor ihm.)
Sire: —

König.
Darf ich wohl fragen,

Welch' edlem Stamm gehört Ihr an?
Wen traf die Wahl als Euern Gatten?
Er iſt gewiß in meinen Staaten,
Der glücklichſte, der reichſte Mann.

Bellois (für ſich.)

Wenn ihn der König glücklich pries,
So iſt ſein Unglück ſchon gewiß.

Franzisca (leiſe zu Bellois.)

Den König darf ich nicht betrügen,
Wer bin ich denn?

Bellois (leiſe und ſchnell zu ihr.)

Nur lügen, lügen!

Franzisca (zum König.)

Erhabner Fürſt! Ihr ſeht in mir
Die Gräfinn —
(Der Nahme iſt ihr entfallen, ſie blickt verwirrt auf Bellois.)

Bellois (ſagt ihr ſchnell ins Ohr.)

Maſſon.

Franzisca.

Die Gräfinn Maſſon, Sire!

Valmont (tritt zu Franzisca.)

Wie? — Ihr ſeyds, theure Muhme! Ihr?
Vergönnt mir Eure Hand zu küſſen,
(Er thut es.)
Schon lange ſehnt ich mich nach Euch.

Bellois (für ſich freudig.)

Er wird ſie zu beſchützen wiſſen,
Das war von mir ein kluger Streich.

Valmont (zum König.)

Mein König! wollt Ihr mir erlauben,
So führ' ich ſie bey Hofe ein;

Bellois (für ſich, erſtaunt.)

Was hör' ich? — Nimmer konnt' ich's glauben,

König (zu Valmont.)
Sie wird des Hofes Zierde ſeyn.
(zu Franziſca.)
Ihr macht uns doch die Freude, Gräfinn,
Euch lange Zeit bey uns zu ſehn?

Franziſca (weiß nicht, wie ſie ihrem Gemahl zur Zufriedenheit antworten ſoll, und blickt daher verwirrt auf ihn.)
Sire!

Bellois (ſchnell und leiſe zu ihr.)
Antwort! Antwort!

Franziſca (ſchnell.)
O mit Freuden —

Bellois (wie oben.)
Jetzt ſchweigen!

Franziſca (verwirrt.)
Ach! ich muß geſtehn —
(Zu Bellois leiſe.)
Was ſoll ich ſagen?

Bellois (zum König.)
Sire! verzeiht,
Der Unglücksfall, der ſie getroffen —

Valmont (zu Franziſca.)
Ich ſeh es wohl, Ihr ſeyd zerſtreut;
So kommt, die Sänfte ſteht bereit.
(Zum König.)
Erlaubt Sire! daß ich Sie begleite.

König.
Recht gern, — Es bleibt an meiner Seite
Statt Euch indeſſen Bellois hier.

Bellois (für ſich.)
Wie, ich? — Nein, nein, ich muß ihr nach.

König (zu Valmont.)
Gebt ihr im Louvre ein Gemach.

Bellois (ganz ſtarr.)
Im Louvre?

Franzisca (zu Bellois.)
Soll ich folgen?

Bellois (eben ſo zu ihr.)
Nein!

Valmont (indem er Franzisca an der Hand faßt.)
Kommt Gräfinn! nützt des Königs Güte —

Margarethe (nimmt Franzisca zu ſich.)
Halt Graf! Ich kenne Frauenſitte
Sie ſoll bey mir willkommen ſeyn.

Bellois (mit einem Seufzer.)
Von meinem Herzen fällt ein Stein.

König (indem er Franzisca zu Margarethen führt.)
Pfleget ſie, die ſchöne Blume,
Unſre Zierde ſoll ſie ſeyn,
Jedem Auge herrlich blühen,
Ihre Düfte um ſich ſtreu'n.
(Zu Bellois, den er in den Vordergrund führt, entzückt.)
O lieber Graf! Ich kann nicht ſagen,
Wie ſehr mich dieſe Frau entzückt,
Sie paßt zu jenem Ideale,
Das ſtets mein ſehnend Herz erblickt.

Bellois (für ſich.)
Alles ſucht die Qual zu mehren,
Die mein Inerſtes durchwühlt,
O! ſie iſt für mich verloren,
Iſt die Treue nicht ihr Schild.

Franziſca (für ſich.)

Nein, ich werde niemahls wanken,
Wenn es ſeine Ruhe gilt,
Ehre ſey mein einz'ger Schranken,
Treue ſtets mein feſter Schild.

Alle Uebrigen.

Seht ihn an, — die Augen rollen,
Seht den Blick, er iſt verwirrt,
Schön, o ſchön! — Das iſt die Strafe,
Die der Eiferſucht gebührt.

König (zu ſeinem Gefolge.)

Brecht auf, am Hofe harrt die Freude,
(Zu Franziſca.)
Ihr zieht an meiner Hand dahin;
Auch ohne Perlen und Geſchmeide,
Seyd Ihr der Herzen Königinn.

Franziſka (für ſich.)

Fort, fort! am Hofe harrt die Freude,
Am Arm des Königs zieh' ich hin,
Ein ſchöner froher Tag iſt heute,
Ich nütze ihn mit frohem Sinn.

Chor.

Brecht auf! — Am Hofe harrt die Freude,
Am Arm des Königs zieht ihr hin.
Ein ſchöner froher Tag iſt heute,
Wir nützen ihn mit frohem Sinn.

Bellois (dazwiſchen für ſich.)

Wo ſind nun meiner Ehe Freuden,
Mein häuslich Glück? — ſie ſind dahin!
Ich träumte ſtolz von einem Glücke
Das freundlich mir zu lächeln ſchien.

Was iſt mir ohne ſie das Leben?
Nur eine Laſt, — die Welt ein Grab;
Erring' ich nicht die vor'ge Ruhe,
Werf ich die Laſt mit Freuden ab.
(Alle ab.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Die Bühne ſtellt einen Saal im Louvre vor. Im Hintergrunde eine breite Gallerie. Zur Linken des Zuſehers ein Fenſter, deſſen buntfärbige Glasſcheiben mit Inſchriften bedeckt ſind. Mehrere Seitenthüren führen in die verſchiedenen Gemächer. Vorne iſt ein Tiſch mit einem ſammtnen Teppich bedeckt, die übrigen Meublen ſtimmen damit überein.

Erſte Scene.

Edmund (allein.)

(Bey Eröffnung der Gardine ſteht er unbeweglich bey der erſten Seitenthüre zur Rechten und horcht.)

Meine ſchöne Muhme iſt alſo hier in dem Gemache der Königinn? — Sie kann nicht begreifen, warum ihr Gemahl ſie für die Gräfinn Maſſon ausgegeben hat? — Das glaub' ich gerne. — Edmund! Edmund! im Grunde haſt Du hier das ſchwerſte Amt. Graf Bellois befahl mir hier zu bleiben, um den König zu beobachten; der König im Gegentheile befahl mir hier zu bleiben, um den Grafen zu beobachten — Ich bin alſo ein Spion auf zwey Seiten. Wohl mir, daß auf ſolchen Verrath nicht das Hängen geſetzt iſt, da kann man's ſchon wagen.

Zweyte Scene.

Bellois. Edmund.

Bellois (ſchleicht zur Thüre herein.) Edmund! — Recht gut, daß ich Dich allein treffe. — Liebſter, beſter, vortrefflichſter Edmund! ſieh zu, daß ich jetzt nur auf einige Augenblicke meine Gattinn ſprechen kann.

Edmund. Es iſt unmöglich, ſie iſt bey der Königinn, und dieſe würde fragen, wer mit ihr zu ſprechen habe?

Bellois. Ihr Mann, ihr Mann.

Edmund. Bedenkt doch, Herr Graf! Ihr ſeyd ja nicht ihr Mann.

Bellois. Du haſt recht, jetzt bin ich's nicht, darf's nicht ſeyn — o Qual!

Edmund (lacht bey Seite.)

Bellois. So erzähle mir wenigſtens, was Du heute Nacht geſehen, gehört haſt.

Edmund. Das will ich. Ihr bathet mich, hier mein Nachtlager aufzuſchlagen, und ich that es, und horchte bald an dem Gemache des Königs, bald an jenem der Königinn, worin meine ſchöne Muhme iſt, da gingen Euch wunderliche Dinge vor.

Bellois (ihn gäh anfaſſend und vorziehend.) Nun, nun?

Edmund (bey Seite.) Ich will dir die Hölle noch heißer machen.

Duett.

Edmund.

Es war ganz ſtill, kein Mäuschen rauſchte,
Vernehmen konnt' ich jeden Laut.

Bellois (für ſich.)
Er ſagt mir nun, was er erlauſchte.
(Zu Edmund, ihn auf die Schulter klopfend.)
Auf Dich hab' ich mit Recht vertraut.

Edmund.
Der König! —

Bellois.
Nun?

Edmund.
Hat dieſe Nacht
Nur Liebeſeufzend durchgewacht.

Bellois.
So, ſo?

Edmund.
Ganz deutlich konnte ich verſtehn:
(Er ahmt die Stimme des Königs nach.)
Ach Gott! Wie iſt ſie doch ſo ſchön!

Bellois.
Wenn ſchon ſein Mund von Schönheit ſpricht,
So ſchont er auch der Aermſten nicht.

Edmund.
Dann warf er Küſſe in die Luft.

Bellois.
Die Luft mag ſie ihm wieder geben.

Edmund.
Er nannte ſie ſein einzig Leben.

Bellois.
Man weiß, was ein Verliebter ruft.

Edmund.
Er ſprach: Mit dieſer theil' ich meinen Thron.

Bellois.

Ja, ja, die Theilung kenn' ich ſchon.
Und wie benahm ſich meine Frau?

Edmund.

Das weiß ich nicht ſo recht genau,
Doch hört' ich ſie ſeufzen.

Bellois.

Um mich.

Edmund.

Sie zitterte ängſtlich.

Bellois.

Für mich.

Edmund.

Ich hörte ſie laut und entſchloſſen ſagen:
(Er ahmt die Stimme Franziſca's nach.)
Für *ihn* will ich auch das Aeußerſte wagen!

Bellois.

Die gute Frau! ſie waget Alles für *mich*.

Edmund.

Sie legte die Hand auf ihr klopfendes Herz,
Und rief den Nahmen des Königs aus.

Bellois.

Des Königs? — Sie ſeufzte alſo?

Edmund.

Um ihn.

Bellois.

Sie zitterte ängſtlich —

Edmund.

Für ihn!

Bellois.

Beſinn' Dich, mach keinen Scherz,
Das iſt ja unmöglich.

Edmund.

So hört' ich's heraus.

Bellois (für ſich.)

Ha, ſo bricht ſie ihre Schwüre!
(laut.)
Edmund! Freund! ich danke Dir.
Forſche, ſpähe, ſpionire,
Was Du hörſt, entdecke mir.

Edmund.

Alle Herzen, alle Thüren
Stehen immer offen mir,
Forſchen will ich, ſpioniren,
Was ich weiß, erfahret Ihr.

Edmund. Horch! — War mir's doch, als hört' ich des Königs Stimme.

Bellois. Fort, fort! (Er will in jenes Gemach abgehen, in welchem ſeine Frau iſt.)

Edmund (ſtellt ſich vor die Thüre.) Verzeiht, hier iſt's verbothen.

Bellois. Dem Mann verbothen zu ſeiner Frau zu gehen. — Unerhört!

Edmund. Ihr habt es Euch ſelbſt gethan.

Bellois (blickt ihn grimmig an, ſchlägt ſich dann vor die Stirne, und geht durch die Mittelthüre ab.)

Dritte Scene.

Edmund. Der König (prächtig gekleidet.) **Valmont** (eben ſo.)

König. Edmund! — Iſt die ſchöne Franzisca noch bey meiner Schweſter?

Edmund. Ja, Euer Majeſtät! Die Königinn iſt ſehr gnädig gegen die Gräfinn, und hat ihr ſogar erlaubt, den ganzen Tag über um ſie bleiben zu dürfen.

König (pickirt.) Die vortreffliche Schweſter! (Zu Edmund.) Geh!

(**Edmund** ab.)

Vierte Scene.

Der König. Valmont.

König. Lieber Valmont! — Was mir Bellois Eiferſucht auf dem Wege vom Walde bis hieher für Spaß machte, kann ich Euch kaum beſchreiben. Mit entbranntem Geſichte ſaß er auf ſeinem Gaul, und gab ihm einmahl über das andere die Spornen, und je mehr ich ihn ermahnte, langſamer zu reiten, da es keine Eile habe, deſto ungeduldiger wurde er. Alles, was ich mit ihm ſprach, hörte er nur halb, oder gar nicht, antwortetet mir immer verkehrt, und ich glaube wirklich, er wäre am Ende in einen Graben geſtürzt, hätte ich nicht aufgehört, Franzisca's Schönheit zu loben.

Valmont. Und als er hier ankam, gnädigſter

Herr! da hättet Ihr ihn erſt ſehen ſollen. Er wandte ſich an mich, ſuchte mir begreiflich zu machen, welchen großen Gefahren meine ſchöne Muhme ausgeſetzt ſey, und drang mir ſeine Hülfe auf, ſie augenblicklich aus dem Louvre zu entfernen. Ich hingegen bezeigte mich ſehr ruhig darüber, und bewies ſo viel Vertrauen zu Euch, daß er mich wüthend und in Verzweiflung verließ.

König. Ich muß geſtehen, daß dieſe Lage auch wirklich verzweifelt iſt; er darf es nicht wagen, Franziska als ſeine Frau zu erklären, will er nicht eben dadurch erklären, er habe mich hintergangen. Ich könnte ihn für dieſe Kühnheit züchtigen, allein ich will mich bloß ein wenig über ſeine Angſt beluſtigen, und ihn dadurch klüger machen.

Valmont. Ihr macht ihn zu Euerm ewigen Schuldner, gnädigſter Herr!

König. Die tugendhafteſte Frau ſo zu tyranniſiren?

Valmont. Recht Sire! Keine Gnade für einen Eiferſüchtigen.

König. Beſonders, wenn ſeine Frau ſchön iſt. Aber hört Valmont! Wie werden wir den Grafen beſchäftigen, daß er uns nicht alle Augenblicke in die Quere läuft?

Valmont. Das Mittel dazu iſt ſchon gefunden. Alles was zu Euerm Jagdgefolge gehört, muß dem neuen Oberſtjägermeiſter aufwarten, und durch Glückwünſche ſein Unglück befördern.

König. Recht ſo, lieber Graf!

Valmont. Ich eile, es zu veranſtalten; denn da mir der Herr Graf ein Geſchenk mit einer ſo ſchönen Muhme gemacht hat, ſo wäre es undankbar von mir, wenn ich nicht alles aufböthe, ihn in ſeiner neuen Würde ſo glänzend als möglich zu behandeln. (Geht ab.)

Fünfte Scene.

Der König (allein.)

Bey Gott! Franzisca iſt ein herrliches Weib. Dieſe Beſcheidenheit, dieſer natürliche Anſtand muß jedes Herz für ſie gewinnen. — Ja, ich will, ich muß ſie aus dieſer Sklaverey befreyen, in welcher ſie ſchmachtet. — Sonderbar! — Mein Herz klopft ſtärker als jemahls, wenn ich an ſie denke, und ich denke ſehr oft an ſie. (Er tritt ans Fenſter und ſchreibt mit ſeinem Diamantring etwas in die Glasſcheibe.)

Sechste Scene.

Der König. Franzisca (ſehr prächtig gekleidet) und **Edmund.**

Edmund (der Franzisca hereinführt.) Kommt, ſchöne Muhme! — Kommt!

Franzisca (tritt ein, und erblickt den König.) Himmel! der König —

Terzett.

König.

Ihr heftet Euern Blick zur Erde,
Ihr zittert ja — iſt Euch nicht wohl?

Edmund (leiſe zu ihr.)

Schön Mühmchen ſeyd nicht ſo verlegen.

Franziska (für ſich.)

Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll.

König.

Ach blickt mich an! —

Franziska (für ſich.)

Ich darf's nicht wagen.

König.

Reicht mir die Hand.

Edmund (ſie aneifernd.)

Nur Muth, nur Muth!

Franziska (für ſich.)

Das Herz fühl' ich ſo heftig ſchlagen,
Und meine Wange brennt wie Glut.

König. Edmund (für ſich.)

Sie weiß vor Angſt faſt nichts zu ſagen,
Und ihre Wange brennt wie Glut.

Edmund (zu Franziska.)

Der König wird es übel nehmen,
So redet doch, und blickt ihn an.

Franziska (für ſich.)

Was ſoll ich thun, ich muß mich ſchämen.

Edmund.

Seyd klug.

König.

Francisca! ſeht mich an.

Franziska (ſchlägt die Augen zu ihm empor.)

Mein König! —

Alle drey (enthuſiaſtiſch.)

Ha! welch ein Blick!
Er ſtrahlet, wie die Sonne,
Er iſt ſo anmuthsvoll,
Er dringt bis in die Seele,
Wer widerſteht ihm wohl?

Franzisca (für ſich.) O! könnt' ich nur meinen Gemahl ſprechen.

König. Wie Gräfinn? — Noch immer dieſe Bangigkeit in Eurer Seele? — Warum zittert Ihr vor mir? O kenntet Ihr mich ganz, Ihr würdet überzeugt ſeyn, daß ich Euch ganz ein anderes Gefühl einhauchen möchte, als Furcht. (Bey Seite.) Ich will mich ſogleich überzeugen, ob ſie eben ſo hartnäckig ſchweigt, als ihr Gemahl. (Zur Gräfinn.) Verzeiht, daß ich Euch heute noch keinen Beſuch abſtattete, allein wichtige Geſchäfte hinderten mich daran, — ich hatte einige Befehle an den Grafen von Foix abzuſenden, — ich ernannte ihn zum General meiner Armee gegen die Mayländer.

Franzisca (für ſich freudig.) Gott! mein Bruder!

König. Er iſt der Bruder der Gräfinn Bellois, die Ihr vermuthlich kennen werdet? — Die ſonderbare Frau weigert ſich hartnäckig ſich an meinem Hofe zu zeigen, und ſeht, auf dieſe Art räche ich mich an ihr.

Franzisca. Sire! Dieſe Rache iſt eines Königs werth. (Für ſich.) O warum darf ich ihm nicht meine Dankbarkeit bezeugen!

König (für ſich.) Selbſt die zärtlichſte Liebe für ihren Bruder verräth ſie nicht, wie liebenswürdig ſie dieſe Aengſtlichkeit macht. (Faßt ſie bey der Hand.) Theuerſte Gräfinn! glaubt mir —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Margarethe (kömmt aus ihrem Gemach, und tritt zwiſchen beyde.)

König (hält ſchnell zurück.) Meine Schweſter!

Margarethe (lächelnd.) Die Geſellſchaft der Gräfinn hat ſo viel Anziehendes, daß es mir unmöglich wird, lange ohne ſie zu ſeyn, darum kam ich hieher, ſie aufzuſuchen.

König. Es entfliehen die Stunden in ihrer Gegenwart.

Margarethe (fein) Zudem glaube ich, daß die ſchüchterne Gräfinn in der Mitte eines fröhlichen Hofes meines Beyſtandes bedarf.

König. Ihr wißt wohl, theure Schweſter, wenn ich bey ihr bin —

Franziſca. Ja gnädigſte Frau! Seine Majeſtät geruhen ſo lebhaften Antheil an meinem Schickſale zu nehmen, intereſſiren ſich ſo ſehr für mich, daß ich wahrlich nicht weiß, wie ich genug danken ſoll.

Margarethe (fein.) Ich kenne meinen Bruder. (Zum König.) Nun erlaubt, daß ich die Gräfinn der Königinn Mutter vorſtelle.

König. Es wird ſich jetzt nicht thun laſſen, bedenkt, die Königinn Mutter —

Margarethe. Wünſcht ſie zu ſehn, darum folgt mir Gräfinn.

Franziſca. Ich bin zu Eurem Befehl.

(Beyde ab.)

Achte Scene.

König und Edmund.

Dieſes Weib alſo verſperrte Bellois ſo lange in einem alten einſamen Schloße? Ha Eiferſüchtiger! Du verdienſt nicht einen ſolchen Schatz zu beſitzen. — Bey Gott! ich ſah noch keine edlere Geſtalt. — Aber Geduld, du ſollſt dafür büßen. — Da kömmt Bellois eben, entferne dich Edmund! (Edmund ab.)

Neunte Scene.

Der König. Bellois.

Bellois (tritt ſchnell ein.) Ach! — Sie iſt nicht bey ihm. Ich athme wieder. (Zu Edmund, der eben abgeht an der Thüre.) Edmund! bedenke, was ich dir anempfohlen habe. (Edmund ab.)

König. Nur näher, mein lieber Graf! näher.

Bellois. Verzeiht, gnädigſter Herr! daß ich ſo lange nicht vor Euch erſchien, allein ich bin nicht Schuld, Eure Jäger ließen mich nicht von der Stelle, bis ſie mir alle ihre Glückwünſche zu meinem neuen Amte abgeſtattet hatten.

König. Sie thaten nur ihre Pflicht. Auch wärt Ihr mir jetzt eben nicht recht gekommen; denn wißt: ich hatte eine geheime Unterredung mit der ſchönen Gräfinn Maſſon.

Bellois. Eine Unterredung? — Eine *geheime* Unterredung? (Sich zum Lachen zwingend.) Ha! ha, ha! das iſt ja recht ſchön.

König. O lieber Graf! welch ein Anſtand!

welch eine Grazie in ihrem ganzen Benehmen, ſie hat einen Eindruck auf mich gemacht, den ich Euch gar nicht beſchreiben kann.

Bellois (für ſich) Da haben wir die ſchöne Beſcherung

König. Ihr kennt ſie noch nicht genau! O! Ihr ſolltet nur ein Mahl mit ihr ſprechen, ſo unter vier Augen ſprechen, wo keine Scheu ſie zurückhält. — Kurz ſie iſt ganz dazu gemacht, alle Männerköpfe zu verrücken.

Bellois. Ich glaube es. (Bey Seite.) Ich fühle den meinigen kaum mehr.

König. Sagt mir Graf, habt Ihr viele ſolche Frauen in Bretagne? Es ſcheint, die Arme habe viele Kränkung erduldet, ihr Mann tyranniſirte ſie, und ich wünſche ihr Glück, daß ſie der Tod von ihm befreyte.

Bellois. Wie? — Hat ſie Eurer Majeſtät vielleicht vertraut?

König. Das eben nicht; doch einige Worte, welche ihr entfielen, ließen mich errathen, daß ihr Mann ein eiferſüchtiger Narr geweſen ſey. — Der Unbeſonnene! Er wußte wohl nicht, daß man nur durch Vertrauen das Herz eines Weibes gewinnt. — Iſt's nicht ſo, lieber Graf?

Bellois. Allerdings.

König. Da ſeyd Ihr mein Mann. Ihr kennt gar nicht, was Eiferſucht iſt, Ihr habt es mir hundert Mahl geſagt.

Bellois. Nein, nein, Gott bewahre mich vor Eiferſucht. Allein, erlaubt mir gnädigſter Herr! Die Gewißheit, daß man ganz allein geliebt ſey, macht doch das größte Glück im Eheſtande aus, und um ſich dieſe Gewißheit zu verſchaffen, muß man Sorge tragen, daß —

König. Ich weiß, was Ihr ſagen wollt, man kann ſeine Frau beobachten, doch nicht verſchließen; — Erſt in Gefahren erprobt ſich die ächte Tugend. — Dieſer Graf, wie man mir erzählte, machte ſeine Frau faſt zur Gefangenen, er ließ ſie nie aus ſeinem Schloſſe. — Habt Ihr ihn gekannt, den Grafen?

Bellois. Nicht genug, um über ihn ein Urtheil fällen zu können.

König. Ich verſichere Euch, ein ſolcher Mann verdient eine öffentliche Beſchimpfung, und wäre er ſelbſt an meiner Seite, beſäße er mein Vertrauen, und meine Freundſchaft, ich würde dennoch erklären: Er ſey nicht werth ein Ritter zu ſeyn.

Bellois (für ſich.) Mein Urtheil iſt geſprochen.

König (ändert den Ton.) Indeſſen, lieber Bellois! iſt's nun an uns, die ſchöne Franziſca zu entſchädigen. Jede Freude des Lebens ſoll durch uns neu ihr blühen.

Duett.

König.

Ich will das Leben ihr verſüßen,
Es winke ihr der Freuden Schaar,
Ja, doppelt ſoll ſie nun genießen,
Was ihr ſo lang geraubet war.

Bellois.

Ihr wollt das Leben froh ihr würzen?
Es iſt nicht rathſam, auf mein Wort,
Im Freudenwirbel ſie zu ſtürzen;
Denn leicht reißt ſie der Strom mit fort.

König.

Sie theile beym feſtlichen Spiele
Dem Sieger den köſtlichen Preis.

Bellois (für ſich.)

Da ſteht ſie der Männer ſo viele,
O Himmel! wie wird mir ſo heiß.

König.

Des Mittags beym frohen Bankette
Kredenze ſie mir den Pokal.

Bellois.

Mein König! o laßt Euch beſcheiden,
Das können die Damen nicht leiden,
Sie werden ſie alle beneiden,
Und dann iſt ganz ſicher ihr Fall.

König.

Und ruft bey der Kerzen hellſchimmerndem Glanze,
Des Abends Muſik uns zum fröhlichen Tanze,
So fliege die Gräfinn mit mir durch die Reih'n.

Bellois (für ſich.)

Gott möge mir Kraft dieß zu ſehen verleih'n!

König (ſchwärmeriſch.)

Wenn dann die Nacht mit düſterm Schleyer
Den ganzen Erdball überzieht,
Und nur des Mondes ſanftes Feuer
Am Firmamente lieblich glüht —

Bellois (mit der Stimme zitternd.)

Was dann? —

König.

Dann folget ſie an meinem Arme —

Bellois.

An Euerm Arme —

König.

Zum kühlen Bach im Garten mir;

Bellois.

Zum kühlen Bach, und dort? —

König.

Entfernt vom faden Menſchenſchwarme,
Wenn alle Blumen Kühlung trinken,
Die Sternlein mild am Himmel blinken,
Zephire durch die Blätter rauſchen —
Und nur die Heimchen zirpend lauſchen —
Entdeck ich meine Liebe ihr.

Bellois (für ſich.)

Wird ſie ihm da wohl widerſtehn? —

König.

Nicht wahr mein Freund ſo wird es gehn?
Nun Graf, ſo freut Euch doch mit mir.

Beyde.

(Der König lächelnd, Bellois gezwungen lächelnd, mit Thränen in den Augen.)

Ha, welch Entzücken!
So muß es glücken,
Schön iſt der Plan,
Muthig daran!
In des Gartens Dunkelheit
Dieſes
Harret meiner Seligkeit.
Störet meine

(König geht ab.)

Zehnte Scene.

Bellois (allein.)

Nein! das halt' ich nicht aus, das darf ich nicht abwarten. — Fort muß Franzisca, heute noch fort, ich muß dem König die Erlaubniß ablocken, ſogleich abreiſen zu dürfen.

Eilfte Scene.

Edmund. Bellois.

Edmund (kömmt ſchnell) Man ſagte mir, der König ſey hier, habt Ihr ihn nicht geſehen? Herr Graf.

Bellois. Er ging ſo eben in ſein Kabinet. — Haſt Du ihm etwas zu melden, ſo thu' es gleich, lieber Edmund, denn auch ich habe dringend noch einmahl mit ihm zu ſprechen.

Edmund (öffnet die Thüre zu des Königs Gemach, und ſpricht hinein) Ew. Majeſtät! — Die Ritter ſind zum Turniere verſammelt, ſie erwarten nur Ew. Majeſtät Befehle, um den Zug zu beginnen.

König. Gut. — Ich komme. (Er tritt aus ſeinem Kabinet.)

Zwölfte Scene.

Der König. Bellois. Edmund.

Bellois. Erlaubt mir noch einige Worte, Sire! Um Euch zu beweiſen, daß mich dieſe Lehre nicht treffen kann, um Euch zu zeigen, daß auch ich das weibliche Geſchlecht ſchätze und verehre, wie Ihr, und daß ich ein unbegränztes Zutrauen in meine Gattinn ſetze, ſo bitte ich Euch, mir zu erlauben, daß ich noch heute nach meinem Schloſſe abreiſe.

König. Noch heute? — (Bey Seite.) Dahinter ſteckt eine neue Liſt.

Bellois. Ihr wißt, alle meine Briefe konnten meine Gattinn nicht bewegen, hieher zu kommen, mir ſelbſt aber wird ſie doch wohl folgen, denk ich.

König (für ſich.) Er will gewiß nicht allein reiſen. (Laut.) Lieber Graf! das fordert noch Ueberlegung, auf einer Seite iſt es ſchwer für mich, Euch gerade jetzt, mitten unter Feſten, welche Ihr ſo ſchön zu ordnen verſteht, zu entbehren, auf der andern Seite Eure Sehnſucht, — ich werde darüber nachdenken, jetzt muß ich Euch verlaſſen. (Geht ab.)

Dreyzehnte Scene.

Bellois. Edmund.

Bellois (welcher wie wüthend im Vordergrunde herumläuft.) Turnier — Bankett — Tanz — der Garten, der Mond, der Bach, die Sterne, der Zephir, die Kühle, die Heimchen, und ſeine Liebe — nein, nein es iſt doch zu arg.

Edmund (der ihm Schritt für Schritt folgt.) Ihr dürft wirklich recht zufrieden ſeyn, Herr Graf!

Bellois (ohne ihn zu hören.) Eine Lehre will er geben, — er? — Ha! ha! ha!

Edmund (welcher dem Grafen immer nachgegangen iſt, und ihm nun gerade im Geſichte ſteht, da ſich dieſer ſchnell umwendet.) Habt Ihr ſonſt nichts zu befehlen?

Bellois. Edmund! Ich verlange einen großen Dienſt von dir.

Edmund. Ihr habt geſehen, wie ich mich heute den ganzen Tag nur für Euch verwendete.

Bellois. Franzisca iſt bey der Königinn, Du mußt mir eine geheime Unterredung mit ihr verſchaffen.

Edmund. Wie iſt das möglich?

Bellois (mit Feuer.) Edmund! — Du biſt mit Franzisca verwandt, Du willſt Dich des Ritterſchlags würdig machen, die Ehre einer Dame mußt Du beſchützen.

Edmund. Allerdings, Herr Graf! (bey Seite.) Moral von einem eiferſüchtigen Ehemann!

Bellois (mit größter Lebhaftigkeit.) Suche zu ihr zu dringen, ſage ihr, ich erwarte ſie hier, ich rechne darauf, daß ſie ſogleich hieher komme, was ich ihr zu ſagen habe, betreffe meine Ruhe, ihr Glück.

Edmund. Aber wenn die Königinn —

Bellois (nöthigt ihn gegen die Thüre.) Geh nur geh, ich bitte Dich.

(Edmund geht in das Zimmer der Königinn.)

Vierzehnte Scene.

Bellois (allein.)

Welche Lage! Ich bin verloren, wenn ich nicht eben ſo ſchnell, als vorſichtig handle. Ja Sire! Ihr habt Recht, ich fühl es in dieſem Augenblicke, nur durch Zutrauen gewinnt man ſich das Herz eines Weibes ganz. — Doch ſie kömmt nicht! — (Er horcht an jener Thüre, durch welche Edmund abging.) Ich höre nichts. — Konnte Edmund nicht mit ihr ſprechen, oder hält ſie die Königinn zurück? Ein Augenblick, ein einziger kleiner Augenblick, und ſie wäre gerettet, (Er ſieht durch das Fenſter zur Linken) Meine Leute haben Alles bereitet; vortrefflich! (Er tritt wieder zur Thüre, und horcht.) Noch immer nichts! — (Läuft wieder zum Fenſter und ruft hinab.) Bleibt nur, ich komme gleich. (Wieder zur Thüre.) Ich höre Tritte, wohl mir! das iſt ſie, ja das iſt ſie! (Die Seitenthüre öffnet ſich, Franzisca tritt heraus, Bellois ſtürzt ihr mit offenen Armen entgegen und ſchreyt.) O meine theure G — (Eben will er noch das Wort G — attinn ausſprechen, da öffnet ſich mit Geräuſch auch die Mittelthüre, durch welche der König begleitet von Margarethen und Edmund eintritt. Bellois erblickt ſie, der erſte Buchſtabe G — bleibt ſtotternd auf ſeinen zitternden Lippen, er verbeugt ſich gegen Franzisca, und ſtatt Gattinn ſpricht er.) G — räfinn ſeyd mir willkommen.

Fünfzehnte Scene.

Bellois. Franzisca. König. Margarethe. Edmund.

(Jedes bleibt einige Augenblicke ſtarr und lautlos auf ſeinem Platze ſtehen, der König und Edmund weiden ſich an Belloi's Verwirrung. — Tableau.)

König (tritt vor, und faßt Bellois, der wie verſteinert da ſteht, am Arme.) Ihr ſeyd ja verlegen lieber Graf?

Bellois. Verzeiht Sire! — ich —

König. Entſchuldigt Euch gar nicht, — ich fühl' es ſelbſt, ſolchen Reizen gegenüber kann man unmöglich kalt bleiben.

Franzisca (Für ſich.) Ich glaubte meinen Gemahl hier allein zu treffen —.

Margarethe. Mein Bruder! Die Gräfinn Maſſon wurde von der Königinn Mutter ſehr gnädig aufgenommen, (mit Beziehung) und ſie wünſcht, daß man ihr mit aller möglichen Achtung begegne.

Franziska. Ew. Majeſtät! — Dieſe überaus gnädige Aufnahme an Eurem Hofe —

König. Schweigt ſchöne Gräfinn. — Ich habe es mir ſtets zum angenehmſten Geſchäfte gemacht die Damen zu ehren, ja ſogar ſie zu beſingen.

Bellois. Einen Beweis davon geben die Verſe, welche Ihr erſt neulich hier in das Fenſter ſchriebt. (Er bezeigt ſie mit dem Finger und lieſt.)

„Wer den Weibern traut,
„Hat auf Sand gebaut.

König (pickirt.) Seht Graf, das ſchrieb ich in einer Stunde des Unmuths. — Nun will ich Euch aber auch ein kleines Liedchen ſingen, welches ich heute bey meiner Zurückkunft von der Jagd machte. Kommt her, es ſteht gerade hier neben den beyden Verſen, die Ihr ſo eben geleſen habt: — Wollt Ihr zuhören ſchöne Gräfinn?

Franziska. Mit Vergnügen.

König. Edmund! meine Laute! (Edmund gibt ſie ihm, der König ſpielt und ſingt mit Gefühl gegen Franziska.)

1.

Liebe iſt ein himmliſch Feuer,
Leuchtet in des Lebens Nacht;
Sie zerreißt den dunklen Schleyer,
Und der Sterbliche erwacht,
Wer ein liebend Herz gefunden,
Dem iſt jede Kraft entbunden.

Franziska.

O wie ſchön iſt dieß Gedicht,
Wer fühlt dieſe Verſe nicht?

Bellois (zu ihr.)

Was der Mund des Königs ſpricht,
Iſt nicht Wahrheit, — nur Gedicht.

Margarethe und **Edmund.**

Dieſes herrliche Gedicht
Fühlt das Herz des Königs nicht.

König.

2.

Der Monarch auf hohem Throne
Wie der allerärmſte Mann,
Ach, Cytherens blindem Sohne
Iſt ein jeder unterthan;
Will der Weiſe Amorn äffen,
Seht, ſein Pfeil wird bald ihn treffen.

Franzisca.

O wie ſchön iſt dieß Gedicht!
Wer fühlt dieſe Verſe nicht?

Bellois.

Was der Mund des Königs ſpricht
Iſt nicht Wahrheit, nur Gedicht.

Margarethe. Edmund.

Dieſes herrliche Gedicht
Fühlt das Herz des Königs nicht.

König (zu Bellois.) Nun Graf, was denkt Ihr von dieſem Liedchen?

Bellois (lebhaft und entſchloſſen.) Sire! Man ſollte meinen, die wärmſte Liebe habe es Euch diktirt, wenn man nicht Beweiſe von jener liebenswürdigen Unbeſtändigkeit hätte, welche ſchon ſo vielen Weibern Thränen entlockte.

König (aufgebracht.) Graf!

Bellois (fortfahrend.) Selbſt die Gräfinn

Maſſon, ſo jung ſie iſt, ſo wenig ſie noch die Welt kennt, wird gewiß davon überzeugt ſeyn, daß man den ſüßen Schmeicheleyen der Großen dieſer Erde nicht trauen dürfe.

König (ſehr ſchnell und lebhaft.) Graf! (Bey Seite.) Er mag ſprechen, Gewalt will ich gegen ihn nicht ausüben, ſonſt wären die Waffen zu ungleich.

Bellois (für ſich, ſeine Gattinn fixirend.) Ich hoffe, ſie hat mich verſtanden.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen. Valmont.

Valmont. Ew. Majeſtät! die Ritter welche zum Turnier beſtimmt ſind, werden ſogleich den Zug beginnen. — Vorerſt erlaubt mir aber noch, Euch die geheime Urſache zu entdecken, welche die Gräfinn Maſſon beſtimmte, hier am Hofe zu erſcheinen.

Bellois (leiſe zu Valmont.) Was habt Ihr vor?

Valmont (eben ſo zu ihm.) Sie den Nachſtellungen des Königs zu entziehn.

König. Sprecht!

Valmont. Schon lange nähren unſere beyden Familien den Wunſch, ſich durch eine Heirath näher miteinander zu verbinden. Ich konnte mich meines Amtes wegen nicht vom Hofe entfernen, darum befahlen die Aeltern der Gräfinn ſich hieher zu begeben, damit unter Eurem Schutze Sire! eine Verbindung geſchloſſen werde, welche das Glück meines Lebens macht.

Bellois (für ſich.) Wa — was iſt denn das wieder?

König (für ſich, lachend.) Ein neuer, vortrefflicher Schwank.

Franzisca (ganz betroffen zu Valmont.) Herr Graf! — Ich bin — ich glaube — unmöglich kann ich ſo ſchnell eine Wahl thun, welche den wichtigſten Einfluß auf meine ganze Lebenszeit hat.

König. Warum nicht? — Seyd Ihr nicht Witwe, und ganz unabhängig?

Franzisca (ausdrucksvoll, und ihren Gemahl fixirend.) Verzeiht Sire! Mein Herz iſt nicht mehr ſo ganz frey, als Ihr wähnt, jener, dem ich mein Wort gegeben, ſteht immer vor meinen Blicken, ich fühle, daß es mir unmöglich ſey, einem andern meine Hand zu reichen, und zudem, wenn man Witwe iſt, wie ich es bin, ſo findet man in dieſem Stande ſo viele Reize —

König. Das gibt ſich, liebe Gräfinn!

Bellois (für ſich.) Das wird ſich nimmermehr geben.

Margarethe (für ſich.) Dieſe Liebe für ihren Gemahl macht ſie mir doppelt ſchätzbar.

Valmont. Schöne Muhme! Ihr ſollt es nie bereuen.

König. Hört mich Valmont! — Ihr brennt nicht allein für die ſchöne Gräfinn, Ihr ſucht nicht allein ihr Herz und ihre Hand zu gewinnen. Ueberall hat der Strahl ihrer Augen Verwüſtung angerichtet. Darum hört meinen Willen: Demjenigen, der in dem heutigen Turniere Sieger ſeyn wird, verſpreche ich mein Vorwort, meine Unterſtützung bey der Gräfinn.

Valmont. Euer Wille, gnädigſter Herr! iſt mir Befehl.

Bellois (ſchnell vortretend.) Ew. Majeſtät erlauben doch, daß ich auch turniere?

König (lachend.) Ihr Graf? Wo denkt Ihr hin? Ihr ſeyd ja verheirathet. Erinnert Euch an Eure Frau, die Ihr in Bretagne zurück gelaſſen habt.

Franzisca (für ſich, naiv.) Mein Gott! Er vergißt, daß ich in Bretagne bin.

König. Auch habe ich Eurer Bitte nachgedacht, und finde weiter kein Hinderniß; ich entbinde Euch auf einige Zeit Eures Amtes, Ihr könnt nach Eurem Stammſchloſſe abreiſen.

Franzisca (für ſich.) Er wird doch nicht ohne mich reiſen?

Bellois. Nein Sire! — Jetzt, ich ſehe es ſelbſt ein, jetzt iſt es unmöglich. — Ich kann nicht fort. — Ihr wart ſo gnädig, mich zum Oberſtjägermeiſter zu ernennen; die Pflichten meiner neuen Würde —

König. Beſorget nichts, die ſollen auf's genaueſte verrichtet werden; ich will während Eurer Abweſenheit einen Stellvertreter ernennen. Ich kenne die Macht der ehelichen Liebe, und will Euch nicht länger des ſüßeſten Rechtes berauben. Ihr könnt reiſen, und das zwar Morgen.

Bellois. Eure Majeſtät ſind heute ſo unausſprechlich gütig gegen mich.

König. Heute aber ernenne ich Euch noch bey dem Turnier zum Kampfrichter. Euer Mund beſtimme unſerer ſchönen Gräfinn ihren Ritter, und morgen reiſt Ihr. — Beſchreibt den Aeltern der Gräfinn Maſſon, wie der König ihre Tochter an ſeinem Hofe aufgenommen habe und ehre. Es ſoll alle Damen überzeugen, was ſie von mir zu erwarten haben (ſehr ſpitzig) auch Eure Frau, Herr Graf! auch Eure Frau.

Finale.

König.

Bey Gott! Ich kann's ihr nicht verzeihen,
Daß ſie ſo ſtreng darauf beſtand,
Am Hofe niemahls ſich zu zeigen,
Selbſt nicht an ihres Gatten Hand.

Franzisca (erſtaunt zu ihrem Gemahl.)

Iſt's wahr, was habe ich vernommen?
Sie wollte nicht zum Feſte kommen?

König (ſie fixirend.)

Ihr glaubt es nicht? — Wohlan, ſo wißt
Daß ſie entſetzlich häßlich iſt.

Franzisca.

Wie? häßlich? Habt Ihr ſie geſehen?

König.

Der Graf hat ſelber es geſagt.

Franzisca.

Der Graf? — (Für ſich.) Wie ſoll ich das verſtehen

Bellois.

Ach Sire! —

König.

Sprecht, habt Ihr's nicht geſagt?

Bellois.

Ich? — Eure Majeſtät! — ich ſah —

König.

Der Mann behauptet, was er ſpricht,
Noch ein Mahl: ſagtet Ihr es nicht?

Bellois.

Wohlan Sire! — Ja — ich ſagt' es, — ja.

König (ihn parodirend.)

Zwey matte Augen, klein und grau
Die wahrlich ſie nicht ſchmücken,
Hat Eure liebe liebe Frau.

Bellois (für ſich.)

Vor Zorn möcht' ich erſticken.

König (wie oben.)

Ihr ſagtet: Eure Frau ſey klein
(die Größe zeigend.)
So klein, und etwas dick;
Die Lippen platt, die Haut nicht fein,
Und auf den erſten Blick,
Sieht man die Schulter höher ſtehn. —
Sprecht Graf, ſprecht, — ſagtet Ihr das nicht?

Franzisca.

Habt Ihr's geſagt, ich glaub' es nicht.

Bellois (ganz niedergedonnert.)

Ich hab's geſagt, ich leugne nicht.

Franzisca (für ſich.)

Das iſt zu arg, wer kann's ertragen?
Ich fühl' wie meine Wange brennt,
Ja, Alles, Alles will ich ſagen,
Wenn Bellois es nicht bekennt.

Bellois (für ſich.)

Nun iſt's vorbey, was ſoll ich ſagen?
Ich fühl' wie meine Wange brennt,
Viel beſſer iſt's in jedem Falle,
Wenn man die Wahrheit ſtets bekennt.

Die Uebrigen.

Er iſt verwirrt, was wird er ſagen?
Seht, wie Franzisca's Wange brennt,
Ein Weib kann Alles wohl ertragen
Nur nicht, daß man ſie häßlich nennt.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen, Hofherren, geharniſchte Ritter zum Turnier, Pagen, Wappenherolde, Knappen, Stallmeiſter, Damen, Garden.

(Sie ziehen unter einem Marſche, und dem folgenden Chor über die Gallerie, und ſtellen ſich dort auf.)

Chor.

Mit Kraft und Muth ihr Brüder!
Zieht hin zum Lanzenſpiel,
Der Gegner ſtürze nieder,
Nur Ruhm ſey Euer Ziel.

König (zu den Rittern.)

Ihr tapfern Ritter! ſeyd willkommen,
Ich ehre Euren muth'gen Kreis,
Verſuchet Eure Kraft im Spiele,
(Franziſca an der Hand faſſend.)
Die Schönheit theilet Euch den Preis.

Chor.

Mit Muth und Kraft ihr Brüder
Zieht hin im Kämpfer Kreis
Der Gegner ſtürze nieder,
Die Schönheit theilt den Preis.

(Alle marſchiren ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Die Bühne ſtellt den Turnierplatz vor. Ganz im Hintergrunde iſt eine Treppe mit drey immer mehr erhöhten Abſätzen, worauf viele Hofherrn und Knappen ſtehen, welche dem Turniere zuſehen. In der Mitte der Bühne iſt der Schranken, welcher bloß von Lanzen zuſammengemacht iſt. Um den Schranken herum ſtehen die Kreiswärtel, Waffenherolde und Trompeter. Bey der vorderſten Couliſſe rechts iſt ein Thron worauf **Bellois** als Kampfrichter ſitzt, neben ihm ſteht **Edmund**, der einen reichen Polſter mit einem goldnen Säbel trägt. An ihn reihen ſich die Ritter, welche ſchon turniert haben mit Schwert und Schild. — Links bey der erſten Couliſſe iſt eine erhabene reich behängte Tribune worauf die Damen ſitzen. **Franzisca** iſt die erſte von ihnen. Hinter ihnen und um die Tribune ſtehen die Pagen.

Erſte Scene.

Bey Eröffnung der Gardine hat der König in einem anken Harniſch mit geſchloſſenem Viſir eben Valmont erwunden, der letztere ligt vor ihm auf dem Boden, d der König hält das Schwert über ihn, Trompeten d Paucken ertönen. Tableau.

Chor.

Wir kämpften nun nach alter Sitte,
Der Kranz der Ehre winket ſchon,
Der Tapferſte aus unſrer Mitte
Empfängt den wohlverdienten Lohn.

Valmont
(indem er Franziſca's Hand faßt, und ſie zu einem erhabenen Stuhl führt worauf ſie ſich ſetzt.)

Von dieſen ſchönen Händen
Empfange er den Preis.

Franziſca.

Wie groß iſt dieſe Ehre,
Die ich zu ſchätzen weiß.

Edmund
(indem er Franziſca'n kniend den goldenen Säbel überreicht.)

Nehmt hier den goldnen Säbel,
Er lohn' des Siegers Muth.

Bellois (für ſich.)

Mein Aug' umzieht ein Nebel,
Und wallend wogt mein Blut.

Valmont (zu Bellois.)

Ihr ſeyd zum Richter uns beſtimmt; —
So richtet nun, wie ſich's geziemt,
Wen haltet Ihr des Preiſes werth?
Wem ſprecht Ihr zu das goldne Schwert? —

Chor.

Wem ſprecht Ihr zu das goldne Schwert?

Bellois (auf den König deutend.)

Der Fremde iſt des Preiſes werth
Er hat Euch alle überwunden
Ihm reiche man das goldne Schwert!

Chor.

Sein Muth hat Alle überwunden
Er iſt allein des Preiſes werth.

(Der König tritt vor, zwey Schildknappen mit ihm, deren einer ſeine Lanze, der andere ſeinen Schild trägt, er kniet vor Francis'en auf ein Knie nieder, welche den goldnen Säbel von dem Polſter nimmt und ihm ſelber überreicht.)

Franzisca (reicht ihm das Schwert.)

Euch hat der Muth den Sieg verliehen,
Empfangt dieß Schwert dafür zum Lohn,
Ihr werdet immer nur es ziehen
Zum Schutz des Rechts, und für den Thron.

Bellois (tritt zum König.)

Den Preis zwar habt Ihr Euch errungen,
Doch nicht der Gräfinn Herz bezwungen,
Von ihr hofft niemahls Euch Gewinn;
Sie hat bereits ihr Herz verſchenket;
Doch wenn Ihr's zu verſuchen denket,
So werf ich Euch den Handſchuh hin.

König (wirft den Helm hin.)

Den Handſchuh mir? — ich nehme ihn! —

Chor und die Uebrigen.
(ganz erſtaunt, außer Bellois.)

Der König ſelbſt! — wer konnt' es wähnen?
Laßt laut des Großen Lob ertönen;
Der beſte Mann in ſeinem Reich
Iſt auch der Tapferſte zugleich.

Bellois.

Der König ſelbſt, wer konnt es wähnen?
Er thut doch Alles für die Schönen;
Der größte Mann in ſeinem Reich
Iſt der Verliebteſte zugleich.

Franzisca. Ihr ſelbſt Sire! dieſe Ehre —

König. Ich wollte Eure Freyheit erkämpfen, und es gelang mir.

Bellois. Ich athme wieder.

König (zum Grafen.) Nun Herr Kampfrichter! — Seyd Ihr mit mir zufrieden?

Bellois. Ihr bewieſet es Sire! — daß Ihr der erſte Ritter in Eurem Reiche ſeyd. (Bey Seite.) Das letzte Mittel will ich verſuchen, ihn zu entfernen. Doch erlaubt, daß ich jetzt Alles andere auf die Seite ſetze, um Euch anzukünden, daß der Staat in Gefahr iſt, und in dieſem Augenblicke Eure ganze Sorgfalt erheiſcht.

König (lebhaft.) Was ſagt Ihr?

Bellois. Mayland iſt verloren, wenn Ihr nicht ſchnell Gegenmittel trefft. — Bonnivet iſt in Cremona eingeſchloſſen. — Hier ſind die Depeſchen, die ich ſo eben erhielt.

König (nimmt die Depeſchen, wirft einen zweifelnden Blick auf Bellois, und ſpricht für ſich.) Mir ſcheint, er will mich beſchäftigen — (laut, nachdem er die Depeſchen flüchtig durchſehen.) Bayard iſt dort, ich bin ruhig.

Bellois. Bayard iſt allerdings ein großer General, allein hier handelt ſich's um ſchnelle Abhülfe, die nur Ihr ſelbſt mein König zu leiſten vermögt. — Ich habe bereits die Staatsräthe zu einer Verſammlung gebethen, und ſie erwarten Ew. Majeſtät im Rathsſaal —

König. Ihr ſeyd ſehr zuvorkommend Graf! — Ich danke Euch — ich will mich ſogleich dahin begeben, — ich erkenne nun ganz Eure Anhänglichkeit, darum folgt mir in den Rath. —

Bellois. Ich Ew. Majeſtät — dieſe Güte — (Für ſich.) Verdammt!

König. Kommt! — (Zu Franziska.) Verzeiht Gräfinn! Pflicht und Ehre rufen. — Valmont! folgt uns.

Bellois (im Abgehen zu Franziska.) Erwarte mich im Garten. (Alle ab, bis auf Edmund.)

Zweyte Scene.

Edmund (allein.)

Jetzt iſt der Graf im Rathsſaal eingeſchloſſen, wie Bonnivet in Cremona. Bald iſt der Eiferſüchtige ganz gedemüthigt. Und wer brachte den ganzen herrlichen Spaß zu Stande? Dieſes kleine Köpfchen. Ich halte es mit der Liſt, ſie triumphirt überall. (Ab.)

Dritte Scene.

(Das Theater verwandelt ſich in einen ſehr ſchönen Garten im Louvre. Es iſt Abend. Der Mond beleuchtet das anmuthige Plätzchen. Zur Rechten ein Flügel des Schloßes. Margarethe und Franzisca treten aus dem Schloße.)

Margarethe. Franzisca.

Margarethe. Gräfinn! — Hier ſind wir allein, und ich führte Euch hieher, mit Euch ohne Rückhalt zu ſprechen. — Ich ſah Euch, und nahm mir vor, Euch vor allen Nachſtellungen zu ſchützen, ich beobachtete Euch, und bemerkte, daß Ihr dieſen Schutz verdient. —

Franzisca. Gnädigſte Königinn! ich weiß nicht. —

Margarethe. Aber ich weiß Alles. — Ihr ſeyd die Frau, welche Bellois meinem Bruder ſo häßlich mahlte, kurz Ihr ſeyd Franzisca von Foix.

Franzisca. Verzeiht gnädigſte Königinn.

Margarethe. Ich habe nichts zu verzeihen. Euer Schweigen bezeugt mir nur um ſo mehr die Anhänglichkeit an Euren Gemahl. — Doch hört den Rath einer Freundinn. Vertraut nicht zu viel auf Euch ſelbſt, mitten an einem glänzenden Hofe, mit ausgezeichneten Ehren überhäuft, wird unſer Herz ſo leicht eingeſchläfert, manche Gefahren ſehen wir nicht, die uns umgeben, und erwachen leider erſt, wenn es zu ſpät iſt.

Franziſca. Ich danke Euch gnädigſte Frau für dieſe Warnung, allein mögen die Reize des Hofes, mögen die Gefahren, die mich hier umgeben, auch noch ſo groß ſeyn, das Gefühl meiner Pflicht iſt dennoch ſtärker.

Romanze.

Durch Glanz und Schmeicheleyen
Wird manches Weib bethört,
Doch bald wird ſie's bereuen
Ihr Glück iſt dann geſtört.
Doch ſchöne Wort und Thaten
Sind *mir* nicht fürchterlich; —
Ich liebe meinen Gatten,
Die Tugend ſchützet mich.
(Mit Beziehung.)
Und böthe mir am Throne
Ein König ſelbſt ſein Herz,
Und reicht' er mir die Krone,
Ich nähm' es nur für Scherz.
Sire! liebet Eure Staaten
Sag' ich ihm ins Geſicht,
Ich liebe meinen Gatten, —
Und bleibe treu der Pflicht.

Margarethe (reicht ihr die Hand.) Vortreffliche Frau, ich bin nun ganz ruhig. — Während der König im Rathe iſt, eil' ich zur Königinn Mutter, mit ihr eine Sache zu berathſchlagen, welche für Euch von der größten Wichtigkeit ſeyn kann; Ihr Gräfinn erwartet indeſſen hier Euren Gemahl. (Margarethe ab.)

Vierte Scene.

Franziſca (allein.)

Alles was mich hier umgibt, iſt mir ein Räthſel. Mein Gemahl iſt höchſt unruhig. — Der König verfolgt jeden meiner Schritte, auch Graf Valmont und der Page laſſen mich nicht aus den Augen, — Die Königinn ſpricht von Gefahren, welche mir drohn; — Wer erklärt mir dieſes Alles? — Horch ich höre Tritte! — das iſt Bellois; — gewiß, das iſt er (ſie eilt gegen jene Seite woher die Tritte ertönten.) Nein, — es iſt der König.

Fünfte Scene.

Der König. Franziſca.

König (für ſich.) Endlich find ich ſie allein. — Nun will ich ihr Herz erforſchen, will ſehen, ob Belloi's Eiferſucht auch Grund hat. (Laut.) Ihr noch hier Gräfinn? Zur glücklichen Stunde verließ ich den Rath. Es handelt ſich dort um eine ſehr wichtige Sache, in meiner Gegenwart, dacht' ich, könnten die Räthe ſich wohl ſcheuen, ihre Meinung frey zu ſagen, darum ließ ich ſie bey ihren Berathſchlagungen allein, und räumte dem Grafen Bellois den Vorſitz ein.

Franziſca. Dem Grafen Bellois?

König. Er nimmt jetzt meinen Platz ein, und ich — — gewinne bey dieſem Tauſch. — Schöne Gräfinn! Ihr kennt nun meinen Hof ganz, ſagt mir, glaubt ihr wohl, daß die Gräfinn Bellois mit Recht ſich weigerte, hier zu erſcheinen? — Iſt's denn hier gar ſo fürchterlich? — Ihr ſeht, die Damen herrſchen mehr, als ich. — (Indem er ſie bey der Hand faßt.) O liebe Gräfinn! antwortet mir doch, wendet Euch nicht von mir, Euer Ritter wird ja doch einen freundlichen Blick verdienen —

Franzisca (zurückhaltend.) Gnädigſter Herr! — die tiefſte Ehrfurcht —

König. Nicht Ehrfurcht verlange ich von Damen — von Euch ſchöne Gräfinn am allerwenigſten. Euch wünſcht ich ein ſchöneres, göttliches Gefühl einflößen zu können, das mich zum Glücklichſten in meinem Reiche machen könnte.

Franzisca (mit Würde.) Ihr ſcherzt doch nur, Sire!

Duett.

König.

Wer vermöchte wohl zu ſcherzen,
Mit beklommnem wunden Herzen,
Wenn den Buſen Liebe ſchwellt;
Weg mit Purpur, weg mit Kronen,
In Franzisca's Herzen thronen,
Iſt das ſchönſte Glück der Welt.

Franzisca.

Haltet ein, ich darf nicht hören,
Was Ihr ſprecht, mich zu bethören,
Helle wird's vor meinem Blick! —
Spart den Schimmer, mich zu blenden,
Nichts ſoll von der Pflicht mich wenden,
Ich verachte ſolches Glück.

König (kniet vor ihr.)

Mich verzehren meine Triebe.

Franzisca.

Eurem Volk ſpart Eure Liebe,
Dieſes Feuer für die Schlacht,

Heil'ge Bande ſollt Ihr ehren,
Nicht ſie trennen und zerſtören,
Dazu gab Euch Gott die Macht.

König (kniet vor ihr.)

Gebt den Tod mir, oder Leben.

Franziſca.

Nur dem Manne darf ich leben
Den des Prieſters Hand mir gab; —
Sein nur bin ich bis ins Grab.

König.

O Franziſca!

Franziſca.

Achtet Ihr Euch ſelbſt ſo wenig?
Iſt dieß Franz der große König —
Dieß der erſte Fürſt der Zeit?
Der Bezwinger von Ferrara,
Sieger in der Schlacht bey Ardres!
Dieß der Held bey Marignan?
Stets iſt ihm der Sieg gelungen,
Jeden Feind hat er bezwungen,
Ach! nur nicht ſein eigen Herz.

König.

Ha! geendet ſey der Scherz!

Franziſca.

Nein, ich darf nicht länger weilen,
Fort vom Hofe will ich eilen,
Wo der Unſchuld Schlingen drohn;
Mich ſoll keine Kunſt bethören,
Länger will ich nimmer hören
Der Verführung Schlangenton. —
Bald wird Euch der Nebel ſchwinden,
Ihr müßt ſelbſt Euch wieder finden,
Sonſt trifft Euch der Nachwelt Hohn.

König (darunter.)

Welch ein Weib! — ha welch Entzücken!
Tugend ſtrahlt aus ihren Blicken
Nichts vermag ſie zu berücken,
Sie beſtand die Probe gut
Ja ſie iſt der Frauen Zierde
Sie bewähret ihre Würde
Seltne Treue! hoher Muth!

Sechſte Scene.

König (allein.)

Vortreffliches Weib! ich habe mich in dir nicht geirrt! — Du lehrteſt mich ein Geſchlecht näher kennen, von dem ich wähnte, ſein einziger Vorzug ſey die Kunſt zu gefallen. — Thörichter Bellois! wärſt du in dieſem Augenblicke Zeuge unſers Geſpräches geweſen, du müßteſt vernichtet zu den Füßen dieſes Engels ſinken.

Siebente Scene.

Der König. Edmund.

Edmund (läuft athemlos herzu.) Ach Gott! — Wollen Ew. Majeſtät daß der Graf ganz von Sinnen komme?

König. Wie ſo?

Edmund. Schon hat er den Rath aufgehoben, und in einer Verwirrung, in einer Angſt, welche ſich kaum beſchreiben läßt, lauft er überall herum, und ruft die Gräfinn.

König. Geh, und ſage ihm, er finde ſie hier.

(Edmund ab.)

Achte Scene.

Der König (allein.)

(Es wird Nacht.)

So ſey denn der letzte Streich auf ihn geführt. — Jetzt will ich ihm die Augen öffnen, und keine Wolke rübe künftig mehr den Himmel, der ihm in den Armen einer ſolchen Gattinn lacht. Es wird immer unkler. Dieſe Dunkelheit helfe mir zu meinem Plane. — ich hör' ihn, ja er iſt's! —

Neunte Scene.

Der König und Bellois.

Bellois (im Hintergrunde.) Ew. Majeſtät? —

König. Ach ſeyd Ihr's lieber Valmont?

Bellois (bey Seite.) Er hält mich für Valmont, as muß ich nützen.

König. Tretet näher, ich muß Euch doch ſagen, vie weit ich mit Eurer ſchönen Verwandten gekommen in.

Bellois (bey Seite.) Ich höre.

König (vertraulich, indem er ihm eine Hand au ie Schulter legt.) Ihr wißt, daß ich ſeit den erſten Blick ine unausſprechliche Neigung für ſie faßte.

Bellois (bey Seite, ein wenig lauter.) Das veiß ich.

König. Daß dieſes Turnier, alle dieſe Feſte nur e zum Gegenſtande hatten.

Bellois (bey Seite.) Auch das weiß ich.

König. Und Ihr geſteht doch, daß eine junge

Frau, welche bisher in Bretagne vergraben, den Ton der Welt und des Hofes nicht kannte, ſchwer dieſen Lockungen wiederſtehe.

Bellois (bey Seite.) Ja wohl! —

König. Eben jetzt hatte ich endlich ein **tete — a — tete** mit ihr an dieſem Platze, ich erklärte ihr meine Liebe; — ſie war betroffen, — das feuerte mich nur noch mehr an, — ich ſtürzte zu ihren Füßen, drückte ihre zitternde Hand an meine Lippen, und Eure ſchöne Verwandte —

Bellois (bey Seite.) Gott! ich bin verloren.

König. Widerſtand meiner Liebe, mit einer Würde, mit einem Muth, welcher meine heftigſte Leidenſchaft in Hochachtung und Bewunderung verwandelten. — Treu ihrer Pflicht, verließ ſie mich auf der Stelle, und ließ mir das Gefühl zurück, daß es ſüßer ſey, ein Weib zu achten, als über ſie zu triumphiren. — O Valmont, was iſt der für ein glücklicher Mann, dem Franzisca ihr Herz ſchenkt. Es gibt kein Weib mehr auf Erden, welches der Liebe und des Vertrauens ihres Gatten würdiger wäre, als Franzisca.

Bellois (der von ſeinem Staunen kaum zurückkommen kann, will ſich dem König zu Füſſen werfen.)

König (hält ihn zurück.) Still! ich höre Bellois — Man ſagte mir, er rufe ängſtlich den Nahmen Eurer Verwandten — Euch überlaß ich es, ihn zu beruhigen. (Geht ab.)

Finale.

Zehnte Scene.

Bellois (allein, außer ſich vor Freude.)

Iſt's möglich? Franzisca! o Himmel?
Der König — die Treue zu mir —
Und ich — mein Verdacht — o wie ſelig!
Fort fort! hin zu ihr, hin zu ihr.

Eilfte Scene.

Franzisca. Bellois.

Bellois (wirft ſich zu ihren Füßen.)

Laß mich zu deinen Füßen
Meine Schuld bereun.

Franzisca.

Du mußteſt ſchrecklich büßen.

Bellois. —

Kannſt du mir verzeihn?

Franzisca (hebt ihn liebevoll auf.)

Schenke künftig mir Vertrauen
Und dein Glück wird nie getrübt.

Bellois.

Immer will ich darauf bauen,
Daß mich meine Gattinn liebt.
Im höchſten Enthuſiasmus, mit ſehr ſtarker Stimme.)
Frey will ich meine Schuld bekennen,
Laut, — laut Dich meine Gattinn nennen.

Zwölfte Scene.

Der König. Valmont. Margarethe. Edmund. Ritter. Hofherren. Damen. Knappen und Pagen. Letztere mit Fackeln, welche ſchon im Hintergrunde verſammelt waren; und die letzten Worte mit angehört hatten, treten nun vor.

Die Vorigen.

König.

Ich wünſch' Euch Glück zu dieſer Frau.

Bellois.

Sire! ſeht mich hier auf meinen Knien.

König.

Um ihrentwillen ſey Euch verziehen. —
Nun mögt' Ihr Euer Glück genießen,
Zieht hin mit Eurer treuen Frau.
Doch hüthet Euch ſie zu verſchließen,
Als Muſter ſtellet ſie zur Schau.

Bellois.

Als Muſter ſtell' ich ſie zur Schau.

Schlußgeſang.

König.

Der heut'ge Tag gehört der Freude,
Der künftige der Ehre an;
Heut laßt uns zeigen, wie man tändeln,
Und morgen wie man ſiegen kann.

Chor.

Der heut'ge Tag gehört der Freude,
Der künftige der Ehre an,
Heut laßt uns zeigen, wie man tändeln,
Und morgen wie man ſiegen kann.

(Gruppe.)

Ende der Oper.

Salem.

Eine
lyriſche Tragödie in vier Acten
von
J. F. Caſtelli.

In Muſik geſetzt von J. F. Moſel.

Für das k. k. Hoftheater nächſt dem Kärnthnerthor.

Wien 1813.
Im Verlage bey Johann Baptiſt Wallishauſſer.

3
34

Perſonen.

Salem, Sohn Feridouns, König von Irân.
Tur, deſſen Bruder, König von Turan.
Homai, Witwe Zohaks, des letzten Königs der arabiſchen Dynaſtie.
Sulicha, ihre Tochter.
Der Obermagier.
Markad, königlicher Richter.
Chor edler Frauen.
Chor der Magier.
Krieger.
Volk.

Die Scene iſt in der Hauptſtadt Iſtacar.

Feridoun, aus dem alten Stamme perſiſcher Könige, vertrieb die Araber, welche Perſien beynahe durch 1000 Jahre unterjocht hielten, ließ den letzten arabiſchen König Zohak und ſeine Familie morden; und beſtieg ſelbſt den Thron. Nach Feridouns Tode theilten ſich ſeine Söhne in die Königreiche Iran und Turan, welche das heutige Perſien bilden.

Allg. Weltgeſch. I. Th. S. 256. 257.

Erſter Act.

Im Hintergrunde die offene Pforte des königlichen Pallaſtes zu Iſtacar. Hinter dem Pallaſt eine freye Ausſicht in der Morgenröthe. Vor dem Pallaſt rechts ein Hügel. Links im Vordergrunde die Bildſäule Tſchemſchids, vor welcher ſich ein kleiner ſteinerner Altar befindet.

Erſte Scene.

Salem (die Anhöhe empor ſteigend.)

Aufblüht des Morgens holde Pracht!
Die Nacht entflieht vor Gottes Ruf,
Der jene Sonne leuchtend ſchuf:
Sie kündet ſeine Macht.

Chor der Frauen (von innen.)

Der frohe Tag, er iſt erwacht,
Auf! auf! die Braut zu ſchmücken,
Der liebliches Entzücken
Im hellen Auge lacht.

Salem (auf der Höhe.)

Ich beug' vor dir mein Angeſicht,
O Sonne, Gottes hehres Bild:
Ein hoch erglüh'nder Flammenſchild
Schwebſt du im eignen Licht.

Chor der Frauen (von innen.)

Der frohe Tag, er iſt erwacht, u. ſ. w.

Salem.

Belebend ſchauſt du Berg' und Auen,
Dir blühet dankend das Gefild!
Mög' Gottes Auge mild
Auf mich herunter ſchauen;
Mög' er zum Heil mich leiten!
Mög' er, wie du, o Sonne,
Der Liebe Strahlenwonne
Sanft über mich verbreiten.

(Er läßt ſich während dieſes Geſangs auf die Kniee nieder, zu Ende deſſelben beugt er ſein Haupt auf die betend zur Erde geſtreckten Hände, und bleibt in dieſer flehenden Stellung.)

Zweyte Scene.

Sulicha, mit dem Chor der **Frauen** aus dem Pallaſte, **Salem** auf der Höhe.

Chor (auftretend.)

Glückſelig, wen̄ der Gottheit Blick
Zu ſchönerm Daſeyn froh belebt,
Glückſelig, wen ſein gut Geſchick
Im Lebensſtrom erhebt!

Sulicha.

O ſtolzes Glück! den ich geliebt,
Die Sclavinn, ſcheu, geheim, und ſtille,
Er iſt's, den Gottes mächt'ger Wille
Nun meiner Liebe gibt.

Salem (der ſich während der letzten Strophe aufrichtet.)

Sie iſt's! o ſtröme Segen,
Gott, auf die Theure hin!
Der Sehnſucht freudig Beben
Fühl' ich dieß Herz beleben;
Mein Wonnetag erſchien.

Sulicha.

Der Sehnſucht freudig Beben, u. ſ. w.

Chor.

Auf! auf! die Braut zu ſchmücken!
Laßt uns an heil'ger Stelle
Durch Weihe an der Quelle
Das Mädchen fromm beglücken. —
Schon harrt der Magier heil'ge Schaar:
Bald führt der König froh die Braut,
Die ſeiner Liebe gern vertraut,
Zum heiligen Altar.

Salem und Sulicha (einfallend.)

Bald (führ' ich) die (geliebte) Braut
(führt er) (beglückte)
Die (meiner) Liebe gern vertraut
(ſeiner)
Zum heiligen Altar.

(Während der Chor mit Sulicha abgeht, ſteigt Salem von der Höhe.)

Dritte Scene.

Salem, Markad kömmt aus dem Pallaſt.

Markad.

Heil dir, erhabner König! — deine Braut,
Sie ward bereits von Irans edlen Frauen

Zur Weihe an den heil'gen Quell geführt.
Wohl darf ich ſagen, ſie erſchrack vor Freude,
Als an ihr Lager hin die Frauen traten,
Und ſanft ſie weckend riefen: "Braut des Königs,
Wach auf! die Stunde deines Glückes naht.„
Erröthend ſtand ſie, neigte ſich, und ſprach:
„Geſchehe Gottes, und des Königs Wille;
„Der Hohe beugt, hat auch die ſtolze Kraft,
„Zu ſich hinauf die Sclavinn zu erheben!
„Mir aber ziemt Gehorſam überall."

Salem.

O edle Demuth, die mein Herz verwundet.

Markad.

Mit Recht gebühret Demuth wohl der Sclavinn.

Salem.

Der Sclavinn ſagſt du? — Laß, geliebter Diener,
Ein lang bewahrt Geheimniß dir vertrauen:
Sulicha, Sclavinn zwar und Staubgeborne
Nennt ſie die Welt; doch war ihr Vater Herr
Einſt über Perſiens weit gedehnte Lande.

Markad (ahnend.)

O, welch ein Schreckenswort iſt dir entfloh'n!

Salem.

Als Feridun, mein Vater, das Geſchlecht
Arab'ſcher Herrſcher fort aus Perſien trieb,
Da blieb dieß Kind, Zohack's geliebte Tochter,
Durch mich erhalten, lebend hier zurück.

Markad.

Wie darfſt du ſie als Gattinn dir verbinden,
Sie, deren Aeltern einſt dein Schwert gefällt?

Salem.

O wär es nie geſcheh'n! O hätt' ich nie
Mit königlichem Blute mich befleckt! —
Als Johack meinem Schwerte fiel, als ſie
Die edle Mutter, nach dem Kinde blickend,
Von mir durchbohrt, auf ihren Gatten ſank,
Und nun das Kind, all dieſem Jammer lächelnd,
Nach mir die Arme unſchuldsvoll erhob,
Da faßte plötzlich mich Entſetzen an
Ob meiner allzuraſchen Gräuelthat;
Unfähig war ich nun, das Kind zu morden. —
Und wie das zarte Mädchen wuchs und blühte,
Wuchs mit die Liebe in dem Buſen hier:
Mein ſey ſie! nichts mehr trenne mich von ihr!
Auf ihren Wangen glänzt die Freude,
Und Demuth ziert den holden Blick,
Ihr Lächeln weckt aus innerm Leide
Mich fröhlich auf zum reinſten Glück.
Sie ſpricht, und Himmelsmelodien
Ertönen mir; es quillt ein Chor
Gefäll'ger, ſanfter Harmonien
Aus ihrem ſüßen Mund hervor.
Sie, die ich liebe, ſollt' ich miſſen?
Durch die allein mir Freude lacht?
Eh' möge ſich mein Auge ſchließen,
Und mich umfange ew'ge Nacht.

Markad.

Doch wähnſt du, Tur, dein Bruder, werd' es dulden?
So eben rücken ſeine Kriegerſchaaren
In Iſtacars geweihte Mauern ein,
Mit dir des Vaters Werk nun zu vollenden,

Den kleinen Reſt arab'ſcher Fürſten auch
Vom letzten Zufluchtsorte zu vertreiben.

Salem.

Darf Jemand mit dem König Irans rechten?
Auch Tur, ſein königlicher Bruder, nicht.
Sulichas Stand, und daß ich ſie mir wähle,
Verborgen blieb es ihm bisher, wie Jedem.
Frey, ungebunden, denk' ich, iſt mein Wille.

Markad.

Hier naht er ſelbſt, und, wie mich dünkt, verfinſtert
Von einer Wolke ſchlecht verhehlten Grams.
Ich laſſe, wie mir's ziemt, euch nun allein.
(Ab.)

Vierte Scene.

Salem. Tur.

Salem.

Du eilſt Auroren vor? — Was führt dich her?

Tur.

Dein Wohl und meines. Höre auf mein Wort:
Laß' uns des Vaters großes Werk vollenden,
Laß' uns die kleinen Fürſten ganz vertilgen,
Die unwerth ſind, den Kampf mit uns zu wagen;
Wir beyde müßen Zohacks Krone tragen.

Salem.

O, hätte Feridun ſie nie errungen!

Tur.

Was hör' ich? — Ziemt es dir, auf Zohacks Grab
Zu weinen?

Salem.

Ich hab' ihn gemordet. O! —

Tur.

Und Perſien dankt ſeine Rettung dir.

Salem.

Homai fiel durch mich! —

Tur.

Das iſt das Loos
Der Waffen. — Hätten wir's erwarten ſollen,
Daß ſie an uns für ihres Gatten Tod,
Für ihrer Kinder Blut ſich Rache nähme? —
Der Vater hatte Anſpruch auf den Thron,
Vom eingebornen königlichen Stamme
War er ein kräftig blüh'nder, edler Zweig,
Und er vertrieb mit Recht den fremden König,
Den Wüthrich Zohack, dem die Völker bebten.

Salem.

Wohlan! du ſollſt zum Kampfe mich begleiten,
Für dich, für unſre Reiche will ich ſtreiten.

Tur.

Ich trau' dem Wort, und deiner Bruderliebe,
Doch wünſche ich ein Pfand derſelben.

Salem.

Fodre!

Tur.

Ein ſehr geringes Pfand; nur eine Sclavinn.

Salem.

Ich ſende ſie dir alle, dann erwähle.

Tur.

Ich habe ſchon gewählt, (ihn ſcharf beobachtend)
gib mir Sulicha!

Salem.

O Himmel! ha, was muß ich hören?
Sulicha foderſt du von mir!

Tur.

Wie kann dich das ſo ſehr empören?
Die Sclavinn fodre ich von dir.

Salem.

Beſinne dich! —

Tur.

Welch' Widerſtreben!

Salem.

Verzeih —

Tur.

Du weigerſt dich noch nicht?

Salem.

Ach, fodre Alles, ſelbſt mein Leben,
Nur dieſe Sclavinn fodre nicht.

Tur.

Treue haſt du mir geſchworen,
Treue kennt nicht Widerſtand;
Sie nur hab' ich mir erkohren,
Gib ſie mir zum Unterpfand.

Salem (für ſich.)

Ach, er will mein Herz durchbohren,
Mein geträumtes Glück entſchwand.
Iſt Sulicha mir verlohren,
Wer reicht mir die Friedenshand?

Tur.

Ich will ſie ja beglücken.

Salem.

O, laß die Sclavinn mir!

Tur.

Die Krone ſoll ſie ſchmücken.

Salem.

Nicht Glanz genüget ihr.

Tur.

Erfülle dein Verſprechen,
Tritt mir die Sclavinn ab.

Salem.

Bald wirſt du anders ſprechen,
Fällt erſt der Schleyer ab.

Tur (für ſich.)

Ha, der Argwohn iſt gegründet,
Den mein Innerſtes gebahr;
Jeder ferne Zweifel ſchwindet,
Ja, er führt ſie zum Altar.

Salem (für ſich.)

Jede bange Sorge ſchwindet,
Jeder Schmerz, den Furcht gebahr,

Und mein Glück iſt feſt gegründet,
Iſt ſie mein am Trau-Altar.

Salem geht in den Pallaſt

Fünfte Scene,

Tuz (allein.)

Die Binde fällt! gewiß iſt, was ich ahnte,
Wer ſeinen Thron hier feſt begründen will,
Nur durch Sulicha's Hand kann er's erreichen. —
Mein forſchend Auge ſah durch dieſes Dunkel. —
Die Züge — Zeit und Ort, wo ſie geboren —
Die Achtung, die ihr Salem ſtets bewies,
Sein dunkles Reden, ſeine ſchnelle Reue,
Beſtätigt meinen Argwohn immer mehr.
Wohlan! ich trete in die Schranken;
Noch iſt die Herrliche nicht dein.
Und ſollte ſelbſt die Erde wanken,
Sollt' ich das Heiligſte verletzen,
Mit Bruderblut Altäre netzen,
Die ſchöne Beute werde mein!
Verrathen haſt du Treu und Glauben,
Die Straf' erſcheine fürchterlich!
Was du geraubt, will ich dir rauben;
Du, Geiſt der Rache, leite mich!

Die rauſchenden Akkorde dieſer Arie werden auf einmal durch eine ſanfte Muſik unterbrochen. Man hört im Innern des Pallaſtes folgenden Chor.)

Chor (von Innen.)

Die **Magier**, und die edeln **Frauen**.

Gott der Liebe, ſieh hernieder,
Opfer bringen wir dir dar;

Hör' gefällig unſre Lieder,
Ströme deinen Segen nieder
Auf das neuvermählte Paar

Tur.

(Singt während dieſes Chors abgebrochen, mit allen Zeichen der heftigſten Leidenſchaft.)

Ha, was hör' ich — welche Töne! —
Ja, das iſt der Magier Chor.
Bald wird hier die Flamme lodern —
(Der Zug aus dem Pallaſt beginnt.)
Sieh — ſchon kömmt der Zug hervor — —
Magier ziehen aus den Hallen —
Alle nah'n ſich dem Altar —
Hier *Sulicha* — ha, dort Salem! —
Meine Ahnung, ſie iſt wahr.

Sechſte Scene.

(Die beyden Chöre treten im feyerlichen Zuge aus der Pforte des Pallaſts. Ihnen folgt der **Obermagier.** Zwey Magier tragen Fackeln mit welchen ſie dann das Feuer auf dem Altar entzünden. Ihnen folgt **Salem,** von Markad, und der Leibwache begleitet, dann **Sulicha** als königliche Braut, geſchmückt, zwey Frauen ihr zur Seite; Volk. Der Zug geht zum Altar, die Flamme lodert; Sulicha und Salem ſtellen ſich nahe an den Altar, der Obermagier ſteht zwiſchen Ihnen, alle übrigen reihen ſich und bilden ein ſchönes Tableau. **Tur** ſteht auf der entgegengeſetzten Seite des Altars, im Vordergrunde.)

Chor der Magier.

Himmel, vor des Schickſals Schlägen
Schütz' dieß Band
Mit mächt'ger Hand!

Ströme deinen ganzen Segen
Ueber ſie, und dieſes Land.

Chor der Frauen.

Kröne ihre reinen Triebe!
Aus der Flamm
Steig' ein Stamm
Ihrer treuen Gattenliebe,
Schuldlos wie das Opferlamm.

Beyde Chöre.

Gott der Liebe, ſieh' hernieder u. ſ. w.

Der Obermagier.

Du, der die Flamme ſelbſt entzunden,
Die wonnevoll ihr Herz erfaßt,
Verleihe ihnen frohe Stunden!
Nie drücke ſie der Leiden Laſt!

Beyde Chöre.

Verleihe ihnen frohe Stunden!
Nie drücke ſie der Leiden Laſt!

Salem (an dem Altar kniend.)

Du, aller Weſen Herr!
Hör! meinen Schwur der Treue!
Bey dir verſchwindet ſelbſt
Das Laſter durch die Reue,
Ihr ſchwör' ich Liebe zu, (auf Sulicha deutend)
Die rein und heilig lodert,
Wie dieſe Flamme hier,
Die heil'ge Nahrung fodert,
Mit ihr theil' ich mein Herz,
Das Zepter und den Thron,

Für **ihr** Herz iſt die Welt
Ein zu geringer Lohn.

Beyde Chöre.

Du, aller Weſen Herr,
Hör' ſeinen Schwur der Treue!

Sulicha (ebenfalls knieend.)

Du, aller Weſen Herr,
Hör' meinen Schwur der Treue,
Und ſtrafe ſchrecklich mich,
Wenn ich ihn je entweihe.
Als Tochter ehrt' ich ihn,
Jetzt lieb' ich ihn als Gatten;
Der glücklichſte ſey er
In ſeinen weiten Staaten!
Du lieſt im Innerſten,
Mich reitzet nicht ſein Thron,
Die Liebe zieht mich hin,
Sein Herz nur ſey mein Lohn!

Beyde Chöre

Du, aller Weſen Herr,
Hör' ihren Schwur der Treue,
Schenk' ihnen Muth und Kraft,
Daß keines ihn entweihe!

(Während der Chor dieſe letzten Verſe ſanft und feyerlich wiederhohlt, ſingt **Tur** bey Seite mit gedämpfter Stimme, aber in ſchnellem Tempo.)

Tur.

Du, Gott der Rache, hör',
Hör' meinen Schwur der Rache,
Und mach' o Schrecklicher,
Mit mir gemeine Sache.

Nicht eher ſoll der Schlaf
Mein mattes Auge ſchließen,
Bis ich dieß Eheband
Mit ſtarkem Arm zerriſſen.
Die Strafe eilt herbey,
Sie ſtürzet ſeinen Thron;
Tod und Verzweiflung ſey
Bald des Verräthers Lohn! —

(Während die Chöre und Tur dieſes ſangen, hat der Obermagier die Trauungs=Ceremonie vollendet.)

Salem (zu Tur tretend.)

Du ſiehſt, der Wünſche höchſter iſt erfüllt,
Das Sehnen meines Herzens iſt geſtillt. —
Sie iſt mein Weib; mir lacht das ſchönſte Glück;
Dieß mag die Antwort ſeyn auf dein Begehren.
Wirf auf Sulicha hier nur einen Blick,
Und ſprich, wie konnt' ich, was du batſt, gewähren?

Tur (mit zurückgehaltener Wuth.)

Ich ſeh' — und weiche deinem ältern Rechte. —
O rächet mich, ihr unſichtbaren Mächte! (bey Seite.)

Der Obermagier und die Chöre.

Auf ewig ſeyd ihr nun verbunden,
Nie trenn' euch mehr ein Mißgeſchick,
Theilt liebend eure bangen Stunden,
Theilt liebend euer frohes Glück.

Salem und Sulicha.

Auf ewig ſind wir nun verbunden,
Uns trenne nie ein Mißgeſchick!
Wir theilen liebend bange Stunden,
Wir theilen liebend frohes Glück.

Tur (für ſich.)
Auf kurze Zeit ſeyd ihr verbunden,
Ich treune eurer Liebe Glück;
Dieß zählt ihr ſicher nur nach Stunden,
Nach Jahren euer Mißgeſchick!

(Der Zug kehrt in den Pallaſt zurück. **Tur** geht ab.)

Zweyter Act.

(Halle in der Wohnung der Magier.)

Erſte Scene.

Der Obermagier umgeben von dem Chor der **Magier.**

Die Unbekannte, die dich dringend bath;
zu Einem aus dem Chor.)
Den Eingang ihr in unſre ſtillen Mauern
Gleich zu gewähren, führe ſie zu mir. —
(Der Magier geht ab.)
Umgeben von dem Kreiſe edler Frauen
(zu den Uebrigen.)
Verweile hier die königliche Braut,
Bis in die Wellen ſich die Sonne ſenket;
Kein Männerfuß betret' in dieſen Stunden
Den heil'gen Ort. — So will es das Geſetz.

Zweyte Scene.

Die Vorigen, Homai, der vorhin abgeſandte
Magier kömmt mit ihr.

Der Obermagier.

Sey freundlich uns willkommen, edle Frau!
Denn Würd' und Hoheit ſcheint dich zu umſchweben.
Welch ein Verlangen leitet dich daher?
Wie nennt man dich?

Homai.

Bevor ich hier mich nenne,
Sagt mir, hat das Gerücht auch wahr verkündet,
Daß Salem, Irans König, ſich vermähle?

Der Obermagier.

So iſt's; und heut' erſchien der feyerliche Tag.

Homai.

Daß ein arabiſch Mädchen er gewählt?

Der Obermagier.

Ja, eine Sklavinn hebt er auf den Thron.

Homai.

Ihr Alter?

Der Obermagier.

Sechzehn Frühlinge ſind's kaum.

Homai.

Und die Geſtalt?

Der Obermagier.

Iſt liebenswerth und edel;
Nicht ſcheinet ſie zur Sklaverey gebohren.

Homai (für ſich.)

O halte dich, mein ahnend Herz!

Der Obermagier.

Wohlan!

All deine Fragen hab' ich dir gelöſt:
An dir iſt's nun, die meinen auch zu löſen.
Sprich ohne Zagen — Wie! — du ſchauderſt?

Homai.

Auch Euch ergreifet namenloſes Grauen,
Werd' ich Euch mein Geheimniß anvertrauen.
Bewaffnet Euch mit Muth,
Das Schrecklichſte zu hören;
Es ſtarret Euer Blut;
Doch müßt Ihr alle ſchwören,
Daß Euer Mund bewahrt,
Was Ihr von mir erfahrt.

Der Obermagier.

Wir ſchwören.

Chor.

Ja, wir ſchwören.
Sag' an! Sag' an! Wir hören.

Homai.

Die Gottheit ſendet mich,
Das Strafamt zu verwalten.

Der Obermagier.

Durch Flehen weicht ihr Zorn;
Vergebung wird erhalten.

Homai.

Der Frevler, dem ich drohe,
arf nicht Erbarmung hoffen.

Der Obermagier.

Es ſteht dem Reuigen
as Ohr der Gottheit offen.

Chor.

Der Menſchen Tugend iſt
in reuiges Gemüthe;
Die Welt iſt voll von Schuld,
er Himmel voll von Güte.

Homai.

O nein! zu gräßlich ſind die Thaten
Des Böſewichts, der mich verrathen;
Ihn tröſtet nicht der Gottheit Blick;
Hört an, und bebt zurück:
Durch ihn ſind Ströme Bluts
Im Vaterland gefloſſen,
Selbſt ſeines Königs Blut
Ward frech durch ihn vergoſſen,
Mit Feuer und mit Schwert
Hat er den Staat verheert.
Durch des Verruchten Streiche
Fiel an des Gatten Leiche
Die Gattinn ſterbend hin —
O Himmel! ſtrafe ihn!

Der Obermagier und Chor.

Entſetzliche Verbrechen!
Die Gottheit muß ſie rächen!
Die Strafe treffe ihn!

Homai.

Ihr ſprecht das Urtheil über euern König —
(Alle treten beſtürzt zurück.)
Ja, Salem that, was ich erzählet — doch
Nicht alles fiel, was er zu morden wähnte.
Die auf dem Thron der höchſte Glanz einſt krönte,
Des Königs Frau, die einſt der Sonne gleich,
Die Wittwe Sohaks — ſie ſteht hier vor Euch!

Alle (voll Erſtaunen.)

Wie? du, Homai!

Homai.

Ja, ich bin's!

Alle.

O Himmel! (Sie knieen vor ihr nieder.)

Homai.

Steht auf! Für Euch bin ich nicht Herrſcherinn;
Ihr ſollt in mir nichts ehren, als den Schmerz.

Der Obermagier. (Die Magier ſtehen auf.)

Sprich, wie entkamſt du?

Homai.

Eine treue Sklavinn
Zog aus den aufgehäuften Leichen mich;
Vom brennenden Pallaſt in eine Hütte
Ward ich gebracht, man heilte meine Wunden,
Und ich genas, um den Gemahl, die Tochter,
Und die verlorne Krone zu beweinen.
Verborgen wollt' ich dort, und unerkannt
Mein Leben enden, als die Kund' erſcholl:

Es habe Salem ein arabiſch Mädchen
Zur Gattinn ſich gewählt — Von neuem ſchmeichelt
Die Hoffnung mir, es ſey die junge Braut
Vielleicht die liebe, todtgeglaubte Tochter,
Und Salem denke nun den Raub zu theilen,
Den er an ihren Aeltern frech verübt. —
Drum kam ich her. Laßt mich das Mädchen ſehen:
Täuſcht meine Ahnung nicht, entreiß ich ſie
Dem Räuber ſchnell, und übe ſüſſe Rache.

Der Obermagier.

Dem Mutterherzen darf ich's nicht verweigern:
Du ſollſt ſie ſehn.

(Er winkt einem Magier, der abgeht.)

Doch bann' aus deiner Seele
Unedler Rach' entehrendes Gefühl;
Viel ſüſſer iſt's, dem Feinde zu vergeben,
Verſöhnung nur kann uns zu Gott erheben, —
Das Mädchen naht, ich laſſe euch allein;
O möchte deine Ahnung Wahrheit ſeyn!

(Er geht ab, der Chor folgt ihm.)

Dritte Scene.

Homai. Sulicha.

Sulicha.

Wer iſt es, der mich ruft?

Homai.

Komm ohne Scheu,
Und ſprich mit mir, als wär ich deine Mutter.
Kennſt du genau den Mann, der dich erkohren,
Wer biſt du, und aus welchem Stamm gebohre

Sulicha.

In Niedrigkeit gebohren
Gieng nie mein Wunſch ſo weit;
Ich träumte nie die Ehre,
Die nun mir Salem beut.
Ich war des Königs Sklavinn,
Gedrückt mit Schmach und Hohn;
Verfolgt ward ich vom Vater,
Doch liebt' ich ſeinen Sohn.

Homai.

Es trügt der Schein — man täuſcht ein junges Herz.
Doch ſprich: Zu welcher Zeit, an welchem Ort
Hat Feridun als Sklavinn dich gefeſſelt?

Sulicha.

Als Zohak fiel durch fremde Mörderhände,
Als Iſtakar mit Sturm erobert ward,
Da rettete mein Salem mir das Leben.

Homai.

Ihr hohen Himmelsmächte! — Sprichſt du wahr?
In Iſtakar? als Zohak fiel?

Sulicha.

So iſt's. —

Homai.

Allgüt'ge Gottheit! — ach, zu viel! — zu viel!
Iſt dir des Mutterherzens Qual nur Spiel?
Das Alter, der Ort und die Zeit,
Sie wecken im klopfenden Herzen
Bald himmliſche Wonne, bald Schmerzen;
Die Hoffnung und Furcht ſind im Streit.
Ich fühle ein ſeltſames Sehnen,

Es füllt ſich mein Auge mit Thränen,
Dieß Beben,
Dieß Streben —
Mir ſelbſt kaum bewußt —
Die Zähren
Gewähren
Mir himmliſche Luſt!
Es dämmert der Hoffnung entzückendes Licht,
O Himmel, nur dieſes Mahl täuſche mich nicht!

Sulicha.

Was iſt dir, gute Frau? Du biſt bewegt? —

Homai.

O nein!
Es kann nicht Täuſchung ſeyn!
(in ihren Anblick verſunken)
Dieß war ſein feſter, milder Blick,
Er ſtrahlt aus deinem Aug' zurück;
Und dieß die Stimme, die gebot,
Der Lippen herrlich Purpurroth
Gewiß, ich kann mich nicht betrügen,
Sein Bild ſpricht ganz aus deinen Zügen; —
Trau' ich der Ahnung Schmeicheley'n, (mit Entzücken)
So mußt du meine Tochter ſeyn!

Vierte Scene.

Sulicha. Homai. Der Obermagier tritt bewegt herein.

Der Obermagier.

Ha, Königinn! Was du geahnet — —

Homai.

Sprich!

Der Obermagier.

Der König Turan rufet laut, es ſey
Sulicha — —

Homai.

Gott! Vollende!

Der Obermagier.

Zohaks Tochter!

Homai. (ſtürzt ihr mit offenen Armen entgegen)
Sulicha! meine Tochter!

Sulicha.

Theure Mutter!
(Sich innig umarmt haltend.)

Beyde.

Wer kann dieſe Luſt ermeſſen?
Alle Leiden ſind vergeſſen,
Lieg' ich an der (Mutter) (Tochter) Bruſt!
Ach; ihr Herz klopft mir entgegen
In gewalt'gen Doppelſchlägen!
Ha, wer faßet dieſe Luſt!

Der Obermagier.

Wer kann dieſe Luſt ermeſſen,
Alle Leiden ſind vergeßen,
Liegt ſie an der Tochter Bruſt!
Herzen klopfen ſich entgegen
In gewalt'gen Doppelſchlägen;
Kaum ſind ſie ſich ſelbſt bewußt

Homai.

Warum mußt' ich erſt jetzt dich finden,

Mein theures todtgeglaubtes Kind? —
Ich kann die Bande niemals binden,
Die ewig mir zur Folter ſind.

Sulicha.

Du wirſt dich meines Glückes freuen,
Ihn ſegnen, den Sulicha liebt.

Homai.

Nein, Salem kann ich nie verzeihen,
Ihn haß' ich, der mich ſtets betrübt.
Erkenne dieſe giſt'ge Natter.
Gemordet hat er deinen Vater.

Sulicha.

Weh' mir!

Homai.

Den Stahl auf dieſe Bruſt gekehrt,
Die dich, mein theures Kind genährt.

Sulicha.

Entſetzlich! —

Homai.

Er raubt auch jetzt mir deinen Kuß;
Du ſiehſt, daß ich ihn haſſen muß.]

Sulicha.

Es ſtarrt das Blut mir in den Adern,
Ich ſchwanke zwiſchen Lieb' und Pflicht
Es iſt der Mörder meines Vaters
Für den mein Herz voll Liebe ſpricht.

Homai.

Es ſtarrt das Blut mir in den Adern;
Sie ſchwanket zwiſchen Lieb' und Pflicht.

Es iſt der Mörder ihres Vaters,
Für den ihr Herz voll Liebe ſpricht.

Der Obermagier.

Es ſtarrt das Blut in ihren Adern;
Sie ſchwanket zwiſchen Lieb' und Pflicht,
Es iſt der Mörder ihres Vaters,
Für den ihr Herz voll Liebe ſpricht.

Der Obermagier.

Zur Pforte eil' ich, daß euch Niemand ſtöre
Im erſten Wechſel heiliger Gefühle.
(Eilt ab.)

Fünfte Scene.

Homai, Sulicha.

Homai.

Geliebtes Kind! Am Rande des Verderbens
Find' ich dich wieder — ach, wie rett' ich dich! —
Mein Muth erwacht — nicht ſcheu' ich die Gefahr,
Zu rächen meinen hochgeliebten Gatten,
Und deine Sclaverey.

Sulicha.

O Himmel!

Homai.

Wie!
Du ſeufzeſt?

Sulicha.

Warum dank' ich ihm mein Leben?
Hätt' er mitleidig doch auch mich vernichtet!
Hätt' er dieß Herz zur Liebe nie verpflichtet!

Homai.

Ermanne dich!

Sulicha.

O laſſe Gott ihn ſtrafen,
Und räche nicht du ſelbſt des Vaters Tod;
Nur Thränen ſind des Weibes einz'ge Waffen,
Und immer iſt der Schutz der Unſchuld Gott!

Homai.

Nur Thränen? ha! für wen willſt du ſie weinen?
Wie! iſt es meine Tochter, die ſo ſpricht?
Schweige, entartete Tochter!
Muthig bekämpfe dein Herz!

Sulicha.

Schütze mich, mächtige Gottheit!
Sonſt unterlieg' ich dem Schmerz.

Homai.

Räche mich!

Sulicha.

Schone mich, Mutter!

Homai.

Räche mich!

Sulicha.

Höre mein Fleh'n.

Homai.

Räche mich!

Sulicha.

Mit meiner Liebe
Wird auch mein Leben vergehn.

Homai (ſanfter.)

An dieſer Bruſt warſt du genähret,
In deinen Adern fließt mein Blut;
Der Vater wurde dir gemordet,
Die Mutter von dem Thron geſtoſſen,
Und dich, ihr Kind, verläßt der Muth?

Sulicha.

Ich ſchwör' es dir, geliebte Mutter,
Erfüllen will ich Kindespflicht,
Ja, ich will Salem ewig meiden,
Bekämpfen meines Herzens Leiden;
Jedoch ihn haſſen — kann ich nicht.

Homai (im erſten Tempo.)

Fluch dieſer frevelnder Sprache!
Fluch dieſem ſündigen Schwur!

Sulicha.

Mutter! Du kennſt nur die Rache,
Ich kenn' Vergebung nur!

Homai.

Fluchen muß ich ihrer Liebe,
Und dennoch rühret ſie mich!
Streitend begegnen ſich Triebe,
Himmel! wie elend bin ich!

Sulicha.

Streitend begegnen ſich Triebe!
Mutter, mein Leben für dich;
Aber für ihn meine Liebe. —
Himmel wie elend bin ich!

(Beyde bleiben in einer Gruppe ſtehen.)

Dritter Act.

Saal im königlichen Pallaſt. Auf einer Seite der Thron; dieſer, auf keine Stuffen geſtellt, beſteht aus einem hohen Lehnſeſſel, vor welchem ein beweglicher Fußſchämmel ſteht. Die Lehne endet ſich in zwey Weinſtöcke, deren in einander geſchlungene Blätter, Ranken und Trauben, den Baldachin bilden.

Erſte Scene.

Salem allein.

Ha, fort! ihr düſtern Bilder der Erinn'rung! —
Noch kömmt ſie nicht! — Da ich der Magier Wohnung
An dieſem Tage nicht betreten darf,
Gebot ich ihr, mit einer jener Frauen
Raſch meinem königlichen Thron zu nah'n. —
O, was beginn ich! — Weh! was will ich thun!
Wenn ich mich ihr entdecke, ihr bekenne,
Wer *ſie* iſt — und welch' ein Verbrecher *ich* —
Sie wird erbleichen! Schauder und Entſetzen
Stürzt ſie, ein leblos Bild, vor mir zur Erde. —
O, weh der That! Weh mir, dem Unglückſel'gen,
Der der Geliebten Aeltern tödten mußte! —

Ich ſeh' die bleichen Schatten
Der königlichen Gatten,
Sie drohen fürchterlich.
Seht ihre Augen glühen,
Seht, wie ſie Flammen ſprühen;
O Himmel ſchütze mich!
Verzeih', Monarch, verzeihe
Dem Frevler, voll von Reue,
Der ſich durch Mord gekrönt. —
Ha! dieſe blut'ge Leiche!
Homai's Geiſt, entweiche!
Seyd ihr noch nicht verſöhnt?
Sulicha wird die Strafe mindern
(mit ſanfterer Begleitung.)
Mit welcher euer Grimm mir dräut;
Sie wird des Herzens Qualen lindern,
In ihrem Arm iſt Seligkeit.
Der Tochter Fleh'n muß zu euch dringen,
Ihr wendet ab den Racheſtreich,
Sie wird uns beyden Ruhe bringen,
Der Friedensengel — mir und euch.

Zweyte Scene.

Salem. Der Obermagier.

Salem (ihm entgegen.)
O du, dem ſich die Gottheit offenbart,
Vereine nun mit meinem dein Gebet;
Ein wichtiges Geheimniß zu entdecken,
Hab' ich zu mir Sulicha herbeſchieden.
Warum verweilt ſie noch?

Der Obermagier.

Sulicha kömmt.
Bewogen durch dein dringendes Verlangen,
Hab', gegen das Geſetz, ich es geſtattet.
Die Magier, und eine edle Frau
Begleiten ſie, und führen ſie dann wieder
Zu uns zurück. Die Abendröthe nur
Bringt dir die Braut als Gattinn in die Arme.

Salem.

Dank dir, für dieſe frohe Kunde,
Bald ſchlägt die langerſehnte Stunde;
Sie heilet dieſes Herzens Wunde,
Und Seligkeit erwartet mich.

Der Obermagier.

O ſchlüge doch die nächſte Stunde
Euch beyden keine neue Wunde!
Vielleicht entſteigt aus dieſem Bunde
Der Leiden ſchrecklichſtes für dich!

Salem.

Welch Schreckbild kann uns noch erſcheinen?

Der Obermagier.

Ach, ihr ſeyd beyde zu beweinen!

Salem.

Ich faſſe deine Worte nicht.

Der Obermagier.

Bald wird ſich alles dir erklären.

Salem.

Willſt du des Herzens Angſt vermehren?
In dieſem Dunkel gib mir Licht.

Der Obermagier.

Du wirſt's noch früh genug erfahren;
Die güt'ge Gottheit fleh' ich an,
Sie mag vor Wahnſinn dich bewahren,
Erhellen deines Lebens Bahn.

Salem.

O ſprich!

Der Obermagier (will ab.)

Leb' wohl!

Salem (hält ihn zurück)

Wohin?

Der Obermagier.

Zu beten
Für dein und für Sulicha's Wohl.

Salem.

Du feſſelſt meinen Geiſt in Ketten,
Kaum weiß ich, was ich glauben ſoll. —

Der Obermagier.

Seines Schickſals Fluth zu wenden,
Das vermag kein Erdenſohn;
In den Folgen liegt die Strafe,
In den Folgen liegt der Lohn.

Salem.

Such' das Unheil abzuwenden,
Sieh' den reuevollen Sohn,
Meine Leiden bald zu enden,
Flehe zu der Gottheit Thron.

Der Obermagier.

Sulicha nahet ſchon — Bald wirſt du wiſſen,
Ob deine Rechte höhern weichen müſſen.

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Sulicha, Homai verſchleyert, von Markad hereingeführt, und von dem Chor der Magier begleitet, der ſich aber bald wieder entfernt. Salem.

Salem (zu Sulicha)

Du bebſt, und Thränen ſteh'n in deinen Augen,
Du wendeſt dich von mir, Sulicha? O!
Verbirg die Wangen nicht, worauf Natur die Triebe
Der ſchönſten Seele mahlt, erregt von reiner Liebe.

Sulicha (für ſich.)

Barbar! (Sie wirft ſich an Homais Bruſt) O Mutter!

Salem.

Wie in andern Armen
Verbirgſt du dich vor mir? Wer iſt die Frau,
Die dich mit Thränen netzt?

Homai (wirft den Schleyer zurück)

Sieh, wer ich bin.

Salem.

Dieſe Stimme! — dieſe Züge! —
Ha! wo bin ich? — Iſt es wahr? —
Steigen Todte aus den Gräbern?
Schaudernd ſträubet ſich mein Haar,

Homai.

Schändlicher! Sieh hier dein Opfer,
Sieh die Wittwe deines Herrn!
Deine Laſter ſind gehäufet,
Deine Strafe iſt nicht fern.

Salem.

Wie! du lebeſt?

Homai.

Ja, ich lebe.

Salem.

Mächt'ger Himmel!

Markad.

Welch ein Tag!

Sulicha. Homai.

Das Geheimniß iſt enthüllet,
Das ſo lang verborgen lag.

Homai (mit ſanfterem Tone)

Du haſt des Gatten Herz durchſtoſſen.
Mein Blut iſt ſelbſt durch dich gefloſſen,
O zähme endlich deine Wuth,
Und laß mir doch den letzten Sproßen
Von meinem Unglücksblut.

Salem (eben ſo.)

Sieh meine Thränen, meine Reue,
Verzeih', Homai, ach, verzeihe!
Was ich verbrach, hab' ich gebüßt
Gib dieſem Bande deine Weihe,
Das ſühnend uns umſchließt.

Homai.

Ha, Frevler!

Sulicha.

Du, des Vaters Mörder!

Salem.

In off'ner Schlacht.

Homai (zu Sulicha.)

Entflieh' mit mir!

Salem.

Erbarmt euch!

Homai (zu Sulicha.)

Laß dich nicht bethören!

Sulicha.

Die Kindespflicht iſt heilig mir.

Salem. Markad (zu Sulicha.)

Die Krone (leg' ich) (legt er) dir zu Füßen.

Homai. Sulicha.

Die er einſt (ihrem) (meinem) Vater ſtahl.

Salem. Markad.

Du kennſt nicht (meines) (ſeines) Herzens Qualen.

Homai. Sulicha.

Doch (kennt ſie ſeiner) (kenn' ich deiner) Laſter Zahl.

Sulicha.

Nein, Mutter, nein, zerreiß die Bande,
Verbrechen wäre dieſer Schwur;
Befrey' die Tochter von der Schande
Gehorchen will ich der Natur.

Homai (ſie umarmend.)

Die Tochter erkenn' ich nun wieder;
Du gibſt mir das Leben zurück.
Vergangenes will ich vergeſſen,
Bey dir ſuch' ich künftig mein Glück.

Sulicha (zu Homai.)

Am Buſen der Mutter iſt Tröſtung;
O, gib' mich mir ſelber zurück!
Lehr' mich meinen Irrthum vergeſſen,
Bey dir ſuch' ich künftig mein Glück.

Salem (für ſich.)

So iſt denn mein Loos nun geworfen,
Mich ſcheuet der Theueren Blick.
Ha bis in den Arm meiner Gattinn
Verfolgt mich mein böſes Geſchick.

Markad.

Zu ſtrenge verfolget den Armen
Voll Rache ſein böſes Geſchick;
Es reißt ihn vom Glück ſeines Lebens,
Vom Buſen der Gattinn zurück.

Salem.

Wohlan, ſo hört mein letztes Wort: Ich kenne
Zwar meine Schuld, doch auch die Leidenſchaft,
Die mich verzehrt — Sulicha, ſie iſt mein! —
Nichts kann mich von ihr trennen, nicht die Furcht

Nicht du, der Himmel nicht, nicht mein Verbrechen.
Und ſollt' ihr mir das Herz aus meinem Buſen reißen,
So muß ich noch zuvor Sulicha's Gatte heißen.
(Stürzt wüthend ab, Markab folgt ihm.)

Vierte Scene.

Homai, Sulicha, dann Tur.

Homai.

Um welchen Preis, mein Kind, erhalt' ich dich! —
Du theilſt den Schmerz mit mir — er drücket minder. —
Wen ſeh' ich? — Tur! — Er ſelbſt! — Komm, meine Tochter.
(Sie will mit Sulicha ab, der auftretende Tur hält ſie zurück.)

Tur.

Verweile, Königinn! ich will dich ſchützen,
Den Thron von Perſien ſollſt nur du beſitzen.
Ich ehre deine Rechte, ſchwöre Rache
Am Räuber deines Throns und deiner Tochter! —
Du nimmſt mich doch zu deinem Rächer an?

Homai.

Wenn Mitleid nur, und Redlichkeit dich leiten,
So ſey willkommen!

Tur.

Turans herrlich Land
Tret' ich dir willig ab, den Thron von Iran
Erkämpf' ich dir: Dein ſey das ganze Reich.

Homai.

Mein Herz iſt abgelöſt von Thron und Leben. —
Allein entreißeſt du Sulicha der Gefahr,
Dem zu gehören, der des Vaters Mörder war;
So will ich dich als meinen Schutzgeiſt ehren.

Tur (zu Sulicha.)

Sprich, edle Königstochter, denkſt auch du
Wie deine Mutter?

Sulicha.

Muß ich ihn nicht haſſen?

Tur.

Wohlan! So gönne mir den ſchönen Preis,
Den ich auf meine ſchnelle Hülfe ſetze. —
Ich gebe dir zurück des Vaters Thron!
Ich räche ihn und dich — ſey du mein Lohn! —

Homai.

Willſt du des edlen Manns Begehren,
Willſt du die Wünſche ihm gewähren?
Entſcheide ſeines Lebens Glück.

Tur.

Sulicha! willſt du mein Begehren,
Die höchſten Wünſche mir gewähren?
Entſcheide meines Lebens Glück.

Sulicha.

Noch kann ich keinen Entſchluß faſſen,
Mich hat mein guter Geiſt verlaſſen,
Noch faß' ich weder Qual noch Glück.

Tur.

O ſprich es aus, das Wort der Freude,
Beſeele Muth und Kraft in mir.

Homai.

Nun bleibt, wenn ich von hinnen ſcheide,
O Tochter, ein Beſchützer dir!

Sulicha (für ſich.)

Wer kann es faſſen, was ich leide?
Das Herz zerſpringt im Buſen mir.

Tur.

Du biſt die Wonne meines Lebens —

Homai.

Sulicha! zaudre nicht vergebens.

Tur (zu Homai.)

Beſteige deines Gatten Thron.

Homai.

An deiner Hand, mein theurer Sohn!

Sulicha.

O, gönnet Ruhe mir,
Noch kann ich nicht entſcheiden,
Noch bin ich zu beſtürzt,
Zu groß ſind meine Leiden.
Die Mutter fand ich hier,
Den Vater hört' ich nennen,
Von ihm, den ich geliebt,
Soll ich ſo ſchnell mich trennen.
Bey dieſer Miſchung nun
Von Zufall, Angſt und Schrecken,
Beutſt du mir deine Hand,
Die Rache zu vollſtrecken.
Umringet iſt mein Herz
Von Grauen, Angſt und Pein;

O ſprich, wie kann es jezt
Der Liebe fähig ſeyn?

Homai (zu Tur.)

Ich bürge dir für ihre Triebe;
Dein ſey Sulichas Hand und Liebe.

Tur.

Entreißen will ich ihm die Beute,
(zu Homai.)
Entreißen Irans hohen Thron.
Nun fort zum Kampfe, fort zum Streite,
Denn mich erwartet ſüßer Lohn.

Homai.

Entreiß' den Mörder ſeine Beute,
(zu Tur.)
Entreiß' ihm den geſtohlnen Thron;
Der Himmel ſchütze dich im Streite
Sulicha iſt des Siegers Lohn.

Sulicha.

Es ſpringt des Herzens letzte Saite,
(für ſich.)
Und dumpf ertönt ein Trauerton;
Ich bin des Haßes ſichre Beute
Verzweiflung harret mein am Thron.

Tur.

Ich eile, meine Krieger zu verſammeln;
Von Lieb' berauſcht, von Schmerz und Wuth getrieben;
Bewaffnet auch ſchon Salem ſeine Schaaren;
Bald kehr' ich ſiegbekränzt aus den Gefahren.

(Er will ab; Salem tritt ihm entgegen.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Salem.

Salem.

Verweile, du trugvoller Feind!
Wie weit wird die Schändlichkeit ſchreiten?
Du wagſt es mir das beſtreiten,
Womit mich der Himmel vereint.

Tur.

Wohl wag' ich's, erzittre Tyrann!
Du lebſt nur vom Mord und vom Raube;
Dem Geyer entreiß' ich die Taube,
Die er durch Verſtellung gewann.

Salem.

Verräther! iſt dieß deine Sprache?
So ſchändlich brichſt du deinen Schwur?

Tur.

Als Werkzeug der höheren Rache,
Lach' ich deiner Drohungen nur.

Salem.

Wohlan!
So höre meinen Vorſchlag an:
Um deine Wuth zu dämpfen,
Zieh ſelbſt dein gutes Schwert;
Mit And'rer Armen kämpfen,
Iſt nicht des Muth'gen werth.

(Die mit Homai bisher durch ſtummes Spiel an der Handlung Theil genommen.)

Sulicha.

Selbſt wenn er hoch von Zorn entbrennet,
(für ſich.)
Lebt Edelmuth in ſeiner Bruſt;
O würd' er doch mit Sieg gekrönet!
Ihn zu beſitzen, welche Luſt!

Homai.

Sie ſtellen ſich; die Schwerter blinken;
(für ſich.)
Es treffe des Verräthers Bruſt!
Sulicha ſoll den Sieger lohnen:
Ha, welche Rache! welche Luſt!

Salem und Tur.

So ſtelle dich, und zieh', Verworf'ner!
(Sie ziehen die Schwerter.)
Durchſtoß' ich des Verräthers Bruſt;
So wird Sulicha's Hand mich lohnen:
(für ſich.)
Ihn zu beſiegen, welche Luſt!

(Salem und Tur dringen auf einander ein.)

Sulicha.

Weh mir! zu Hülfe! ach, zu Hülfe!
Gott! ſchütze des Geliebten Bruſt!

Sechste Scene.

Auf Sulicha's Geſchrey ſtürzen der **Obermagier** und die **Magier** herein, und werfen ſich zwiſchen die Streitenden. Die **Vorigen**.

Der Obermagier.

Halt ein! des Bruders Leben ſchonet!
Vergeßet ihr die erſte Pflicht?

Bedenkt, daß Gott Verſöhnung lohnet;
O haltet ein, und ſtreitet nicht!

Salem.

Ich weiche nicht. —

Tur.

Sein Blut muß fließen.

Salem (mit dem Schwert aushohlend.)

Heran! heran!

Tur.

Fehlt dir der Muth?

Beyde.

Seh' ich ihn todt zu meinen Füßen,
Erſt dann erlöſchet meine Wuth!

Der Obermagier.

Ihr Freunde, ſuchet ſie zu trennen!
Ihr Könige, gehorchet mir!
Der Zwietracht Fackel darf nicht brennen,
Der Geiſt des Friedens walte hier!

Chor (indem ſie die Brüder trennen.)

Der Zwietracht Fackel darf nicht brennen,
Der Geiſt des Friedens walte hier.

Sulicha. Homai.

Gelingt es auch, ſie jetzt zu trennen,
(für ſich.)
Nichts dämpfet ihre Blutbegier!
Aufs neue wird die Wuth entbrennen,
Der Geiſt des Friedens wich von hier.

Salem. Tur.

Nichts ſoll mich von Sulicha trennen!
Ich kenne nur die Rachbegier.
Bald ſoll des Krieges Fakel brennen!
Der Geiſt des Friedens weich von hier.

Vierter Act.

Heiliger Hain.

Erſte Scene.

Salem allein.

In dieſem Hain hat ſie der Magier Sorge
Vor Tur und mir geflüchtet. Waffenmacht
Darf den geweihten Umkreis nicht betreten,
Doch ſuchet Tur gewaltſam einzudringen —
Er wag' es! meine Krieger ſteh'n bereit —
Könnt' ich ſie nochmal ſeh'n! Ein Wort noch hören
Voll ſüßen Klangs, der mir das Herz erquickt!

Zweyte Scene.

Sulicha, in ſich gekehrt, ohne **Salem** gewahr zu werden, **Salem**.

Sulicha.

Ich finde nirgends Ruh' für dieſes Herz,
Das, kämpfend mit ſich ſelbſt, bald unterliegt!
(Sie erblickt Salem, und ſchaudert zurück.)
Wen ſeh' ich? —

Salem.

Deinen Gatten!

Sulicha.

Nein — o nein!
Du biſt es nicht — verlang' es nie zu werden!

Salem.

Verbrechen hab' ich ohne Schuld verübt,
Doch hab' ich auch gebüßt — War ich es nicht,
Der dich vom Tod errettet?

Sulicha.

Güt'ger Himmel!
O hätteſt du es nie gethan!

Salem (ſanft.)

Sulicha!
Hab' ich dich nicht verehrt und angebetet?

Sulicha.

Das eben war mein Unglück.

Salem.

Theilteſt du
Nicht jenes ſüße Hochgefühl mit mir?

Sulicha.

Erinn're nicht an meinen Irrwahn mich. —
Zu leicht ward dir's, ein ſchuldlos Herz zu blenden.—

Salem.

Doch reichſt du dem verrätheriſchen Bruder
Die Hand, die mir gehört?

Sulicha.

Unglücklicher!
Verſtumme. — Seit ich meine Hand in deine
Gelegt, die noch von meinem Blute raucht,
Hat Niemand mehr ein Recht auf dieſes Herz.
Die Gottheit möge dir und mir vergeben,
Zum Abſcheu ſind mir Liebe, Welt und Leben.
Des heil'gen Haines ſtille Schatten
Hab' ich zum Zufluchtsort gewählt.
Entfernt von den Verbrechen allen,
Die ſchwache Sterbliche befallen,
Vergeß' ich hier die ganze Welt.

Salem.

O du, vom Himmel mir gegeben
Als Genius, der mich bewacht,
Nein, ohne dich kann ich nicht leben,
Nur du kannſt mich zum Himmel heben,
Mich ſtürzen in des Todes Nacht.

Sulicha.

O ſchweig', ich darf nichts weiter hören,
Verlaß' mich, ich verzeihe dir.

Salem.

Sieh meine Qual, laß dich beſchwören,
Sulicha komm, entflieh' mit mir!

Sulicha.

Ich flieh'n?

Salem (ſie an der Hand faſſend)
Du mußt.

Sulicha.

Verſtumme, Frevler!

Salem.

Nun folge! —

Sulicha.

Nein! —

Salem (ſie noch feſter haltend.)

Erbarme dich!

Sulicha.

Zurück!

Salem.

Um meiner Liebe willen!

Sulicha.

Geiſt meines Vaters, ſtärke mich!
(Sie ſtellt ſich Salem feſt und muthig entgegen.)
Ich folge nicht. Du kannſt vollenden!
Durchbohr', was ſich vor dir nicht krümmt;
Doch nie werd' ich durch Flucht mich ſchänden!
Zu fall'n von deinen Mörderhänden,
Iſt meinem Stamme ſchon beſtimmt.

Salem.

Umſonſt! Ich kann dich nicht verlaßen!
Und ſoll' ich fallen neben dir,
Du kannſt mich ſtrafen, kannſt mich haſſen,
Doch folgen, folgen, mußt du mir!

Sulicha.

Umſonſt! — Wir müſſen uns verlaßen!
Dich trennet deine Schuld von mir.
Ich werde dich zwar niemals haſſen;
Doch folgen kann ich nimmer dir!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Markad.

Markad.

Mein König! zeige ſchnell dich deinen Kriegern;
Denn deinem Bruder bleibt der Sieg, wenn du
Nicht eilſt. — Schon naht er wüthend ſich dem Hain,
Er rufet Zohaks und Homais Namen,
Und Alles iſt bewegt, und ſtrömt ihm zu.

Salem (zu Sulicha)

Du opferſt mich dem Nebenbuhler auf;
Nun wünſch' ich mir den Tod, und ſuch' ihn auf.

(Er ſtürzt ſchnell ab; Markad folgt ihm.)

Vierte Scene.

Sulicha allein (ihm nachrufend.)

Nein, Salem, bleib! ich will nicht deinen Tod! —

(Sie wankt ganz ermattet.)

Umſonſt! Er hört mich nicht. Er iſt verloren! —
Welch namenloſe Angſt ergreift mein Herz!
Aus meinen Augen ſtürzen heiſſe Thränen! —
Ermanne dich — bedenk' für wen ſie flieſſen —
Erhebe dich, du Blut, das mich gezeugt!
Erhebe dich, du Stimme der Natur!
Erringt den Sieg in dieſem Irrgewühl
Der ſeltenſten, ſich ſtreitenden Gefühle!

(Heftig)

Schweigt, ihr ſüſſen Triebe!
Weiche, ſträfliche Liebe!
Stähle dich, mein Herz!

Sieh' in dieſer Stunde
Nur des Vaters Wunde
Und der Mutter Schmerz.
(ſanft)
Ich war ſo froh, und ſo zufrieden
In meiner Dunkelheit,
In meiner Seele herrſchte Frieden,
Die Liebe gab mir Seligkeit.
Aus des Geliebten heitern Blicken
Saugt' ich ein himmliſches Entzücken.
Wenn mir ſein Mund zu lächeln ſchien,
So ward die Sclavinn — Königinn!
(ſehr ſchnell)
Dieß Glück iſt entflohen,
Zerriſſen das Band,
Es naht die Verzweiflung,
Den Dolch in der Hand.
Ich kann ihn nur lieben,
Für ihn ſpricht mein Herz
Und ſoll ihn doch haſſen
O tödtender Schmerz!

Fünfte Scene.

Sulicha. Der Obermagier.. Homai.

Der Obermagier.

Hier iſt ſie!

Homai.

O, wie bang, wie ſorgenvoll
Hab' ich dich rings im Hain geſucht, Sulicha!

Sulicha.

Verzeihe, Mutter! — Schwermuthsvolles Sinnen
Hat durch die Irrgewinde dieſes Thals
Mich einſam fortgelockt, ich wußt es nicht.

Homai.

In welcherley Gefahren wähnt' ich dich!
Die Völker beyder Könige, wüthend brannt,
Am Eingang dieſes Hain's kämpfen ſie,
Ja ſie bedroh'n den heiligen Bezirk
Durch Einbruch zu entweih'n. — Weh dir und mir
Wohin verberg' ich dich, geliebtes Kind?

Sechste Scene.

Die Vorigen. Magier, und edle Frauen, welche von verſchiedenen Seiten herbey eilend.

Beyde Chöre.

Ha, Gott iſt beleidigt,
Der Hain iſt entweiht,
Zwey König wüthen
In blutigem Streit;
Ein jeder will herrſchen
Wo Gott nur gebeut.

Sulicha. Homai. Der Obermagier.

Wie? darf ich euren Worten trauen?
Mich faßt Entſetzen, Angſt, und Grauen.

Beyde Chöre.

O ſtillet, o zähmet
Der Kämpfenden Wuth!

Schon nahet ſich ſtreitend,
Entſetzen verbreitend
Die raſende Fluth.

Siebente Scene.

Salem und **Tur** dringen mit ihren Schaaren von verſchiedenen Seiten in den Hain. **Markad** iſt an Salems Seite. **Die Vorigen.**

Tur (zu Sulicha.)

Auf meinen Muth magſt du dich ſtützen,
Sulicha, reiche mir die Hand,
Ich will dich vor dem Mörder ſchützen,
Durch den dein ganzer Stamm verſchwand.

Salem (zu Sulicha.)

Einſt hat dein Herz für mich geſchlagen,
Du ſchwurſt als Gattinn mir den Eid;
Willſt du es ihn zu brechen wagen?
O ſprich! entſcheide unſern Streit!

Beyde.

Entſcheide! wer wird dein Gemahl?
Ganz Perſien harrt deiner Wahl!

Homai (zu Sulicha.)

Willſt du den Mörder zum Gemahl?
Den Retter treffe deine Wahl!

Die Uebrigen (untereinander)

Wen wählt Sulicha zum Gemahl?
Mit Beben harr' ich ihrer Wahl.

Sulicha.

(Nach einer ſinnenden Pauſe gefaßt zwiſchen die Brüder tretend.)

Hört, wie ich euren Wunſch erfülle —

(Zu Tur.)

Dir ſchenket mich der Mutter Wille;
Die Dankbarkeit, die Kindespflicht
Iſt, was für dein Verlangen ſpricht.

(Zu Salem.)

Dich hat die Liebe mir erkohren,
Dir hab' ich Treue zugeſchworen; —
An deiner Hand klebt Vaterblut;
Doch löſch' ich nicht des Herzens Glut.

(Zu den übrigen.)

Wohin mein ſcheuer Sinn ſich wendet,
Kann ich nur wählen, was mich ſchändet,
Da Meineid hier, dort Undank droht —
Wohlan, ſo wähl' ich denn — —

(Sie reißt Salem das Schwert von der Seite, und erſticht ſich.)

Den Tod!

Alle (ſich abwendend.)

Ha welche That!

Homai und Salem (ſtürzen an der Leiche nieder.)

Sulicha!

Die Uebrigen und der Chor.

Mächt'ger Gott!

(Nach einer kurzen Pauſe raffen ſich Homai und Salem mit dem Ausdrucke des heftigſten Schmerzens wieder auf.)

Allgemeiner Schlußchor.

O Tag des Schreckens! Tag der Gräuel!
Verdunkle dich, o Himmelslicht!
Ihr Blitze ziſcht, ihr Donner brület
Und ſchonet dieſe Stätte nicht.

Der Vorhang fällt.

Ende des Trauerſpiels.

Ferner ſind allda zu haben:

Wiener Hoftheater-Taſchenbuch auf das Jahr 1813. mit 2 Portraiten und 3 hiſtoriſchen Kupfern, herausgegeben von J. F. Caſtelli.

Hiſtoriſcher Schreibkalender, ein allgemeiner Reichskalender aller Religionen auf das Jahr 1813. Enthält die Geſchichte Frankreichs vom Jahre 1806 bis inclusive 1810.

Die Steinkohlengrube bey Lüttich, dramatiſches Gedicht mit Chören von Philipp Millauer.

Kotzebue (A. v.) Die beyden kleinen Auvergnaten, Drama in einem Akt.

— — — — Der arme Poet, ein Schauſpiel in einem Aufzuge.

— — — — Das getheilte Herz, ein Schauſpiel in einem Aufzuge.

— — — — Die reſpectable Geſellſchaft, eine Poſſe in einem Aufzuge.

— — — — Die Roſen des Malesherbes, ein ländliches Gemählde in einem Aufzuge.

— — — — Die Masken, ein Schauſpiel in einem Aufzuge.

Die Katakomben, ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen, von Carl Wolfart.

Die Zeitalter, drey flüchtige Skizzen zu einem chronologiſchen Charakter-Gemählde.

Federica ed Adolfo, Dramma Serio in due Atti.

Augenarzt, Singſpiel in 2 Aufzügen.

Medea, eine tragiſche Oper in 3 Aufzügen.

Franziska von Foix, eine heroiſch-komiſche Oper in 3 Aufzügen.

Die Zauberflöte, große romantiſche Oper in 2 Aufzügen, von Emanuel Schikaneder.

Johann von Paris, komiſche Oper in 2 Aufzügen nach dem Franzöſiſchen des St. Juſt, von Joſ. R. v. Seyfried.

Fehlgeſchoſſen, Poſſe in einem Aufzuge, von C. Coſtenoble.

Logogryphen-Ungeheuer,

oder

Vierhundert Räthsel in Einem.

Ein Zeitvertreib

von

J. F. Castelli.

Wien.
Bey F. Tendler, Buchhändler am Graben
im von Trattner'ſchen Gebäude.
1829.

-388952-A.

CASTELLI, Ignaz Franz

Gedruckt
bey J. P. Sollinger.

Allen

hochwichtigen, wohlrathenden und wohlberathenen,
hochverehrten und tiefdringenden

Geſellſchaften

in

Räthſelbundangelegenheiten

gewidmet

von dem Verfaſſer.

GENEL [illegible] • [illegible]

Vorworte.

An die Leſer.

Es gibt ſo viele Mittel, die Zeit zu tödten,
Wozu gar kein Verſtand vonnöthen,
So darf ich Euch wohl eines ſchenken,
Wobey doch Einiges zu denken.

An die Löſer.

Laßt Euch die Mühe nicht verdrießen,
Dieſes Gewirre zu erſchließen,
Wer gleich beym Anfang bedenkliche Miene macht,
Hat es noch niemahls zu Ende gebracht.

An die Dichter.

Mitleidig ſchauet nicht
Auf dieſes Räthſelgedicht,
Viel' Eurer Lieder, die ich geleſen,
Sind unverſtändlicher als dieſes noch geweſen.

An die Journaliſten.

Wenn ihr die Räthſel hübſch loben thätet,
Glaubt man, daß ihr ſie errathen hättet.

An die Mißgünſtigen.

Viele verwerfen eine Sache lieber,
Als daß ſie möchten denken darüber,

An die Blöden.

Was nicht der Verſtand der Verſtändigſten ſieht,
Das findet in Einfalt ein pfiffig Gemüth.

An die Frauen.

Leicht kommt ihr dieſen Räthſeln auf die Spür,
Ihr, ſelbſt das größte Räthſel der Natur.

An alle Gattungen von Räthen,

welche individuell zu nennen, der Raum zu klein iſt.

Jeder kann ſich Rath ſchreiben mit der Feder,
Aber errathen kann nicht ein Jeder.

An die Spieler.

Hier reich' ich Euch eine Spielerey,
Da verliert ihr mind'ſtens kein Geld dabey.

An die Kritiker.

Wollet Ihr die Sache ſchelten,
Laſſet doch die Mühe gelten.

Logogryphen-Ungeheuer,

oder:

Vierhundert Räthſel in Einem.

Einleitung.

Ich gab vor einem Jahr,
Verehrte Leſerſchar!
In Wiener-Blättern hier
Ein ſolches Monſtrum Dir.
Es ſchloß ein Wort allein
Schon damahls hundert ein;
Doch mußt' ich — ach! erfahren,
Daß dieß zu wenig waren;
Mir ward von allen Seiten
Gelöſet ihr Bedeuten,
Ich mußte drob mir ſagen:
„Entweder haſt zu klar
Das Ding du vorgetragen,
Wo nicht, je nun, ſo war
Dein Logogryph zu klein!“ —
Nun, der ſoll größer ſeyn,

Und wart ihr über hundert
Aufgaben dort verwundert;
Empfanget nun von mir
Vierhundert Worte hier,
Die ſich in einem finden,
Die ſollet ihr ergründen. —
So wünſch' ich denn hiermit
Euch guten Appetit
Zu dieſer Speiſezahl
Bey meinem Räthſelmahl;
Es gibt ſchon was zu beißen,
Ihr müßt Euch wohl befleißen,
Und doch in jedem Falle
Glaub' ich daß Niemand alle
Die Räthſel wird ergründen,
Die er hierinn wird finden.
Wenn dennoch Einer wäre,
Dem dieß geläng' auf Erden,
So ſoll belohnt er werden
Ganz fürſtlich mit — — der Ehre.

Ganzes.

Fünf Sylben hat mein ganzes Wort,
Und Zeichen ſechzehn finden ſich dort,
Vocalen ſechs, und neun Conſonanten,
Ein Doppellaut iſt daneben vorhanden.
Es iſt ein Theil von einem Land,
Das Euch der Sylben letzte drey genannt,
Doch welcher Theil davon es ſey,
Benennen Euch die erſten zwey.
Mit Willen hab' ich Euch ganz leicht
Das ganze Wort hier dargereicht;
Damit ſogleich es Jeder wiſſe,
Die einzelnen Worte ſind härtere Nüſſe,
Sie rücken an,
Mit Muth daran!! —

1.

Alles was du haſt,
Haſt du nur von mir,
Und du böſer Gaſt
Zerreißeſt mich dafür,
Ungerathnes Kind!
Ich, ich zog dich groß,
Und du willſt doch nicht
Ruhn in meinem Schooß.

2.

Wo immer ich bin,
Veränder' ich den Sinn,
Und kehr' das Ding um,
Gerad' mach' ich krumm,
Und hätt' einſt beym „Werde!“
Der Schöpfer ſich mein
Bedient, ſo würd' Erde
Und Himmel nicht ſeyn.

3.

Wenn du nach Italien gehſt,
Wenn du dich nach Rußland drehſt,
Wenn du eileſt nach Paris,

Oder nach Conſtantinopolis,
Oder auch hierher nach Wien,
Ohne Jenes, was ich bin
Kommſt du, glaub' es, nirgend hin.

4.

Du ſchenkeſt mir das Wort,
Wenn du mir glaubſt, was ich erzähle.
Man ſchenkt es mir auch dort,
Wo Geld man gibt, wenn ich befehle,
Doch, wenn das Wörtlein fällt,
Iſt's mit mir ſchlecht beſtellt.

5.

Mein Wort, es läßt dich oft nicht ruh'n,
Weil es dich fürchten lehrt,
Ein Freund kann's mit dem Finger thun,
Ein Feind thut's mit dem Schwert,
Dein Weib mit einer Kinderſchar,
Dein Haus mit ſeinem Einſturz gar.

6.

Nicht größern Mörder hat's, als mich, gegeben,
Und doch zog man mich nie zur Rechenſchaft,
Durch mich verloren Tauſende das Leben,
Und dennoch war ich niemahls in Verhaft;
Zu würgen iſt mein einziges Beſtreben,
Und meinem Wunſch entſpricht auch meine Kraft,

Und wie der Herr ein Weſen läßt entſtehen,
So muß es wieder auch durch mich vergehen.

7.

Ein Freimann fuhr hinein in die Stadt,
Wo er Einen zu juſtificiren hat,
Und als der arme Sünder hing,
Der Freimann in ein Wirthshaus ging;
Dort that er mit Eſſen gütlich ſich,
Und mußte bezahlen jämmerlich.
Das nahm er krumm, fiel zornig her
Wohl über den Wirth und zankte ſehr,
Und nannt' ihn dann am Ende gar
Im Grimme, was er ſelber war.

8.

In Niederſachſen braucht man ein Wort
Benennet damit jene Schlinge dort,
Die an dem Baume thut hangen
Zur Herbſtzeit Vögel zu fangen.

9.

Mit Ab will man ein Ziel erringen,
Mit Vor gehört's zu allen Dingen,
Mit Aus wünſch' ich es jungen Leuten,
Mit Nach ſoll's jede Schuld begleiten,
Mit An ſoll's ſtets die rechte ſeyn,
Mit Auf iſt's gut für Knäbelein,

Mit Se hat's jeder Menſch auf Erden
Und ohne Beyſatz, ganz allein
Wird's dir am Wechſel ſichtbar werden.

10.

Du wirſt, mein Leſer, den Ausdruck kennen,
Womit Philoſophen Begriffe benennen,
Die mit einander, genau beſehn,
In voller Uebereinſtimmung ſtehn.

11.

Mädchen! willſt du flicken
Einen Strumpf für dich,
Wird es ſich nicht ſchicken,
Thuſt du's ohne mich,
Willſt ein Hemd zu nähen,
Mußt nach mir du ſehen,
Etwas vorerſt in mich bringen,
Dann nur wird es dir gelingen.

12.

Kennſt du den herrlichen Dichter wohl,
Aus Griechenlands älteſten Zeiten,
Deß Werke in ihrer Vortrefflichkeit
Selbſt mit den Homeriſchen ſtreiten,
Der Erſte der joniſchen Schul' war Homer
Der Erſte bäotiſcher Schule war er.

13.

Siehſt du ein Vöglein für und für,
So danket es ſein Daſeyn mir,
Und geht es Leſer glücklich dir,
So ſagt man du ſeyſt auch in mir.

14. 15. 16.

Drey Wörter nenn' ich jetzt inhaltsleer,
Doch gehn ſie vom Munde zu Munde,
Die zwey letzten ſtammen vom erſten her,
Alle drey geben örtliche Kunde.

Das erſte, vier Buchſtaben meſſende Wort
Bezeichnet, wo du geweſen,
Du brauchſt es ſtets vom entfernteren Ort,
Nie da iſt's — ſtets dort nur zu leſen.

Das zweyt' iſt ſchon ein vergrößertes Wort,
Und kommſt du von einem Orte,
Und ſie fragen ob du geweſen dort,
So antworte nur mit dem Worte.

Das dritte iſt eben ein ähnliches Wort,
Und möchteſt du nach einem Orte,
Und ſie fragen dich, ob du gern wäreſt dort,
So antworte nur mit dem Worte.

Das ſind die drey Wörter inhaltsleer,
Die gehen vom Munde zu Munde,
Aus Adelungs Wörterbuch hab' ich ſie her,
Er gibt davon nähere Kunde.

17. 18. 19. 20.

Vier Wörtelein
Gar winzig klein,
Bey jedem nur
Der Zeichen drey,
Und doch beſtimmen
Sie vielerley;
Ja, ohne ſie
Sprichſt du faſt nie
Ein Subſtantiv.
Das erſte hat dieſelbe Wendung
In erſter, zweyter und dritter Endung,
Das andre brauchſt bey einer Maus
Und auch bey mehreren im Haus,
Es bildet zwey Nominativen
Und auch zwey Accuſativen.
Im dritt' und vierten Wort
Setzt ſich das erſt' in zweyt' und vierter Endung fort.

21.

Es war mein Nahme einſt
Ein allgemeiner Titel
Für jegliche Perſon,
In einem Weiberkittel,
Die nicht vermählt war ſchon.
Und das, was jetzo Liebchen heißt,
War dieſes Wortes eigner Geiſt.
Jetzt aber braucht man's immer
Nur für verruf'ne Frauenzimmer.

22.

Als mir es einſt der Vater gab,
Da hatt' ich keine Freude,
Ich wollt' es reißen ſchnell herab,
Doch meine Aeltern beyde
Sie ſchalten mich, ich durft's nicht wagen,.
Die Mutter hat mich drauf geſchlagen. —

Und als ich ſpäter ging zur See,
O Wunder! da auf Ehre
Da hatt' ich es an mir, und doch
Sah ich's auch auf dem Meere,
Und als ich wieder heim dann kam,
Hab' ich ein Weib bekommen,
Die hat — ich ſag' es Euch voll Scham,
Die hat es mir genommen.

23.

Wende von mir deine Blicke,
Denn ich bin ein ſchändlich Laſter,
Du mir ſtets um ſo verhaßter,
Als du mehr begünſtigt biſt vom Glücke;
Wirſt du mir froh erſcheinen,
So muß ich drüber weinen,
Und deinen guten Stern
Riß' ich vom Himmel gern.

24.

Im Gotteshaus bin dreyfach ich vorhanden,
Sein Haupttheil wird zuerſt dadurch verſtanden,
Ganz vorn, wo ſich befindet der Altar,
Und rundum ſitzt der Prieſter Schar,
Dann bin zu hinterſt ich zu ſehen,
Dort ſiehſt du ſtets mich auf mir ſelber ſtehen.

25.

Ein einz'ger Sänger dem's doch nie gelingt,
Daß in der Oper er ein Liedchen ſingt,
Auch kein Duett
Und kein Terzett,
Und den, wenn er beginnt zu ſingen,
Stets andre Stimmen überklingen,
Mit ihm entzweyt, und doch vereint,
Ein ſolcher Sänger bin ich Freund.

26.

Der Sprachforſcher.

Man brauchet das Wort als Weib und Mann,
Sein Hauptbegriff zeigt eine Vielheit an.

Der Alterthümler.

In alter Zeit ſchon war's ſehr bekannt,
Man hat einen Heerhauf damit benannt.

Der Oberſachſe.

Herr Je! Ihr Herren, bey mir zu Haus
Drückt's dichte Büſchel Getreides aus.

Der Dichter.

Erlaubt Ihr, ſo ſprech' ich wohl auch Etwas drein:
Es iſt ein Wald, ein Gehölze, ein Hain.

Der Jäger.

Mit nichten, wenn Ihr den Jägersmann fragt,
Ein Neſt iſt es, daß ſich ein Raubvogel macht.

27.

Iſt dein Wein,
Nicht ganz rein,
Gibt mein Wort dir rechte Lehren,
Was du thun mußt, ihn zu klären.

28.

Gar ein ſchlimmer Zuſtand iſt das,
Was ich Wörtlein bedeute,
Wenn ein Armer ein Almoſen heiſcht,
Steh' ich an ſeiner Seite,

Oefters auch wird ein redlicher Mann
Mir zur grimmigen Beute,
Die mich verjagen, benennet man
Brave, wohlthätige Leute.

29.

Da hat ein Vogel geſungen,
Da war ich dabey,
Dort hat eine Glocke erklungen,
Da hörſt mich auf's neu',
Dann haſt du dein Liebchen gerufen,
Auch wieder mit mir,
Hinauf und hinab ſteig' auf Stufen
Ich für und für,
Drum ſteh ich bald hoch und bald nieder,
Im ewigen Tanz,
Und dann bin ich Lieder auch wieder
Bald halb und bald ganz,
Wenn man mich belegt mit dem Beyworte gut,
So richt' ich nach dem mich, was Mode thut.

30. 31.

Von dem freundlichen Du
Stammen zwey Wörtelein her,
Die man im preußiſchen Land
Manchmahl verwechſelt ſehr;

Dennoch ſind ſie es allein,
Wenn du bey ihnen willſt fragen,
Welche dir Antwort ſagen,
Ob du im Wörter-Verein
Wem oder wen dürfeſt wagen.

32.

Ich ging bey einem Dorfe vorüber,
Ein Bauer ging mit mir,
Einen zweyten begegneten wir,
Da fragt' ich den erſten: O ſag mir mein Lieber,
Wer iſt denn der Andre dahier?
Das iſt ein Mann, der Bauer ſprach,
Der macht uns am Morgen Muſik und Mittag,
Und hat er uns alſo fein muſicirt,
So wird unſer Reichthum ihm zugeführt,
Und er, er peitſcht unſern Reichthum fort,
Vom Dorfe an einen entlegenen Ort,
Dort wahrt er ihn auf, und legt ſich nieder
Und Abends bringt er ihn treulich uns wieder.
Drauf hab' ich den Mann ſogleich ihm genannt:
Sag Leſer, iſt er dir auch bekannt?

33.

Ich nenn' Euch einen Helden alter Zeit,
Den tapferſten in dem Trojanerheer,

Und ſeiner Thaten Ungewöhnlichkeit,
Beſinget in der Ilias Homer.

34. 35.

Der Stammvater eines griechiſchen Volkes
Bin ich in älteſten Zeiten geworden,
Es wollte, da ſie mich nicht kannte, die Mutter
Mit einem Becher voll Giftes ermorden,
Allein ich goß ihn aus für die Götter
Und dieſe wurden dadurch meine Retter,
Haſt du den Stammvater errathen ſo eben,
Errathe nun auch ſein Volk ſelber daneben.

36.

Alles, was ſchon geſchehen iſt,
Werdet in mir ihr ergründen,
Was ihr von der Vergangenheit wißt,
Nur in mir konntet ihr's finden,
Und was der Zukunft noch wird entſtammen,
Findet in mir ſich alles zuſammen.
Wenn eine Begebenheit geſtern geſchah,
Und heute erzählt wird, ſo bin ich ſchon da,
Man mahlt mich, man ſchreibt mich, doch wenn man mich ſpricht,
So ſuch' im Latein mich, denn deutſch bin ich nicht.

37.

Ein Jeder will es ſeyn,
Doch ſtellt ſich's ſelten ein,
Denn dazu braucht's viel Geld
Und ſelten in der Welt
Wird man's im Augenblicke.
Zwar oft gelingt's dem Glücke,
Der Feinheit und dem Trug,
Der Dummheit auch ſchlägt's ein,
Und der, der brav und klug,
Kann leider es nicht ſeyn;
Doch Niemand hat's genug;
Wenn man's von dir und deiner Tugend ſpricht,
Verdieneſt du, daß man dir Kränze flicht.

38.

Ein Bauer, nachdem er am Tiſch war geſeſſen,
Und ſammt ſeinem Weibe von mir hat gegeſſen,
Ward zornig darnach über ſeinen Buben,
Da nahm er von mir ein Glied,
Das lange ſchon hing in ſeiner Stuben,
Und ſchlug den Buben damit;
Drob ärgert das Weib nicht wenig ſich,
Und ſagt ihrem Mann, er ſey ich,
Das hört er freylich nicht gerne,
Da ging er hinaus, nahm ſeine Laterne

Darin ſich befand als Glas meine Galle,
Und ſuchte mich auf und fand mich im Stalle.

39.

Biſt du ich,
  Wünſch' ich dir Glück,
Haſt du mich,
  O bös Geſchick!
In dem erſten Falle
  Ziemt's dir zu befehlen ſtets,
In dem zweyten Falle
  Iſt gehorchen dein Geſetz.
Ueberhaupt bin ich der Erſte,
  Wo ich immer bin,
Und was mich umgibt, muß fügen
  Sich nach meinem Sinn;
Wenn ich nie geweſen wäre,
Gäb' es keine Sclaverey auf Ehre!

40.

Weil der Menſch ein Menſch iſt,
  Kann er nicht vermeiden
Das was hier ich meine,
  Zu thun und auch zu leiden,
Aber wenn ein kluger Mann
Ihm beweiſt, daß er's gethan,

Muß er ja nicht drauf beharren,
Denn das thuen nur die Narren;
Wenn dein Mund, mein Leſer, ſpricht,
Dieſes Räthſels Wort ſey: — »Thaten«
Dann erriethſt du's freylich nicht,
Und haſt dennoch es errathen,
Weil du nicht geſagt, jedoch gethan,
Was das Wörtlein zeiget an.

41.

Einer allein
Kann es nie ſeyn;
Aber von Zwey'n
Kann's Einer ſeyn,
Muß aber nicht,
's iſt keine Pflicht.
Nur bey Porte-chaiſen
Iſt's von den Zwei'n
Trägern ſtets ein
Träger geweſen.
Und was der Eine
War von den Zwey'n,
Drauf ſitzt auch der
Der im Kaſten darein.

42.

Japan iſt mein Vaterland,
China wohl auch eben,
Im geſelligen Verband
Werd' ich Abends ausgegeben,
Dabey wird muſicirt,
Und deklamirt,
Und discurirt,
Und die Welt trenchirt,
Doch auch die Kranken gebrauchen mich,
Dann bin aus verſchiedenen Pflanzen ich.

43.

Ich bin die Mitternacht,
Das Eis iſt meine Pracht,
Du fühleſt meine Macht,
So oft durch mich hervor gelockt,
Die Thräne dir im Auge ſtockt.

44. 45.

Wo du ſteheſt vor zwey Wegen,
Siehſt du öfters es mit Bangen,
Trägſt du aber einen Degen,
Wird's an deiner Seite hangen;
Setzeſt an dieß Hauptwort dann
Hinten noch ein n daran,

Wird's zum Zeitwort, treibt dich fort
Von dem allerliebſten Ort,
Von dem Mädchen deiner Wahl,
Und verurſacht bittre Qual.

46.

Eine Erdengattung bin ich,
Aus aufgelöſten Metallen entſtanden,
Und auf dieſe Art findet man mich
Auch in verſchiedenen Farben vorhanden.
Dunkelgelb findet man mich bey dem Bley,
So werd' ich verwendet zur Mahlerey.

47.

Das, was Euch kund gibt des Wortes Sinn,
Stehet vor Andern ſtets oben,
Wenn ich es unter Gelehrten bin,
Muß Welt und Nachwelt mich loben;
Doch wenn ich's bin bey der Räuberſchar,
Himmel! wie muß mir da bangen,
Ach! ich werde ganz unfehlbar
Dann — der Letzte gehangen.

48.

Ich bin die Tochter des Saturnus; —
Wie alle ſeine andern Kinder
Verſchlang der Vater, da ich einſtens
Geboren ward, auch mich nicht minder,

Mein Bruder ward hierauf mein Mann
Und ich gebar die Höllenfürſtinn dann,
In meiner Hand ſtrahlt einer Fackel Glanz,
Und in der andern trag' ich einen Aehrenkranz.

49.

Im Allgemeinen benennt man mit mir
Eine große Menge von Dingen,
So erſchein' in den Sternen am Himmel ich dir,
Und auf der Erde im Menſchen und Thier;
Du brauchſt mich von Hoh'n und Geringen,
Doch bin ich nur dorten im engſten Sinn,
Wo bewaffnete Macht zieht zum Schlachtfelde hin.

50.

Der Mitleidige.

Könnteſt du nicht, was ich ſage,
O du armer Mann!
Aus dem Innerſten beklage
Ich mit Recht dich dann.

Der Satyriſche.

Könnteſt du nicht, was ich ſage,
O beglückter Mann,
Aus des Herzens Fülle preiſe
Ich mit Recht dich dann.

Der Mitleidige.
Wenn die Lerchen wirbelnd ſingen,
Bey des Lenzes Nah'n,
Hätten's ſie's — weh dir! — für dich nur
Ganz umſonſt gethan.
Der Satyriſche.
Wenn die Dichterlinge krähen
In des Stolzes Wahn,
Hätten's ſie's — wohl dir! — für dich nur
Ganz umſonſt gethan.
Der Mitleidige.
Mozart's und der großen Meiſter
Zaubermelodei
Ging am Ohr dir ungenoſſen,
Armer Mann, vorbey.
Der Satyriſche.
Aller neuen Italiener
Dumbumbidelbey
Ging am Ohr dir unberühret,
Glücklicher, vorbey.
Der Mitleidige.
Und der ſüße Schwur der Liebe
Aus der Theuern Mund,
Würde dir, o Unglückſel'ger!
Niemahls, niemahls kund.

Und der Theuern Liebesſchwüre,
Die nur ſpricht ihr Mund,
Die ſie ſaget, doch nicht fühlet,
Würden nie dir kund.

51. 52.

Zwey Flüſſe nenn' ich dir:
Der Eine wohl der größte iſt,
Der durch den Logogryphen fließt,
Doch nennet man ihn anders hier;
Der Andr' entſpringt im Böhmerland
Und bringt dem Fiſcher oft zum Lohne
Topaſe, Karniole, Calcedone,
Sapphiere, Onixe und goldnen Sand.

53.

Ein leichtes Wort errathe du,
Und ſage mir, was iſt denn dieß?
Es eignet Jemand etwas zu,
Was männlich, oder ungewiß.

54.

Von Menſchen bin ich ein Verein,
Oft einer auch von Sternen,
Kann weltlich, kann auch geiſtlich ſeyn,
Tritt Jemand einmahl bey mir ein,
Darf er von mir ſich nimmermehr entfernen;

Ich danke mein Entſtehn den Frommen
Den Höchſten dieſer Erde auch,
Die mich verdient und mich bekommen,
Empfah'n der Erde Weiherauch;
In einem Sinn muß ich in Regeln ſtreng mich zwängen.
In einem andern muß ich gar an Ketten hängen.

55.

Es brennen Lamp' und Licht,
Wenn ſie mich miſſen, nicht;
Figürlich mich auf's Leben anzuwenden,
So endeſt du, ſo bald ich werde enden.

56.

Du kannſt auf mir wohl fahren,
Doch in dem Wagen nicht,
Kannſt Lebendes in mir bewahren,
Das weder geht, noch fliegt, noch kriecht;
Ich hab's bey deinem Schloß geſehen,
An ſeinem Anblick mich ergetzt,
Und bey der Abendlüfte Wehen,
An ſeinen Rand mich hin geſetzt,
Mit einer Ruthe in den Händen,
Um dir daraus was zu entwenden.

57.

Des Saatfeld's Grün iſt herrlich anzuſehn,
Doch ich bin ſchöner noch.
Des Firmamentes Blau, wie himmliſch ſchön!
Doch ich bin ſchöner noch.
Des Schnees blendend Weiß, o welche Pracht!
Doch ich bin ſchöner noch.
Des Mondes Silberfarb' in dunkler Nacht,
Doch bin ich ſchöner noch.
Ich bin die ſchönſte Farb' die ſtrahlet,
Weil ſich durch mich die Unſchuld mahlet.

58.

Den höchſten und anbethungswerth'ſten Nahmen,
Den je die Welt genannt,
Das himmliſch reine Weſen, das den Samen
Der Liebe in die Herzen eingebrannt,
Nennt dir mein Wort und auch zugleich den Nahmen
Von dem, der ſeiner Lehre ſich bekannt.

59.

Wenn du nicht alle Wörter erräthſt,
Die hier befinden ſich,
Was dir noch übrig bleibt zuletzt,
Das bin am Ende — ich.

60. 61.

Ein Hauptwort und ein Zeitwort ſollſt
Du nun zugleich errathen,
Und gibſt du nur ein Bißchen Acht,
So geht dir's ſchnell von Statten,
Das Hauptwort zeichnet einen Mann,
Dem eine Muſe lachte,
Und der mit Hülf' der Phantaſie
Was zu Papiere brachte;
Sey's ein Gedicht, ein Trauerſpiel,
Seyn's andre Phantaſei'n,
Hier kann das Wenige oft viel
Und viel kann wenig ſeyn.
Und was er thut, der Schreibemann,
Das ſaget dir das Zeitwort an.

62.

Ein jeder Menſch beſitzt und kennet
Den Gott für welchen täglich brennet
Das Feuer, welches auf mir lodert,
Er fühlt den Gott auch, wenn er fordert,
Bey mir ſind manchmahl Prieſter angeſtellt,
Doch Prieſterinnen öfters noch zu ſchauen,
Doch wenn auch eine ſolche ſchrecklich fehlt,

Wenn ſie auf mir das Feuer nicht erhält,
Wird ſie doch nicht beſtraft gleich den veſtal'ſchen Frauen.

63.

Iſt es ein Berg, ſo iſt er nicht hoch,
Iſt es ein Fluß, ſo iſt er nicht tief,
Iſt es ein Topf, geht nicht viel hinein,
Iſt es ein Kopf, ſo iſt nicht viel drein.

64.

Befehl' ich's Leſer dir,
So wie es als Befehl ſteht hier,
So iſt's kein Schmerz zwar eben,
Doch iſt's auch Luſt wohl nicht,
Erleichterung kann's dir geben,
Wenn dich's im Kopfe ſticht,
Wenn man das Wörtlein bey dir nun gefunden
So wünſcht man dir an, du möchteſt geſunden.

65.

Zwey, drey, vier, fünf, ſechs, ſieben, acht und neun
Sie können es nicht ſeyn,
Und auch ein Mädchen ganz allein
Es kann es auch nicht ſeyn,
Doch tritt mein Vetter jetzt herein

Zu mir in's Zimmer ganz allein,
Dann wirds, — ja muß er's ſeyn.

66.

Körpern, welche ſo geblieben,
Wie ſie kamen aus den Händen der Natur,
Wird mein Wörtlein zugeſchrieben,
Aber auch bey Menſchen, welche keine Spur
Von der Geiſtesbildung je gegeben,
Braucht man's eben.

67.

Sag mir, wenn du Feinſchmecker biſt,
Was das wohl für ein Schellfiſch iſt,
Den ſie in Preußen Pomuchel nennen,
In Sachſen auch als Tietling kennen?

68.

Ich werde ſehr ſelten genannt,
Und einzig von mir iſt bekannt,
Daß mit der Erde mich Pontus gezeugt,
Dann zeugte Phorkus mit mir die Phoreiden,
Auch bin ich Eine der Nereiden.

69.

Ich bin als Wort der Höflichkeit
Von alten Zeiten her geblieben,
Mit mir wird noch in neuer Zeit
An hohe Standesherrn geſchrieben.

70.

Biſt du, Leſer, ſo wie ich,
Hüpfeſt freudig du durch's Leben,
Biſt du ſo, iſt's gut für dich,
Und für Alle, welche dich umgeben.
Keine Thränen wirſt du weinen,
Niemand wirſt du grämlich ſcheinen,
Und biſt du noch ſo am Grabesrand,
Ziehſt du froh auch hin in's beßre Land.

71.

Hab Acht, mein Leſer, bemühe dich ſehr,
Das folgende Zahlenſpiel iſt ſchwer,
Sogar im ganzen Büchlein hier
Scheint es das allerſchwerſte mir:

---

1. 2. 6. zu mir kam Einer
Und er bat 4. 5. 1. 6.
Daß ich mit ihm ſollte gehen
Auf die 6. 2. 3. 4. 5.
Die zur 4. 5. 2. er mache;
Aber ich, ich proteſtirte,
Sagte ihm, nicht Jeder gehe
Alſogleich auf's 2. 3. 4
Und darauf verſetzt 2. 6.
„Warum willſt du es nicht thun?“ —

— Weil ich 1. 3. 5. 6. bleibe.
»Doch weßwegen willſt du bleiben?«
— Wegen 3. 1. 6. allein.
»Wer iſt dieſe 4. 3. 2.?«
— Die ich nehm' zur 2. 1. 5.
Schön und flink wie 6. 5. 1. 2.
»Iſt dein Wille nicht zu bänd'gen?«
— Gib dir keine Müh', mein Wille
Iſt ein 6. 3. 2. 4. 5.
Drauf ſetzt' er zu mir ſich nieder
Und wir aßen 2. 3. 5. 6.
Und dann auch 1. 3. 6. 4. 5.
Und wir ſchwatzten und wir ſchrieen,
Und wir lachten ſo gewaltig,
Daß wir uns beym Scheiden fühlten
Ganz 1. 2. 3. 4. 5. 6.

72.

Wirſt du im Lottoſpiele,
Mein Freund, nicht glücklich ſeyn,
So bin, du darfſt mir's glauben,
Die Urſach' ich allein.

73.

Ich bin ein kleines Pflänzchen, unſcheinbar,
Und Schönheit iſt nicht meiner Blüthe Zier,
Doch ſpendete Natur dafür

Den angenehmſten Duft mir aus der Brüder
Schar;
Die erſte und die letzte Sylb' allein
Sie müſſen jede Predigt ſeyn.

74.

Von Boreas und Orithya ſtamm' ich her,
Und als mit mir Neptun, mein Gatte,
Ein Söhnelein gezeuget hatte,
Warf ich's, mich ſchämend, in das Meer;
Auch bin ich noch ein andres Weib,
So ſtolz auf meinen ſchönen Leib,
Daß ich mich noch für ſchöner hielt
Als ſelbſt Dianens Götterbild;
Das brachte ſehr die Göttinn auf,
Und ſie erſchoß mich bald darauf.

75.

Nun ſaget mir ihr Damen und ihr Herren,
Welch einen Männernahmen wenden
Die Räuber an mit dieb'ſchen Händen,
Die Schlöſſer alle aufzuſperren?

76.

In dem Steyerland
Bin ich wohlbekannt,
In Helvetiens Gründen
Wirſt du auch mich finden.

Dort wo Berge ſtehn
Bin ich nur zu ſehn,
Habe einen dicken Kopf,
Einen ungeheuern Kropf,
Franzöſiſch ſage mir den Nahmen dieſer Weſen,
Ein deutſches Wort dafür hab' ich noch nie geleſen.

77.

Wie nennt man das Gedicht,
Rein lyriſch ſtets gehalten,
Worin der Dichter die Gefühl' ausſpricht,
Die eben jetzt in ſeinem Buſen walten;
Es hat der Nahme griechiſchen Klang,
Bedeutend den Geſang.

78.

Es braucht mich erſtens der Sachſe,
Zu nennen das Werrig vom Flachſe,
Dann bin ich ein ſchlechtes Kräutelein auch
Zu Beſen und anderm ſehr ſtark im Gebrauch,
Dann drittens ein Feld, das nicht cultivirt
Vom Landmann und nicht bebauet wird.
Und willſt du mich viertens noch männlich benennen,
So werd' ich den wahren Gott nicht erkennen.

79.

Einſt brauchte man von einem Fels das Wort,
Und überhaupt von einem ſichern Ort,

In der Bedeutung finden wir
Es in der Bibel für und für,
So brauchen's auch bislang
Die Dichter im Geſang.

80.

Befolg ich den Befehl geſchwinde,
Den ich im Worte vor mir finde,
So vereinig' ich zwey Weſen,
Schließe ſie feſt an einander an,
Dennoch bin ich kein Pfarrer geweſen,
Und durch die Eh' hab' ich's nicht gethan.

81.

Der große Carl iſt geweſen was ich ſage,
Auch war es die ägypt'ſche Finſterniß und Plage,
Und der Hannswurſt war's auch,
Und das Trojanerpferd mit ſeinem großen Bauch,
Es war's Shakſpeare und Kant und Huß und Feder,
Von allen die geweſen, war's ein Jeder.

82.

Ein Dreyfuß bin auch ich, wie der zu Delphi war,
Und kann ich auch nicht eine Pythia tragen,
Die auf mir darf Orakelſprüche ſagen,
Geräth doch auch in's Feuer immerdar,
Was ſich auf mir befindet,

Obgleich es nichts verkündet; —
Wirſt du auf deinem Meſſer mich gewahr,
Auf dem Geſchirr in deiner Küche,
So bin ich dir zuwider ganz und gar.

83.

Biſt du in Frankreich und England geweſen,
Hat man dir dort ein Getränk gebracht,
Aus gepreßten Aepfeln und Birnen gemacht,
Weißt du das Wort auch, das hier zu leſen.

84.

Wenn drey zuſammen ſingen,
So hörſt du mich erklingen.

85.

Was ich jetzt zu Markte bringe,
Weißt du nicht, und kannſt's nicht ſagen,
Mußt beym Sammetmacher fragen,
Wie er nennt die Meſſerklinge,
Die am Stuhle dazu nützt,
Daß er auf den Faden ſchlitzt.

86.

Kennſt du den Nahmen wohl mein Freund,
Den man Dianen gab in alter Zeit,
Und der daher zu kommen ſcheint,
Weil man den erſten Rock der Kinder ihr geweiht.

87.

Ein Haus, das du gekaufet haſt,
Iſt, was du ſollſt errathen,
Ein Hühnchen iſt es ebenfalls,
Das du dir ließeſt braten,
Dein Fuß iſt's, und dein Haar und Bauch,
Doch meine ſind es nicht,
Und dein fein Liebchen iſt es auch,
Wenn ſie die Treu' nicht bricht.

88.

Obſchon es nicht gehöret zu dem Alten,
Bekommt doch manches Weſen viele Falten,
So bald damit,
Was du errathen ſollſt, geſchieht.
Der Ofen thut es, und der Sonnenſchein,
Und manchesmahl die Luft auch ganz allein.

89.

Vor dem Dorfe draußen, da ſitzt ein Mann,
Am Abhang im Abendſcheine,
Und um ihn herum auf dem Wieſenplan
Graſen Kühe und Lämmer und Schweine,
Die Thiere, die da deine Blicke ſah'n,
Die Thiere ſind das, was ich meine.

90.

Daſſelbe Land,
Das dir der ganze Logogryph genannt,
Ich nenn' es hier noch einmahl dir,
Doch dort iſt's Theil und Ganzes hier;
Kleiner iſt die Sache dort,
Doch das Wort iſt größer,
Kleiner iſt nun hier das Wort,
Doch die Sache größer.

91.

Es ſteht auf dem Papier
Und kommt von einem Amt,
Es iſt zu leſen hier
Was man erlaubt, verdammt,
Des Herren Wille wird
Darinnen ausgedrückt,
Wird Einer promovirt,
So wird's ihm auch geſchickt,
Auch findet man gar oft
Drin Naſen unverhofft.

92.

Zum Zertrennen nur
Braucht man einzig mich,
Werd' ich angelegt,
Löſt Verbundnes ſich;

Bande werden mitten
Von mir durchgeſchnitten,
Und ein zweyter Alexander,
Bring ich Knoten auseinander;
Auch um Helle zu befördern
Bin ich im Gebrauch,
Und an einem Waſſerthiere
Iſſeſt du mich auch.

93.

Ich rief es aus, da geſtern ich Alinen
Im Arme eines Andern liegen ſah,
Und wie ich unvermuthet da erſchienen,
Den Degen ſchon zu ziehen machte Mienen,
Da riefen's Beyde zweymahl eben da,
Kein Wort vermocht ich ſonſt vor Wuth zu ſagen,
Doch als ich eines Beſſern mich beſann,
Da rief ich's wieder und beſchloß zu tragen
Geduldig, was ich nicht mehr ändern kann,
Und endlich gar veränderte in Lachen,
In höhniſches mein Zorn ſich und mein Graus,
Was wollt' ich Armer wohl auch anders machen?
Dabey rief ich es drey Mahl nacheinander aus.

94.

Urſprünglich war ich ein etrur'ſcher Nahme,
Den Tänzern und auch Spielern beygelegt,

Nur den, der pantomimiſch ſich bewegt,
Die Römer einſtens ſo, wie mich benannten,
Jetzt heißt man ſo gemeine Comödianten.

95.

Haſt du eine ſchlechte,
  Laß ſie nicht heraus,
Haſt du eine gute,
  Halte damit Haus,
Haſt du eine kühne,
  Nimm dich wohl in Acht,
Haſt du eine ſchöne,
  Zu Papier gebracht!
Haſt du eine hohe,
  Halt ſie feſt ſogleich,
Haſt du deren viele,
  O wie biſt du reich.
Haſt du aber Eine,
  Dann geht's nicht hinaus,
Eine oder keine —
  Geh in's Narrenhaus!

96.

Alles was zur Erde gehörig,
  Was auf ihr ſich befindet,
Was mit ihr im Zuſammenhang ſteht,
  Und in ihr ſich begründet,

Alles was zeitlich und weltlich iſt,
Dieſes Alles ein Beywort ummißt,
Jenen, die zu ſtark hängen daran,
Wird der Himmel nicht aufgethan.

97.

Vieles was in die Küche gehörig,
Was in ihr ſich befindet,
Was auf dem Herde beym Feuer ſteht,
Was ſich im Speiſeſaal findet,
Worein der Thee und der Kaffeh fließt,
Dieſes Alles ein Beywort ummißt,
Wer damit ſchlägt an was Hartes an,
Der zerbricht es ſehr leicht ſodann.

98.

Komm ich zu einem großen Ding,
Vergrößr' ich noch die Sache,
Doch auch was klein iſt und gering,
Ich noch geringer mache,
Frägſt du dein Mädchen ob's dich liebt,
So biſt du ſicher eben ſo,
Wie ich es dir bedeute, froh,
Wenn ſie mich dir zur Antwort gibt.

99.

Ein grauſamer Herrſcher bin ich geweſen,
Wie dieß in alten Büchern zu leſen,

Ich ließ meine eigene Mutter ermorden,
Ein Weiſer auch iſt mein Opfer geworden,
Man nennet mich annoch zu unſerer Zeit
Als ſchreckliches Vorbild der Grauſamkeit.

100.

Bald braucht man mich für dauerhaft,
Zum Beyſpiel bey dem Farbenſaft,
Bald für der Geſetzlichkeit Stämpel,
Bey Kindern zum Exempel,
Oft auch für unverfälſcht und rein,
Bey Waaren, Steinen, Gold und Wein.

101.

Wenn ich von meinem Herrn geſandt
An einem Ort reſidire,
Dort ſeine Geſchäfte führe,
Wie werd' ich ſonach, lieber Leſer, benannt?

102.

An **

Mein heißgeliebtes Mädchen!
Zum Tag, der dich gebar,
Bring' ich als Angebinde
Dir jetzt dich ſelber dar.

Die Pflanze, die ich ſende,
Schließt noch die Blüthe zu,

Sie trägt auch deine Farbe,
Iſt Knoſpe ſo wie du.

Selbſt deinen Nahmen führt ſie,
Drum gönne ja geſchwind
Ein Plätzchen deiner Schweſter
An deinem Buſen Kind.

103.

Ich bin ein Baum, der Fichte gleich,
Gehör' in ihr Geſchlecht. — Im Pflanzenreich
Bin ich indeſſen auch genannt
Als Höchſtes, was darin bekannt;
Mein Holz gar ſchön und theuer iſt,
Und auch das Oehl, das aus mir fließt.

104.

Ich ſitz' als Richter zu Gericht,
Zieh Schreiber vor meine Schranken,
Doch über Thaten urtheil' ich nicht,
Nur über Wort und Gedanken.

Und was die Leute dem Staate zum Hohn
Und gegen die Sittlichkeit dichten,
Und was ſie ſchwätzen gen Religion,
Das muß ich ex offo vernichten.

Und wenn ich das thue, ſo bin ich was werth,
Und wehe dem, der mich verdammte,
Dann nütz' ich der Menſchheit ſehr viel durch mein Schwert,
Und Ehre ſey meinem Amte.

105.

Alles bin ich in Allem geweſen,
Und ein Weiſer der mythiſchen Welt,
In die Schule bey mir iſt gegangen,
Jeder große berühmte Held,
Aesculap, Jaſon, Achill ſogar
Meiner Erziehung vertrauet war.

106.

Ich bin ein Strom, der im deutſchen Land
Zuvörderſt in Mähren entſteht,
Und wenn er ſich dann durch Schleſien wand,
Durch Pommern und Brandenburg geht,
Von meinen Armen einer ſodann
Nimmt ganz einen anderen Nahmen an,
Und dann bin ich auch noch ein Bindewort,
Nothwendig in vielerley Fällen,
Ich pflege meiſtens von einem Wort
Hinzu die Erklärung zu ſtellen.

107.

Ein Dutzend iſt's; ſind zwölf beyſammen,
Sinds' zehn, ſo haben ſie meinen Nahmen.
Beſonders verkaufen die Lebrer zumal
Die rohen Häute nach meiner Zahl.

108.

Ich bin ein Thürlein in einem Haus,
Wodurch viel hinein geht und nichts heraus.

Nicht Körper treten mit Füßen ein,
Es müſſen Geiſter auf Schwingen ſeyn.

Und wie Etwas eintritt durch mich in das Haus,
So tromml' ich's auch gleich auf der Stelle aus.

Ich laſſe Alles in's Haus hinein,
Es mag dem Herrn recht oder unrecht ſeyn.

Und iſt's einmahl drinnen, heraus geht's ſchwer,
Oft bringt er es los gar niemahls mehr.

Wenn manchmahl hineingeht ein Dumbidelbey,
So ſpringt und tanzt der Hausherr dabey.

Wenn aber der Hausherr ſich leget zur Ruh,
So ſtopft man das Thürlein mit Erde zu.

109.

Beliebt's im alten Teſtament
Ein wenig nach zu ſehen,
So findeſt dort du ſtehen,
Wohl einen Nahmen, der da nennt
Viel Könige im Judenland
Worunter Einer allbekannt.

110.

Wir waren einſtens unſer zwey,
Wir ſtellten Herbſt und Frühling vor,
Und ſchloſſen auf des Himmels Thor;
Wir wurden ſpäter unſer drey,
Und galten dann zu jener Zeit
Für Frieden, Ordnung und Gerechtigkeit.
Noch ſpäter nimmt man von uns gar
Selbſt zwey und zwanzig Schweſtern wahr,
Und dann als ſolche geben
Wir Bilder dir von Zeit und Leben.

111.

Nordöſtlich in Italien
Kannſt du ein Land, mein Leſer, ſehn,
Von welchem einſt zwey Drittel Maß

Venetia beſaß,
Jetzt aber ſchließt dieß Land ſich bey
Von dieſem Logogryph der Sylben letzten drey;
Die Luft darin iſt nicht geſund,
Doch fruchtbar iſt's an Marmorſtein,
An Oel und einem ſüßen Wein,
Vorzüglich für der Frauen Mund.

112.

Weißt du, wie man das Eiſen heißt,
Wohl an der Pflugesſchar
Wirſt vorne du's gewahr,
Das ſenkrecht erſt die Erd' aufreißt,
Die dann die Pflugſchar ſelber drauf
Abſticht und lockert auf.

113.

Ich war ein Herrſcher, ein Weiſer, ein Held,
Und wurde dadurch eben,
Und durch mein langes Leben
So allgemein bekannt in der Welt.

114.

Von allen
Metallen
Bin ich das härteſte und das gemeinſte;
Man arbeitet jetzt aber ſchon mich auf's Feinſte.

115.

Bin ich ein Thurm
Und du ein Wurm,
So bin ich's wohl — du aber nicht;
Macht aber dich zum Wurm das Geſchicke,
Und mich zur Mücke,
So biſt du's dann — ich aber nicht.

116.

Meine alte Baſe,
Thut es mit der Naſe,
Und ich thu' es auch,
'S iſt ſchon ſo der Brauch;
Wenn wir's dann gethan,
Kommt's erſt darauf an,
Ob es angenehm iſt oder nicht.
Im letzten Fall verziehn wir das Geſicht.

117.

Catalani, die berühmte,
Und die Paſta, die Fodor
Und die Sontag traten vor,
Sie verſuchten was zu ſingen,
Das, wie ich es heiſche, ſollt' erklingen,
Aber ach, vergebne Müh',
Nicht vermochten's alle die.

Horch! da hub ein Leyermann
In dem Hof zu krähen an,
Und der kräht' aus voller Kehle
Alſo, wie ich es befehle,
Und die Künſtlerinnen ſchrieen:
Der nur kann, wornach wir fruchtlos uns bemühen,
Sagt mir an:
Was ſang der Mann?

118.

Wenn jemand dieß Wort ohne Mitlaut ſpricht,
Will er dadurch ſagen: Es kümmert mich nicht,
Oder, 's iſt mir nichts dran gelegen,
Mein'twegen!

119. 120. 121. 122. 123. 124.

Vielfach und einfach bin ich zugleich,
Vielfach red' ich damit zu Euch,
Einfach brauch' ich's von meiner Schönen
Laß ich nicht gern ihren Nahmen ertönen;
Aber Geſtalten gar mancherley
Nimmt's Wörtlein an, ſetz' ich Buchſtaben bey,
Mit den Buchſtaben gehört es jedoch
Stets in den Logogryphen noch
Und die Wendungen
Und die Endungen

Stammen, betreffen ſie Eins oder mehr,
Immer doch von dem Erſten her.
Setz' ich zuerſt nur ein e hinten an,
Iſt es im einfachen weiblich dann,
Aber im Vielfachen iſt es auch
Von den Sachen der Männer im Brauch.
Mit es bezieht es ſich immer
Auf ſolche Dinge vom Frauenzimmer,
Die ungewiß oder männlich ſind.
Mit en iſt's Genitiv und Plural,
Aber Dativ auch in einfacher Zahl.
Mit er iſt's im Plural Dativ,
Und im Singular Accuſativ,
Endlich mit o am Ende ſodann,
Spricht man weibliche Hoheiten an,
Zwar ſcheint die Aufgabe verworren ſehr,
Aber erſchrick nicht, ſie iſt nicht ſo ſchwer,
Und du erratheſt mit einem Streich
Von den Nummern ſechſe zugleich.

125.

Wer iſt, was dieſes Wörtlein ſpricht,
Der hat Gefahr zu fürchten nicht.

Wer weiß, was dieſes Wörtlein ſpricht,
Der irret ſich im Leben nicht.

Wer geht, wie dieſes Wörtlein ſpricht,
Den weiſen Mann betrügt man nicht.

126.

Franzoſe war ich und Geſandter
In Portugal,
Dort wurde mir ein Kraut bekannter,
Das überall,
Ich in Europa dann verbreitet,
Dadurch zum Ruhm ich ward geleitet.

127.

Frag mich, mein lieber Junge!
Ich antwort' ohne Zunge,
Und auf das Wort, gegeben mir,
Reim' immer ich dasſelbe dir.

128.

Ich bin ein Rohr und mancher Teich
Iſt oft mit mir bewachſen reich; —
Der Weber ſeinem Kamm oder Blatt
Auch meinen Nahmen gegeben hat,
In Niederſachſen iſt es der Brauch,
Den Bach mit mir zu benennen auch,
In Elſaß nennt man am Rhein einen Strich
Mit Walde bewachſen auch eben wie mich,
Und wenn's noch nicht lange iſt eben,
Daß ich einen Rath dir gegeben,

So that ich es auch: Studire nur ſehr
Dieß Räthſel iſt ſchwer.

129.

Den wandernden Hirten der Tartarey
Legt meiſtens man einen Nahmen bey,
Womit man benennet anheute
Einen Haufen verächtlicher Leute.

130.

Gar ein ſeltſam Schächtelein.
Nenn' ich, meine Mutter
Tragt's in ihrem Säckelein,
Hat darin ein Futter;
Doch das Futter ißt ſie nicht,
Kann doch auch nicht leben,
Wenn es ihr daran gebricht,
Und der Vater eben
Hat ein ſolches Schächtlein auch,
Aber dieſer hat den Brauch,
Daß er aufgehn läßt in Rauch
Was ſich drin befindet.
Beyde: Vater und die Mutter
Lieben aber ſehr dieß Futter.

131.

Wenn ich dir befehle,
Du ſollſt länger machen

Dieſe, jene Sachen,
Sag' ich dir ein Wörtelein,
Was jetzt ſoll errathen ſeyn.
Wenn ich dir's beym Glück befehle,
Freut ſich drüber meine Seele,
Heiſcht's der Schlaf für meine Glieder,
Leg' ich mich zu Bette nieder,
Könnt' ich den Befehl der Zeit auch geben,
Würd' ich ſicher länger leben,
Aber lieber will im Grab' ich ruh'n,
Nur ſoll das Geſchick mir's nie beym Schmerze
thun.

132.

Jedem Menſchen iſt es werth,
Keinen gibt's, der's lieb nicht hätte,
Und der, wenn Gefahr ihm droht,
Nicht verſuchte, wie er's rette.
Jeder ſucht es zu erhalten,
Und Befehl der Himmel gibt,
Daß kein Menſch damit darf ſchalten,
Wie es etwa ihm beliebt.
Es zu ſchonen, iſt ihm Pflicht,
Und zerſtören darf er's nicht,
Aber ſo, wie ſich's gebühret,
Daß er es nicht maltraitiret,

Darf es auch nicht ganz allein
Seines Lebens Abgott ſeyn;
Wär' es ſo, dann würde nie
Allgemeine Harmonie
Sich erhalten hier auf Erden,
Und die Freundſchaft und die Liebe,
So wie alle beſſern Triebe,
Würden leere Worte werden.
Einem Mann, der an dem Dinge
Liebend ganz allein nur hinge,
Legt man einen Nahmen bey,
Der es-ausdrückt, was er ſey,
Dieſer ſtammet vom Latein,
Und mir fällt kein deutſcher ein.

133.

Von einem Kraut werd' ich gewonnen,
Von einem Thiere auch geſponnen,
Und oft kannſt du mich ſchauen,
Am Körper ſchöner Frauen.

134.

Wenn du mich fühleſt, biſt du zu bedauern,
Wenn du mich haſt, darfſt du mit Rechte trauern,
Wenn du mich gibſt, ſo wird dir Niemand danken,
Wenn du mich liebſt, wirſt du unſchlüſſig ſchwanken,

Wenn du mich thuſt, ſo wirſt du nichts erwerben,
Wenn du mich iſſeſt, wirſt du daran ſterben.

135.

Wir werden geleſen,
Und Buchſtaben ſind wir doch nicht,
Wir werden geleſen
Und Trauben ſind wir auch nicht,
Es iſt unſer Weſen
Des Tones Biegungen und ſein Gewicht.

136.

Wenn du liebſt, ſo liebe mich,
Dann nur liebſt vom Herzen,
Bin der Liebe Ziel nicht ich,
Iſt das Lieben Scherzen.

137.

Wenn ich mit ab es brauch', ſo will ich was verneinen,
Mit vor bemerken wir den Leſern was wir meinen,
Man wendet ſich, wenn man mit an es braucht, an Einen.
Mit ein geſchieht's, daß wir den Andern unterbrechen,
Mit nach gedenkt man oft des Nebenbruders Schwächen,

Mit wider immerdar das Gegentheil wir ſprechen;
Doch wie ſich das Wörtlein auch dreht,
Es immerdar aus ſich und nur aus ſich beſteht.

138.

Wenn du ein Advocat willſt ſeyn,
So mußt du mich zuerſt ſtudiren,
Willſt du der Medicin dich weih'n,
So kannſt nicht ohne mich curiren,
Ich muß das Fundamentum ſeyn,
Worauf du kannſt Gebäud' aufführen,
Und Alles, was du übſt im Leben,
Dazu muß ich den Schlüſſel geben.

139.

Die Hausfrau hat eine Freude daran,
Wenn ſie von der Leinwand mich ſagen kann,
Dem Wandrer gibt's kühlenden Aufenthalt,
Trifft er ſo, wie ich ihn benenne, den Wald,
Kahlköpfig zu werden ſtehſt nicht in Gefahr,
Kannſt du mich noch brauchen bey deinem Haar,
O nehmet in Acht Euch, daß Keiner es wage,
Am Abgrund zu ſtehen, wie ich es ihm ſage,
Mein Freund behauptet, wenn er iſt dabey,
Sogleich der Poet dann auch fertig ſey.

140.

Die Sonne hat's und auch der Mond,
Und jeder Körper, der glänzet,
Die ſilberne Taſſe hat es auch,
Worauf man die Speiſen kredenzet,
Das Waſſer hat's, die Milch, der Wein,
Gar ſtark hat es der Edelſtein,
Ein jedes Weſen hat's eigentlich,
Sonſt würd' es dem Auge nicht zeigen ſich;
Und oft iſt es wieder ein Bogen Papier,
Worauf man Etwas beſtätiget dir;
Doch trauen mußt du dem ganzen Wort,
Mein Leſer, nur äußerſt ſelten,
Es iſt nur die Schale, die niemahls dir
Für den Kern der Sache darf gelten.

141.

Ich bin ein Wort, gar vielfach genannt,
Allein und mit andern verbunden,
Bey Thieren bin ich als Waffe bekannt,
Sie können mit mir dich verwunden,
Zu Doſen, zu Pfeifen, beim Rauchen,
Zu vielerley kannſt du mich brauchen.

Und jaget im Walde der Jägersmann,
So pflegt er mich mit ſich zu nehmen,

Und ſtimmt das Orcheſter ein Muſikſtück an,
  Muß ich mich zu tönen bequemen,
Und reiſeſt du fort recht geſchwinde,
  Ich immer vor dir mich befinde.

Ich hab' einem Baum, einem Stein, einem Kraut,
  Einem Fiſch, der Coralle auch eben
Der Pfeife, der Blende, dem Silber, der Haut,
  Einem Vogel den Nahmen gegeben,
Der Ehmann nur kann mich nicht leiden,
  Und ließ meinetwegen ſich ſcheiden.

142.

Kennſt du das Weib, das einſt mit ihrem Sohne
Geſeſſen auf Conſtantinopels Throne,
  Behauptet hat ſie dort
  Sich nur durch Gräul und Mord;
Die Brüder ihres Manns hat ſie geſchlachtet,
  Und als ihr Sohn
  Nach ihrem Thron
In ſpät'rer Zeit getrachtet,
  Auch er den Tod durch ſeine Mutter fand,
  Sie war die erſte Frau [illegible]ſcht' im Morgenland.

143.

„Du ſollſt dich fort
Schnell — und das Wort“ —
Sprach ich zu meinem Diener, er
Gab mir zur Antwort: „„Nimmermehr
„„Mag ich mich — und das Wort dazu,
„„Hab ohnedieß hier keine Ruh',
„„Und muß mich plagen fort und fort,
„„Und — hier ſetzt' er dazu das Wort.
„„Da geb' ich lieber auf das Land,
„„Und will mit meiner eignen Hand
„„Dort ackern, pflügen und alldort
„„Die Schaf' — er ſchloß hier mit dem Wort.

144.

Von mir, mein lieber Leſer
Dir ſtets ein Paar erſcheint,
Du trägſt mich auf der linken
Und rechten Seite Freund,
Doch ob du ohne uns nicht kannſt beſtehen,
Wirſt du im Leben doch uns niemahls ſehen.

145.

Mich kennt und braucht ein Jeder,
Der noch zu reden meint,
Ein Zwillingsbruder von weder
Bin ich mit ihm vereint.

146.

Wenn ich mich in das Mittel ſchlage,
Haſt du im Leben nie Noth und Plage,
Ich darf nur vor der Hochzeit ſtehn,
So wirſt du nie eine Hochzeit begehn,
Und wenn es mir allein ſo gefällt,
So haſt du Aermſter wohl niemahls Geld,
Daß nie was geſchehe, das mach' ich allein,
Und doch war ich nie und werde nie ſeyn.

147.

Die erſte Sylbe man von jedem Manne ſpricht,
Die zweyte wird geſprochen
Latein von einem Knochen,
Das Ganz' iſt Amor, aber Amor iſt es nicht.

148.

Ich bin eine Gegend im Meere,
Von der ſchirmenden Küſte nicht weit,
Wo den Schiffen, die glücklich dort ankern,
Nicht Gefahr vor den Stürmen mehr dräut.

149.

Ich gehe auf vier Füßen,
Und gehe auch auf zwei'n,
Ich fliege gegen Himmel,
Und krieche im Geſtein,
Im Waſſer ſchwimm' ich auch

Und wohne in der Erde Bauch,
Und ſtatuirſt du mit Verſtande mich,
Dann Leſer biſt du ſelber — ich.

150.

Ein ägyptiſcher Gott bin ich,
Faſt dem griechiſchen Herkules gleich,
Nach Italien verfügt' ich mich,
Gründete dort ein Volk und ein Reich.

151.

Sobald ich Jemand unterwürfig bin,
So bin ich es im weit'ſten Sinn,
Auch bin ich's, wenn ich Lohn dafür erhalte,
Daß ich im Haus die Dienſte dir verwalte,
Und tret' ich in ein Amt des Staates ein,
So werd' ich's ebenfalls dann ſeyn,
Erräthſt mich nicht, nimm nur ein Brieflein in die Hände,
Du findeſt meiſtens mich darin am Ende.

152.

Vierfach iſt mein Nahm' bekannt,
In dem alten Griechenland:
Einmahl ward das alte Theben
Einſt als König mir ergeben,
Und der Sphynx verworrnes Räthſel hat
Einſt Oedip gelöſt in meinem Staat.

Dann ein König von Korinth war ich,
Und als meine Tochter ward verzehrt,
Durch ein Kleid, das ihr ein Weib verehrt,
Traf mit ihr derſelbe Tod auch mich.
Und ein andrer König in Korinth
War ich auch. Alkmäon hat mir eben
Seine Kinder zu erziehn gegeben,
Meine Frau verkauft' ein ſolches Kind.
Und noch viertens war ich ohne Thron
Einſt des allerſtärkſten Halbgotts Sohn.

153.

Zünd' ich ein Licht dir an,
Auf deiner dunklen Bahn,
So hab' ich dir's gethan.
  Putz' ich Euch Kleider und Stiefel aus,
  Und räum ich Euch auf in Eurem Haus,
  Und trug ich Euch auf, da ihr ſpeiſtet,
  So hab' ich es auch Euch geleiſtet.
Und tret' ich in Tempel und zu dem Altar,
Und bring' ich dem Höchſten das Meßopfer dar,
So leiſt' ich es auch
Nach geiſtlichem Brauch.
  Kurz, was ich zu Anderer Nutzen vollbracht,
  Und wo ich zu Anderer Wohle gewacht,
  Da hab' ich es ihnen gemacht.

154.

Der Punct, wo Etwas auf der Spitze ſteht,
Und wo es dann ſich wendet,
Wo man mit Sehnſucht harrt, ob ſich's zum Guten dreht,
Ob es zum Schlimmen endet,
Den Punct vor allen von Gewicht·
Man nennt ihn, wie mein Wörtlein ſpricht.

155.

Wo dein Blick ein Land erſchaut,
Unbewohnt und unbebaut,
Dorten triffſt du mich.
Wo du einen Acker ſiehſt,
Der nicht cultiviret iſt,
Dorten auch bin ich.
Es herrſcht bey mir die Traurigkeit,
Darob der Menſch mich haßt und ſcheut.

156.

Was brauchſt du für ein Wörtelein,
Willſt Etwas du vergleichen,
Um einen höhern Grad für die
Vergleichung zu erreichen?
Statt „Je“ und ſtatt „um ſo“ iſt auch
Dieß Wörtlein öfters im Gebrauch.

157.

Wäre doch an jenem Orte,
Das mein Wörtchen ſagt,
Eine gut gebackne Torte,
Würdet ſehn, wie mir's behagt.
Auch Champagnerwein daneben
Möcht' ich an dem Ort,
Ha! das wär' ein herrlich Leben,
Ginge nie mehr fort;
Auch mein Liebchen möcht' ich haben,
Wo mein Wort hin zeigt,
Und noch viele andre Gaben,
Die mein Mund verſchweigt.
Aber ſeltſam! kann ich Alles
Dieſes auch nicht ſehn
An dem Orte ſtehn,
Kann ich mit dem beſten Willen
Ihm doch nie entgehn,
Auf der Gaſſe, in dem Zimmer,
Nachts, ſo wie bey Licht,
Wo ich bin, da iſt es immer,
Wo ich nicht bin — nicht.

158.

Von Allem, was auf Erden ſich befindet,
Es ſey nun lebend oder nicht,

Man ſtets ein kleines Wörtchen ſpricht,
Womit ſein Daſeyn man verkündet,
Und wo dieß Wörtchen nicht trifft ein,
Das kann nur eingebildet ſeyn,
Doch wirklich hier auf Erden
Kann's nicht getroffen werden.
Abſonderlich noch wäre ein Juriſt
Ein Discantiſt Altiſt und Tenoriſt,
Baſſiſt und Waldhorniſt und Harfeniſt,
Ein Alchymiſt, Deiſt und Caſuiſt
Ja ſelbſt ſogar der unbrauchbarſte Miſt
Nie ganz auf dieſer Welt,
Wenn ihm dieß Wörtlein fehlt.

159.

Ich bin ein ſonderbares Thier,
Ich krieche, fliege, ſpringe,
Am Kopfe wachſen Hörner mir,
Trag' oft am Leibe Ringe,
Vielleicht bin ich in dieſem Augenblick bey dir,
Du höreſt mich, wenn ich im Graſe ſinge,
Du iſſeſt mich, bewunderſt meine Zier,
Wenn ich die bunten Flügel ſchwinge,
Gleich wenn ich komme aus dem Ey,
Legt man mit einer Maske mir
Ganz einen gleichen Nahmen bey.

Und ſpäter nennt man mich hinfür
Wie jenes Ding, womit in Kinderjahren
Die kleinen Mädchen gern beſchäftigt waren.

160.

Ich traf den Freund am fernen Ort,
Und fragt' ihn, wie's ihm gehe dort?
Da ſagt' er zwey Mahl mir ein Wort.

Drauf gingen wir zuſammen fort,
Ich fragt' ihn wieder, wie er's mache,
Daß er ſtets fröhlich ſey und lache?
Da ſprach er wieder jenes Wort,
Und klärte ſeinen Lebenslauf
Mir kurz mit wenig Worten auf.

Drauf ſprach ich, mich verwundernd, jenes Wort,
Und ſagt' ihm, daß auf dieſer Erde
Ich künftig eben leben werde — —
Den Satz ſchloß ich mit jenem Wort.

161.

So klein und kurz ich bin,
Und eigentlich auch habe keinen Sinn,
So brauchſt du mich doch oft und viel

Bey ganz verſchiedenem Gefühl:
Gar oft begleit' ich eine Frage,
Dann rufſt du Andere mit mir,
Unwillen auch entreißt mich dir,
In Freude und im Lachen auch
Bin ich nicht ſelten im Gebrauch.

162.

Ich deute auf Vergangenheit,
Und auch auf Zukunft hin,
Und nur für gegenwärt'ge Zeit
Paßt nimmermehr mein Sinn;
Doch wenn ich zu Vergangnem leite,
Und wenn ich auf die Zukunft deute,
Geſchieht es unbeſtimmt nur immer,
Gewiſſen Zeitpunct nenn' ich nimmer.

163.

Worin der Gottesſohn
Sich noch uns ſichtbar zeiget,
Wovor der Chriſt ſich ſtets
In frommer Demuth neiget,
Was Sündern Labſal iſt,
Und Sterbenden deßgleichen,
Das ſage jetzt mir an,
Und laß es oft dir reichen.

164.

Wo du biſt, da bin ich auch,
Nicht ſitzen, nicht gehn,
Nicht liegen, nicht ſtehn,
Kannſt du jemahls ohne mich.
Es kann kein Ding auf Erden
Ohne mich je werden,
Oder fort beſtehn.
Noch bin ich nach dem Sprachgebrauch
Die Spitze eines Dinges auch,
Und mein Nahme wird daneben
Münzen, Gewichten und Maßen gegeben;
Jedes Dorf und jede Stadt
Auch von mir den Nahmen hat.

165.

Wo ich ſtehe, zeiget ſich
Immer auch ein Mangel,
Fängſt kein Fiſchlein, find' ich mich
Ein bey Netz und Angel.
Wär' ich vor deinem Vater geweſen,
Wäreſt du nicht auf der Welt,
Wenn du vor jedem Heller mich fändeſt,
Hätteſt du auch kein Geld.
Nur verlange nach mir recht ſehr,
Daß ich vor all deinen Leiden wär'.

166.

Kennſt du das Land, wo meine Früchte blühen?
(Nicht die Orangen mein' ich, welche glühen)
Kennſt du es wohl? dahin, dahin,
Möcht' ich mit dir, mein Leſer, ziehn.

Kennſt du den Napf, er ſtehet auf dem Tiſche,
Drin Süßigkeit und Geiſt mit mir ſind im Gemiſche,
Kennſt du ihn wohl? daraus, daraus,
Möcht' ich mit dir manch Gläschen trinken aus.

Kennſt du mein Oehl, es riechen's Alle gerne?
Kennſt du in mir die ſchön geformten Sterne?
Du kennſt mich wohl, nenn' mich nur her,
Bin zu errathen gar nicht ſchwer.

167.

Wer die Gefahr nicht ſcheuet,
Die ſicher doch ihm dräuet,
Und ihr entgegen geht,
Und muthig ſie beſteht,
Dem legeſt du mein Wörtlein bey,
Glaubſt du vielleicht, daß kühn es ſey?
Du irrſt, doch ſey nicht bang darum,
Und wähle ein Synonymum.

168.

Ich nenne einen Theil von deiner Mutter dir,
Du iſſeſt und du trinkſt aus mir;
Iſt dir kalt, zum Ofen geh,
Biſt du dort in meiner Näh,
Darfſt mich nur berühren,
Wirſt du nicht erfrieren.
Willſt du mich zum Klange bringen,
Wird es nimmer dir gelingen,
Dennoch lieber Sohn
Kling ich wie der Ton.

169.

Nenne mir, wenn du es weißt,
Wie man oft ein Fäßchen heißt,
Oben recht gut zugedeckt,
Drein man manchen Vorrath ſteckt,
Oefters ſo die Wanne auch
Wird benannt nach Landesbrauch.

170.

Mit an kann's Schaden oder Nutzen bringen,
Mit ab wirſt Hund und Pferde damit zwingen,
Mit auf kannſt einen Scheiterhaufen machen,
Mit aus bringſt du zum Ziele alle Sachen,
Mit ein wirſt du mit Hausrathſtücken
Dein Zimmer ſchmücken;

Doch ohne an, ab, auf und aus und ein
Wird etwas ſchnell durch mich entſchieden ſeyn.

171.

Der Nahme einer Muſchel bin ich,
In Formen von Kugeln findet ſie ſich,
Als Knopfſtein und Schlangenſtein iſt ſie bekannt,
Von Andern Seeigel, Seeapfel genannt.

172.

Ich bin ein kleines lebloſes Ding
Und koſte wenig auf Erden,
Und doch kann aus mir, bin ich noch ſo gering,
Ein Aar, der zur Sonne fliegt, werden.
Columbus gebrauchte einſtens mich,
Zu rächen an ſeinen Feinden ſich,
Sprichſt zweymahl du mich nach einander aus,
So wird ein Verwunderungs-Ausruf daraus.

173.

Ich ſtehe immer tiefer,
Als andre Dinge ſtehn,
Und bin mit Recht geringer
Als andre angeſehn,
Wird's Abend, muß die Sonne
Mit mir zu Bette gehn.

174.

Ich nenne dir ein erlauchtes Haus
Aus italieniſchen Gründen,
Im Arioſt kannſt du es finden,
Er preiſt einen Cardinalen daraus,
Und wenn du Taſſo geleſen
So iſt es nicht fremd dir geweſen.

175.

Wo ich das kleine Wörtlein finde,
Bedeutet es ſo viel, als raſch, ſchnell und geſchwinde.

176.

Das Zeitwort, das ich hier
Mein Leſer, nenne gebiethend dir,
Drückt aus den erſchütternden Ton
Und das Gällen der Ohren davon,
Die Fenſter thun es in einem Haus,
Wenn der Donner brüllet mit ſtarkem Gebraus.

177.

Ich bin eine Inſel in Griechenland,
Es wachſt auf mir
Der Malvaſier.
Und durch eine Schlacht, die dort entſtand,
Den Türken zum Nachtheile, bin ich bekannt.

178.

Zwey Sylben hat mein Wort,
2 glänzt am Himmel dort,
Und 1 rufſt du verwundert
Siehſt du von 2 ſo viele hundert,
Und geht dem 2 der Morgen voran,
So braucht' es vor Zeiten als Waffe man,
Und die dadurch fielen zu Boden hin,
Die haben auch 1 aus Schmerzen geſchrie'n,
Das Ganze ſag' ich dir herzlich gern,
Es mahnt an die Auferſtehung des Herrn.

179.

Als ich im Auguſt am Abend
Vor dem Dorf am Abhang lag,
Hört' ich Etwas in der Ferne
Tönen im gemeßnen Schlag;
Ich erhob mich und trat näher,
Wie war mein Erſtaunen groß,
Drey baumſtarke Bauern ſchlugen
Da ganz unbarmherzig los;
Wie ſie ſchlugen, ſprang behende
Ein Schauſpieler ſchnell heraus,
Und wie dieſer ſich vermehrte,
Ward ein todter Dichter draus.

Was nun die drey Kerls thaten,
Sollſt du lieber Freund errathen.

180.

Es bilden nur zwey Zeichen mich,
Doch vielerley beantwort' ich;
Wenn man dich frägt um einen Ort,
Gibſt du zur Antwort dieſes Wort,
Frägt man um einen Zuſtand dich,
So gibſt du auch zur Antwort mich.
Frägt man worin Etwas beſtehe,
Ich an der Antwort Spitze ſtehe.
Ich bin zu ſagen auch bereit,
Wann was geſcheh', in welcher Zeit,
Auch auf die Frag' wohin,
Ich dir zu Dienſten bin.
Setz' noch ein n daran am Schluß,
So haſt an mir du einen Fluß.

181.

Es iſt ein Ort,
Den Niemand wohl hat gerne,
Und doch von dort
Darf Keiner bleiben ferne,
Du darfſt dahin nicht laſſen wandern
Für dich zu handeln einen Andern,
Und müßteſt eine Woche, armer Mann,

Du dieſen Ort vermeiden,
Du würdeſt ſchrecklich leiden
Und jeden ſehr beneiden,
Der dieſen Ort beſuchen kann.
Hier brauch' ich einen Nahmen für die Sache
Dem Klange nach aus einer fremden Sprache.

182.

Es ging ein Weib wohl auf der Straß',
Ein kleines Kind am Wege ſaß
Und weinte bitterlich;
Das Weib trat näher mitleidvoll,
Und fragte: »Warum weinſt du wohl
Mein Kind, was kränket dich?«
Das Kindlein ſpricht: die Thräne fließt,
Weil du Frau, meine Mutter biſt,
Ich nicht dein Töchterlein!“ —
Das Kind, was mocht' es ſeyn?

183.

Du verſteheſt unter mir
Ochs und Kuh und Kalb und Stier.

184.

Erkläre mir mein Räthſelgeiſt,
Wie an der Mähne bey dem Pferde
Des Halſes höh'rer Theil benennet werde,
Und wenn du dieſes denn nicht weißt,

So ſag' ich dir zum Ueberfluſſe:
Du haſt mich ſelber an dem Fuße.

185. 186.

Drey Viertel Morgen Land,
Die in Hannover liegen,
Wie werden ſie genannt,
Von jenen, die ſie pflügen?
Setz' noch ein e am Ende dran,
So haſt du ein Brutbienchen dann.

187.

Du triffſt mich dort, wo einer weht
Von den vier Himmelswinden,
Schau dorthin, wo die Sonn' aufgeht,
Dort wirſt du auch mich finden,
Und näher biſt du als in Rußland mir,
Wohnſt du in meinem Logogryphen hier.

188.

Was deine Zunge ſprach,
Folg' ich dem Satze nach,
So ſetz' ich der Vollbringung
Noch eine Vorbedingung;
Auch kannſt mich in der Rede ſehn
Oft ſtatt dem Wörtlein aber ſtehn,
Dann bin ich öfters auch
Statt dennoch im Gebrauch.

189.

Ich nenne dir ein Gras,
Das gute Körner traget,
Der Brey, der draus entſteht,
Dem Landmann wohl behaget,
In Wälſchland macht man auch
Und zwar nicht nur zur Noth,
Zum Wohlgeſchmacke ſelbſt
Manch Backwerk draus und Brot.

190.

Ich bin die dienende Bothinn der Juno,
Die Schnellbefußte nennt mich Homer,
Am Himmel erſchein' ich im farbigen Glanze
Und ſieht er mich, freut ſich der Landmann ſehr,
Weil ich ihm andeute den köſtlichen Segen:
Für ſeine Felder befruchtenden Regen.

191.

Leſer! an mir wohnen kannſt du,
Auf mir fahren kannſt du auch,
Stechen in mich, wenn du wollteſt,
In mich geh'n nach Sitt' und Brauch,
Bären ſchließ' ich, Blumen, Kühe,
Drachen, Eicheln in mir ein,
Fiſche, Hühner, Igeln, Krebſe.
Hunde, Bäume und Geſtein,

Brauſen kann ich, laufen, ſchäumen,
Steigen, fallen und auch gehn,
Schwarz und roth kannſt du mich ſchauen,
Weiblich mich und männlich ſehn.

192.

Ich ſchreibe mich aus dem Franzöſiſchen her,
Man ſah mich früher in Häuſern mehr,
Vertieft ſtand ich da und nahm zur Zier
Die Bilder und Bildſäulen auf in mir.

193.

Zu bekräftigen die Wahrheit
Setzte man mich ein,
In dem Dunkel kann ich Klarheit
In dem Zweifel Licht verleih'n,
Doch werd' ich was Falſches ſeyn,
Steht vor mir das Wörtchen „mein.“

194.

Wenn du auf einen Roſenſtrauch trittſt,
Iſt's möglich, du fühlſt mich in Füßen,
Wenn du eine böſe That haſt gethan,
So fühlſt du mich in dem Gewiſſen.

195.

Ich bin ein kleines liebliches Thier,
Doch ſehen mich Manche mit Grauen,

Man kennet ſchon neunzig Arten von mir,
Bin öfters ſchönfärbig zu ſchauen,
Mein Körper iſt lang, meine Beine ſind klein,
Nicht bald wird ein Thierchen ſo ſchnelle ſeyn.

196.

Geh hinaus zum Unkenteiche,
Findeſt dorten mich,
Schneid' mich ab, und dir zur Stütze
Redlich weih' ich mich.
Willſt du ſehen in die Sterne,
Willſt du rufen in die Ferne,
Brauchſt du wohl auch mich.

197.

Der macht, daß Etwas ſchnell entſcheidet ſich,
Bin ich.
Wohl darf ich es wagen
Mein Urtheil zu ſagen,
Ich bin dazu beſtellt,
Durch mich es Kraft erhält
Und ſtehet mir ein nach voraus,
So führ' ich mein Urtheil ſelber aus.

198.

Ein harzig Oehl wirſt du in mir erkennen,
Das ſie durch Feuer aus den Hölzern brennen,
Du kannſt wohl auch mit Schmiere mich benennen.

199.

Zu allgemein
Würd' es dir ſeyn,
Sagt' ich allein
Daß ich ein Frauennahme bin,
Drum ſage ich
Dir noch daß mich
Getragen eine große Kaiſerinn.

200.

Wenn auf der Bühne zwey Liebende reden,
So wird es dorten gegeben,
Und wenn ſich zwey Höckerinnen befehden,
So iſt es dasſelbe auch eben.
Und wenn auf der Straß' ein Paar Schuſterjungen
Ball ſpielen, ſo kannſt du es ſehen,
Und wenn du am Grabe der Mutter, durchdrungen
Vom Schmerze liegſt, wird es entſtehen,
Im weiteren Sinne kann's überall ſeyn,
Wo etwas geſchiehet auf Erden,
Im engeren Sinn kann's aber nur allein
Auf der Bühne gefunden werden.

201.

Ich bin eine Gans, doch ſeltener Art,
Und lebe im kalten Norden,
Nichts in den drey Reichen ſo fein iſt und zart,

Als das, was zu Theil mir geworden.
Meinen Reichthum trag' ich auf treuer Bruſt,
Und ſchaffe dadurch dir große Luſt.

202.

Ich liefre dir Stöpſel, auch bracht' ich ſchon Brot,
Mich brauchſt du bey Gerben von Häuten,
Ich färbe dir gelb und ich färbe dir roth,
Und ſchwarz auch, die Tint' zu bereiten,
Ich kühle dich, wärm' dich, du ſitzeſt auf mir,
Auch ſah man mich ſchon auf dem Hute von dir.
Du trankſt mich als China beym Fieber,
Und ſelbſt als Kaffeh ſchon mein Lieber.

203.

Willſt du mich kennen lernen,
So ſchaue nur um dich,
In deinem Hals und Ofen
Und Schlüſſel findeſt mich.

204.

Ich wandte das Wort auf alle Seiten,
Doch kann ich davon dir nichts bedeuten,
Wenn du genug dran haſt,
Es heißt ſo viel als faſt.

205.

Führſt du einen Damm von Erde auf,
Beſchränkeſt dadurch eines Waſſers Lauf,

Damit es nirgend dir durchbrechen kann,
So haſt du gemacht vorſichtiger Mann,
Was ſie in Sachſen alſo benennen,
Wir aber als Damm in Oeſterreich kennen.

206.

Du wirfſt im Ofen mich hinein,
Damit dich Wärme mög' erfreu'n.
Holz bin ich zwar, doch wenn dein Mund jetzt ſpricht,
Dieß Räthſel ſey das Holz, erräthſt du's nicht.

207.

Wenn du ſprichſt: „die Hirſche ſchreien!“
Jaget dich der Weidmann fort,
Willſt der Jägerey dich weihen,
Brauch' dafür ein andres Wort.

208.

Als Mädchen und als Frucht
Bin ich recht ſehr geſucht,
Als Frucht doch hab' ich Falten,
Gehöre zu den Alten.

209.

Mit der bin ich ein Menſch,
Mit das nur eine Sache,
Mit der ſoll ich bewachet ſeyn,
Mit das für Sicherheit ich wache.

Mit der pfleg' ich zu gehn,
Mit das geht man durch mich,
Mit der kann keinen Schluß ich machen,
Mit das ſchließ' aber ich;
Und ohne der und das zu leſen,
Bin ich ſogar ein Gott geweſen.

210.

Drey Zahlen gab man mir,
Ich gab der Groſchen vier,
Durch den Verkehr ward dann
Ich ſchnell ein reicher Mann,
Wie wird nun das genannt,
Wodurch mein Glück entſtand?

211.

Wehe jenem Schiffe,
Dem an einem Riffe
Was mein Wort bedeutet, droht,
Denn es folget ſchneller Tod!

212.

Zur Wohnung dien' ich dem Verſtande,
So wie man ſpricht,
Oft leg' ich ihn ſogar in Bande,
Doch weiß ich's nicht;
Hat Einer den Verſtand verloren,
Den Gott ihm gab,

So hinge, ſagen die Doctoren,
Von mir das ab.
Die Menſchen leider doch vergeſſen
Wie nützlich ich,
So ſehr ſie mich bedürfen, eſſen
Sie dennoch mich.

213. 214.

Sie wie es liegt, iſt's ſpan'ſcher Wein,
Ein e dazu, ſo iſt es ein Verein
Von Menſchen, die durch einerley der Lehren
Sich ſondern, und vom Allgemeinen kehren.

215.

Wenn du mich erblickſt durch das Fenſter hinaus,
So mach' ich dir manches Mahl Galle,
Doch horch! nicht mehr tobet des Stromes Geſaus,
Ich hab' ihn gehemmt in dem Schwalle;
Lieb Mägdlein weiche fein ſorgſam mir aus,
Ich bringe gar leicht dich zu Falle,
Doch magſt du mich ſpeiſen im Opernhaus,
Und auch bey dem fröhlichen Balle.

216.

Kennſt du das Leichentuch,
Nicht ſchwarz iſt's wie die Nacht,
Nein, glänzend, weiß und groß,
Wie man noch keins gemacht,

Es decket ſchimmernd zu
  Des Schöpfers größte Pracht,
Wenn's weggezogen wird,
  Der Schlafende erwacht.

Räthſ. 219.

Das Meſſer und die Schere,
  Wenn ſie dir ſollen nützen,
  So müſſen ſie beſitzen,
Was zu errathen wäre,
  Und haben ſie's, ſo kann
  Damit geſchehen dann,
Was ferner iſt das Zweyte,
  Was ich dir hier bedeute;
  Sonach iſt jener Mann,
  Der's thut, das Dritte dann,
Er thut es an den Steinen,
Er thut es an den Schweinen,
  An Formen und am Stahl,
  Am Holze auch zumahl;
Doch die es am Gewand
Thun mit geübter Hand,
  Es tragen dieſe Herrn
  Den Nahmen gar nicht gern,
Statt deſſen wird anjetzt
Ein anderer geſetzt.

220.

Ich bin voran gezogen,
Den Helden in die Schlacht,
Ich habe Viele betrogen
Und in die Grube gebracht,
Und wenn der Mahler mahlet,
Iſt er für mich entglüht,
Und wenn der Dichter dichtet,
So weiht er mir ſein Lied,
Doch, ob ich Undankbare,
Auch Wenigen genützt,
So iſt doch der ein Schurke,
Der gar nicht mich beſitzt.

221.

Wenn du durch Handlung und durch Wort
Dich ſo zeigſt gegen Einen,
Daß man bemerkt, er könne dir
Nicht achtungswerth erſcheinen,
So biſt du gegen ihn
Was ſagt des Wortes Sinn.

222.

Es koſtet dich gewiß gar große Mühe nicht,
Zu ſagen, welch ein Wort meiſt für bereite man ſpricht.

223.

Dein ganzes Dichten und Trachten
Es geht nach mir;
Und wenn dich Stürme umnachten,
Schauſt du nach mir;
Denn ewige Freuden dir lachten
Allein in mir,
Manch Lied die Dichter ſchon brachten
Zu Tag von mir;
Die erſten Menſchen erwachten
Auch einſt in mir.

224.

Das, was mein Wörtlein von zwey Zeichen ſpricht,
Das iſt der Mond, die Sonne iſt es nicht,
Der Finger iſt's, doch nicht die ganze Hand,
Der Rock, doch nicht das übrige Gewand,
Die Mädchen ſagen es, wenn ſie den Einen
Den ſie in ihrem Herzen tragen, meinen.

225.

Die Sonne ſtrahlte ſo,
Der Tag war eben ſo,
Die Vöglein ſangen ſo,
Da ging ein Mädchen ſo
Auf einer Wieſe ſo; —
Ihr blaues Aug' war ſo,

Ihr Mündchen eben ſo,
Ihr ganzes Antlitz ſo.
Ach! rief ſie, wie iſt's ſo!
Da kam ein Jüngling ſo
Entgegen ihr: — »Wie ſo —
Biſt du, ſprach er, ſo ſo
Wie junge Roſen!« — So
Fand ſie dieß Wort, und ſo
Lacht ihm ihr Mund; gar ſo
Verging die Zeit, und ſo
Küßt ſie ihn, er ſie ſo,
Der Jüngling bat dann ſo
Um ihre Hand, und ſo
Schloß ſich ihr Eheband.

226.

Von hinten ſo, wie auch von vornen,
Bin ich ganz gleich,
Doch bin ich leider auch an Dornen
Meiſt überreich,
Es ſollen zwey ſich mir zu Liebe
Verſtehen ein,
Auf daß ich ihnen reitzend bliebe
Nur eins zu ſeyn.

227.

Kennſt du den Nahmen der platten Schaluppen?
Womit meiſtens landen die engliſchen Truppen?

228.

Wenn du immer thuſt, was ich benenne,
Darf dich Niemand ſchmälen drob,
Wenn du Jeden gibſt, was ich benenne,
Ernteſt überall du Lob;
Wenn bey dir man ſucht, was ich benenne,
Es zu ſpenden ſteh' nicht an,
Denn nur Jener, der was ich benenne
Ehret, iſt ein braver Mann.

229.

Kaum wirſt du errathen können
Wie man Stützen pflegt zu nennen,
Die das Schiff am Stappel halten.
Auch die Pfähle bey den Dämmen,
Welche dazu ſind beſtimmt,
Daß die Waſſer, wenn ſie ergrimmt,
Nicht die Felder überſchwemmen,
Werden ſo genannt,
Iſt dir der Nahme bekannt?

230.

Heil dem Weibe,
Das es iſt am Leibe!

Aber zehnmahl ruf ich Jener Heil,
Der es an der Seele ward zu Theil.

231.

Ich ſeh' in die Zukunft und Ferne,
Ich leſ' aus den Bildern der Sterne,
Was im Buche des Schickſals ſteht,
Kurz: Bin ein deutſcher Prophet.

232.

Du darfſt nicht gehn,
Du darfſt nicht ſtehn,
Auch fahren nicht,
Soll das geſchehn,
Was dieß mein Wörtlein ſpricht;
Es thun's die Soldaten im Felde auch,
Doch bey Musketiren iſt's nicht der Brauch.

233.

Was dieſes Räthſel ſagt, ſah ich zum erſten Mahle
Im kerzenerleuchteten Saale,
Da dacht' ich mir: dieß ſey das Deine,
Wenn's dieß nicht iſt, ſo ſey es Keine!
Der Nahme, den es trug, er war mir nicht bekannt,
Deßwegen hab' ich's auch
Nach der Verliebten Brauch
Nur ſo, wie dieſes Räthſel ſagt, benannt.
Doch war

Es ſonderbar,
Wie ich es hieß, ſo hießen auch
Die Weiber all nach Sprachgebrauch,
Und meine alte Baſe,
So gut wie meine Naſe,
Und meine Bruſt und meine Hand
Die hab' ich eben ſo genannt.

234.

Du findeſt mich am Baum und an dem Brote,
An heißen Tagen an dem Gaſſenkothe,
Auch an der Wunde kannſt mich ſehen,
Am Käſe wirſt du mich verſchmähen,
Ich ſchließe immer etwas ein
Und werde meiſtens härter ſeyn.

235.

Ein chemiſcher Prozeß bin ich,
Der ſich durch Gluth und Flüſſigkeit
Geſtaltet in gar kurzer Zeit,
Er wird ſehr leicht hervorgebracht,
Die Köchinn ſelbſt ihn täglich macht.

236.

Ich bin ein Strom am Furkaberg entſprungen,
Trägt mich durch das Walliſſerland mein Lauf,
Der Genferſee nimmt meine Waſſer auf,
Und dann bin ich nach Frankreich hin gedrungen.

237.

Vernommen haſt du dieſes Räthſel kaum,
Erräth'ſt du's auch ſchon ſicherlich,
Ein jeder ſchwanker Zweig von einem Baum
Bin ich.

238.

Du bauſt nicht ohne mich ein Haus,
Bringſt Feuer ſelbſt aus mir heraus,
Du zahlſt mich oft um ſchweres Geld,
Wenn dir mein Strahlen wohlgefällt,
Und ſchmückſt mit mir gar eitel dich
Und doch trittſt du mit Füßen mich;
Weh dir, ich bin ein ſchlimmer Gaſt,
Wenn du mich in dem Körper haſt.

239.

Jetzt nenn' ich einen Seefiſch dir,
Sein Leib iſt breit und platt gedrückt,
Sein Schwanz mit Stacheln ausgeſchmückt,
Mit fünf Luftlöchern kannſt du ſehen
An ſeinem Halſe ihn verſehen.

240.

Ich habe viele Zähne,
Und beiße dennoch nicht,
Ich hab' eine lange Stange
Und ſchlage dennoch nicht,

Ich ſcharre viel zuſammen;
Doch ein Geitzhals bin ich nicht.

241.

Ein Gott war ich in ält'ſter Zeit,
Als Thier betrachteſt du mich heut,
Einſt trug ich ſtolz auf meinem Leib
In Lieb' entbrannt ein ſchönes Weib,
Jetzt muß ich ſchwere Laſten tragen,
Wobey mich grobe Bauern ſchlagen,
Doch ob verachtet auf der Welt,
Glänz ich doch an dem Sternenzelt.

242.

Bin ich bey einem Sack, ſo ruheſt auf mir,
Bin ich bey einem Hut, dien' ich als Deckung dir,
Bin ich bey einer Blum', verwelk' ich nicht ſo bald,
Bin ich auf einem Haus, ein böſer Aufenthalt.
Bin ich beym Feuer, dann wünſch' ich vom Herzen dir
Die Liebe deiner Braut, ſie gleiche ja nicht mir;
Bin ich bey einem Mann, iſt eigentlich er keiner,
Muß figuriren doch bey Vielerley als einer.
Und ſtell' ich etwa mich bey einer Witwe ein,
So wird die arme Frau des Manns beraubet ſeyn.

243.

Mit Recht benennt man Künſtler mich,
Laß ich mich hören auf der Geige,
Weil ich in Kraft des Tons und Bogenſtrich
Vor Allen mich als Meiſter zeige.

244.

Thiere ſind wir, zarte, liebe,
Halten wir uns in Wäldern auf,
Hirſchen ähnlich, doch nicht Hirſche,
Schnell und raſch iſt unſer Lauf,
Weil wir ſind ein Leckerbiſſen,
Oeftermahl wir ſterben müſſen.
Wollteſt du uns rückwärts leſen,
Wären früher wir geweſen.

245.

Die Vögel thun es durch die Lüfte,
Im Garten thuen es die Düfte,
Es thut's die Mutter
Mit Honig und Butter,
Es thut's ſo mancher junge Herr
Wohl durch die Straßen Kreuz und Quer,
Im Walde thun's die Füchſe,
Die Wölfe und die Lüchſe,
Von Fiſchen kannſt du ſehn
In Flüſſen es geſchehn,

Manch Trauerſpiel gefiele mehr,
Wenn es dabey geſchehen wär',
Wird in der Schlacht ein Schiff gezwungen
Dazu, ſo iſt der Sieg errungen,
Thuſt bey der Geige du es eben,
So wird ſie Töne von ſich geben,
Und würdeſt du es Leſer nun
Bey gegenwärtigem Räthſel thun,
So müßt' es plötzlich wandern,
Fort aus der Zahl der andern.

246.

Ich habe Füße,
Kann aber doch nicht gehn,
Auch werd' ich niemals müde,
Und bleib doch immer ſtehn,
Wenn Jemand gut mich führt,
Wird er wohl honorirt.

247.

Wenn du ein Reiter biſt,
So wirſt du gleich es nennen,
Wenn ich dir ſag': es iſt
Ein leichter Zaum beym Pferderennen.

248. 249.

Zwey Subſtantiven nehm' ich nun zuſammen,
Die beyde von dem vor'gen Verbo ſtammen:

Das Erſte wird dir ſchmerzlich ſeyn,
Fühlſt du es auf dem Körper dein,
Das Zweyte wird dir ſchmerzlich ſeyn,
Macht man es in ein Kunſtwerk dein,
Das Erſte wird dir Freude geben,
Machſt du's als Meiſter in dem Leben.
Das Zweyte wird dir freudig ſeyn,
Geſchieht's auf deinem Schuldenſchein,
Durch's Erſte möchten viele Leute
Oft machen können ſchnell das Zweyte.

250.

Warſt du nie im oberdeutſchen Land,
Iſt dir wohl der Ausdruck nicht bekannt,
Welche Jene, die dort leben,
Ihren Erdenrüben geben.

251.

Vier Spieler ſaßen am Tiſch,
Sie ſpielten luſtig und friſch,
Sie tranken dazu einen Wein,
Der ſauer war und nicht rein,
Der Wein, er hatte ja eben
Das Wort, was ich aufgegeben;
Von dieſen Spielern der Eine
Bekam oft Karten ſehr gute,
Und ſpielte mit friſchem Muthe.

Sein Partner bekam aber keine,
Und ließ ihn im Wort, was ich meine.
Da fühlte Herr A, weil das Wort
Er machen nicht konnte hinfort,
Das Wort gar ſchmerzlich, im Herzen,
Es wurde bald Ernſt aus dem Scherzen,
Die Karten warf von ſich ein Jeder,
Herr A zog wüthend vom Leder
Und gab dem B nun das Wort;
Darauf weil es dunkel ward dann,
Und alle das Wort nicht mehr ſah'n,
So gingen mitſammen ſie fort.
Und ließen den B in dem Wort.

252.

Die Handlung, die dieß Wort bezeichnet,
Das ich hier biete Euch,
Sie unterbricht, wird ſie begangen,
Die andern alle gleich.
O möchte auf der Freude Wegen
Dieß Wort Euch niemahls ſeyn entgegen!

253.

Ich bin ein Stuhl, ſo wie ein andrer iſt,
Doch mußten meinetwegen,
Für welchen oft das Blut in Strömen fließt,
Sich Millionen in die Grube legen.

Von mir ertönet eine Stimme,
Vor welcher alle andern ſchweigen,
Und wehe dir, wenn ſie im Grimme
Dir drohet ihre Macht zu zeigen;
Doch wenn ein Vater auf dem Stuhle ſitzt,
Dann ſind die Kinder wohl beſchützt.

254.

Die Waſſer ſchwellen an,
Sie rauſchen wild heran,
Nun haben ſie's gethan.

Siehſt du die Menſchenmenge,
Da hörſt du's im Gedränge.

Ein Gewitter drohet ſchwer,
Jetzo brauſt der Sturm daher,
Was ich nenne, thut auch er.

255.

Eine Gottheit in älteſten Zeiten
War ich in dem Aegypterland,
Hatte dasſelbe dort zu bedeuten,
Was der Griech' unter Pallas verſtand.

256.

Beym Manne werd' ich immer ſeyn,
Doch nicht bey Frau und Kind,

Beym Ochſen find' ich auch mich ein,
Doch nicht bey Kalb und Rind,
Beim Braten brauchſt du Leſer mich,
Bey deiner Suppe nicht,
Kurz Jeder, den dein Mund ausſpricht,
Ja dieſer bin ſtets ich.

257.

In Weſtphalen und am Nieder-Rhein
Wird ein Mann der auf dem Land
Als Verwalter im Amte ſtand,
Alſo, wie mein Wörtlein ſagt, benannt.

258.

Wenn du Sappho's Leben geleſen,
Findeſt du meinen Nahmen darin;
Freundinn bin ich einſtens geweſen,
Dieſer berühmten Dichterinn.

259.

Fünfzig Schweſtern nennt mein Wort,
Die mit Thieren und Tritonen
In des Meeres Abgrund wohnen,
Mit Delphinen ſpielen dort,
Von dem Vater, der bekannt,
Sind die Kinder ſo genannt.

260.

Ich bin ein Held, am Ruhme ſo reich,
Daß man ſchon bey meinem Leben,
Mich ehrend ſchützte den Königen gleich,
Und mir den Beynahmen Herr gegeben
Viel Lieder mir zu Ehren erklangen,
Meine Thaten und meine Liebe beſangen
Die Dichter, und meines Beynahmens Wort,
Es lebet noch jetzt in der Dichtkunſt fort.

261.

Bin eigentlich kein Wort,
Nein, nur ein Laut zu heißen,
Und tön' ich, wirſt du doch
Zu ſchweigen dich befleißen,
Erſchall' ich ziſchend nur,
Wirk' ich ſo kräftig ſchnelle,
Daß jeder Mund ſich ſchließt,
Und Ruhe herrſcht zur Stelle.

262.

Die ganze prächt'ge Erde,
Sie wär' für dich verloren,
Wenn Gott dich nicht beym »Werde«
Zu dem, was ich bedeute, auserkoren.
Die Schönheit aller Schönen,
Sie wär' für dich vergebens,

Es ſtrahlte keine Sonne
In's Dunkel deines Lebens,
Ganz unbekannt dir blieben —
Der größten Meiſter Bilder,
Und dieſes Ungeheuer
Wär' nicht für dich geſchrieben.

263.

Ein ſchönes Weib der fabelhaften Zeit
Nenn' ich dir mit zwey Zeichen,
Es gab nicht ihres Gleichen,
Um ſie hat ſelbſt ein Gott gefreit,
Verzweifelnd ſprang ſie in das Meer,
Von ihr ſtammt deſſen Nahme her.

264.

Ein Räuber war ich, ein furchtbarer Mann,
Ich hielt — wie man ſchreibet die Reiſenden an,
Sie mußten mir waſchen die Füße ab,
Und wenn ſie die knechtliche Arbeit gethan,
So ſtürzt' ich vom Felſen in's Meer ſie hinab.

265.

Wir ſind die Bewohner von einem Land,
Und Europäern noch wenig bekannt,
Reich iſt es an Campher und Aloe,
An Indigo, Zucker, Baumwoll und Thee,
Sein Gewebe ſpinnet der Seidenwurm hier,

In Erfindungen ſtehen wir weit über dir,
Die Waaren die du von uns kannſt bekommen,
Werden theuer bezahlt und gerne genommen.

266.

Im tauſend ſiebenhundert neun und ſiebzigſten
Jahr,
Ein wichtiger Friede geſchloſſen war,
Preußen und Bayern und Oeſterreich
Söhnten ſich aus in güt'gem Vergleich,
Die männliche Erbfolg' beſtimmte man da,
Nun nenne den Ort, wo das Alles geſchah.

267.

Sag an, wie nennt ſich der tragiſche Held,
Von dem uns die griech'ſche Geſchichte erzählt,
Daß er ſeine Mutter ermordet hat,
Den Vater zu rächen geſchah dieſe That,
Allein die Reue kam hinterher,
Und nimmer verließen die Furien ihn mehr,
Obgleich er uns aber als Mörder erſcheint,
So war er doch auch ein ſehr treuer Freund.

268.

Wie heißt der Frevler, der obgleich an Gott er
glaubt,
An Offenbarung doch zu zweifeln ſich erlaubt?

269.

Kennſt du den großen Fiſch mein Freund,
Den ich dir hier bedeute,
Und der auf jeder Seite
Mit einem Luftloch dir erſcheint.
Es iſt der größten Einer hier auf Erden,
Von denen, die im Strom gefunden werden.

270.

Drey der Zeichen hab' ich nur,
2 — 3 — 1, das iſt ein Schwur,
Ein Geſchlechtswort 1 — 3 — 2,
Und ein Herrſcher 1 — 2 — 3.

271.

Ich bin bey den Töpfern bekannt,
Sie ebnen mit mir ihre Töpfe fein,
Bey den Korbflechtern werd' ich genannt,
Sie flechten mich in die Körbe hinein.
Im Mittelalter kannte man mich,
In den Rüſtungen ward ich getragen,
Bey den Wagen auf jedem Rade bin ich,
Dieß wird mir auf der Stirne beſchlagen,
Und bricht ſich Jemand den Arm, ein Bein,
Werd' ich beym Verband dem Chirurg nöthig ſeyn.

272.

Ich würde, was mein Wort ſpricht, thun,
Wenn ich einen Fernen riefe,
Doch wagt' ich nimmer es zu thun,
Wenn mein kranker Vater ſchliefe,
Ich würd's um alle Welt nicht thun,
Wenn im Dunkeln mit Liebchen ich koſ'te,
Doch würd' ich es vermuthlich thun,
Wenn ich gegen ſie mich erboß'te.
Ich würd' es thun, wenn ich im Feld
Ein Regiment commandirte,
Auch würd' es dazu zwingen mich,
Wenn ich einen Schlag verſpürte.

273.

Du findeſt Freund, in deinem Körper mich,
Die Glieder und die Knochen binde ich,
Auch bin ich bey dem Geometer
Der Diameter.

274. 275.

Das Wort, das jetzt mein Logogryph Euch beut,
Bezieht ſich nur auf die vergangne Zeit,
Ihr werdet's brauchen ſtets, wenn ihr wollt ſagen
Wie lang es ſey, daß ſchon ſich etwas zugetragen,
Setzt ihr ein e am Schluß daran,
So wird's zu einem Hauptwort dann:

Von dem im Sinn und in der That
Ein jedes Ding ſtets zweye hat;
Und wer von dieſen Zwei'n
Die rechte weiß zu finden,
Dem darf ich es verkünden,
Er werde glücklich ſeyn.

276.

Die Dichter ſollen ſtets es thun,
Bey Allem was ſie ſchreiben,
Damit die Spreu geſondert wird,
Und nur die Körner bleiben.
Und weil der Menſch denn überhaupt
Bey Allem, was er ſelber ſchuf,
Nur immer, daß es gut ſey, glaubt,
So wäre wohl zu dem Behuf
Noch räthlicher ſie ließen's machen
Von Andern, die verſtehn die Sachen.

277.

Mein Wort iſt dem ohne vergleichlich,
Und nur noch bey Dichtern gebräuchlich;
Ich wünſche dir ſehr mein lieber Freund,
Daß es dir vor allem Uebel erſcheint.

278. 279.

Ein Hauptwort, das ich hier dir bringe,
Bezeichnet einerley Art der Dinge,

Und wenn du verſchiedene Dinge, mein Freund,
So ordneſt, daß jede Art einzeln erſcheint,
So haſt du gethan,
Was ein Zeitwort ſagt an.

280.

Der Schiffer.

Wohl mir, wenn dich mein Blick gewahrt;
Du biſt mein Leiter auf der Fahrt.

Der Liebhaber.

Nur dein Auge liebe Seele,
Ich zu meinem mir erwähle.

Der Ehrſüchtige.

Alles, was ich thu' und meide,
Alles, was ich wag' und leide,
Thu' ich nur dafür,
Fürſt! o gib es mir!

281.

Weißt du wohl mein Räthſelgeiſt,
Wie in den Münzen der Münzſtock heißt?
Jener Ort auch, wo
Dieſer Stock iſt hinterlegt,
Und wo Münze wird geprägt,
Heißet eben ſo.

282. 283.

Es iſt dir nicht lieb, wenn beym Eſſen
Du etwa das Hauptwort vergeſſen,
Weil du in dem Munde kannſt nun
Das Zeitwort nach deinem Bedürfniß nicht thun.

284.

Das Wort, das ich mein',
Iſt aus dem Latein,
Und meiſtens von Stein;
Du triffſt es in Ländern
In heißeren an,
Damit man das Waſſer
Bewahren drein kann.

285.

Mit unter ſetzt es ein Wagniß voraus,
Mit über iſt eine Gefahr glücklich aus,
Mit ab biſt gezwungen was aufzugeben,
Mit auf mußt du dich aus dem Bette erheben,
Mit an iſt's ein Zaudern, nachdem man gedacht,
Mit ent iſt etwas hervor gebracht,
Mit er kann's der Menſch nach dem Tode nicht,
Mit ein übernimmt man für Andr' eine Pflicht.
Doch ohne den Zuſätzen allen,
Laß dir's auf den Füßen gefallen.

286.

Der Richter.

Parteien lud ich vor Gericht,
So that ich, was dieß Wort hier ſpricht.

Der Magier.

Ich nahm den Zauberſtab,
Fuhr damit auf und ab,
Dann rief ich als ihr Meiſter
Die unſichtbaren Geiſter,
Und ſo hab' ich gethan,
Was dieſes Wort ſagt an.

Der Schriftſteller.

Man hat in der Kritik mir unrecht gethan,
Und tadelte Etwas in Reimen,
Da führt' ich denn gleich ohne Säumen
Den Schiller als meinen Gewährleiſter an,
Da hab' ich denn auch, was dieß Wort ſagt, gethan.

287.

Das Gras thut es im Frühling,
Die Sonne thut's dem Graſe,
Die Biene thut's dem Menſchen,
In's Meer thut es der Schiffer,
Mit Karten thut's der Spieler,
Der Fleiſcher thut's dem Kalbe,

In Kupfer thut's der Künſtler,
Chirurge in Geſchwüren,
Die alten Ritter thaten's,
Mit Lanzen im Turniere.

288.

Hohe Kraft iſt mir beſchieden,
Menſchengedanken drück' ich aus,
Schließe Krieg und ſchließe Frieden,
Ueberliefre dir ein Haus;
Wär' ich nicht geweſen,
Alle großen Lichter:
Proſaiſten, Dichter,
Könnteſt du nicht leſen;
Und zerriſſen wäre jedes Band
Das dich knüpft an Freund' im fernen Land.
Vier und zwanzig Brüder
Wären ohne mich
Unnütz ſicherlich,
Und verſchollen wären alle Lieder.
Wohl mein Nutzen iſt ſehr groß,
Doch auch Unheil quillt aus meinem Schooß.
Und vielleicht hat darum eben,
Weil die Advocaten mich
Oft mißbrauchen fürchterlich,
Mir Natur der Trauer Farb' gegeben.

289.

Ich bin ein Vogel mit langem Geſicht,
Doch eine Schnepfe bin ich nicht,
Ich komm' im Frühling bey Euch an,
Und ſetze mich auf Thürme dann,
Sind ungeſtaltet deine Beine,
Sagt man zum Spott du habeſt meine.

290.

Was führt man für ein Wörtelein
Statt »um ſo« in der Sprache ein.

291. 292.

Ich ſchloß meine Thaler ein,
In dieſes Wörtelein,
Das ſtand in meinem Zimmer
Im politirten Schimmer;
Doch bald darauf erſah
Ich einen Sprung daran,
Es war geborſten — da
Ließ rufen ich den Mann,
Der's wieder machen kann. —
Das Ding, den Mann zugleich,
Geb' ich zu rathen Euch.

293.

Das Wörtlein, warum ich frage dich,
Es errathet hier ſelber ſich.

294.

Haſt du mich frey, ſo hält man dich
Für redlich und für offen,
Haſt du mich hoch, ſo läſſeſt du
Auf viel Verſtand uns hoffen,
Haſt du mich faltig, o dann läßt
Es auf Beſorgniß ſchließen,
Haſt du mich hart, ſo will man daß
Du unverſchämt ſeyſt, wiſſen,
Doch wenn du mich von Eiſen haſt,
Hab' ich nicht gern zu ſchaffen
Mit dir, denn von dir prallen ab
Wohl alle geiſt'gen Waffen.

295.

Zevs ſelbſt mein Vater war,
Von dem die Nymphe Idaa gebar,
Der erſte König von Creta war ich.
Von mir ſchreibt der Nahme des Landes ſich.

296.

In dem alten deutſchen Land
Einſt ein heil'ges Gericht beſtand,
Welches ward gehalten jährlich,
Um, was gegen Rel'gion
Etwa war gefrevelt ſchon
Oder was ihr war gefährlich,

Zu erforſchen, zu beſtrafen,
Wehe! den ſie ſchuldig trafen.

297.

Kennſt du wohl jene der drey Horen,
Die Jupiter mit Themis hat erzeugt,
Der Ungerechtigkeit hat Rache ſie geſchworen,
Und nur dem Rechte ſtets ſich zugeneigt,
Sie wiegt der Menſchen Thuen auf der Wage,
Beſtraft die Stadt, wo Ungerechtes wohnt,
Mit Aufruhr und mit mancher andern Plage,
Indeß ſie die Gerechten ſtets belohnt.

298.

In der Schiffkunſt dien' ich dir,
Tiefe des Waſſers zu meſſen mit mir,
In der Chirurgie bin ich auch
Zur Unterſuchung der Wunden im Brauch.

299.

Traue mir nicht auf der Fahrt des Lebens,
Und entflieh meiner Stimme Klang,
Denn du widerſtehſt mir vergebens,
Erſt bezaubr' ich dich durch den Geſang,
Dann, wenn gefolget du mir,
Raub' ich das Leben dir.
Einſt waren meine Schweſtern und ich
Nur am Aetna im Meer fürchterlich,

Jetzt aber hat auch zu Land
Mancher zu ſpät uns erkannt,
Und wenn unſer Geſang
Auf dem Theater erklang,
Lockten wir Manchen, der Lieb' wollt' erwerben,
Wie einſt Jene, in Noth und Verderben.

300.

Biſt du als Menſch das Erſt' an einem Ort,
So wird dir's bald das Zweyte dort,
Somit denn auch das ganze Wort.

301.

Einen der größten Flüſſe im Frankenreich
Nenn' ich dir, du erratheſt ihn gleich,
Wenn ich dir ſage, warſt du in Paris,
Haſt du ihn auch geſehen gewiß.

302.

Iſt dir der Nahme des Königs bekannt,
Der einſtens herrſchte im Trojerland?
Dieſer ſein Nahme war es auch eben,
Der dem Land Troas den Nahmen gegeben,
Und, wie in der Geſchichte zu leſen,
Iſt er der Danaer Stammherr geweſen.

303.

Wenn ein Ding eins iſt, und deren nicht mehr,
So paſſet ein Hauptwort — errath' es — hierher.

Und iſt ein Ding einzig der Art auf der Welt,
Es auch mit Recht dieſen Nahmen erhält.

Und bleibt ein Ding immerfort einerley,
So legt man ihm auch dieſes Hauptwort bey.

Sind mehrere Dinge ſo feſt verbunden,
Daß gar nichts Verſchiednes kann werden gefunden,
So iſt davon auch
Dieß Wort im Gebrauch.

Und ſtimmen mehr Dinge zu einem Zweck,
So brauche von ihnen den Ausdruck auch keck.

Im Zahlenverein
Wird's immer auch ſeyn,
Ein jedes allein
Von eins bis auf neun.

304.

Ich nenne dir eine Krankheitsform,
Die einſt nach Brow'ns ärztlicher Norm
In größerer Reitzbarkeit beſtand,
Es ſtammt das Wort aus Griechenland.

305.

Eine Stadt an der Weichſel im Culmer=Diſtrict,
Sollſt du zu errathen verſuchen,
Copernikus hat dort das Weltlicht erblickt,
Und berühmt iſt's durch — Pfefferkuchen.

306.

Du biſt es jedem Menſchen ſchuldig,
Der ſich dir achtungswerth beweiſt,
Vor allen aber deinen Aeltern
Und jedem hoch erhabnen Geiſt,
Der Armuth auch und dem Verdienſte
Mußt du es ohne Anſtand thun,
Selbſt allen jenen, die geſtorben,
Und in der kühlen Erde ruh'n!
Du kannſt es aber auch begehren,
Von jedem Andern gegen dich,
Und ſollt' es Einer dir verwehren,
Mußt du ihn zücht'gen fürchterlich.

307.

Wenn du biſt
Violiniſt,
Wirſt du mich wohl kennen,
Weißt mich auch zu nennen,
Wenn du willſt recht leiſe ſpielen,
Wirſt du es durch mich erzielen.

308.

Kennſt du das Wort, das im Gebrauch man hat,
Für die Verordnung, oder das Mandat,
Wodurch der Landesherr Befehl verbreitet,
Aus dem Lateiniſchen wird's hergeleitet.

309.

Einen engliſchen Dichter nenn' ich,
Wahrlich keinen witzigern kenn' ich,
Keinen gemüthlichern auch zugleich,
In dem ganzen kritiſchen Reich.
Wenn du den letzten Buchſtab ihm nimmſt,
Was er dem Vaterland war du beſtimmſt.

310.

Eine der Titaniden war ich,
Und die himmliſche Venus gebar ich,
Meiner Tochter hat man auch eben
Darum oft meinen Nahmen gegeben.

311.

Mein Freund! du mußt nicht ruh'n,
Es immer vorwärts thun,
In allen guten Dingen:
Viel ſchneller wirds gelingen,
Wenn du drey Zeichen von dem Wort
Das du errathen ſollſt, nimmſt fort.

312.

Mich verfolgte Minos Liebe,
Und da keine Gegenwehr
Nützte, ſtürzt' ich mich in Kreta
Von dem Berge, in das Meer.
Und der Berg, da ich's gethan,
Nahm dann meinen Nahmen an.

313.

Wenn dich viel körperlich Leid,
Der Huſten, die Gicht bedräut,
So daß du kaum ſtehn
Mehr kannſt und kaum gehn,
Die Augen ermatten,
Die Hände ſchon zittern,
Dein Anblick ſchon Jeden
Fängt an zu erſchüttern,
Dann biſt du, was mein Wörtlein ſagt,
Ich wünſche, daß dich's niemahls plagt.

314.

Ich bin ein Ding, gar wunderlich:
Am Firmamente triffſt du mich,
Am Kaiſermantel fehl' ich nicht,
Bin auch in manchem Angeſicht.
Fließt irgendwo Blut,
So kannſt du mich ſehn,

Ich pflege dem Zorn
Im Antlitz zu ſtehn,
Gewähre doch nirgend
Dir größern Genuß,
Als wenn du mich wahrnimmſt
Am Liebchen beym Kuß.

315.

Wo immer die erſte Sylbe ſteht,
Da iſt eine Einheit zu finden,
Doch kehrſt du ſie um, ſo wird durch ſie
Dir jede Hoffnung entſchwinden,
Die zweyte Sylbe wirſt du im Commerz
Auf vielen Wechſeln ergründen,
Wenn du in einen Brunnen ſchauſt,
So wirſt das Ganze drin finden.

316. 317.

Zwey Pflanzengeſchlechter errathe nun du,
Das erſt' iſt zur fünften Claſſe genommen,
Den ſchwarzen Bruſtbeerbaum zählt man dazu,
Und das Cypernholz ſoll daher kommen.
Ein wälliſches „mit“ ſetz von vorne herein,
So wird es der Nahme der Eintracht ſeyn.
Das Zweyte gibt vierzehn Arten dir an,
Es zählet dazu ſich der Majoran,

Und läſſeſt den erſten Buchſtab du fort,
So nennt eine Himmelsgegend das Wort.

318.

Wenn du ſcherzeſt, wenn du lacheſt,
Oder wenn du Poſſen macheſt,
Biſt du's nicht;
Aber wenn du zum Exempel
Betheſt fromm in Gottes Tempel,
Oder ſtehſt am Leichenſtein
Wirſt du's ſeyn.
Wer das Leben recht betrachtet,
Dem ſinkt leicht der frohe Muth,
Gar zu ſchnell wird er es werden,
Und es läßt dem Manne gut.
Als ein Taufnahm' auch
Iſt das Wort im Brauch.

319.

Aus dem Lateiniſchen ſtammet ein Wort,
Welches ſo viel will ſagen,
Als: die Rede, die Schreibart, der Styl,
Drin Etwas vorgetragen;
Recenſenten werfen ſtets mehr
Mit dieſem fremden Worte umher,
Und wo es Werken am Kerne fehlt,
Meiſt dieſe Schale ihr Lob erhält.

320.

Etwas Ekelhaftes nenn' ich dir,
Stets mit Abſcheu wendeſt dich von mir,
Meiſtentheils bey Wunden
Wenn ſie erſt entzunden,
Werd' ich dann gefunden;
Aber wenn auch ich vergehe,
Iſt die Heilung in der Nähe.

321.

Ich bin ein winziges rundes Ding,
Doch meine Kraft iſt nicht gering,
Der Vogel fällt aus der Luft herab,
So bald ich ihn ereilet hab;
Wähl' ich dein Aug' zum Ziele mir,
Iſt's mit dem Sehen aus bey dir,
Doch wenn man von dir ſagen kann,
Du ſeyſt von gutem Ich ein Mann,
So wünſch' ich herzlich Glück dir dann.

322.

Wenn du mein Leſer als Hauptwort mich nimmſt,
So ſteh' ich in dritter Endung,
Und ſpreche von Jenen, denen das Glück
Die Mittel gab zur Verſchwendung;
Betrachteſt du aber als Zeitwort mich,
So gilt dir mein Ausdruck eben ſo viel

Als geben — ſetz vorne er noch dazu,
So wirſt du erlangen mit mir ein Ziel.

323.

Wenn die Gaben der Natur
Decken Wieſ' und Feld und Flur,
Mit der Senſ' der Bauersmann
Fängt das Heu zu mähen an,
Wenn die flinken Schnitterinnen,
Ihre Arbeit froh beginnen,
Wenn der hochbeladne Wagen
Langſam fährt in's Dorf hinein,
Und die müden Bauern tragen
Gabel, Rechen, hinterdrein,
Dann rückt jene Zeit heran,
Die mein Wort dir ſaget an.

324.

Du geheſt ſo, wenn du zum Thor willſt gehen,
Und ſiehſt dich plötzlich bey der Kirche ſtehen.

Du handelſt ſo, wenn du nach einem Ziele trachteſt,
Und doch die Mittel, die's erreichen, ſtets verachteſt.

Du rechneſt ſo, wenn du behaupteſt: zwey
Und fünfe noch dazu das ſeyen drey.

Du denkeſt ſo, wenn du dir bildeſt ein,
Das Wort des Räthſels hier es müſſe »fälſchlich« ſeyn.

325.

Zu meinem Bruder kann ich gehn,
Und dorten ſeine neun Söhne ſehn,
Ich ſehe dennoch nicht,
Was dieſes Wörtlein ſpricht.
Doch wenn ſein Weib zu jenen neun
Ihm bringet noch ein Töchterlein,
Dann ſeh' ich dort
Sogleich das Wort.

326.

Der Kopf der Göttinn Iſis iſt
Die erſte Sylbe,
Das Mittelſtück vom König Caſimir
Die zweyte Sylbe,
Ein Stück von einem goldnen Louisd'or
Die dritte Sylbe,
Das Ganze zeigt dir dann
Den Nahmen, den zur Tauf' erhält ein Mann.

327.

Ein jeder Menſch ſoll's eigentlich ſeyn,
Denn wär' er es nicht, ſo könnte im Leben
Für ihn ſich manch falſches Facit ergeben,
Die aber da ſitzen in Buchhalterei'n,
Die ſollen's vor allen Uebrigen ſeyn.

328.

Aus dem Griechiſchen ſtammt ein Wort,
Das wir gebrauchen noch immer fort,
Um zu bezeichnen damit den Ort,
Wo ſie eine Muſik aufführen,
Auch die Künſtler benennet das Wort,
Welche an dieſem Ort muſiciren.

329.

Wenn ich gleich ein winziges Wörtelein bin,
Geb' ich doch Nachdruck den Wörtern, dem Sinn,
Zeige eine Fortdauer an,
Steigere eine Bedeutung hinan,
Ich klinge, du Deutſcher, in deinem Mund,
Faſt eben ſo oft als das ſo und das und.

330.

Da kommt ein Soldat die Straße daher,
Auf ſeiner Schulter trägt er's Gewehr,
Und in der Hand hält er ein Papier,

Das trägt er vom Oberſt in's Hauptmannsquartier,
Es ſtehet darin, daß der Hauptmann ſoll morgen
Mit Früheſtem dieß oder jenes beſorgen,
Nun ſag mir, wie man im Regiment
Und in der Kriegsſprache dieſes benennt.

331.

Zwey Breter wollte ich verwenden,
Den Schreiner ließ ich kommen,
Abſägen ſoll er mir die Enden.
Und als er nun die Arbeit unternommen,
Da ſagt' er den techniſchen Ausdruck mir,
Den alle Tiſchler gebrauchen dafür.

332.

Die Zähne machen's in deinem Mund,
Die Bäume in den Alleen,
Wenn das Glas drin herum geht, ſo iſt es rund,
Bey Soldaten kannſt lange du's ſehen,
In Gaſſen bildet es Haus an Haus,
Und hier machet jede Zeile es aus.

333.

Am Accazienbaum
Bey den Erbſen, Linſen, Bohnen
Siehſt du mich, in meinem leeren Raum
Pflegen Körner drin zu wohnen.

Wenn die Segel auf den Schiffen wehen
Kannſt als Seil mich an den Ecken ſehen,
Und beliebt es einen Mitlaut dir
Zu verdoppeln noch an mir,
Nenn' ich dir von einem Volke Einen
Das du ſiehſt im Walter Scott erſcheinen.

334.

Räthſellöſer! ſag mir an:
Wie benennt man jenen Mann,
Der ein Schiff mit Mann und Maus
Rüſtet aus?
Auch die Herrn des Raths in Bremen
Sich denſelben Titel nehmen.

335.

Willſt du nach dem Münzamt gehen;
Kannſt du mich als Menſchen ſehen,
Suchſt du auf der Wieſe mich,
Dort erſchein' als Käfer ich,
Und wo ſie in Bergen bauen,
Kannſt du mich als Hammer ſchauen.

336.

Mein Kutſcher trat zu mir,
Mein Pferd, das arme Thier,
Es hatte viel gelitten,
Ich hatt' es ſteif geritten.

Der Kutſcher ſagt' es mir,
Doch brauchte er dafür
Ein andres fremdes Wort.

337.

Kennſt du die Gattinn des Königs von Theben,
Welche verfolgt ihre Vorgängerinn
Grauſam bis nach Kithäron hin,
Wo ſie ſich zu ihren Söhnen begeben;
Aber die nahmen ſich ſchreckliche Rache
Für der Mutter gerechte Sache,
Ließen ihre Verfolgerinn greifen,
Und ſie binden in ihrem Zorn
Grauſam an eines Stieres Horn,
Und ſie alſo zu Tode ſchleifen.

338.

Weißt du, wie man den Berg benennt,
Der Piemont von Savoyen trennt?
Vierzehnhundert Toiſen ſo ungefähr
Ragt er empor über's flache Meer,
Einſt war der Weg drüber beſchwerlich ſehr,
Jetzt aber iſt er gebahnet,
Man macht ihn bevor man es ahnet.

339.

Es iſt der Nahme von einem Geſang,
Am Zürcherſee höreſt du ſeinen Klang,

Es iſt auch der Nahme von einem Tanz,
Sich bildend durch einen geſchloſſenen Kranz.

340.

Der Thetis Tochter und des Ocean,
Die ſich mit ihrem Bruder hat verbunden,
Und in dem Eheband, das ſie umwunden
Die Nereiden zeugte dann,
Von welcher auch die Damen
Noch einen andern Nahmen
Bekamen,
Wie hieß wohl dieſe Reiche? ſag' es an.

341.

Wie wird eine Grafſchaft im Brittenland
Und ihre Hauptſtadt zugleich genannt,
Die jedem Geographen bekannt?
Und hätteſt du wirklich ſie ſchon vergeſſen,
Sie fällt dir doch ein, haſt du Käs draus gegeſſen

342.

Ich nenne dir einen Sumpfvogel jetzt,
Deß Nackenfedern man vorzüglich ſchätzt,
Im Orient gelten der höheren Würde
Sie auf dem Kopfe zum Schmuck und zur Zierde,
Und dieſer Schmuck, an Federn ſo reich,
Führt auch den Nahmen des Vogels zugleich.

343.

Eine ruſſiſche Feſtung nenn' ich Euch,
Am Dnieper gelegen, ein Hafen zugleich.

344.

Eine Herrſcherinn nenn' ich dir,
Einſt ein Glanzgeſtirn im Norden,
Große Kräfte lagen in ihr,
Doch iſt ihr Reich nicht glücklich geworden.
Viele kleinliche Leidenſchaften
Ließen die Hohe am Staube haften;
Sah man bey ihr auf einer Seite
Sanftmuth, Größe und Freymüthigkeit;
So gewahrte man auf der andern
Härte, Rachſucht und Eitelkeit,
Ferne von ihrem Reich, ihrer Herde,
Starb die Hirtinn auf fremder Erde.

345.

In mir ſteckt ein' Abtei,
Ein Dichter auch darin,
Die ein' iſt in Paris,
Der Andre war in Wien.

346.

Ein Prinz war ich und auch ein Held zugleich,
Zweyhundert Jahr' iſt's ſchon, im Frankenreich,

Gen Spanien hab' ich für mein Vaterland gekämpft,
Im Innern einen Aufruhr auch gedämpft;
Doch undankbar nahm dieſes mich gefangen,
Da bin ich über zu dem Feind gegangen,
Für dieſen auch focht ich mit gutem Glück,
Kehrt' aber bald in's Vaterland zurück,
Wo ich, nachdem ich Ruh' ihm wiederum erworben,
Berühmt in ſeinem Schooße bin geſtorben.

347.

Was ich bin lieber Freund, das brauch' ich nicht erſt zu erklären,
Hier, hier haſt du mich ſelbſt, ſieh mich und ſag was ich bin.

348.

Iſt, lieber Leſer dir wohl eine Stadt bekannt,
Die größte Handelsſtadt im alten Griechenland;
Doch durch den Reichthum, den die Leute dort gewannen,
Sich ihre Sitten zu verſchlimmern auch begannen;
Die Ueppigkeit nahm zu, durch Zügelloſigkeit,
Durch Buhlerinnen ward der Liebe Flamm' entweiht,

Stets tiefer ſank die Stadt und bald kam es ſo weit,
Daß ſie zur Unterthänigkeit auch ſank in kurzer Zeit.

349.

Ein Wort ſtammt aus dem Latein,
Das immer nur Jener kann ſeyn,
Der an der Spitz' einer Anſtalt ſteht,
Und dieſe leitet, damit ſie gut geht,
Nimmſt du die erſte Sylbe fort,
So bleibt ein ähnlich bedeutendes Wort,
Und was man dann darunter verſteht,
Triffſt du bey der Univerſität.

350.

Es wohnen viel leckere Thiere
In mir,
Es laſten viel ſchwere Joche
Auf mir,
Es wachſen viel koſtbare Weine
An mir,
Es liegen viel herrliche Städte
Bey mir,
Es werden durchzogen viel Länder
Von mir,

Es rühmet mit Recht ſich der Deutſche
Mit mir.

351.

Ich ſtamme aus dem Franzöſiſchen her,
Und mehrerlei Sinn ſteckt in mir,
Für mich hat der Deutſche der Worte mehr,
Willſt's haben, ſo nenn' ich ſie dir;
Verſchwiegen heiß' ich, bedachtſam auch,
Für klug und verſtändig bin ich im Brauch,
Für höflich, beſcheiden, vorſichtig,
Gebraucht man mich eben ganz richtig.

352.

Sag mir lieber Leſer behende,
Wie nennt man im ſpaniſchen Reiche die Stände?
Nimmſt du das Erſte und Letzte vom Worte,
Befindeſt du ſchnell dich an einem Orte.

353.

Wenn Einer etwas ſpricht,
Und du erlaubſt es nicht,
Und fällſt ihm in die Rede drein,
So wird von dir das Wort gemachet ſeyn,
Wenn Einer behauptet dieß oder das,
Und du behaupteſt dagegen was,
So haſt du eben gewagt,
Was dir mein Wort hier ſagt;

Und wenn du biſt ein Advocat,
Und man eine Klagſchrift dir zugeſtellt hat,
Und du reichſt Etwas dagegen ein,
So wird dieß auch mein Wörtelein ſeyn.

354.

Der geiſtreichſten Schriftſteller Einen
Im ganzen deutſchen Land,
Als Geſchichtſchreiber und Philologe
Als Weltweiſer und Dichter bekannt,
Wird durch dieſes Wort dir genannt.
Kein menſchlicher hat wohl noch Keiner geſchrieben.
Er ſtarb, doch ſein Geiſt iſt für ewig geblieben.

355.

Ich bin ein ungemein nützlicher Baum,
Der ſo viel Arten zählt,
Daß ſie zu benennen mir fehlet der Raum,
Man trifft mich in aller Welt;
Man braucht meine Rind' in der Medicin,
Und auch mein Samen nützet darin,
Die ſpaniſchen Fliegen lieben mich ſehr,
Die herrliche Manna kommt auch von mir her,
Und läßt du der Buchſtaben drey
Die mitten im Worte erſcheinen,
Nach Neueren gelten für Einen,

So bin ich von hinten ſogar
Der Baum, der von vorne ich war.

356.

Eine Fackel brennt dort oben,
Auf des Tempels Zinne hell,
Und ein Jüngling wirft ſich unten
In die Fluthen kühn und ſchnell,
Will zu der Geliebten ſchwimmen,
Die im Tempel ſeiner harrt,
Doch unſel'ge Stürme brauſen
Und ſein Herz im Tod erſtarrt,
Und das Element, ſo grauſam,
Wirft den Leichnam an den Fuß
Jenes Tempels aus, damit ihn
Die Geliebte ſehen muß;
Aber ſie, von Schmerz ergriffen,
Stürzet ſich vom Thurm herab,
Ihn umſchließend mit den Armen,
Finden ſie vereint ihr Grab.
Sag mir nun, du Räthſelgeiſt,
Wie die Prieſterinn wohl heißt?

357.

Ich bin ein Waſſervogel,
Bald zahm und auch bald wild,

In letzterm Fall der Jäger
Begierig nach mir zielt,
Und ſpeiſeſt du eine Art von mir,
So findeſt du gleich einen Löffel von mir,
Gib Acht, daß nicht dein Mund hier vorſchnell
ſpricht,
Und willſt du ſagen »Gans« — ſo ſag' es nicht.

358.

Des Athamas Gemahlinn
Die einſt den Gott der Luſt,
Den hohen Gott der Reben
Geſäugt an ihrer Bruſt,
Und welcher eine Göttinn dann
Dafür viel Leides angethan,
Die ſollſt du jetzt mir nennen,
Wirſt du ſie anders kennen,
Ich kann dir ſagen noch dazu:
Wenn nach dem erſten Buchſtab du
Dem Wort' einſchalten willſt ein u,
So wird die Göttinn ſelber draus,
Die ſie vertrieb von Herd und Haus.

359.

Die erſte Sylb' iſt rund,
Und lang iſt dann die Zweyte,
Fünffach im Erſten iſt

Das Ganze was ich bedeute,
Wenn du den Nahmen Zone kennſt,
Du mich zugleich mit dieſem nennſt.

360.

Wenn du in Briefform ein lyriſch Gedicht
Schreibeſt, worin ſein Gefühl ausſpricht
Irgend ein Held und darin uns erzählt,
Was er gethan und gewagt auf der Welt,
Dann ſchreibſt du ſolch ein Gedicht in der That,
Welches vom Helden den Nahmen hat.

361.

In meinem Worte fügt wohl Sonderbares ſich:
Beſucht ein guter Freund zum Mittagsmahle mich,
So iſt das Erſte er, das Zweyte aber ich;
Das Ganze waren einſt, ich ſag es einem Jeden,
Nicht weniger als vierzehn Könige in Schweden.

362.

Wie hieß die Göttinn der finſteren Nacht,
Die über die Erde viel Unheil gebracht?
Sie warf ſogar in der Göttinnen Reih'n
Den Zwietrachtsapfel mitten hinein.

363.

Das Zeitwort, das ich gebe nun,
Es kann wohl Bürgſchaft geben
Für Alles was die Menſchen thun,

Nur nicht für Glück und Leben.
Anſtalten ſind dafür bekannt,
Allüberall umher,
Für Schaden auf dem feſten Land,
Und Schaden auf dem Meer.

364.

Das Erſte iſt eine dritte Perſon,
Das Zweyte thut man bey einem Ton,
Das ganze Wort, das ich dir hier both,
Das wünſcheſt du von dem lieben Gott,
Wenn zu ihm du betheſt in deiner Noth;
Auch wenn du deine Flamm' erkläreſt
Dem Liebchen, und dafür
Von dieſer Gegenlieb begehreſt,
So wünſcheſt du's von ihr.

365.

Die erſte Sylbe von dem Wort,
Iſt jedes Weib an jedem Ort,
Die zweyte ſetzt ein adliger Mann
Statt „von“ den Nahmen oft voran.
Biſt du ein Oekonom, ſo weißt
Du wohl, wie man das Futter heißt,
Das, eh man es dem Viehe reicht
Man erſt in heißem Waſſer weicht.

366.

Zwey Stunden nach Sonnenuntergang
Ging ich ganz ſtill den Fluß entlang,
Mir war ſo weh, mir war ſo bang,
Weil nach der erſten Sylbe hin
Mein theures Mädchen mußte ziehn;
Und wie ich nach der Erſten ſah,
Mit thränenfeuchtem Auge, — da
Sah ich die Zweyte dort ſogleich,
An purpurfarbnen Gluthen reich;
Mich überraſchte dieſe Pracht,
Wohl mitten in der dunklen Nacht,
Und einen Mann, der ging vorbey,
Frug ich ſogleich was dieſes ſey?
Er nannte mir das ganze Wort,
Und ging dann wieder weiter fort.

367.

Es nennet alſo die Schuppen der Schmied,
Die von dem Eiſen ſpringen, wenn's glüht.

Ein Bergmann hat alſo den Stein mir genannt,
Der durch das Tropfen der Kalkerd' entſtand.

Man nannte mir alſo in Leinwandbleichen
Den Aſchen vom morſchen Holze deßgleichen.

368.

Wenn die Wolken fliehen
Und in neuer Pracht
Sonnenſtrahlen glühen
Durch des Sturmes Nacht,
Dann erſcheinet der Moment,
Wo man mich — ein Zeitwort — nennt.

369.

2. 3. 4. iſt ein Gedicht,
4. 3. 2. latein man ſpricht,
Wenn die Speiſen aufgetragen,
Und man will: „ich eſſe“ ſagen;
Aber 1. 4. 3. und 2.
Heißt: »ich ſitze« auch dabey.
3. 2. 1. und 4. ſodann,
Sagt ein kleines Büchschen an,
Drin wir ſtets ein Futter tragen,
Aber nicht für unſern Magen,
3. 4. 1. latein zu leſen,
Deutet auf das höchſte Weſen,
1. und 2. ſo ganz allein
Wird ein deutſcher Partikel ſeyn,
3. und 4. ſo ganz allein,
Wird latein ein Partikel ſeyn,

Unter 1. 2. 3. und 4.
Nenn ich eine Aſche dir.

370.

Fragſt du den Schützen, ſo ſaget er
Es ſey die Zunge an ſeinem Gewehr,
Die man gleich unter dem Schloſſe erblickt,
Womit die Büchſe wird abgedrückt.
Fragſt aber den Stutzer in Oeſterreich,
So zeigt er's als Augenglas dir ſogleich.

371.

Was die erſte Sylb' iſt allein,
Das wird auch ſicher das Ganze ſeyn.

Was die zweyte Sylb' deutet an,
Vom Ganzen füglich man ſagen kann.

Wenn Einer iſt auf der Erſten die Zweyte,
Sagt man von ihm, daß er Etwas bedeute.

Mangelt uns der Regen,
Wird der Bauersmann
Schwerlich durch die Erſte
Auch die Zweyte dann.

372.

Mit einem Wort' aus dem Frankenland
Wird eine Schüſſel in Deutſchland benannt,
Ganz ungewöhnlich tief ſieht ſie aus,
Vielleicht trinkſt du heute noch Punſch daraus.

373.

Ein Nebenwort der Zeit
Zu löſen ſey bereit,
Du wirſt dieß Wörtlein ſagen,
Wenn kurz vorher ſich Etwas zugetragen,
Du braucheſt es auch dann,
Willſt einen Anfang deuten an.
Auch wird's von dir geſetzt,
Statt einem: „*eben jetzt*"

374.

Ein Jeder, der ſitzt am *Erſten* dabey,
Und thut ſonach dann die *letzten zwey*,
Der hat das Ganze gehalten,
'S war ſehr beliebt bey den Alten.
Was Luther alſo gehalten hat,
Sehr luſtig und lehrreich in der That,
Das hat er aufgeſchrieben
Und 's iſt bis jetzt geblieben.

375.

Du kannſt mich oftmahls ſehn
In Conſignationen ſtehn,
Statt Nahmen und ſtatt Dingen,
Um ſie nicht doppelt vorzubringen;
Steht ober mir Hanns Pfriem,
So ſteh ich unter ihm ſtatt ihm,
Und iſt mein Vormann ein Rindfleiſch mit Sauce geweſen,
So bin ich nach dieſem mit Gurken zu leſen.
Doch hab ich einen einz'gen Nahmen nur
Für jedes Ding und jede Creatur.

376.

Neulich hab' ich ein Halstuch gekauft,
Da kam mein Freund gegangen.
Daß ich es ihm überlaſſen ſoll,
Aeußert' er mir ſein Verlangen,
Und ich that es. — Drauf gingen wir
Zu meinem Mädchen, er ſprach mit ihr,
Und die Kleine gefiel ihm ſehr,
Nimmer verlaſſen wollt' er ſie mehr,
Und ich erwiederte: »Meinetwegen,
'S iſt mir an ihr ohnedieß nichts gelegen!«
Was ich in beyden Fällen gethan,
Zeiget ein fremdes Zeitwort dir an.

377. 378. 379.

Wir ſaßen an dem Tiſch
Und aßen Braten, Fiſch,
Und mehr noch zu Mittag
Was Jedem ſchmecken mag,
Dieß Mahl, man nennt es dort,
Mit einem fremden Wort.

Und als zu End' es ging,
Das fremd benannte Ding,
Kam Obſt und Backerey
Und Käſe auch herbey,
Dieß Eſſen ganz zuletzt,
Man nannte mir es jetzt
Auch anders.

Doch davon —
Geſättigt war ich ſchon, —
Nahm ich kein Stückchen mehr
Mein Magen war ſchon ſchwer.
Ich ſuchte alſobald,
Indem die Sylbe iren
Ich zum Nachtiſche gab,
Dadurch mich ſchnell zu abſentiren.

380.

Wie die Deutſchen denn immerfort
Ihrer Sprache ſich ſchämen,
Und für manches kräftige Wort
Lieber ein ſchlechteres nehmen,
Wenn es nur ein franzöſiſches iſt,
Alſo pflegen ſie eben
Einer frohen Geſellſchaft auch
Solch einen Nahmen zu geben.

381.

Was ſchicklich iſt und ſittſam,
Geziemend ehrbarlich,
Und freundlich, wohlanſtändig,
Begreift mein Wort in ſich.

382.

Das Rad in der Mühle,
Ich laß' es nicht ruhn,
Die Stern' und die Erde,
Sie müſſen es thun,
Der Staub auf der Straße,
Er thut es beim Wind,
Beim Tanze erfreut es
Manch liebliches Kind,
Handwerker verlegen
Sich eigens darauf,

Du thuſt es, ſo bald du
Ein Büchslein ſchraubſt auf,
Und wer dieſes Räthſel
Errathen nicht kann,
Dem hab' ich es jetzt an
Der Naſe gethan.

383.

Der griechiſche Mythenverein
Muß ſehr bekannt dir ſeyn,
Sollſt du den Nahmen kennen,
Den ich dir hier will nennen.
Es trug ihn Einer von den Sparten,
Die aus den ausgeſä'ten Zähnen
Des Drachen einſt entſprungen waren;
Er war der Tapferſte von ihnen. —
Dann trug ihn ferner auch ein Rieſe,
Von jenen, die den Himmel ſtürmten,
Durch der Meduſa Kopf ward dieſer,
Von Pallas ſchnell in Stein verwandelt,
Und endlich trug auch dieſen Nahmen
Noch von den Argonauten Einer,
Als guter Läufer hoch berühmt.

384.

In der erſten Sylbe
Kannſt die Sonne kommen ſeh'n,

Mit den beyden letzten
Wird das All zu Grunde gehn,
Alle drey ſind eine Stadt
In dem Niederland,
Welche einen Hafen hat,
Allgemein bekannt.

385.

Ein griechiſch Wort, das Bürgerrecht
Erhielt's in deutſcher Sprache,
Nenn ich dir jetzt, es drücket aus
Kennzeichen einer Sache;
Wenn du mit Blicken voller Luſt
Ein ſchönes Kind betrachteſt,
Und vor ſo vielen andern Frau'n
Nur ſie allein beachteſt.
So zeiget dieß — was ich dann bin —
Auf eine Neigung für ſie hin.
Und wenn du über Kopfweh klageſt,
Und Abgeſchlagenheit,
Und über Ekel vor den Speiſen,
Und ſtäte Uebelkeit;
So zeigt dieß, was ich wieder bin,
Auf eine nahe Krankheit hin.

386.

Ein König war in Theben
Zur alten Griechenzeit,
Achill hat überfallen
Ihn beym Trojanerſtreit,
Gar theuer mußt' er zahlen
Den tapfern Widerſtand,
Er fiel ſammt ſieben Söhnen
Von des Achilles Hand.
Und fällt dir jetzt der Nahme
Des Königs noch nicht bey,
Sag' ich daß ſeine Tochter
Des Hectors Gattinn ſey.

387.

Ein Heros des mythiſchen Alterthums
Bin ich einſt geweſen mein Lieber!
Wenn ich in dem Meer, wo's am tiefſten war, ſtand,
So ragte mein Kopf noch darüber.
Erſchoſſen hat mich, die mich liebte — und jetzt
Bin unter die Sternbilder ich verſetzt.

388.

Aus dem Lateiniſchen ſtammt ein Wort,
Es lehret dich feſt zu halten
Gedanken und Aufträge aller Art,
In ſichtbaren feſten Geſtalten.

Zu Hilfe kommt's dem Gedächtniſſe ſehr,
Und was du vergeſſen willſt nimmermehr,
Das präge ſo mit den Händen ein,
Es mag auf ein Ding, welches immer ſeyn.

389.

Einen der gefälligſten Mahler,
Welchen Italien gebar,
Den man ſetzt in die erſte Reihe,
Bringet jetzt dir mein Räthſel dar.
Seine erſte Sylbe allein
Wo ſie vorgeſetzt wird ſeyn,
Heißet wieder zurück auf Latein;
Hätte die zweyte Roſſini nicht mehr,
Wäre ſtatt Muſiker, Dichter er.

390.

Als Mann bin ich bereits eilf Jahre todt,
Als Frau noch ſtets am Leben,
Nach einem Zweck, nach einer ſchönen Kunſt,
Ging unſer Beyder Streben,
Nur hab' als Mann ich einſtens auch geſchrieben
So manch dramatiſches Gedicht,
Als Frau bin ich beym Spielen nur geblieben,
Geſchrieben hab' ich nicht.
Man hat uns Beyd' als Sterne erſter Größe
Im deutſchen Land geſchätzt,

Als Mann bin ich vom Horizont verſchwunden,
Als Frau glänz' ich noch jetzt.

391.

Eine Stadt in England nennt
Und einen Mann dir mein Wort,
Die erſte liegt in der Grafſchaft Kent,
Die Andre war ein edler Lord,
Der aber durch unedle Lebensweiſe
Schwächlich wurde und krank,
So, daß er ſchon in der Blüthe der Jahre
Hin in die Grube ſank.
Nimmſt du die erſte Sylbe dem Wort
So wird ein Käs aus dem edlen Lord,
Und verſetzeſt du die erſten zwey Zeichen,
So wird das Wort blaſen und ſtreichen.

392.

Kennſt du im Kirchenſtaat' im Nerathal die Stadt,
Wo Tacitus das Licht der Welt erblicket hat?
Steht ſtatt dem i ein o am Ende,
So wünſch' ich, daß das Glück dir's ſende.

393.

Bin ich eine Sach' im franzöſiſchen Ton,
So bin ich im ſpaniſchen eine Perſon,
Und zwar nur die Edelſten dort in dem Land,
Sie werden mit meinem Nahmen benannt.

394.

Die Pflichten, welche Geſetze vorſchreiben,
Darüber entſcheidet das Recht;
Doch jene, wozu uns Gefühle treiben,
Im Innern von gut oder ſchlecht,
Die lernen ſich aus Geſetzen nicht,
Die Seel' iſt's, die für oder gegen ſie ſpricht.
Wie nennt man die Lehre der Tugenden Freund
Mit einem Worte, das fremdartig ſcheint?

395.

Nimm von der mythiſchen Iris mein Erſtes,
Nimm von dem türkiſchen Divan mein Zweytes,
Nimm von der heil'gen Ottilie mein Drittes,
Setze dir alſo ein Wort draus zuſammen,
Welches unwiſſenden Menſchen man beylegt.

396.

Wenn Capital du beſitzeſt,
Das jährlich achttauſend Gulden dir trägt,
Wenn du ein Gut dann benützeſt,
Das man auf zehntauſend jährlich anſchlägt,
Wenn du ein Amt noch verwalteſt, wofür
Man gibt zweytauſend Gulden dir,
So ſage mir Reicher, wie nennet man
Die zwanzigtauſend Gulden ſodann,

Die du zu genießen haſt jährlich
Mit einem Wort' uns entbehrlich.

397.

Mit meinem Worte ſpricht man an
In England jeden rechtlichen Mann,
Setz hinten noch ein e daran,
Und nenne ſo den König dann.

398.

Kennſt du in dem myth'ſchen Reiche
Laomedon's Tochter wohl,
Die von einem Ungeheuer
Aufgefreſſen werden ſoll?
Herkules ward ihr Befreyer,
Tödtete das Ungeheuer.

399.

Ein reiches aſiat'ſches Land
Wird hier dir noch am Schluß genannt,
Die ungeheuern Schätze ziehn,
Den Europäer oft dahin;
Der Papagey ſchwätzt auf dem Baum,
Und Diamanten birgt der Erde Raum,
Doch hörſt du in dem nächſten Strauch
Den grimmen Tiger brüllen auch.

400

Wenn die Schlacht iſt geſchlagen,
So komm' ich dazu,
Ich helfe dann tragen
Die Todten zur Ruh;
Wenn der Dichter was dichtet,
Mahlt der Mahler ein Bild,
Hat er's dann erſt verrichtet,
Wenn er mich hat erzielt,
Und damit über mich du nicht lang darfſt ſtudiren,
So will ich das Wort dir mit Nahmen anführen,
Es iſt hier in dem Räthſel das Wörtlein: —
ſekkiren,
Auch braucht es gar nicht da zu ſtehn,
Du kannſt es hier nach dieſen Worten ſehn.

Nachwort.

Ich habe mich lange beſonnen und bey mir überlegt, ob es beſſer ſey, die Auflöſungen der einzelnen Worte dem Büchlein gleich beyzugeben, oder nicht. Da ich nun aber glaube, daß der Reitz für die Löſer größer ſey, wenn ſie ſich nicht alſogleich überzeugen können, ob ſie ein Wort errathen haben oder nicht, und daß Viele ſich den Reitz, der im Zweifel liegt, ſelbſt zerſtören, wenn ſie ihre Neugierde auf der Stelle befriedigen können, ſo habe ich mich entſchloſſen, die einzelnen Löſungen in derſelben Verlagshandlung erſt binnen ſechs Wochen erſcheinen zu laſſen, wo ſie Jeder, welchem daran gelegen iſt, für 6 kr. C. M. (denn gäbe ich ſie gratis, ſo könnten ſie vielleicht auch Jene brauchen, denen nicht daran gelegen iſt) erhalten kann.

J. F. Caſtelli.

AB 46

38

D. D. Schausp. Dubl.

Castelli

4526

d. D. octk 4526

K. LANDES-BIBLIOTH. STUTTGART

Das lebende Portrait.

Luſtſpiel in drei Aufzügen.

Nach dem Franzöſiſchen des Meleſville.

Von

J. F. Caſtelli.

(Als Manuſcript gedruckt.)

Perſonen.

Die Herzogin Euphemia.
Der Marquis de Pons, ihr Ehrencavalier.
Der Graf von Canillac, ihr Stallmeiſter.
Der Baron von Dampierre, } Kammerherren.
Der Vicomte von Frejus, }
Raoul d'Eſtonville, Sohn eines Advokaten, bei dem Parlamente zu Rennes.
Sir Dryk-Tanley, ein engliſcher Baronet.
Eine Ehrendame der Herzogin.
Comtois, Diener des Marquis de Pons.
Ein Jäger.
Bediente.
Ein Thürhüther und zwei Pagen.

Die Handlung geſchieht im Jahre 1716. — Der erſte Act im Schloſſe des Marquis de Pons, nahe bei Meudon; der zweite und dritte im Pallaſte Luxembourg.

Erſter Act.

Das Theater ſtellt einen Park vor. Zur Rechten des Zuſchers ein Pavillon Zur Linken eine Marmorbank, von Blumenlauben umgeben. Im Hintergrunde eine Ringmauer mit Hecken bewachſen, dieſe Mauer ſcheidet den Park von einem Walde. Zur Rechten der Mauer eine Allee.

Erſte Scene.

Raoul und Comtois.

Raoul ſitzt nachdenkend auf der Bank.

Comtois (tritt auf und gibt ihm einen Brief). Ein Brief aus London (er geht wieder ab).

Raoul. Aus London, der kommt von ihr, von meiner theuren Clariſſe. (Er öffnet den Brief und lieſt): „Raoul! Seit Ihrer Abreiſe von London fühl' ich mich ſehr unglücklich, denn ich liebe Sie von ganzer Seele und bin doch gezwungen Ihnen zu ſagen: Vergeſſen Sie mich (ſich unterbrechend) Nimmermehr! (Lieſt weiter.) Nie wird mein Vater in unſre Verbindung willigen. (Sich unterbrechend.) O ja! in ſeinem brittiſchen Stolze wird Sir Tanley ſeine Tochter keinem armen franzöſiſchen Offizier geben. (Lieſt weiter.) Er will mich zwingen, einem jungen Edelmann vom franzöſiſchen Hofe meine Hand zu reichen. (Sich unterbrechend) mein Gott! (Fortfahrend.) Er ſoll reich und liebenswürdig ſeyn, aber ich werde ihn zurückweiſen. Vor Allem, ſenden Sie mir das Portrait, welches ich Ihnen gegeben habe und welches ich von jenem copiren ließ, das mein Vater für meinen Gatten beſtimmte." (Knittert den Brief ärgerlich zuſammen und ſteckt ihn in die Taſche.) Ihr Portrait ſoll ich ihr zurückſenden? — nein, nein! Mein einziges Gut! — O, ich ſehe klar, dieſer Brief iſt ein Lebewohl, der Stolz des Vaters hat der Tochter Herz beſiegt. Und ich, der ich mein Leben für ſie gerne hingäbe — Sei es! mag ſie mich vergeſſen, ich will ſie lieben, allein, hoffnungslos lieben, ich will allein den Schwüren treu bleiben, die wir uns geleiſtet haben. (Zieht ein Medaillon aus dem Buſen und küßt es.) Und dieſes Bild, ihr Bild, man ſoll es auf meinem Herzen finden, wenn mich eine wohlthätige Kugel hinüber führt. (Horchend, und das Medaillon wieder in ſeinen Buſen verbergend.) Man kömmt. Es iſt der Marquis, mein neuer Beſchützer.

Zweite Scene.

Raoul, der Marquis, Comtois.

Marquis (zu Comtois). Zwei Jäger als Vorpoſten, welche das Signal geben ſollen, wenn ſie einen Wagen ſehen — alle Hausleute in Galla! — überall Blumen geſtreut. — Die Pöller geladen. — Vivatgeſchrei, daß die Mauern erſchüttert werden, fort! (Comtois geht ab, zu Raoul.) Guten Morgen, mein Lieber!

Raoul. Ach, Herr Marquis, ich fürchte den Zeitpunkt übel gewählt zu haben, um mich Ihnen vorzuſtellen.

Marquis. Warum das?

Raoul. Sie erwarten Gäſte, hohe Gäſte, wie mir ſcheint.

Marquis. Und was für einen Gaſt, den höchſten, liebenswürdigſten von allen, Ihre königliche Hoheit die Tochter des Regenten, welche bei mir auszuruhen geruhen wird, bevor ſie ſich auf die Jagd begibt.

Raoul (verlegen). Die Herzogin?

Marquis. Fürchten Sie ſich? (Lächelnd für ſich.) Die Leute aus der Provinz ſind doch gleich erſchreckt. (Laut.) Sie haben Ihre Hoheit wohl noch nie geſehen?

Raoul. Nie.

Marquis. Armer Junge! (Für ſich.) Wer ſollte glauben, daß es Leute gibt, die leben — wenn man das anders leben nennen kann — ohne jemals die höchſten Herrſchaften geſehen zu haben. Die Unglücklichen! (Laut.) Sie werden ſtaunen, geblendet ſeyn, geblendet, ja, das iſt das rechte Wort. Ich ſelbſt ſag es, der ich meiner Stellung gemäß, gewohnt bin, in die Sonne zu ſchauen.

Raoul (für ſich). Hm! er ſieht doch keinem Adler ähnlich.

Marquis. Doch ſprechen wir jetzt von Ihnen, mein junger Freund. Sie ſind geſtern hier angekommen und mir von Ihrem Vater empfohlen worden. Er iſt mein würdiger Rechtsvertreter, und hat mir ſchon ein halbes Duzend Proceſſe gewonnen, wovon der eine verwickelter war, als der andere. Ich bin auch noch mit dem Honorar gegen ihn im Rückſtande.

Raoul. Herr Marquis, das iſt nicht die Urſache —

Marquis. Ich weiß es wohl. — Sprechen Sie, womit kann ich Ihnen nützlich ſeyn? Wünſchen Sie eine Stelle, einen Titel?

Raoul (mit einem Seufzer). Anfangs war es wohl mein Wunſch, einen geeigneten Platz zu erhalten, allein ich habe meinen Sinn geändert. Alles, was ich jetzt wünſche, iſt eine Charge bei der Armee, die kleinſte, die beſcheidenſte, nur fort will ich, hinaus vor den Feind, damit eine wohlthätige Kugel meinem Leben je eher, je lieber, ein Ende mache.

Marquis (lächelnd). Erſchoſſen wollen Sie werden? Das dürfte nicht viel Mühe koſten. Aber junger Mann, was bringt Sie zu dieſem Entſchluſſe? — Haben wir Kummer? he? — Hat uns vielleicht eine Ungetreue betrogen, he?

Raoul. Herr Marquis, ich geſtehe, daß eine hoffnungsloſe Liebe, eine Leidenſchaft, die ich — zu beſiegen nicht im Stande bin, mir das Leben verhaßt gemacht hat. Die nähern Details ſind ein Geheimniß, das mit mir zu Grabe gehen wird. Können und wollen Sie meinen Wunſch erfüllen, ſo danke ich Ihnen im voraus, wo nicht, ſo erlauben Sie mir, mich Ihnen zu empfehlen.

Marquis. Halt, junger Mann, nicht ſo trotzig. Behalten Sie Ihr Geheimniß, ich will für Sie thun, was ich kann. Sobald die Herzogin kommt, will ich Sie ihr vorſtellen (Für ſich.) Ein verliebter Schäfer aus der Provinz, ein Amadis aus dem Gebirg, das wird ihr Spaß machen. (Laut.) Ich brauche nur ein Paar Worte zu ſprechen — und es iſt geſchehen.

Raoul. Sie ſtehen alſo ſehr in Gunſten bei Ihrer Hoheit.

Marquis. Ob ich in Gunſten ſtehe? Palsambleu! Ich bin ja ihr Ehrencavalier, ihr erſter Kammerherr, überall hinter ihr, in der Loge hinter ihrem Stuhl, den Hut unter dem Arme.

Raoul. Das iſt ſehr ſchmeichelhaft.

Marquis. Ja, mein Platz hat große Agremens. Aber was noch mehr iſt — (mit geheimnißvollem Tone und um ſich blickend, ob ihn Niemand höre) Ihnen darf ich es wohl vertrauen, wir ſind allein. (Leiſe und gewichtig.) Ich bin Delahay's Onkel.

Raoul. Delahaye? Wer iſt —

Marquis (erſtaunt). Delahaye, der Chevalier Delahaye?

Raoul. Nun?

Marquis Wie — Sie wiſſen nicht? — (Für ſich.) Der junge Mann weiß gar nichts. (Laut.) Womit beſchäftigen Sie ſich denn in der Bretagne? Die ganze Welt weiß ja, wer der Chevalier Delahaye iſt, und dieſer Mann iſt mein Neffe.

Raoul. Natürlich, weil Sie ſein Onkel ſind.

Marquis. Das iſt klar. Ein ganz außerordentlicher, charmanter, junger Mann, der bei der Herzogin Alles gilt. — Sehen Sie, die Herzogin zählt 20 Jahre, iſt Witwe und hat, obwohl eine hohe Frau, doch ein Herz. Mein Neffe iſt ſchön, liebenswürdig — er hat ſehr viel von mir.

Raoul (bei Seite). Oh!

Marquis. Nun, wie ganz natürlich, wir haben gefallen — (Zutraulich.) Und eben weil wir ein wenig zu viel gefallen haben, iſt der arme junge Mann nach Holland exilirt worden. Allein, es wird ſich geben, er wird zurückkehren und unſere Familie wird durch ihn noch hoch emporſteigen.

Raoul (ironiſch). Wie, Herr Marquis — Sie, der immer hinter der Herzogin ſteht, mit dem Hut unter dem Arme, Sie ſind noch nicht zufrieden?

Marquis. Wir ſind niemahls zufrieden. — Bei Hofe muß man ſteigen, ſonſt fällt man. — Mein Neffe hatte ſchon das Glück, zum Capitain der Leibgarde der Prinzeſſin ernannt zu werden.

Raoul Capitain der Leibwache? Was will das ſagen?

Marquis. Das will Alles ſagen, mein Lieber. — Wer den Platz einmal hat, der weiß ſchon, was er ſagen will. — Uebrigens — iſt mein Neffe nur auf zwei Monate fortgeſandt worden, und dieſe gehen heute zu Ende.

Raoul. Wenn ihm aber Jemand indeſſen dieſen wichtigen Platz weggeſchnappt hätte —

Marquis. Unmöglich! — Uns ſchnappt man auch etwas weg? Bin ich nicht zugegen? (Man hört von Außen eine Fanfare von Hörnern.) Ah — Ihre Hoheit geruhen anzurücken. Ich eile ihr entgegen um ihr den Steigbügel zu halten. Ziehen Sie ſich indeſſen in einen Winkel zurück, ich werde die erſte günſtige Gelegenheit ergreifen, um Ihnen dienlich zu ſeyn. (Er eilt ab.)

Raoul (für ſich). Ein wahres Original. Eine Ruine, die ſich etwas darauf einbildet, daß ſie am Abend ein Sonnenſtrahl beleuchtet. (Er tritt zurück, und verliert ſich im Geſträuche in dem Augenblicke, als die Jäger der Herzogin eintreten.)

Dritte Scene.

Die Herzogin, Dampierre, Frejus, Canillac, der Marquis, Raoul, Jäger, Diener.

Die Herzogin (welche auf den Arm des Marquis geſtützt, eintritt). Guten Morgen, lieber Marquis. Es war eine vortreffliche Idee von Ihnen, dieſes Gütchen, nahe bei Meudon an ſich zu bringen, das iſt ein herrliches Ruheplätzchen vor der Jagd.

Marquis. Ich ſchätze mich unendlich glücklich, wenn Ihre Hoheit recht oft hier ausruhen wollen.

Herzogin (reicht ihm die Hand zum Kuſſe). Sie wiſſen ja, ich nehme an Ihnen und Ihrer Familie großen Antheil.

Marquis (ſich tief verneigend). Ohhh!

Herzogin (leiſe zum Marquis). Haben Sie Nachricht von Ihrem Neffen?

Marquis (eben ſo). Der arme Junge iſt in Verzweiflung.

Herzogin. Hm! Darum hat er mir auch ſeit einem Monate nicht geſchrieben.

Marquis (für ſich). Der Unbeſonnene! (Laut.) Er fürchtet vermuthlich Eure Hoheit durch die Darſtellung ſeines Kummers zu beläſtigen. — Ach, wenn ich Höchſtdenenſelben ſeine Briefe leſen ließe. —

Herzogin. Wirklich?

Marquis (für ſich). Ich habe keinen einzigen erhalten. (Laut.) Es iſt wahrhaft herzzerreißend.

Herzogin. Nun, wir wollen ihn zurück berufen laſſen.

Marquis. Die Zeit ſeiner Verbannung iſt eben auch zu Ende.

Herzogin. Ich weiß es. Bereiten Sie den Brief an meinen Vater, ich werde ihn bei meiner Zurückkunft von der Jagd unterzeichnen. (Zu ihren Leuten.) Die Pferde dürfen nicht abgezäumt werden. Wir halten uns hier nur ſo lange auf, als nöthig iſt, um das Frühſtück einzunehmen, welches uns der Marquis bereiten ließ. Dampierre geben Sie die nöthigen Befehle. Canillac, Ihnen übergebe ich meine Waffen. (Sie will Canillac ihre Reitgerte geben, bemerkt aber, daß er nicht hört.) Graf von Canillac!

Canillac (aus ſeinem Nachdenken aufgeſchreckt). Verzeihen Ihre Hoheit! (Er nimmt die Reitgerte.)

Herzogin (fröhlich). Was iſt Ihnen denn, mein armer Graf? Sie ſind zerſtreut — ach! Ich dachte nicht daran, Sie verheirathen ſich ja noch dieſe Woche. — Ich dächte aber, das ſollte Sie fröhlich machen. Man ſagt, Ihre Braut, eine junge Engländerin, ſey unermeßlich reich.

Canillac. Das iſt ſie, aber ich erwarte leider Braut und Geld ſchon ſeit 14 Tagen vergebens, und darum bin ich ſo unruhig —

Herzogin. Für Ihre Zukünftige?

Canillac. Nein, für meine Gläubiger. Ich muß Ihre Hoheit bekennen, meine Lage iſt fürchterlich. Es wäre möglich, daß ich zugleich vermählt und eingeſperrt würde.

Herzogin (lachend). Das wäre um die Hälfte zu viel.

Canillac. Ich habe daher, ohne meine künftige Gattin zu kennen, den Contrakt unterſchrieben und hingeſandt. Ich bin geliefert. — Ihr Vater, Sir Dryk-Tanley hat mir geſchrieben, er werde ſogleich mit ſeiner Tochter, dem Heirathsgut, drei Tanten und einem halben Duzend Couſinen hieher kommen, ich warte, warte, und es kommt nichts.

Herzogin. Iſt Ihre Braut ſchön?

Canillac. Ich glaube nicht Hoheit! aber die Mitgift iſt ſehr ſchön.

Herzogin. Sie ſtecken alſo immer noch in Schulden, wie es ſcheint?

Canillac. Nicht Schein, gnädigſte Frau, leider Wirklichkeit. Ich weiß nicht, ich kann nun einmal nicht dazu kommen, zu bezahlen, aber das iſt ein Familienfehler, ſeit fünf Generationen waren die Canillacs nie im Reinen.

Marquis. Wollten mir Ihre Hoheit wohl erlauben, Ihnen einen jungen Mann vorzuſtellen? (Sieht ſich um). Wo iſt er denn? Einen Jüngling aus der Provinz, der mich durch ſeine natürliche Einfalt ſehr amuſirt hat.

Herzogin. So?

Marquis. Linkiſch, unbeholfen, unwiſſend, und verliebt obendrein, — Ihre Hoheit werden lachen. (Zu Raoul, welcher indeſſen vorgetreten iſt). Kommen Sie, Ich habe viel Gutes von Ihnen geſagt, reden Sie nun ſelbſt.

Raoul. Gnädigſte Frau! (Er hebt die Augen zur Herzogin, und bleibt erſtarrt ſtehen). Ach mein Gott, welche Aehnlichkeit! Clariſſe!

Herzogin. Wer iſt dieſer junge Menſch?

Raoul (immer unverwandt ſie anſtarrend). Ganz ihr Ebenbild!

Herzogin. Der Menſch muß nicht richtig im Kopfe ſein, er durchbohrt mich ja faſt mit den Augen.

Marquis. Ich habe die Ehre Ihro Hoheit Herrn Raoul d'Eſtonville vorzuſtellen, welcher wünſcht in die Armee des Königs einzutreten.

Herzogin. Gut, wir wollen ſpäter davon ſprechen. (Sie blickt Raoul an, und ſcheint erſtaunt über ſeine Bewegung.) Aber was hat er denn? (Lachend.) Sie haben Recht, Herr Marquis, Ihr Schützling hat ein etwas ſonderbares Benehmen.

Raoul (ohne dieß zu hören). Ihr lebendes Pertrait.

Herzogin. Er wendet die Augen ja gar nicht von mir, es fehlt ihm (deutet auf ihre Stirne).

Marquis (galant). Das iſt eben kein Beweis von Verwirrung. (Leiſe zu Raoul). Nehmen Sie ſich in acht, mein Lieber! Sie machen ja ein Scandal. Man ſieht ja eine königliche Hoheit nicht an, wie eine andre Frau.

Raoul. Vergebung. (Für ſich) Und ſtünde auf jeden Blick ein Dolchſtoß, ich kann ihn nicht von ihr wenden.

Marquis (ihn bei der Herzogin entſchuldigend). Gnädigſte Frau! — Ein ſo verliebtes junges Blut weiß nichts von Etikette

Herzogin Ja richtig, er iſt verliebt.

Marquis. Wahnſinnig, ohne Hoffnung, er will ſterben.

Herzogin. Hm! Stirbt man deßwegen noch? — Ich habe geglaubt, das ſei ſchon aus der Mode gekommen.

Marquis. In der Provinz iſt man noch etwas zurück.

(Ein Kammerdiener kömmt, und ſagt dem Marquis etwas in's Ohr).

Marquis. Das Frühſtück iſt ſervirt. (Biethet der Herzogin den Arm). Wenn es Ihrer Hoheit gefällig wäre.

Herzogin. Begleiten Sie dieſe Herren, ich bleibe hier im Freien. (Sie wirft Ihre Handſchuhe auf den Tiſch zur Rechten).

Marquis. Ich werde ſogleich für Ihro Hoheit hier decken laſſen.

Herzogin. Nicht doch, nur etwas Milch und Butter.

Marquis (zu Raoul, der noch immer in Nachdenken verſunken iſt). Was ſtehen Sie denn da, wie eine Statue? Kommen Sie doch! — (für ſich). Der Menſch bringt's in ſeinem Leben nicht weiter.

Herzogin. Gehen Sie meine Herren!

Raoul (der Letzte abgehend, für ſich). O mein Gott, wäre dieſer glänzende Hofſtaat nicht, ich würde glauben, du hätteſt ſie mir geſandt, um Balſam in mein Herz zu träufeln.

(Tan-Lac, Dampierre und Frejus folgen dem Marquis in den Pavillon. Raoul geht ihnen nach, ſich immer nach der Herzogin umblickend. Das Gefolge entfernt ſich durch den Hintergrund).

Vierte Scene.

Die Herzogin allein.

(Sie blickt Raoul nach.)

Verliebt! — der arme Jüngling verdient meine Theilnahme. — (Sie nimmt ihren Hut ab, und legt ihn weg.) Es iſt warm! — Warum Delahaye nichts von ſich hören läßt? — Der Undankbare! — (Sich ſetzend.) Ich glaube es war nur Eigenliebe, welche ihn an mich zog O trauriges Loos einer Frau! die auf irdiſcher Höhe ſteht. Sie weiß nie, ob man ſie, oder nur ihren Rang liebt, — und das, was ich wünſchte, was ich träumte, war eine reine hingebende Liebe für Euphemia, nicht für die Herzogin! (Mit einem Seufzer.) Ach! dieſer Wunſch wird ewig unerfüllt bleiben. (Sie ſtützt den Kopf auf die Hand, und verſinkt in Nachdenken.)

Fünfte Scene.

Die Herzogin, der Marquis, Raoul und ein Lakai aus dem Pavillon kommend.

Der Marquis trägt eine Porzellan-Vaſe, Raoul ein zierliches Korbchen mit Obſt, der Lakai ſetzt zwei Flacons, ein Glas und eine Aſſiette mit Biſquit auf den Tiſch.

Der Marquis (zu Raoul im Eintreten). Vorwärts! Man muß das Eiſen ſchmieden, wenn es heiß iſt.

Herzogin (den Kopf erhebend). Ah! Sie ſind ſo beſorgt für mich, lieber Marquis.

Marquis. Meine Schuldigkeit, Hoheit! (Setzt die Porzellan-Vaſe auf den Tiſch.) Wäre es gefällig, etwas von dieſem Milchkreme zu verſuchen?

Herzogin (ein paar Löffel voll eſſend). Vortrefflich!

Marquis. Und wollen Höchſtdieſelben erlauben, daß Herr Eſtonville anbiethe. (ſtößt Raoul.)

Raoul (nimmt den Teller mit Biſquit, und reicht ihn der Prinzeſſin).

Herzogin (nimmt ein Biſquit, und nickt lächelnd mit dem Kopfe). Was wünſchen Sie denn für Ihren Protegé, Marquis?

Marquis. Einen beſcheidenen Grad in der Armee.

Herzogin (leiſe zum Marquis). Zum Soldaten ſcheint er nicht gar viel Muth zu beſitzen. — Uebergeben Sie mir ein Geſuch, denn ich intereſſire mich für Herrn d'Eſtonville.

Raoul. Ach, gnädigſte Frau!

Marquis (leiſe zu ihm). Bedanken Sie ſich doch.

Raoul (ſtotternd). Ich bin verwirrt — ich finde keinen Ausdruck.

Herzogin (lächelnd). Wirklich! ich glaubte nicht, gar ſo große Ehrfurcht einzuflößen. (Mit Anmuth.) Ermannen Sie ſich, Herr d'Eſtonville, und wenn Ihr Glück nur von mir abhängt, ſo ſoll es gegründet werden.

Raoul (ſich ganz vergeſſend, die Hand der Herzogin faſſend, und ſie mit Inbrunſt küſſend). Iſt es wahr? Ach!

Herzogin (aufſtehend, mit Hoheit). Mein Herr!

Raoul (verwirrt). O Himmel!

Marquis (tritt ganz ertattert vor, und ſchlägt die Hände zuſammen). Nein, das iſt unerhört. Er küßt ſo ganz sans façons die Hand der Herzogin! (Zu Raoul). Entſchuldigen Sie ſich doch.

Raoul (kniet vor der Herzogin nieder). Ich erkenne es, ich war zu kühn, ich bitte auf meinen Knieen um Vergebung, und wollte lieber ſterben, als Eurer Hoheit mißfallen.

Herzogin (zum Marquis, nachſichtig). Er drückt ſich doch nicht übel aus.

Marquis (leiſe). Wahrhaftig, für einen Kleinſtädter —

Herzogin (gibt Raoul ein Zeichen aufzuſtehen). Ich will Ihre Entſchuldigung annehmen, aber ich weiß nicht, ob Ihnen Ihre übermäßige Blödigkeit bei der Armee nicht ſchaden wird.

Raoul (lebhaft). Ich bitte Ihro Hoheit, mich nicht nach meinem jetzigen Benehmen zu beurtheilen. Eine Erinnerung, die mich unabläßig verfolgt, ein Geheimniß, das ich verſchweigen muß.

Herzogin (für ſich). Er bewahrt ein Geheimniß.

Raoul (mit männlicher Würde). Aber ich darf mit Gewißheit verſprechen, daß ich mich auf dem Schlachtfelde eines ſo hohen Schutzes nicht unwürdig machen werde.

Herzogin (bei Seite, erſtaunt). Dieſe Sprache!

Marquis (für ſich). Endlich kömmt er in Zug.

Herzogin (Raoul mit Theilnahme anblickend). Ich glaube Ihnen, und will ſehen, was zu thun iſt. (Man vernimmt Hörnertöne.) Ah! das Signal zur Jagd.

Raoul (für ſich). Gott, ſie wird ſich entfernen, und ich werde ſie nicht mehr ſehen.

Herzogin (etwas zerſtreut zum Marquis.) Sie machen doch die Jagd mit, Marquis?

Marquis. O gnädigſte Frau, iſt es nicht mein ſchönſtes Vorrecht, immer hinter Eurer Hoheit zu ſein.

Herzogin (Raoul anblickend). Welche gutmüthigen Züge, welche flehende Miene, ich bin überzeugt, er möchte mir gerne etwas anvertrauen, etwa ſein Geheimniß.

Marquis (zu einem Lakaien). Geſchwind die Atalante ſatteln.

Herzogin (für ſich). Aber der Marquis verläßt mich keinen Augenblick, — und er iſt zum Sterben langweilig.

Marquis. Da kommen ſchon die Herrn.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Frejus, Dampierre, Canillac, Jäger.

Herzogin. Laſſen Sie uns aufbrechen.

Marquis (flüchtig zu Raoul). Adieu, mein Lieber, unterhalten Sie ſich gut.

Raoul (betrübt). Es iſt vorüber!

Herzogin (für ſich). Wenn ich es wagte, dem guten Marquis kann man leicht etwas aufheften: (Laut, und die Hand an den Kopf haltend, in dem Augenblicke, als der Marquis zu ihr tritt.) Ach, mein Gott!

Alle. Was iſt's?

Herzogin. Meine Herrn, Sie ſind unerträglich mit Ihren Parfums, — ich habe es oft geſagt, daß ich das nicht ertragen kann.

Marquis. Wie — Ihro Hoheit.

Herzogin (den Kopf näher zum Marquis neigend). Ah! — ha, — es iſt der Marquis — Was für einen Wohlgeruch haben Sie in Ihren Haaren, Marquis?

Marquis (betroffen). Ich, gnädige Frau?

Herzogin. Ja, Sie. Ich wette darauf, es iſt Tuberoſe.

Marquis (mit Zierlichkeit). Es iſt möglich.

Herzogin. Ich wußte es ja, — meine Antipathie — es iſt zum Umſinken.

Alle. Ja es iſt ein penetranter Geruch.

Marquis. Mein Gott, es iſt zum erſten Male, daß Ihre Hoheit ſolches zu riechen belieben — Ich bin untröſtlich. (Nähert ſich der Herzogin, und will ihr den Arm bieten.) Aber ich hoffe, in der freien Luft —

Herzogin (ihn zurückweiſend). Zurück! zurück, ich bitte Sie, ich müßte in Ohnmacht ſinken

Marquis (prallt bis an das entgegengeſetzte Ende der Bühne zurück). Weh mir! Ach! ich wollte ja lieber ans andere Ende der Welt fliehen.

Herzogin (gütig). Ich bin davon überzeugt, mein armer Marquis.

Marquis. Aber was ſoll ich thun, die Jagd fordert —

Herzogin. Sie können nicht mit.

Marquis. Wie?

Herzogin. Das heißt, Sie müſſen Ihre Stelle durch einen Andern vertreten laſſen. (Auf Raoul deutend.) Dieſer junge Mann, Ihr Empfohlener, ſoll Ihr Pferd reiten, ich erlaube ihm, der Jagd zu folgen.

Raoul (freudig). Wie? gnädigſte Frau!

Marquis (leiſe). Bedenken Ihro Hoheit, ein junger Menſch ohne Rang und Geburt. —

Herzogin. Ich geſtatte es auch nur aus Rückſicht für Sie, Marquis! Ich will Ihnen beweiſen, welches Gewicht ich auf Ihre Empfehlung ſetze.

Marquis. Zu viel Gnade.

Herzogin. Alſo, es iſt beſchloſſen. — Laſſen Sie uns gehen, meine Herren. — Adieu Marquis!

Marquis (will ſich noch einmal nähern). Aber! Aber! —

Herzogin. Drei Schritte vom Leibe, wenn Sie Unheil verhüten wollen.

Marquis. Verzeihung, ich vergaß. — (Zu Raoul.) Weil Ihre Hoheit es erlauben, ſo beſteigen Sie meine Atalante.

Raoul. O, wie viel Dank bin ich Ihnen ſchuldig.

Marquis Gar nicht Urſache. (Von der Ferne zur Herzogin.) Verzeihen Ihro Hoheit, daß ich Sie nicht begleite, Sie wiſſen —

Herzogin (lachend). Schon gut — Bemühen Sie ſich nicht — Adieu! Dieſen Abend in Luxemburg ſehen wir uns wieder — aber ohne Parfüm!

(Die Herzogin reicht Canillac den Arm, und durch eine anmuthige Geberde ladet ſie Raoul ein zu folgen. Alle ab.)

Siebente Scene.

Der Marquis allein

(zornig).

Verdammte Tuberoſe! — Iſt das eine feine herzogliche Naſe! — Ich bin jetzt bei der Herzogin im üblen Geruche. — Ich darf meine gewöhnliche Ehrenſtelle nicht bekleiden. Was bin ich denn, wenn ich kein Kammerherr bin? — Nichts! — Und der Burſche reitet jetzt an der Seite der Gnädigſten, weil er nicht gut riecht! (Hält die Hand über die Augen und blickt in die Ferne.) Da, ſieh' einmal, wie der kleine Spießbürger zu Pferde ſitzt. — Er macht ſogar Lançaden. — Wirf ihn ab, Atalante, wirf ihn ab! — (Tritt wieder in den Vorgrund.) Arme Prinzeſſin! Sie wird ſich langweilen, da ihr meine Converſation mangelt. — Doch ich muß jetzt darauf denken, das Geſuch wegen Zurückberufung des Chevalier zu entwerfen, die Herzogin will es bei ihrer Zurückkunft unterzeichnen. Es iſt eben ſo viel, als ob ſie einen Geſandſchaftspoſten für mich unterzeichnete, (er ſetzt ſich und nimmt Papier und einen Crayon) ich muß ſehen Iteen zu bekommen (ſieht einen Flacon mit Wein auf dem Tiſche ſtehen). Ah! Da iſt Wein, der wird ſie wecken. (Man hört von außen einen Schuß fallen, der Marquis, der ſich ſchon eingeſchenkt hat, um zu trinken, erſchrickt und ſpringt auf) Was iſt das? Attaquirt man mein Schloß?

(Man erblickt Sir Dryk auf der Mauer.)

Achte Scene.

Der **Marquis**, Sir **Dryk** (im reichen engliſchen Reiſekleide), dann **Comtois** und mehrere Diener des Marquis.

Sir **Dryk** (auf der Mauer und hinausſprechend). Will you go goddamme.

Marquis. Was ſeh' ich? wer unterſteht ſich ſo bei mir einzutreten?

Dryk (gleichgiltig auf der Mauer). Good Morrow, mein Er!

Marquis. Das iſt neu!

Dryk. Wie befinden ſick?

Marquis (ruft). He Comtois! la Brie!

Comtois (läuft herbei). Herr Marquis!

Marquis. Sieh einmal, was ſich der Unbekannte erlaubt.

Comtois. Bei hell'em Tage über die Mauer zu ſteigen. (Ruft Dryk zu) He! alter Menſch!

Dryk (ſucht herab zu ſteigen). Was Menſch? — no Menſch — ich Gentleman.

Marquis. Ah, ein Gentleman! — Comtois hilf dem Herrn, oder öffne ihm dort die kleine Thüre.

Comtois. Ich habe den Schlüſſel dazu Herrn Raoul gegeben, der dieſen Morgen im Walde ſpazieren gehen wollte. (Indeſſen hat der Marquis Dryk ſelbſt geholfen herab zu ſteigen.)

Dryk (fällt plump zur Erde). Thank you! — Pardon daß ich bin kommen ohne vorher annoncir. (Er macht linkiſche Verbeugungen).

Marquis (bei Seite). Wer iſt denn das Original? (Laut) Hat nichts zu ſagen, der Marquis de Pons iſt erfreut einen Gentleman bei ſich gaſtfreundlich aufnehmen zu können.

Dryck (erſtaunt). You ſind der Marquis de Pons?

Marquis. Ja, mein Herr.

Dryk. Alſo zuverwandt von Chevalier de Laye?

Marquis. Sein Onkel.

Dryk. O! — Ich hab ihn verlaß — ſeit 5 Tag in London.

Marquis. Wie? in London? ich dachte er ſei in Holland.

Dryk. No Holland. — Er hat ſich dort ennuyrt und will amüſiren in Britannien — der Fellow macht Cour all beautyful Dames.

Marquis. Wie?

Dryk. Vor all der ſön Miß Hamilton, ſie is ſein adorateur.

Marquis (für ſich). Der Unglückliche! Wenn das die Prinzeſſin erführe, das muß ich zu verhindern ſuchen. (Laut zu Comtois.) Verlaß uns. (Comtois ab.) (Zu Dryk) Wollen Sie ſich nicht etwas erfriſchen? (Zeigt ihm auf den Tiſch.)

Neunte Scene.

Der **Marquis**. Sir **Dryk**.

Dryk (geht zum Tiſche, nimmt eine Flaſche, entſtöpſelt ſie und riecht dazu). Ah, Madera!

Marquis (für ſich). Ich muß den Engländer zu gewinnen ſuchen, das wird nicht ſchwer halten. (Er tritt zu Dryk, der ſich eingeſchenkt hat und ganz gemächlich koſtet). Mein Herr!

Dryk. Very good!

Marquis. Ich bin ſehr erfreut, Ihre Bekanntſchaft zu machen. — Die Reiſe, die Hitze. — Wollen Sie nicht auch ein Gläschen Alicante verſuchen?

Dryk. O yes! mit Vergnickt.

Marquis (deutet ihm auf einen Stuhl und ſetzt ſich ſelbſt). Wollen Sie nicht Platz nehmen? (Reicht ihm Biscuits und Obſt.) Sie reiſen vermuthlich zu Ihrem agrement?

Dryk. O no! Nix Hagrement (Er trinkt) i gom von London nach Paris um zu heirath mein Todter mit jong Gentleman von frenſch Hof.

Marquis (aufmerkſam gemacht). Ah, ah!

Dryk. Ich bring an mein futur Sweigerſohn the portrait von mei Todter, die wird gomm zwei Tag nak mir mit your Tant.

Marquis (für ſich). Wenn er's wäre.

Dryk. Ich hab land in Calais und hab haben viel Weh in mein Herz auf Meer. Dann hab ich nehmen klein — wie heißt? — klein Kuſch.

Marquis. Kutſche.

Dryk. Yes Kuſch. (Der Marquis ſchenkt ihm ein.) Thank you! — Und bin gomm thu Verſailles zu ein groß Freund von mich, der mir ſagen, daß mein Sweigerſohn ſei in Castle von Mieudoine.

Marquis (für ſich). Er iſt's richtig.

Dryk. Nachdem ich häv fruhſtucket mit mein groß Freund a groß Paſtet, bin ich fort auf horse — auf Pferd. — Ich häv macken ein Meil durch Wald, da ich häv ſiin — ein groß — ein groß — wie heißt? — ein groß Golf.

Marquis (lacht). Was? Einen Golf.

Dryk. Yes (reißt den Mund auf wie ein Thier das die Zähne zeigt). So!

Marquis. Ah! Einen Wolf.

Dryk. Er will mick freß — ich ſchieß mit Piſtolet — ick ſchieß very good — Puff — ick fehl — da reit ick ventre a terre — ick ſpring über Graben — ick ſteig über Mauer — und da bin ick. Sie wiſſen nun All.

Marquis. Ich weiß noch mehr. Ich ſchätze mich glücklich, den liebenswürdigen Baronet Sir Dryk Tanley bei mir aufnehmen zu können.

Dryk (verwundert). Oh!

Marquis. Den Vater der reizenden Miß Clariſſe.

Dryk (noch mehr erſtaunt und aufſtehend). Ah, you weiß All.

Marquis (ebenfalls aufſtehend). Das iſt ſehr natürlich. Ich bin ein Verwandter des Grafen Canillac, der Sie mit Ungeduld erwartet. Er war erſt vor einer Stunde mit der Herzogin hier.

Dryk (will ab). Y will —

Marquis. Sie werden ihn nicht mehr treffen, aber mein Wagen ſteht zu Ihren Dienſten, er ſoll Sie nach dem Schloſſe Meudon bringen, wo Sie ihn finden werden.

Dryk (mit einer Verbeugung). Sir! Ick bin ganz confus.

Marquis (zutrauungsvoll). Nur rathe ich Ihnen vor der Prinzeſſin ja nicht zu erwähnen, daß Sie den Chevalier Delahaye in London geſehen haben.

Dryk. Warum nicht?

Marquis. Ja, es ſind politiſche Rückſichten —

Dryk (macht große Augen). Ih!

Marquis. Der Chevalier iſt in dieſem Augenblicke bei Hofe nicht gut angeſehen.

Dryk. O, y unterstand. — Bei Hof muß man nie ſein Freund von den, die nicht haben Freund.

Marquis. Ganz recht. Kommen Sie jetzt, es ſoll ſogleich Alles für Sie bereitet ſeyn.

Dryk. Thank you mey dear.

(Beide ab.)

Zehnte Scene.

Raoul, die Herzogin.

Raoul (von außen). Herr Marquis! Herr Marquis! (Er tritt auf, die ohnmächtige Herzogin in ſeinen Armen tragend.) Niemand hier. (Er legt die Herzogin auf die Marmorbank.) Mein Gott, keine Hilfe! — Was beginn ich? Sie athmet! — Herr Marquis zu Hilfe! — Eſſig! Salz! — Vielleicht in dieſem Pavillon. — (Er ſtürzt in den Pavillon. Während der letzten Worte hat die Herzogin die Augen aufgeſchlagen.)

Herzogin (erhebt ſich langſam und legt die Hand auf die Stirne). Wo bin ich? — Was iſt mit mir vorgegangen? (Mit Schrecken) Ach, ich erinnere mich, mein Pferd von einem Dornſtrauch geſtochen ging mit mir durch — und der junge Mann, der allein mir folgte, den Zügel ergriff, mich vom Pferde in ſeine Arme riß und — und (lächelnd) ich legte mich ohnmächtig hinein, aber — wenn ich nicht irre — er wagte es, einen Kuß auf meine Stirne zu drücken. — Wie? — darf das die Herzogin ungeahndet dulden? (Aufſtehend) Hm! So ein Kuß iſt doch weniger gefährlich als der Biß eines Wolfen. — Ah, da kommt er.

Eilfte Scene.

Die Herzogin. Raoul.

Raoul (Raoul kommt aus dem Pavillon, einen Flacon in den Händen). Endlich kann ich — ach, Hoheit! — Vergebung — ich —

Herzogin. Was ſoll ich vergeben? Ich befinde mich wieder ganz wohl und muß Sie um Verzeihung bitten für die Unruhe, die ich Ihnen verurſachte. — Ich war wirklich ſo erſchreckt, daß ich mein ganzes Bewußtſein verlor.

Raoul. Das machte mich auch ſo beſorgt.

Herzogin. Ich weiß wirklich gar nicht, was mit mir vorgegangen iſt. — Wir ſind hier bei dem Marquis, wie geſchah das?

Raoul. Das Pferd ging mit Ihnen durch, gnädigſte Frau, ich allein, glücklicher als Ihr übriges Gefolge, vermochte Ihnen zu folgen. — Es gelang mir, ein ſo theures Leben zu retten, und ich erkannte dieſe Thüre, zu welcher ich zum Glück den Schlüſſel bei mir trug.

Herzogin. Ja, ja, jetzt beſinne ich mich; was ich aber nie vergeſſen werde, iſt: Daß ich Ihrem Muthe, Ihrer Unerſchrockenheit mein Leben danke.

Raoul (hingeriſſen). Ach! — ich bin ſo unendlich glücklich.

Herzogin. Über den Dienſt, den Sie mir erwieſen haben? Nehmen Sie meinen Dank dafür.

Canillac (von außen). Hierher! hierher, meine Herren.

Raoul. Das Gefolge Eurer Hoheit naht.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, Dampierre, Canillac,
Frejus, Jäger, Gefolge.

Canillac (herbei laufend). Da iſt Ihre königliche Hoheit — Gott ſei geprieſen.

Alle (ſich herzu drängend). Es lebe die Herzogin.

Herzogin. Ich danke Euch, meine Kinder, dem Himmel ſei Dank, wir ſind noch auf dieſer Welt.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, der Marquis.

Marquis. Was hab' ich vernommen? Ein Wolf, ein elender Wolf hat es gewagt, Ihro Hoheit zu attaquiren? (Zieht ſeinen Degen halb aus der Scheide). Wo iſt der Abſcheuliche, daß ich ihn zu Boden ſtrecke.

Herzogin. Iſt ſchon geſchehen, lieber Marquis, beruhigen Sie ſich.

Marquis. So! Und wer? —

Herzogin (lächelnd). Ihr Empfohlener (auf Raoul zeigend). Er hat ſich ſo vortrefflich benommen, daß Ihnen nichts mehr zu thun übrig bleibt.

Canillac (tritt zu Raoul, und drückt ihm die Hand). Bravo junger Mann!

Dampierre (eben ſo). Welchen Dank ſind wir Ihnen ſchuldig.

Raoul (die Prinzeſſin ſchüchtern anblickend). Nicht den geringſten. Die Prinzeſſin mit Gefahr ſeines eigenen Lebens beſchützen zu können, ein ſo großes Glück trägt den Lohn in ſich.

Marquis (für ſich). Ich muß ihm ſchon auch ein Compliment machen. (Tritt zu Raoul, und klopft ihn auf die Schulter.) Junger Mann, Sie haben gehandelt, als ob ich es geweſen wäre.

(Ein Jäger tritt zur Herzogin, welche im Vordergrunde der Bühne ſteht, und überreicht Ihr ein kleines, reich verziertes Jagdmeſſer). Das Jagdmeſſer Ihrer Hoheit.

Herzogin (ſteckt es in ihrem Gürtel).

Jäger (überreicht ihr auch ein kleines zugeſchloſſenes Medaillon). Und ein Medaillon, welches man an demſelben Platze gefunden hat.

Herzogin (erſtaunt). Ein Medaillon?

Jäger (leiſe). Es hatte ſich im Fallen geöffnet, und als man das Portrait erblickte das es in ſich ſchließt, war leicht zu erkennen, daß es Ihrer Hoheit angehöre. (Er verbeugt ſich.)

Herzogin (für ſich). Das Medaillon muß dem jungen Mann entfallen ſein. (Neugierig). Ein Portrait? — Sein Geheimniß vermuthlich! (Laut, indem ſie bemerkt, daß ſich der Marquis ihr nähert.) Meine Herren! ſehen Sie, ob die Equipagen bereit ſind, ich will meinen Vater beruhigen, den vielleicht übertriebene Gerüchte zu Ohren gekommen ſein können. (Canillac verbeugt ſich und geht ab, die Uebrigen ziehen ſich zurück. Die Herzogin öffnet das Medaillon). Was ſeh ich? — Mein Portrait! ja ja, das ſind meine Züge! — Hm! — und dieſe Leidenſchaft — hoffnungslos, von welcher der Marquis ſprach. — Armer Junge!

Raoul (im Hintergrunde unruhig). Mein Gott, wo iſt es? (Zieht ſich ſeitwärts, und ſucht in ſeinem Buſen und in ſeinen Säcken.) Da nicht — und hier nicht.

Herzogin (ihn anblickend, und das Medaillon wieder zuſchließend). Wie bewegt er iſt.

Raoul. Ach! Verloren!

Herzogin. Armer Jüngling! Aber ich kann ihm doch mein Portrait nicht zurückgeben.

Raoul. Mein einziges, mein höchſtes Gut!

Herzogin (welche ſich theilnehmend ihm genähert hat). Mein Himmel! Was iſt Ihnen, mein Herr?

Raoul. Verzeihung gnädigſte Frau, mir iſt ein großes Unglück begegnet.

Herzogin (gütig). Das ſich aber doch wieder gut machen läßt, will ich hoffen.

Raoul. Ach nein! — (Bei Seite ſie anblickend). Oder doch! — Ach! wenn ich es wagte. —

Herzogin (zu Raoul). Nun?

Canillac (tritt zwiſchen beide). Gnädigſte Herzogin! Alles iſt bereit.

Herzogin. Gut! Meine Herren, wir kehren alſogleich nach Paris zurück.

Marquis (leiſe zu Canillac). Ach! Ich vergaß, Graf Canillac, Ihr Schwiegervater iſt angekommen.

Canillac. Mit dem Heirathsgut? — Ach! der charmante Baronet.

Marquis. Aber er ſucht Sie in Meudon.

Canillac. Schicken Sie ihn nach Paris, eine kleine Spazierfahrt wird ihm nicht ſchaden.

Herzogin (zu Raoul). Ich will nicht vergeſſen, daß ich Ihnen verpflichtet bin, ich werde mit meinem Vater ſprechen, und eine Stellung Ihres Muthes würdig ſoll Ihnen werden.

Raoul. Vergebung gnädigſte Frau! wenn ich eine Gnade zurück weiſe, um welche ich mich früher bewarb.

Marquis (erſtaunt für ſich). Was?

Raoul. Da aber Ihro Hoheit ſo gütig ſein wollen, einen Lohn zu jenem hinzu zu fügen, den ich ſchon erhalten habe, ſo würde es mich unendlich glücklich machen, wenn Hoheit mich Ihrem Hofſtaate anreihen wollten Ich würde meine Stellung dann um ſo mehr ſegnen, da ſie mir noch mehr Gelegenheit geben würde, Ihnen, gnädigſte Frau, meine volle Ergebenheit beweiſen zu können.

Herzogin (für ſich). Ich begreife, Portrait für Portrait, er findet das Original noch ähnlicher.

Canillac (leiſe zum Marquis). Der junge Herr will großes Spiel ſpielen.

Marquis (eben ſo). Das iſt eine Frechheit — aber ich hoffe, er wird abgewieſen.

Raoul (bei Seite). Sie zögert ſchwankt. —

Herzogin (bei Seite). Ich befinde mich da wirklich in einer Verlegenheit. Ich muß entweder undankbar ſein, oder einem überſpannten Menſchen, der in mich verliebt iſt, ein Aſyl geben. Laut und ernſt). Wir werden ſehen mein Herr, was zu thun iſt. —

Raoul (für ſich traurig). Zurückgewieſen.

Canillac (leiſe zum Marquis). Sie werden ſehen, er ſetzt es durch.

Marquis. Nicht möglich. — Ich werd' es hindern. — Ich habe da — (er greift in ſeinen Sack).

Ein Jäger (anmeldend). Der Wagen fährt vor.

Herzogin. Laſſen Sie uns gehen, meine Herren!

Marquis (ſich der Herzogin nähernd, und ein Papier aus ſeiner Taſche ziehend). Verzeihung! — Aber hier iſt das Geſuch, das mir zu entwerfen befohlen wurde, wenn Ihro Hoheit gnädigſt unterzeichnen wollten.

Herzogin (zerſtreut und Raoul anblickend). Ja, ja, ſpäter. Es hat ja noch Zeit.

Marquis (beſtürzt). Hat noch Zeit?

Herzogin Graf Canillac, Ihren Arm. — Auf Wiederſehen dieſen Abend Marquis. (Im Abgehen vor Raoul ſtehen bleibend). Herr d'Eſtonville! Sie werden morgen im Luxemburg erſcheinen, um das Weitere zu vernehmen.

Raoul (freudig). Was hör' ich?

Canillac (leiſe zum Marquis). Hören Sie!

Marquis (ganz niedergedonnert). Auf den muß ich ein achtſames Auge haben!

(Canillac gibt der Herzogin den Arm, der Marquis und Raoul verbeugen ſich vor ihr, während ſie mit ihrem Gefolge abgeht).

Ende des erſten Actes.

Zweiter Act.

Die Bühne ſtellt einen Boudoir=Salon im Pallaſte Luxemburg vor, mit Seitenthüren und Thüren im Hintergrunde, welche letztere ſich in eine lange, reich verzierte, mit Luſtern und Girandolen geſchmückte Gallerie öffnen. Bei der erſten Couliſſe links, und nahe bei einem Tiſche, auf welchem Schreibgeräthe ſteht, befindet ſich eine Ottomane, zur Rechten ein Lehnſtuhl bei einem Gueridon, welcher mit einem Sammtteppich überdeckt iſt. Andere Stühle, Tapiſſerien, japaniſche Vaſen u. ſ. w.

Erſte Scene.

Dampierre, **Frejus**, ein **Thürhüter**, einige Hofherren, dann Sir **Dryk** und der **Marquis**.

Dampierre (zu Frejus). Ja mein Lieber, der Vicomte de Freville, Sekretair der Prinzeſſin, hat geſtern eine Compagnie bekommen, und der, welcher ſeine Stelle bei Ihrer königlichen Hoheit einnehmen wird, iſt Niemand Anderer als Herr d'Eſtonville.

Frejus. Hm! Der Menſch hat eine glückliche Jagd gemacht.

Der Thürhüter. Meine Herren, belieben Sie in jener Gallerie zu warten, (zeigt auf die Gallerie.) bis Ihre königliche Hoheit Sie empfangen kann.

(Die Höflinge wenden ſich, um zu gehen).

Sir Dryk (erſcheint im Hintergrunde, und iſt ſchon von Mehren, welche er gefragt zu haben ſcheint, mit Lachen weiter geſchoben worden, er frägt nun wieder einen Hofherrn). Sir Cainiec? (und ſtößt dabei an Dampierre an).

Dampierre (ſtößt ihn zurück). Geben Sie doch Acht, mein Herr!

Sir Dryk. Pardon! (er weicht zurück, und ſtößt an Frejus).

Frejus. Tölpel!

Dryk (ihn fragend). Sir Cainiec?

Frejus (lacht).

Dryk (zum Thürhüter). Sir Cainiec?

Thürhüter. Ich kenne keinen Cainiec.

Dampierre. Ein wahrer bull-dog.

Dryk (zu ſich ſelbſt). It is admirable, daß ſie in Peris not verſtehn Franch. Seit zwu Tag ick frag mei Sweigerſon. — ey kann not triff.

Marquis (welcher auftritt, zum Thürhüter). Marquis de Pons.

Sir Dryk (ſieht ihn). A Messie Pons, mei gut Freund.

Marquis. Ah, Sie da, Baronet. — Nun, wie finden Sie Ihren Schwiegerſohn?

Dryk. I hav noh gar nit find.

Marquis. Sie haben ihn noch gar nicht geſehen?

Dryk. No, ick frag der gans Worlt. — Sir Cainiec? — man kennt nit

Marquis (lachend). Cainiec? — Das glaub ich gerne, da können Sie zwei Jahre vergebens herumſuchen. Sie müſſen von da hinabſteigen, in den zweiten Hof hinüber gehen, die Treppe links hinaufſteigen, dann in den Gang hineingehen.

Dryk. O! o! geh und ſteig — my God! — da bin ich ſtatt Sweigervater Poſtillon.

Marquis. Ja, ich rathe Ihnen doch, die Unterſchrift des Heirathskontraktes und die Verlobung zu beſchleunigen; denn wenn eine Heirath zu Stande kommen ſoll, ſo muß man dem Bräutigam nicht Zeit laſſen, ſich viel zu beſinnen.

Dryk. Ah! — die Heirath wird ruſſir. — Y have the Portrait von my daughter bei mich — ſie is ſehr — ſehr — beautifull — und ich will geben my Sweigerſohn. —

Marquis (zu einem Diener, der im Hintergrunde ſteht). Führen Sie den Herrn Baronet zum Grafen Canillac.

Dryk. Thank you — (anhaltend.) aber — der Comte de Cainiec, ſpick er gut french.

Marquis (lächelnd). Nicht übel. — Sie haben doch das Heirathsgut bei ſich?

Dryk. Yes! (klopft auf ſeinen Sack.) Da in mei Sack.

Marquis. Dann werden ſie ſich ſchon verſtehen.

Dryk. Fare well! (Geht mit dem Diener ab.)

Zweite Scene.

Der **Marquis** allein.

(Er geht unruhig auf und ab).

Hm, hm! — Die Geſchichte mit Raoul macht mich etwas unruhig. Der junge Mann hat der Prinzeſſin das Leben gerettet, ſie hat ihn dafür zu ihrem geheimen Sekretair ernannt. — Dankbarkeit. — Aber *geheimer* Sekretair. — Das geheim macht mir Angſt. — Wir alten Füchſe bei Hofe haben eine feine Naſe. Es iſt immer eine Auszeichnung. — Wenn mein armer Delahaye fällt, ſo fall ich auch, und ſtatt ein Geſandter werd' ich ein Verbannter. (Den Kopf in die Höhe werfend). Marquis de Pons! Du haſt ja Verſtand, es wird ſich ja doch ein honnettes Mittel finden, den Emporkömmling aus dem Sattel zu heben. (Blickt in den Hintergrund.) Ah, da kömmt er.

Dritte Scene.

Der **Marquis**, **Raoul**.

Raoul (zum Thürhüter). Melden Sie Ihrer Hoheit, daß ich Ihre Befehle erwarte.

(Der Thürhüter ab).

Marquis (ſehr freundlich). Ah, ſieh da, mein lieber d'Eſtonville!

Raoul (ihm entgegentretend und eifrig). Ach! Herr Marquis, ich bin ſo glücklich.

Marquis. Ich nehme den größten Antheil.

Raoul (mit Feuer). Ich kann Ihnen mein Glück nicht beſchreiben, vor Kurzem noch allein ſtehend, von Allen verlaſſen, jetzt wie durch einen Zauberſchlag im Dienſte der beſten und liebenswürdigſten Fürſtin, der geiſtreichſten Frau im ganzen Königreiche.

Marquis (für ſich). Hat ſchon Feuer gefangen. (Laut.) Oh! oh! junger Mann, Sie werden es doch nicht wagen, einen kühnen Blick zur Herzogin zu erheben?

Raoul. Der Himmel behüte mich. Mein Herz gehört ſchon einer Andern.

Marquis (für ſich). Der hat ſchnell von der Hofluft eingeſogen, weiß ſich ſchon zu verſtellen.

Raoul. Ich weiß nicht, es iſt ein Traum, eine Illuſion, welche in meiner Seele Vergangenheit und Gegenwart mit einander vermengt, die mir ein Gut zurückgibt, das ich ſchon verloren wähnte. (Lächelnd.) Doch Sie können mich nicht begreifen, begreif ich mich doch kaum ſelbſt.

Marquis. Ich weiß nur, daß ich es bin und meine Atalante, die Sie pouſſirt haben.

Raoul. Ich werde Ihre Güte für mich nie vergeſſen, (mit Bedeutung und lächelnd) für einen armen Jüngling, linkiſch, unbeholfen, der nur zum Amusement dienen kann.

Marquis (für ſich). Er hat gehört. — (Laut.) Es iſt wahr, ich habe das geſagt, und eben dieß war der größte Beweis meiner Theilnahme für Sie.

Raoul. Wie das?

Marquis. Wie kindiſch Sie doch ſind. — Wenn man hohen Perſonen Jemand empfiehlt, ſo muß man ſich wohl hüthen, ihn als einen geiſtvollen, Talentbegabten Mann zu ſchildern, das hieße ihm gleich von vorne herein Feinde und Neider machen. Wenn man ihn als einen gewöhnlichen Menſchen ohne Ehrgeiz, ohne übertriebene Wünſche annoncirt, ſo mißtraut ihm Niemand, man macht ihm Platz, man läßt ihn ſeinen Weg gehen und alle Schwachköpfe reichen ihm die Hand.

Raoul. Ich ſehe wohl, ich konnte auf Sie rechnen.

Marquis. Den beſten Beweis will ich Ihnen noch dadurch geben, daß ich Sie ſelbſt um einen Freundſchaftsdienſt erſuche.

Raoul. Mich, Herr Marquis? Mein Gott kann ich denn etwas bewirken?

Marquis. Mehr als Sie denken, junger Mann.

Raoul. Wäre es möglich?

Marquis (für ſich). Was thu' ich denn? Ich darf ihm die Augen nicht öffnen. (Laut.) Das will heißen, Sie können eben nichts durch ſich ſelbſt thun, allein Sie ſind nun einmal Sekretär, *geheimer* Sekretär — und als ſolcher können Sie einen günſtigen Augenblick finden, um von mir zu ſprechen.

Raoul. Von Ihnen?

Marquis. Allerdings. — (Mit einem Seufzer.) Ich fürchte in Ungnade gefallen zu ſeyn, mein Freund — die verdammte —

Raoul. Tuberoſe? Nicht wahr? (Lächelt.)

Marquis. Lachen Sie nicht. Ihre Hoheit iſt ſehr nervenſchwach! — Seit zwei Tagen hat ſie nicht ein Wort mit mir geſprochen. Sie könnten die hohe Frau beruhigen, ihr ſagen, daß ich die parfumirte Perrücke aus dem Fenſter geworfen und den Kammerdiener, der ſie coiffirte, aus dem Dienſt gejagt habe. — Das wird ihr ſchmeicheln. Setzen Sie hinzu, Sie hätten mich ſelbſt a la violette oder a oeillet coiffirt geſehen. Das kann Sie nicht compromittiren.

Raoul (lächelnd). O nein.

Marquis. Zum Danke will ich Ihnen einen guten Rath geben.

Raoul. Ich bitte darum.

Marquis. Sie haben unrecht, wenn Sie ſich mit dieſem unbedeutenden Platze begnügen — Sekretär — hm, pitoyable! — An Ihrer Stelle, würde ich für einen ſo außerordentlichen Dienſt ein Regiment, ein Conſulat, einen Geſandſchaftspoſten begehren. (Für ſich.) So entfernt als möglich. (Laut.) Sie ſehen, wie ich für Ihr Fortkommen bedacht bin.

Raoul. Ich danke Ihnen für Ihre Wohlmeinung, Herr Marquis, allein ich fühle mich in meiner Stellung glücklich und verlange nichts weiter.

Marquis. Nichts? (Für ſich.) Das will ſagen, er will Alles. (Laut, ihm mit dem Finger drohend.) Pfiffikus! Ich verſtehe Sie.

Raoul (lächelnd). Ich glaube kaum.

Marquis (ſich ereifernd). Doch, doch — Corbleu! — Sie trachten noch nach etwas Höherem; — Sie ſchmeicheln ſich — aber man wird ſeine Rechte zu vertheidigen wiſſen, mein Herr.

Raoul (erſtaunt). Aber

Marquis (immer ſtärker ſchreiend). Ja, zu vertheidigen — Alles gewinnen, oder Alles verlieren.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Canillac.

Canillac (der aus den Gemächern der Herzogin kömmt). Was ficht Sie denn an Marquis, daß Sie im Vorgemache Ihrer Hoheit ſo ſchreien?

Marquis. Gerechter Unwille.

Canillac. Herr d'Eſtonville. Hier ſendet Ihnen die Prinzeſſin die Liſte derjenigen, welche dieſen Abend zum Ball geladen werden ſollen. Sie ſollen die Karten ſogleich abſenden.

Raoul. Auf der Stelle. Herr Marquis — ohne Groll, ich begreife Ihren Unwillen wahrhaftig nicht. (Geht ab.)

Fünfte Scene.

Canillac, der Marquis.

Marquis. Warte Burſche, das ſollſt du mir bezahlen.

Canillac. Was iſt's denn?

Marquis. Dieſes Monſtrum von Undankbarkeit will mir meinen armen Delahaye aus dem Sattel heben. Er hat die Maske abgenommen.

Canillac. So?

Marquis. Er hat mir ſeinen Plan mit einer Keckheit eröffnet.

Canillac. Wirklich?

Marquis. Aber nun ſoll Krieg zwiſchen uns ſeyn. Krieg, auf Leben und Tod — Canillac, Sie müſſen mir beiſtehen, Sie ſind Delahay's Vetter, es iſt eine Familienſache.

Canillac. Ganz recht, aber wie ihm beikommen?

Marquis. Das iſt der Teufel. Ein Menſch von dem man gar nichts weiß. Wenn nur irgend wo eine Conſpiration im Gange wäre, ich wollte ihn ſchon hinein verwickeln.

Canillac. Gehen Sie zum Kanzler, der hat immer welche vorräthig. Wenn Sie ſo eine lettre de cachet bekommen könnten.

Marquis. Sie haben recht, ich gehe zum Kanzler. Noch Eins. Haben Sie Ihren Schwiegervater ſchon geſehen?

Canillac. Noch nicht.

Marquis. Er erwartet Sie in Ihrer Wohnung.

Canillac. Ich werde ihn der Prinzeſſin vorſtellen.

Marquis. Recht ſo! Man muß die Prinzeſſin zu beſchäftigen ſuchen. Ich habe eine Staffette an Delahaye geſandt, daß er ſogleich von London hieher komme, wenn man ihn auch dann in die Baſtille ſetzt, deſto beſſer, dadurch wird er intereſſant.

Canillac. Iſt er denn in England?

Marquis. Still, ich zittre, wenn die Herzogin erfährt.

Canillac. Stille, ſie kommt.

Sechste Scene.

Die Vorigen, die Herzogin, eine Hofdame folgt ihr.

Herzogin. Graf Canillac, ich empfange heute Niemanden, weiſen Sie Alle ab.

Canillac. Nach Dero Befehl.

Marquis (für ſich). Es ſcheint, ſie bemerkt mich nicht. (Er macht viele Verbeugungen.)

Herzogin (zu Canillac). Machen Sie auch Anſtalten, daß der Ball ſo glänzend als möglich werde.

Marquis. Nicht ein Wort für mich.

Herzogin. Die Beleuchtung muß vorzüglich ſein.

Marquis (galant). Man wird ſie doch kaum bemerken, wenn diejenige erſcheint, welche Alles überſtrahlt.

Herzogin. Beſorgen Sie Alles genau Canillac. (Zum Marquis) Entfernen Sie ſich, Marquis.

Marquis (für ſich). Es gibt ſich ſchon, ſie hat mit mir geſprochen.

(Canillac und der Marquis gehen mit einander ab. Die Herzogin gibt der Hofdame auch ein Zeichen, ſich zu entfernen.)

Siebente Scene.

Die Herzogin (allein).

Wenn dieſe feinen Herrn das Geheimniß vermutheten, welches mir der Zufall in die Hände geſpielt hat, das Geheimniß der Liebe des jungen Mannes, welches Geſchwätze würde es da geben, welche Folgerungen würden ſie ziehen. Der Himmel bewahre mich, empfänglich zu ſein für eine ſo unſinnige Leidenſchaft, aber dieſer neue geheimnißvolle Roman unterhält und intereſſirt mich, ich geſtehe es. Jemanden um mich zu wiſſen, der mich liebt, ſeufzt und ſchweigt, das verpflichtet mich zu nichts, aber es gefällt mir, es iſt ſeltſam und drollig. — Und ſeit einem Jahre liebt er mich ſchon (ſie beſieht das Porträt), ja ja — dieſe Toilette a l'anglaise, — es iſt ſchon ein Jahr, daß ich ſie trug. Zu jener Zeit alſo ließ mich Raoul mahlen (verbirgt das Medaillon), und ſeitdem kein Wort, das nenn' ich Beſcheidenheit, und ich wage daher auch gar nichts, wenn ich ihn in meiner Nähe behalte. (Mit Koketterie.) Aber ich wäre doch neugierig zu wiſſen, wie ſich der Jüngling, der in mein Porträt ſo verliebt iſt, benehmen würde, wenn er das Original vor ſich ſieht, allein, ohne zu fürchten — Man kömmt — er iſt's — ha! welche Idee! — Hm! warum nicht (ſie legt ſich auf den Lehnſtuhl neben den Gueridon und ſtellt ſich an als ob ſie ſchlummere).

Achte Scene.

Die Herzogin, Raoul.

Raoul (eintretend und ſich verneigend). Ich komme Ihro Hoheit zu melden (er ſieht, daß die Herzogin ſchläft und hält zurück) Sie ſchlummert, und ich kann mich Ihres Anblickes ungeſtört erfreuen, (ſie bewundernd.) Ja, ſo malten ſie mir meine Träume, ſanft und ruhig, ein Lächeln auf den Lippen und entäußert von allem Glanz der Hoheit. — Sie — nur Sie, die herrliche Frau, nicht die Herzogin!

Herzogin (leiſe für ſich). Dieſer liebt mich nicht aus Eitelkeit.

Raoul (ſich ihr mehr nähernd). Und wenn ich ſie ſehe, ſo weiß ich wahrlich nicht, ob dieſe Liebe, die die Tiefe meiner Seele erfüllt, ſich noch an jenes Blendwerk kettet, das mich überall verfolgt, oder vielmehr an deſſen neues Bild. (Blickt um ſich.) Ich bin allein, Niemand hört mich.

Herzogin (leiſe für ſich). Doch Jemand.

Raoul (die Arme gegen die Herzogin ausſtreckend). Ich liebe dich, ja ich liebe dich!

Herzogin (wie oben). Das ſpricht er mit ſehr viel Feuer.

Raoul. Aber entdecken werd' ich es dir nie.

Herzogin (eben ſo). So?

Raoul. In dem Wirbel der Welt, der dich mit ſich fortreißt, wirſt du nie vermuthen, daß du das Herz desjenigen zerriſſen haſt, welcher dich allein lieben kann, wie du es verdienſt. (Er nähert ſich ihr noch mehr.)

Herzogin. Ha! Er nähert ſich immer mehr.

Raoul (will ihre Hand faſſen). Ich muß.

Herzogin (macht eine Bewegung und ſtellt ſich an als ob ſie plötzlich erwache). Ah!

Raoul (weicht ſchnell zurück). O Himmel! (bleibt unbeweglich ſtehen.)

Herzogin (etwas gedehnt). Sie ſind's d'Eſtonville. Sonderbar, das Spiel war geſtern ſo ſpät zu Ende. Es ſcheint, ich bin etwas eingeſchlummert.

Raoul (verlegen). Ich kam erſt im Augenblicke.

Herzogin für ſich). Ein Lügner, wie die Andern.

Raoul. Ich wollte Ihro Hoheit melden, wegen der Einladungen.

Herzogin. Zu meinem Balle? — Gut! (Gütig). Sie kommen auch, Raoul!

Raoul. Gnädigſte Frau!

Herzogin. Ich will es, mein Secretär darf nicht fehlen, es könnte leicht ſchnell etwas zu verfügen ſein. Tanzen Sie auch?

Raoul. Ziemlich ſchlecht.

Herzogin. Sie ſind zu beſcheiden, Sie ſtellen Ihr Talent immer in den Schatten, und ich weiß nicht warum. Alle Welt will Ihnen hier wohl.

Raoul. Ausgenommen der Herr Marquis.

Herzogin. So? der Marquis.

Raoul. Indeſſen hat er mich doch erſucht, ihm bei Ihro Hoheit ein gutes Wort zu ſprechen.

Herzogin. Wegen ſeiner unglücklichen Coiffüre? Er glaubt in Ungnade gefallen zu ſeyn.

Raoul. Ich begreife auch nicht, wie er ſich an mich wenden konnte, denn ich bin überzeugt, er iſt mir feind, obſchon ich die Urſache nicht weiß.

Herzogin. Möglich, allein fürchten Sie nichts, lieber d'Eſtonville, wer auch Ihre Feinde ſein mögen, der Sieg wird ihnen nicht gelingen.

Raoul. Dieſe Güte, gnädigſte Herzogin.

Herzogin (aufſtehend und obenhin). Ich habe mich auch ſchon für Sie verwendet; ich habe meinen Vater um ein Adelsdiplom gebeten.

Raoul. Für mich?

Herzogin. Ich weiß, Sie halten nicht viel darauf. Sie ſind ein Philoſoph, ein Wilder, Sie verachten dieſe Auszeichnungen. Mein Himmel, in meinem Innern denk' ich vielleicht eben ſo wie Sie. (Raoul ſieht ſie mit Verwunderung an.) Allein alle Beamten meines Hauſes ſind adelig, und ich will, es ſoll zwiſchen dieſen und Ihnen kein Unterſchied ſein.

Raoul. Wie kann ich eine ſo hohe Gnade je verdienen.

Herzogin. Durch die größte Aufrichtigkeit. (Lächelnd und halblaut.) Ich bin nicht eine Prinzeſſin für nichts und wieder nichts, und ich will alle kleinen Geheimniſſe derjenigen, die mich umgeben, kennen.

Raoul. Ich darf verſichern, daß ich kein Geheimniß habe.

Herzogin. In Ihrem Alter? Das iſt unmöglich. — Ich will Sie etwas auf die Fährte führen, (ſich zu ihm beugend) Raoul, Sie ſind verliebt.

Raoul. Wie, gnädigſte Frau, Sie hätten entdeckt? —

Herzogin. Stille, ſtille doch. — Es iſt nicht nothwendig, ſo zu ſchreien. Sie ſind zerſtreut, trübſinnig, Sie wollten ſich ſogar das Leben nehmen. Man braucht kein Zauberer zu ſein, um zu errathen, daß Liebe daran Schuld ſei.

Raoul (losbrechend). Wohlan! Ja, Ihro Hoheit haben richtig geurtheilt. Seit langer Zeit hat ſich eine unglückliche Leidenſchaft meines ganzen Weſens bemächtigt. Sie verurſachte mir Qual und ich wollte ihr abſchwören (ſie ſchüchtern anblickend) allein der Himmel ließ es nicht zu, und jetzt iſt das, was früher nur Thorheit war, Wahnſinn geworden. In mir ſtreiten tauſend widerſprechende Gefühle, denen ich zur Beute werde.

Herzogin. Es gibt alſo Hinderniſſe?

Raoul. Unüberſteigliche.

Herzogin. Nichts iſt unüberſteiglich. Lieben Sie denn auch recht innig und aufrichtig?

Raoul. Aus ganzer Seele.

Herzogin. Und ihr Name?

Raoul Ihr Name —

Herzogin. Ich will ihn wiſſen.

Raoul. Hoheit wollen — Wohlan! ſelbſt auf die Gefahr auf ewig aus Ihrer Nähe verbannt zu werden, gehorche ich Ihrem Befehle. Diejenige, die für mich die ganze Welt in ſich vereinigt (ſtürzt auf ſeine Kniee) ich kann ſie nur auf meinen Knieen nennen.

Herzogin. Sie heißt?

Raoul. Sie heißt —

Neunte Scene.

Die Vorigen, der Marquis.

Marquis (erſcheint im Hintergrunde bleibt ſtarr ſtehen und ſchreit). Zu ihren Füßen!

Raoul (ihn erblickend). O Himmel!

Herzogin (für ſich). Der Marquis! (Leiſe zu Raoul, der aufſtehen will) Bleiben Sie knieen. (Laut und ſich anſtellend als ob ſie den Marquis nicht geſehen habe.) Gut, Herr d' Eſtonville, weil Sie ſo viel Werth darauf ſetzen, ſo ſei Ihnen dieſe Gnade gewährt.

Raoul (verwundert). Was will ſie damit ſagen.

Marquis (vortretend). Wie gnädigſte Frau, der Ungenügſame hat noch um eine Gnade gebeten.

Herzogin. Ja in Ihrem Namen und für Sie. — Sie wiſſen wohl, Ihre unglückliche Coiffüre! —

Marquis. Iſt vernichtet.

Herzogin. Er ſprach mit einer Beredſamkeit, mit einer Wärme, (mit Beziehung) ich hörte ihn mit Vergnügen, (zum Marquis, ihm die Hand reichend) es ſei Ihnen Alles verziehen.

Marquis. Ach gnädigſte Frau! (Küßt ihr ehrfurchtsvoll die Hand.)

Herzogin. Was führt Sie hieher Marquis?

Marquis. Ich wollte Ihrer Hoheit melden, daß Graf Canillac um die Begünſtigung bittet, ſeinen Schwiegervater vorſtellen zu dürfen, der endlich angekommen iſt. Hoheit haben erlaubt.

Herzogin. Ganz recht, ſie mögen kommen. Sie bleiben d'Eſtonville! Ich habe Ihnen noch einige Befehle zu ertheilen.

(Der Marquis iſt zurückgetreten und hat ein Zeichen gegeben, worauf ſich die Flügelthüren offnen.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, Canillac, Sir Dryk, der Thürhüter.

(Sir Dryk erſcheint in einem ſehr reichen aber bizarr-komiſchen Coſtume.)

Thürhüter (anmeldend). Der Graf von Canillac und Sir Dryk Tanley.

(Die Herzogin gibt ein Zeichen, ſie vorzulaſſen. Der Thürhüter geht ab. Canillac, der Marquis und Dryk in ihrer Mitte machen bei der Thür Verbeugungen.)

Raoul (für ſich). Sir Dryk Canillac's Schwiegervater. Alſo um Gräfin zu werden vergaß mich Clariſſe. Sie verdiente meine Liebe nicht.

Canillac (leiſe zu Dryk). Nehmen Sie ſich zuſammen.

Dryk. O ſey tranquill — Y hav bin in Windsor, wo ich hab promenir in Garden.

Canillac. Erlauben Ihro Hoheit, daß der honorable Baronet Dryk Tanley, der Vater meiner Braut, ſeine Verehrung bezeige. (Leiſe zu Dryk.) Treten Sie vor.

Marquis (eben ſo). Machen Sie eine Verbeugung.

Dryk (verbeugt ſich bis zur Erde). O! ick weiß, ick weiß, ſehr tief.

Canillac (leiſe). Jetzt reden Sie.

Dryk (hebt ſich empor, blickt die Herzogin an und ſchreit dann laut auf). O Goddemm!

Alle. Ha!

Herzogin. Was will —?

Raoul (für ſich). Die Aehnlichkeit thut ihre Wirkung.

Marquis (leiſe). Fluchen in Gegenwart Ihrer Hoheit.

Dryk. Nein — no fluch — ich – you – shi — ah — oh!

Canillac. Schweigen Sie doch.

Herzogin (zu Dryk). Ermannen Sie ſich und treten Sie näher.

Dryk (ganz ſtarr). Dat is no possible! (Die Herzogin bewundernd.) Shi hat or Nas' and Aug — gans pareil.

Marquis. Wie Augen und Naſe ſind ganz gleich, was reden Sie denn?

Dryk. Sie werden seen. (Sucht in ſeinen Säcken). Wo hab' ich denn the portrait?

Herzogin. Ich bin erfreut Herr Baronet über eine Verbindung, welche Ihre Tochter an meinem Hofe feſthält. (Das Lachen unterdrückend.) Nach dem zu urtheilen was ich ſehe, muß ſie ſehr liebenswürdig ſeyn.

Dryk. O yes! (Immer in ſeinen Säcken ſuchend.) Shi hat auch a Mund — wo hab' ich denn? —

Canillac (ungeduldig). Was ſuchen Sie denn?

Dryk. The Miniature von mey Daughter.

Canillac. Laſſen Sie das, und antworten Sie lieber der Herzogin, ſagen Sie ihr eine Galanterie.

Dryk. Yes a Galanterie. (Nähert ſich der Prinzeſſin und laut) My dear Mistris. — Bevor ich war hier, ich hav gehalt my Daughter vor ſehr ſchön — bath jetzt — weil ich hab seen hohe Heit, ich halt my Daughter noch für mehr ſchön.

Marquis und Canillac. Oh!

Herzogin (lachend). Sehr liebenswürdig!

Canillac. Ich ſchwitze Blut. — (Zur Herzogin.) Verzeihen Euer Hoheit! — ſeine Verlegenheit.

Herzogin (immer lachend). Mein armer Canillac! Da kommen Sie in eine charmante Familie.

Canillac. Ach! Wie bin ich zu beklagen, aber 200,000 Franken Mitgift. —

Herzogin. Da müſſen Sie ſchon den herben Kelch austrinken. — Allons, ich bin bereit den Contrakt zu unterzeichnen.

Canillac. Hier iſt er, gnädige Frau! (Er breitet ein Papier vor ihr aus, und reicht ihr eine Feder.)

Dryk (erfreut). Wie? — Hohe Heit will gud ſeyn.

Herzogin (lieſt). Miß Clariſſe — ein ſchöner Name.

Dryk. Hat ſignirt mey Daughter and ich.

Canillac (ſeufzend). Und ich.

Herzogin (unterſchreibend). Und ich.

Raoul (für ſich). Es iſt geſchehen, deſto beſſer.

Herzogin (ſteht auf). Ich wünſche die Gräfin Canillac heute Abends auf meinem Balle zu ſehen.

Dryk (ſich tief verbeugend). Oh! Oh!

Herzogin (auf Raoul deutend, welcher an der andern Ecke der Bühne ſteht). Setzen Sie ſich hierüber mit meinem geheimen Sekretair und Haushofmeiſter ins Einvernehmen.

Raoul (für ſich). Das iſt eine Gelegenheit mich an dem Baronet zu rächen.

Dryck (tritt zu Raoul). You Mylord – you. — A God! God! — God save the King. (Er blickt ihn ſtarr an).

Canillac. Aber Herr Schwiegervater.

Dryk. No — Yes — ich nicht Betrüg — er iſt. – Gud morrow Sir! — Wie Sie ſind da?

Raoul (kalt). Was wünſchen Sie von mir?

Dryk. You denk nit an mir.

Raoul. Ich habe nicht die Ehre.

Dryk. O Baronet! Sir Dryk. — Sie weiß. — Dryk, — Dryk Tanley.

Raoul. Ich kenne Sie nicht.

Dryk. Nit kenn. — Miß Briſtol, Hotel de Dryk — no — Miß Dryk, Hotel de Briſtol nit kenn.

Herzogin. Meine Herren, auf Wiederſehen dieſen Abend. (Sie reicht dem Marquis den Arm). D'Eſtonville, ich rechne auf Sie.

Dryk. Stonville! — yes, yes Goddemm!

(Die Herzogin geht ab, vom Marquis bis zur Thüre begleitet, Raoul verbeugt ſich ehrfurchtsvoll vor ihr, geht dann vor Dryk lachend vorüber und ab.)

Eilfte Scene.

Der **Marquis**, **Canillac**, **Dryk**.

Sir Dryk. What is dat? — Er lacht mir in Naſ?

Canillac (wirft ſich in einen Stuhl). Nein! das iſt zu arg.

Dryk (geht in den Hintergrund, und ſieht ſich um). The Scoundrel — hi is fort.

Der **Marquis** (zu Canillac). Haben Sie bemerkt, wie Ihr Schwiegervater überraſcht war, als er Raoul ſah.

Canillac. O! der iſt von Allem überraſcht. — Schöne Verwandtſchaft. — Aber was thut's? Ich heirathe ein dummes Mädchen, deſto beſſer, ſo werd' ich ihr keine Rechnung ablegen dürfen.

Dryk (zornig zurückkommend). Mich nit kenn — der Undankbare, den ich hab jagen aus Haus.

Marquis. Wie — Herrn d'Eſtonville.

Dryk. Yes — Stonville.

Marquis. Sie kennen ihn alſo?

Dryk. Viel — my Daughter war Narr in ihm.

Canillac (ſteht auf). Was iſt das?

Dryk. No no! er war Narr in ſie.

Marquis (freudig). Wirklich?

Dryk. Sie wollt ihn rathenhei.

Canillac. Meine Braut?

Dryk No no! nit ſie — er.

Marquis. Sie liebten ſich alſo?

Dryk. Extraordinarily — ſie hat geſreibt all days.

Canillac. Meine Braut?

Dryk. No no! — ſie — er — ſie hat ihn nit gern geleidet — wie er is ſpazier — ſie iſt bin krank — und bald ſtirót. — (An ſich haltend.) No no! aus Freud — weil er is ſpaziert.

Canillac. Schöne Sachen, die ich da vernehme.

Marquis (ihn beruhigend). Ei! Canillac, ſeien Sie kein Kind, das darf Sie gar nicht beunruhigen.

Canillac. Nicht? wenn man ſo etwas ſchon vor der Hochzeit erfährt.

Marquis. Mein Gott, vor oder nachher, das iſt einerlei.

Canillac (verdrüßlich). Hören Sie auf mit Ihrem Troſt.

Dryk. No vor! — no nach! — My Daughter.

Canillac (ironiſch). Ja, — iſt eine ganz charmante Perſon.

Dryk. Yes, charmant, — verteuose — adorable. — Ick will zeigen. (Er greift in den Sack). Ah! Ick hab gelaſſen the portrait in mey Reiſe habit.

Canillac. Schon gut, ich werde ſie noch immer zu früh ſehen.

Dryk. No — ich will bringen in ſein Schächtel. (Er läuft ab.)

Marquis (ihn zurückrufend). Baronet! — Bleiben Sie.

Canillac. Laſſen Sie ihn. — Der Henker hole Schwiegervater und Braut. — Alles bis auf das Heirathsgut. — Wenn ich nur dem d'Eſtonville eins verſetzen könnte.

Marquis. Das haben Sie nicht nöthig, er iſt verloren.

Canillac. Wie?

Marquis. Noch heute ſoll er den Hof meiden müſſen, verlaſſen Sie ſich auf mich.

Canillac. Erklären Sie mir.

Marquis. Ich will Ihren Schmerz nicht erneuern, aber glauben Sie mir, es konnte ſich nichts Glücklicheres ereignen. (Canillac macht eine Bewegung.) Nicht für Sie! mein armer Freund — obwohl — eine Engländerin — mein Himmel, man muß immer von der beſten Seite betrachten.

Canillac. Sein Sie ſo gefällig, und zeigen Sie mir da eine gute Seite.

Marquis (triumphirend). Es iſt eine, die uns die Mittel an die Hand gibt, den kleinen Ehrgeizigen zu ſtürzen, und Sie zu rächen.

Canillac. Gut, was kann ich thun.

Marquis. Mich unterſtützen. (Es ſchlägt ein Uhr.) Ha die Stunde zum Diner der Herzogin, mein Dienſt ruft mich, wenn wir uns wiederſehen, habe ich die Beweiſe erlangt, meinen Plan entworfen, und die erſten Schritte eingeleitet.

(Sie drücken ſich die Hände, und gehen zu verſchiedenen Seiten ab.)

Ende des zweiten Actes.

Dritter Act.

Die Bühne ſtellt dieſelbe Decoration vor, nur ſind die Luſtres und Girandoles beleuchtet, Kerzen auf den Tiſch geſtellt und Alles zum Balle bereitet.

Erſte Scene.

Der **Marquis** tritt ein.

Die Stunde zum Balle naht. Die Prinzeſſin iſt bei ihrer Toilette. (Blickt in den Hintergrund.) Und der verdammte Baronet kömmt nicht. Nur von ihm kann ich die Beweiſe erhalten, um den kecken Glücksjäger zu ſtürzen. Ah, dem Himmel ſei Dank, da kommt der brave Engländer.

Zweite Scene.

Der **Marquis**. **Sir Dryk**.

Dryk (öffnet die Thüre im Hintergrunde halb, und ſteckt den Kopf herein). Sie will spick mit mich.

Marquis (geheimnißvoll). Ja, mein lieber Baronet, und in einer ſehr wichtigen Angelegenheit. Kommen Sie nur, es iſt faſt eine Staatsſache. — Sagen Sie mir vor Allem, iſt Ihre Tochter ſchon angekommen?

Dryk. No!

Marquis. Und haben Sie Canillac wieder geſehen?

Dryk. Er geht mir aus der Straß, er iſt ein ſleckter Humor.

Marquis. Das iſt die Liebe, die Ungeduld.

Dryk. Yes, er kann not warten.

Marquis. Hören Sie, wir ſind früher unterbrochen worden, als wir von d'Eſtonville ſprachen.

Dryk. O, ich hab ſchon zu viel spoken — ich hab gehabt zu viel Zung in mein Mund — y hav spoken, was ich not will — y am going. — (Er will ab.)

Marquis. Nein, ich laſſe Sie nicht gehen. Es handelt ſich um die Ehre Ihrer Tochter, welche dieſer d'Eſtonville compromittiren will. — Sie müſſen ſich für eine Unbill rächen; denn er hat Ihnen eine tüchtige Ohrfeige gegeben.

Dryk. Mir? Ein Feigohr — o no! ick hab nit verſport.

Marquis. Indem er ſich anſtellte, als kenne er Sie nicht.

Dryk. O yes!

Marquis. Sie müſſen ſie ihm zurückgeben.

Dryk. Goddemm! Ich will — gleich — (er will ab).

Marquis (hält ihn wieder zurück). Nicht ſo, auf eine andere Art. — Halten wir beide die Hand auf's Herz, und geſtehen wir einander, wir lieben ihn beide nicht.

Dryk. Den Stonville? Ha! Er iſt my enemy.

Marquis. Schlagen Sie ein. (Reicht ihm die Hand.) Wir müſſen gemeinſchaftliche Sache machen, und wenn Sie mir helfen, ſo buxiren wir ihn auf eine honette Art, aus der Gunſt der Prinzeſſin.

Dryk. Mit Verkniken!

Marquis. Vertrauen Sie mir zuerſt alle Details des kleinen Romans, den d'Eſtonville mit Ihrer Tochter geſpielt hat. (Dryk macht eine verneinende Geberde und blickt beſorgt um ſich.) Sein Sie unbeſorgt, Canillac hört uns nicht, öffnen Sie mir Ihr ganzes Herz — d'Eſtonville liebte alſo Ihre Tochter.

Dryk. Inhumanly!

Marquis. Er wollte ſie heirathen.

Dryk. Inhumanly.

Marquis. Und ſie ſchrieben einander.

Dryk. O no! nit my Daughter.

Marquis. Das weiß ich ſchon. Nicht ſie, aber er?

Dryk. O yes! — (Im lächerlich-zärtlichem Ton.) Und welch Expression's. — Mein Henkel! ich will will ſein treu bis in den Sterben. —

Marquis. Und beſitzen Sie dieſe Briefe?

Dryk. Yes! Ich hab ſie unterſlagen — auch den letzten den er hat geſreibt, vor drei Tag.

Marquis. Schön, ſchön! (Geht ſchnell zum Tiſche, und ſchreibt haſtig einige Worte.)

Dryk. What make you?

Marquis. Ich bitte Ihro Hoheit um eine kurze Audienz. Ich bürge Ihnen dafür, binnen einer Stunde iſt ſein Reich zu Ende. (Er klingelt.)

Dryk. Bravo!

Marquis. Bringen Sie mir ſobald als möglich den letzten Brief und wenn Sie noch andere Beweiſe haben.

Dryk. Ich hat auch das Portrait.

Marquis. Was ihm Ihre Tochter gegeben hat?

Dryk. No! Was er ihr hat genommen. — The Copie, von dem, was ich hab beſtimmt, für my Sweigerſohn. Ich hab' auch recommandirt mai Daughter anzuziehen Kleid wie auf the portrait.

Marquis. Ganz gut. — Und das Portrait, die Copie, hat er ſie nicht zurück gegeben?

Dryk. No, er hat noch, ich hab nur meines. (Gibt ihm ein Medaillon.) Da iſt — ſauen Sie. (Der Marquis nimmt das Portrait.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Der Thürhüter.

Thürhüter. Der Herr Marquis haben geklingelt.

Marquis (gibt ihm das geſchriebene Billet). Dieß an Ihre Hoheit.

Thürhüter. Sogleich (zu Dryk.) So eben haben Damen, welche im Hotel von Briſtol abgeſtiegen ſind, um Sir Dryk Tanley gefragt.

Dryk. Ah! dat is mey Daughter mit ihr Tant, and Cousines.

Marquis. Gehen Sie geſchwind, ſie aufzuſuchen, der Ball wird bald beginnen.

Dryk. Yes, aber the portrait.

Marquis. Ich werde es Canillac in Ihrem Namen übergeben.

Dryk. Nun ich gebe, und die Damen ſoll mak ein Toilette — entſetzlich ſchöne. (Geht ab.)

Vierte Scene.

Der Marquis allein.

Delahaye iſt gerettet! — Ich kenne die Prinzeſſin, ſie verzeiht ſo etwas nie. (Er will das Medaillon öffnen.) Laß einmal ſehen wie die Nebenbuhlerin ausſieht; wenn ſie nur häßlich wäre, das wäre um eine Erniedrigung mehr. (Er ſieht die Prinzeſſin eintreten, und verbirgt ſchnell das Medaillon, welches er zu öffnen noch keine Zeit hatte.) Sie kommt! — Die Sache iſt delikat, ich muß alle meine Feinheit zu Hilfe nehmen.

Fünfte Scene.

Die Herzogin, der Marquis, eine Hofdame.

(Die Herzogin tritt geſchmückt für den Ball ein, ſie trägt ein, zwar elegantes und reiches, aber etwas bizarres engliſches Coſtume.)

Herzogin (zur Hofdame.) Der Ball kann beginnen, ich werde ſogleich erſcheinen. (Die Hofdame geht ab.)

Der Marquis (erſtaunt, für ſich.) Dieſes Coſtüme — was ſoll das bedeuten?

Herzogin (ſich in einen Spiegel beſehend). Ja ja, — ſo iſt es recht, Kleid und Kopfputz ſtimmen ganz überein — genau wie das Portrait — der arme Jüngling, ich bin ihm dieſen kleinen Troſt ſchuldig, und dann glaub' ich auch, daß es mir nicht ſo übel ſteht. (Wendet ſich um, und erblickt den Marquis.) Sie da Marquis.

Marquis. Gnädigſte Frau, dieſes Coſtume.

Herzogin. Iſt es nicht hübſch?

Marquis. Deliziös, aber ich kann nicht errathen, welcher liebenswürdigen Laune wir dieſen himmliſchen Anblick zu verdanken haben.

Herzogin. Einer Grille. Ich weiß daß mein Vater die engliſchen Trachten gerne ſieht und wollte auch Canillac dadurch ein Vergnügen machen. Vielleicht wird das Coſtüme zur Mode. Aufrichtig Marquis, wie finden Sie mich.

Marquis. Entzückend ſchön, und dabei haben Hoheit auch eine ſo fröhliche Miene.

Herzogin. Ja, ich fühle mich aufgelegt. Aber Sie wünſchten ja mit mir zu ſprechen. Geſchwinde, was iſt es?

Marquis. Glauben Ihro Hoheit, daß es mir leid thut — aber mein Eifer, meine Ergebenheit befehlen mir zu ſprechen. Ein junger Mann, den ich ſelbſt Ihro Hoheit vorzuſtellen das Unglück hatte. —

Herzogin (lebhaft). d'Eſtonville?

Marquis. Ja, er vergilt die Gnade Ihrer Hoheit mit dem ſchwärzeſten Undank.

Herzogin. Wie?

Marquis. Ja, gnädigſte Frau. — Er wagt es, Sie zu lieben.

Herzogin. Sind Sie deſſen gewiß?

Marquis. Ich habe Beweiſe.

Herzogin (lächelnd). Nun, das iſt eben kein ſo großes Verbrechen. Ich wünſche, von allen meinen Untergebenen geliebt zu werden.

Marquis. Ganz recht, das iſt eine Pflicht, die zugleich alle diejenigen glücklich macht, die ſich Ihro Hoheit nähern, aber dieſe Verehrung, dieſe Anbetung muß rein und ungetheilt, ſie muß, möchte ich ſagen, eine legitime Leidenſchaft ſein. -- Despotiſch muß ſie im Herzen regieren, und keine profane Neigung zulaſſen.

Herzogin (etwas unruhig). Ich verſtehe Sie nicht, erklären Sie ſich deutlicher.

Marquis. D'Eſtonville nährt in ſeinem Herzen ſchon lange Zeit eine Leidenſchaft, die ihn auch jetzt noch verzehrt. Ich kann Ihro Hoheit das Portrait ſeiner Schönen zeigen.

Herzogin (nur mit Mühe an ſich haltend). Ah, Sie haben das Portrait? Geben Sie, ich bin ſehr neugierig.

Marquis (überreicht ihr das Medaillon). Hier.

Herzogin (welche das Medaillon geöffnet hat, freudig ausrufend). Ah!

Marquis (für ſich). Sie lächelt, die Nebenbuhlerin iſt gewiß recht häßlich.

Herzogin. Lieber Marquis, das bin ja ich!

Marquis. Nicht möglich.

Herzogin (ihm das Bild zeigend). Sehen Sie nur ſelbſt, ganz meine Züge, und auch das Coſtume, welches ich jetzt trage.

Marquis (ganz erſtarrt). Beim Himmel, ja. —

Herzogin. Ah, das iſt vermuthlich der Beweis, den Sie mir geben wollten, daß er mich liebt.

Marquis (ganz verwirrt). Ja, — nein nein, Hoheit! Es kann nicht ſein. (Blickt das Portrait wieder an.) Und doch! — Dahinter ſteckt ein Geheimniß. (für ſich, das Portrait genauer anblickend.) O, dieſer Namenszug!

Herzogin. Eine Chiffre? ich habe ſie nicht bemerkt.

Marquis. Ja, hier in Diamanten C. D. T., es ſind prächtige Steine.

Herzogin. C. D. T., richtig. — Was das heißen mag?

Marquis. Ja — ich weiß nicht — und doch — da fällt mir ein — Richtig: Clariſſe Dryk Tanley. Das iſt der Name und das Portrait der Tochter des Baronet.

Herzogin. Wie? Sie glauben?

Marquis. Er hat mich ja gebeten, das Medaillon dem Grafen Canillac zu übergeben. Und dieſe außerordentliche Aehnlichkeit mit Ihro Hoheit, dieſes Spiel des Zufalls erklärt mir nun auch die Ueberraſchung und das Staunen des armen Baronet, als er Ihro Hoheit erblickt.

Herzogin. Wirklich, das könnte ſein.

Marquis. Und jenen Zorn, als er d'Eſtonville erkannt, der Miß Clariſſen immer mit Briefen verfolgt, und ihm ſelbſt die Copie dieſes Portraits entwendete.

Herzogin (für ſich). Das iſt jenes Bild, welches ich fand.

Marquis. Es iſt alſo klar, daß dieſer kecke Menſch ſich erkühnte —

Herzogin (barſch, und ihm das Portrait zurück gebend). Lieber Himmel, was kümmert mich das Alles? — Sie behelligen mich nun ſchon eine halbe Stunde mit dieſer faden Liebesgeſchichte. Ob er dieſe oder Jene anbetet, das kann für mich ganz gleichgültig ſein.

Marquis. Gewiß, Hoheit, ich weiß es, aber —

Herzogin (ſehr heftig). Das, was ich hiebei nicht leiden darf, iſt nur, wenn Beamtete meines Hauſes lächerliche Liebſchaften haben, abſurde Leidenſchaften, die ſie von ihrer Pflicht abziehen, und ihnen Zeit und Geld rauben. Solche Unordnungen bin ich zu rügen und zu unterdrücken ſchuldig. — Daher werd' ich auch d'Eſtonville entfernen, heute noch, auf der Stelle. — Ich will ihn nicht mehr ſehen.

Marquis (für ſich). Triumph!

Herzogin (ihm auf den Tiſch deutend). Setzen Sie ſich, und ſchreiben Sie an den Kanzler, er ſoll mir ſenden —

Marquis (welcher ſchon ſitzt, und die Feder in der Hand hält, ſchnell einfallend). Hoheit, ich habe mit ihm geſprochen, er hat keine lettres de cachet mehr.

Herzogin. Pfui, Marquis.

Marquis. Hoheit entſchuldigen. Ich meinte, es bedarf hier keines lettres de cachet.

Herzogin. Der Himmel bewahre mich, ihm ſeine Freiheit zu rauben, ich will ihn nur nicht mehr ſehen.

Marquis. Es gäbe ſo eben eine kleine Miſſion. (Für ſich.) Nach Canada.

Herzogin. Gut, ſo ſchreiben Sie. (Sie diktirt.) Herr Kanzler! „Eine Perſon meines Hauſes hat ſich meine Ungnade zugezogen. Sie werden mich verbinden, wenn Sie ihm jene Miſſion anvertrauen, von welcher Sie mit dem Marquis de Pons geſprochen haben.“ Haben Sie geſchrieben?

Marquis (aufſtehend und der Herzogin die Feder reichend). Zu Befehl!

Herzogin (unterzeichnet). Einer meiner Pagen ſoll es beſtellen. — Geben Sie auch Befehl, einen Wagen zu bereiten.

Marquis. Den Meinigen?

Herzogin. Er ſoll ja nicht mehr vor mir erſcheinen.

Marquis. Er verdient es auch nicht. (Verbeugt ſich, und geht ab.)

Sechste Scene.

Die Herzogin allein.

Er liebte mich alſo nicht? — Und ich. — (Sie zerdrückt eine Thräne.) Sieh da, ſogar eine Thräne! — Als ich erfuhr, daß Delahaye mich hintergehe, war ich zornig, meine Eitelkeit war verwundet, aber ich habe keine Thräne vergoſſen; und jetzt — jetzt! — O! ich glaubte, in dieſem Herzen wohne jene reine, innige, uneigennützige Liebe, nach der ich mich ſo ſehr ſehnte. (Nach einem augenblicklichen Stillſchweigen mit Bitterkeit.) Er liebt eine Andere! und ich, die Herzogin, war für ihn nur eine Erinnerung, nur das Portrait ſeiner Geliebten. Seine zärtlichen Blicke, ſeine ſüßen Worte, ſelbſt jener Kuß, ſie waren Lüge. (Den Kopf ſtolz in die Höhe werfend.) Und dieſe Engländerin, welche ſo kühn iſt, mir ähnlich zu ſehen, und welche ſich erlaubt, Liebe einzuflößen mit einer Geſtalt, welche ihr nicht allein angehört. — Ha! ich habe ſie zum Balle eingeladen — ſie wird ſchon da ſein, er wird ſie ſuchen. — Wenn ich, bevor ich ihn aus meinem Angeſicht verbanne, — wenn ich mich noch ſelbſt überzeugte. — Er kömmt, — ja, in dieſem Kleide und in der Dunkelheit kann es gelingen. (Sie löſcht die beiden Lichter aus, welche auf dem Tiſche ſtehen, und die Bühne iſt nur mehr von den Lichtern der Gallerie halb erhellt. Die Herzogin ſetzt ſich zur Linken, und hält ihren Fächer vor das Geſicht.)

Siebente Scene.

Die Herzogin. Raoul tritt aus dem Hintergrunde ein.

(Halbdunkel auf der Bühne.)

Raoul (im Hintergrunde, für ſich). Ich habe Clariſſe unter der Menge bemerkt, und es ſchien mir, ſie wendete ſich hieher.

Herzogin (für ſich). Er ſucht Clariſſen.

Raoul (erblickt die Herzogin). Doch was ſeh' ich? — Dieſes Kleid. — Sie iſt's!

Herzogin (für ſich). Vortrefflich!

Raoul (näher tretend und mit bewegter Stimme). Verzeihung Miß, wenn ich Sie ſtöre, und vielleicht die ſüßen Träumereien verſcheuche, die Sie umgaukeln.

Herzogin (für ſich). Wie bewegt er iſt, wie ſeine Stimme zittert, da er mit ihr zu ſprechen wähnt.

Raoul. Nicht wahr, Sie verzeihen mir, ich wollte nur Einer der Erſten ſein, der Ihnen zu Ihrer glänzenden Verbindung Glück wünſcht.

Herzogin (für ſich). Was ſagt er?

Raoul. Sie ſchweigen? Sie zweifeln vielleicht an der Aufrichtigkeit meiner Liebe, und glauben wohl, daß gekränkte Eitelkeit — — Sie irren ſich, Miß. Ihretwegen ſelbſt bin ich Ihnen ein Geſtändniß ſchuldig. Ja, ich liebte Sie, oder vielmehr, ich glaubte Sie zu lieben, bevor Ihr Stolz mich opferte. Ich liebte Sie, ich glaubte an Sie, ich wartete, hoffte, und war glücklich.

Herzogin (leiſe, ihre Stimme verſtellend). Und jetzt?

Raoul. Jetzt? Jetzt hab' ich klar in Ihrem Herzen geleſen, ſo wie in dem meinigen, und ich ſage es Ihnen ohne Groll: Ich liebe Sie nicht mehr.

Herzogin (für ſich). Ha!

Raoul. Und ich fühle es, dieſe Liebe, welche Sie grauſam zerſtörten, nichts kann ſie wieder entflammen.

Herzogin (für ſich). So? — (Laut und mit zärtlicher Stimme.) Auch nicht die Reue?

Raoul (ſchweigt).

Herzogin (für ſich). Er ſchweigt. (Laut.) Alſo lieben Sie eine Andre.

Raoul. Eine Andre.

Herzogin. Vollenden Sie Ihr Geſtändniß.

Raoul. Warum ſollte ich es Ihnen auch verhehlen. Ja, diejenige, welche ich anbete, iſt ſo ſchön, als Sie — es iſt Ihr Blick — Ihr Reiz. —

Herzogin (für ſich). Ah!

Raoul (mit Feuer). Aber welcher Unterſchied! in ihren Zügen, in ihren ſanften Augen ſpiegelt ſich der Adel der Seele. Sie, ja ſie könnte ſtolz ſein, aber ſie regiert nur durch Güte, ſie befiehlt nur durch ein anmuthiges Lächeln. Ja für ſie ſchlägt mein Herz jetzt ganz und allein, ſie lieb' ich heiß, innig, unveränderlich. (An ſich haltend). Doch Verzeihung, ich beleidige Sie wohl.

Herzogin (ihm ein Zeichen mit der Hand gebend). O nein!

Raoul. Aber ſie wird es nie erfahren, nie ſoll ihr Name meinem Munde entſchlüpfen, ich will ſie nur insgeheim und ſchweigend anbeten, und wenn ich kann, ihr Glück mit meinem Leben bezahlen.

Herzogin (ſteht auf und mit ihrer natürlichen Stimme). Raoul!

Raoul. Großer Gott, Ihre Hoheit!

Herzogin. Stille!

Raoul (ſtürzt zu ihren Füßen). Gnädigſte Frau, Verzeihung, Erbarmen!

Herzogin. Schweigen Sie, kindiſcher Menſch! Und ſein Sie vorſichtig.

Achte Scene.

Die Vorigen. Dryk.

Dryk (für ſich im Hintergrund). My Daugther is verlur. (Sie erblickend.) A Goddemm! (faßt die Herzogin beim Arm) Ha! Miserable!

Herzogin (ſich das Geſicht verhaltend). Himmel!

Raoul. Sir Dryk.

Dryk. Vor mich — und vor der Hochzeit ſolche History.

Herzogin. Er hält mich für Clariſſen.

Raoul. Mein Herr.

Dryk (die Herzogin noch immer am Arme haltend). Du chameless creature, wo haſt du the brittish Schamenhaftigkeit hingethan?

Raoul. Schreien Sie doch nicht ſo, mein Herr!

Dryk (noch ärger ſchreiend). Y will ſreien — Der ganzen World ſoll wiſſen — and you, you you are a miserable! (Er läßt die Herzogin los.)

Raoul. Unterſtehen Sie ſich — Sie haben es mit mir zu thun.

Herzogin. Fort. (Sie geht zur Thüre, zur Rechten.)

Dryk (will die Herzogin wieder faſſen). My Daugther! Wo is my Daugther (ſieht wie ſich die Thüre hinter ihr ſchließt). Ah da, da! Sie ſoll mir nicht echappir. (Er will ihr nach.)

Raoul (ſtellt ſich vor ihn). Sie werden ihr nicht folgen.

Dryk. Yes, yes, ich muß.

Raoul. Nein, ſage ich, oder ich mache Ihnen einen Weg durch das Fenſter.

Dryk. Fenſter? no!

Neunte Scene.

Die Vorigen, der Marquis.

Marquis. Was iſt denn das für ein Lärmen; was haben Sie denn Baronet?

Dryk. Y have — ich hab — ich hab nichts, — ich kann not ſpik.

Marquis (für ſich). Dabei wäre nichts verloren.

Dryk. Ich hab gefunden my Daugther da — da in conversation criminel mit den da.

Raoul. Sie irren ſich mein Herr, es war nicht Ihre Tochter.

Dryk. Nit my Daugther?

Marquis (ſehr ernſt). Wer war es denn? Ich habe ſo eben erſt die Herzogin hier allein zurückgelaſſen.

Raoul (für ſich). O Himmel, er vermuthet —

Marquis (ſetzt ſeinen Hut auf). Und wenn Sie zu behaupten wagten, daß es die Prinzeſſin geweſen ſei, mein Herr, ſo bin ich gezwungen, als ihr Ehren-Cavalier von Ihnen Rechenſchaft und Genugthuung zu fordern.

Raoul (verwirrt). Die Herzogin? Nein, ich habe Ihre Hoheit nicht geſehen.

Dryk. Goddemm, ſo war es my Daugther, vor die Sie ſind geniederkniet, und die dort iſt hinein (zeigt auf die Thür).

Zehnte Scene.

Die Vorigen, Canillac.

Canillac (der bei den letzten Worten eingetreten iſt). Niedergekniet iſt er vor meiner Braut? (zu Raoul indem er ſeinen Hut aufſetzt). Herr! Sie werden mir Genugthuung geben.

Raoul. Herr Graf, es war nicht Ihre Braut.

Marquis. So war es Ihre Hoheit.

Raoul. Noch weniger.

Dryk. So war es my Daugther.

Raoul. Auch nicht.

Canillac. Meine Herren, ich weiß ein Mittel, wodurch wir uns ſogleich überzeugen können. — Laſſen Sie uns in jenes Cabinet gehen, ſo werden wir ſehen.

Marquis. Recht, gehen wir hinein.

Raoul (ſtellt ſich vor die Thüre und zieht den Degen). So lange noch ein Tropfen Blut in meinen Adern fließt, betreten Sie dieſes Cabinet nicht.

Dampierre (läuft von dem Hintergrunde herbei). Meine Herren, wo denken Sie hin, hier im Palaſte und im Augenblicke, wo der Herzog erſcheint.

(Alle treten zurück. Die Thüren ſind geöffnet. Die Gallerie füllt ſich mit Menſchen. Man hört den Thürhüter anmelden: Miß Clariſſe Tanley, und ſieht ein Fräulein von ganz gleicher Geſtalt und genau ſo gekleidet wie die Herzogin durch die Gallerie gehen, begleitet von einem Hofherrn.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen, die Herzogin, dann nach und nach der ganze Hof.

Marquis. Ha Clariſſe!

Raoul. Clariſſe!

Dryk. My Daugther wieder da.

Marquis. Ah, das iſt ja die Herzogin.

Herzogin (kommt aus ihrem Cabinette). Mein Herr Marquis, Sie irren ſich.

Marquis. Hoheit hier — und dort.

Canillac. Aber dieſe Aehnlichkeit.

Dryk. Yes — ganz das Porträt — ich hab's ja ſchon geſagt.

Herzogin. Ja meine Herren, dieſe Aehnlichkeit iſt der Grund des ganzen Geheimniſſes. Unſer liebenswürdiger Baronet hat mich durch ein galantes, ſchmeichelhaftes Compliment, das ich allein verſtand, von dieſer außerordentlichen Aehnlichkeit unterrichtet. Ich wollte mich überzeugen, ob man ſich denn wirklich in uns beiden irren konnte, und darum kleidete ich mich heute eben ſo wie Clariſſe, und Sie ſehen, ob es mir gelungen iſt, denn Sie ſind alle Drei erzürnt und verlieren ſich in Muthmaßungen, welche zum Glück keinen Grund haben. (Mit Ernſt und Würde.) Ich erkläre dies öffentlich, und ich hoffe daß Niemand mehr es wagen wird, einen Verdacht zu nähren, welche der Ehre irgend Jemandens nahe tritt.

Alle (verbeugen ſich). Hoheit!

Marquis (für ſich). Ich will ſterben, wenn ich begreife, (zur Herzogin leiſe im Vordergrund) Alſo die Perſon, die wir dort (auf die Gallerie deutend) geſehen haben?

Herzogin (leiſe). War Clariſſe.

Marquis. Und diejenige, mit der ich hier geſprochen habe?

Herzogin. War ich.

Marquis. Und die, vor der Raoul gekniet iſt?

Herzogin. War ſie.

Marquis. Und Jene, die dort ins Cabinet entfloh?

Herzogin. War ich.

Marquis (für ſich). War ich — war ſie — da kenn' ſich der Henker aus. (tritt zu Canillac und gibt ihm das Porträt.) Hier Herr Graf iſt das Porträt Ihrer Braut, welches mir Ihr Schwiegervater für Sie übergeben hat.

Herzogin (welche dieſes nicht bemerkt hat, tritt zu Canillac). Graf Canillac, hier haben Sie das Porträt Ihrer Braut. (Sie gibt es ihm.)

Canillac (für ſich). Noch eines?

Raoul (für ſich). Das meinige.

Canillac (für ſich). Wie viel hat denn meine Braut Porträte ausgegeben?

Dryk (zu Canillac). Sie ſind doppelt glückelich!

Canillac (für ſich). Ich fürchte es faſt. (Zur Herzogin). Gnädigſte Frau, dieſe Aehnlichkeit iſt glorios für mich.

Herzogin. Damit aber kein Mißverſtändniß daraus entſtehe, ſo bewilligt Ihnen Herr Graf, mein Vater den Geſandtſchaftspoſten in Helgoland.

Canillac (freudig). Welche Gnade!

Dryk. My Daugther Geſandter.

Marquis (für ſich). Ha! der Poſten, den ich gewünſcht hätte. Da iſt Raoul auch wieder Schuld daran, und die Miſſion nach Canada erſcheint nicht. (Er erblickt einen Pagen, der eine verſiegelte Schrift bringt.) Ah, das iſt ſie.

Herzogin (zu Raoul). Was Sie betrifft, Herr d'Eſtonville —

Marquis (tritt zu ihr und unterbricht ſie, indem er die Schrift entſiegelt). Da iſt ſchon das, was den Herrn d'Eſtonville betrifft, gnädigſte Frau! die ehrenvolle Miſſion. (Er ließt) Herr (ſtockt und traut ſeinen Augen nicht) Herr Chevalier de Lahaye hat ſogleich nach Canada abzureiſen und alſogleich zu vollführen, was die Beilage ihm gebietet. — Himmel! Alles iſt verloren. (Zur Herzogin.) Hoheit! Gnade, ſoll ich dieſen Befehl wirklich nach Holland ſenden.

Herzogin. Nein, ſenden ſie ihn nur nach London zu Miß Hamilton.

Marquis (für ſich). Sie weiß Alles!

Herzogin (gütig). Doch laſſen Sie es nur, wir werden das ſchon noch zu ändern ſuchen. (Zu Raoul bewegt.) Was Sie betrifft, dem ich das Leben danke, ſo hat Ihr Muth und Ihre Ergebenheit meinen Vater bewogen, Sie in den Adelſtand zu erheben und Sie zum Oberſten unſerer Garden zu ernennen.

Marquis (für ſich). Verfluchter Tuberoſengeruch!

Raoul. Ach gnädigſte Frau, ſo viel Glück, iſt es kein Traum?

Herzogin (leiſe und mit einem anmuthigen Lächeln). Nein, es iſt das Erwachen.